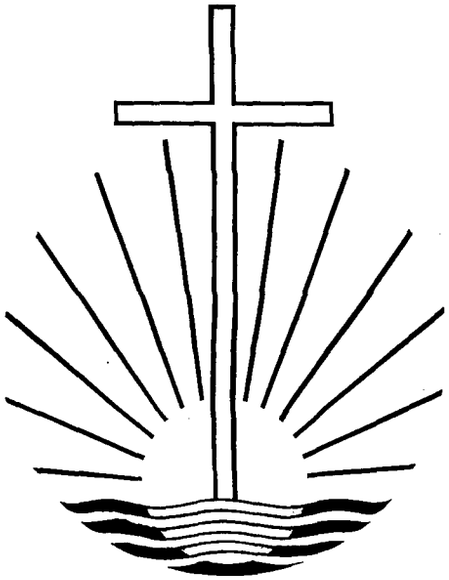
DER GUTE HIRTE

1968

Der gute Hirte



Monatsschrift
für neuapostolische Kinder

17. Jahrgang 1968

Inhaltsverzeichnis

Der gute Hirte 1968

Seite

Allerlei Schulen 17

Claus-Peters Geldtäschchen . . . 76

Dankbarkeit 52
Danken 89
Das mag ich nicht! 25
Der Gutschein 3
Der Herr verläßt die Seinen nicht . 38
Der rettende Engel 51
Der verklemmte Autoschlüssel . . 13
Der verlorene Schlüssel 45
Der Weg zur Gnadenstätte . . . 11
Die bösen Buben 20
Die Kraft des Gebets 53
Die Rechte des Herrn behält
den Sieg! 21
Die Schlappen 54
Die Überraschung 35
Die unvorhergesehene Klassenarbeit 38
Die verlorene Geldbörse 60

Ehrlich währt am längsten! . . . 47
Ein besonderes Erlebnis 71
Einen fröhlichen Geber 44
Einen fröhlichen Geber hat
Gott lieb 79
Ein Erlebnis aus der Schweiz . . . 87
Ein freudiges Erlebnis 27
Ein Gruß von drüben 79
Ereignisse — Erlebnisse 33
Er ist's, der ihnen Recht verschafft . 94
Es muß erbeten sein 22

Fehler 73
Freude spenden 92
Frithjof 23

Gebetserhörung 30, 95
Gefahren 31
Gewinnen oder verlieren? 65
Gläubiges Vertrauen 59
Gott hilft in allen Lebenslagen . . 37
Gott ist die Liebe 14
Guthaben beim lieben Gott . . . 29

Halte dich zu mir! 41

Seite

Ihr schönstes Erlebnis 14
Im Obstgarten 69

Jörg und die Geldbörse 3

Kindlicher Glaube 39, 75
Klassenarbeiten 85
Klein Michael 67
Klein Uwe weiß, was fehlt 36

Liebe Kinder! 1

Mitgegangen 28

Nach oben! 91
„Nur —" 4

Retten! 57

Schätze 6

Udo und sein Fahrrad 84
„. . . und hast es den Unmündigen
offenbart" 83
Ungehorsam 61

Verbindung — Fürbitte 63
Vertrau auf Gott in aller Not . . . 43, 55

Was hast du dir vorgenommen? . . 9
Wer ist dahinter? 49
Wie der liebe Gott das Vertrauen
der Edda belohnt hat 62
Wir schreiben dem „Guten Hirten"
8, 15, 24, 32, 40, 48, 56,
64, 72, 80, 88, 96
So.-Nr. April,
August, Dezember
Wir sind glücklich 81
Wunderbarer Engelschutz 70

Zum Arbeiten gehört das Beten . . 19
Zum neuen Jahr 1
Zwei Kinderbriefe 77
Zwei kleine Gotteskinder und der
Geist der Welt 6

D 20781 E

Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHEN KINDER

17. Jahrgang Nr. 1 **Frankfurt a. M.** **15. Januar 1968**

Zum neuen Jahr

Liebe Kinder!

Das Jahr 1967 ist zu Ende gegangen. Jeder Tag, den wir durchlebten, brachte etwas Neues, ob angenehm oder unangenehm. Der Herr hat Euch täglich den Engelschutz zur Bewahrung geschenkt, weil Ihr sonst vielen Gefahren ausgesetzt gewesen wäret. Mit dem Liederdichter könnt Ihr deshalb ausrufen: „In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!" In diesem Bewußtsein dürft Ihr auch in jeden neuen Tag gehen, denn das Wort unseres himmlischen Vaters wird wieder Eures Fußes Leuchte und ein Licht auf Eurem Wege sein. Ihr zählt zu den Kindern des Lichtes und des Tages, nicht zu denen der Nacht und Finsternis. Als solche habt Ihr mit uns allen den großen Hirten Jesus, dem Ihr Euch stets im kindlichen Glauben anvertrauen könnt.

Bevor ich diese Zeilen an Euch richte, habe ich noch einmal Einblick genommen in den „Guten Hirten", der Euch jeden Monat in die Hand gelegt wird. Was darin von Euch niedergeschrieben wurde, ist eine Sammlung von Erleb-

nissen und Gnadenerweisungen unseres Gottes, eine kleine Bibel, in der auch Eure Eltern und alle Amtsbrüder und Glaubensgeschwister gern gelesen und mit größter Spannung verfolgt haben, wie oft Ihr infolge Eurer Gebete die fühlbare Nähe Gottes wahrgenommen habt. Jedes Erlebnis birgt Ewigkeitswert in sich, denn es bestätigt die Worte Jesu, die er einst sprach: „Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel" (Matthäus 18, 10). Welch wunderbare Harmonie! Damit entwickelt uns Jesus ein Bild, wo er sich selbst, seinen Vater, die Engel und Euch im Geist als ein prächtiges Gemälde darstellt.

Eure Erlebnisberichte zeugen davon, daß Eure Gebete am Throne Gottes Erhörung fanden, sei es, daß Ihr auf Reisen oder in Ferien wart, in großer Gefahr standet oder Euch Krankheit befallen hatte. Stets habt Ihr still betend Eure kleinen Seufzer zum Himmel geschickt und durftet erleben, daß einem jeglichen von Euch ein Engel zur Seite gegeben wurde; denn am Throne Gottes stehen Legionen zur Verfügung, die ausgesandt werden, wenn wir um Hilfe rufen.

Ihr seid wie Lämmer in der Herde Christi geboren und aufgewachsen. Lämmer schauen auf die Schafmütter und die Schafmütter auf ihren Hirten. Wie wohltuend ist es für Herz und Auge, wenn man eine Schafherde sieht, in der alle Schäflein durch den Hirten gepflegt und behütet werden! Ist es nicht tröstlich zu wissen, daß Euer Gemeindevorsteher ein solcher Hirte ist, der jung und alt im Sinn und Geist Christi pflegt und zusammenhält, damit keines seiner Schäflein von der grünen Weide abirrt? Ebenso bemühen sich auch Euer Sonntagsschullehrer und die Mithelfer im Kindergottesdienst.

Die zahlreichen Glaubenserlebnisse und Gebetserhörungen sind das Produkt des innewohnenden Geistes Christi. Aus allem geht hervor, daß Ihr im Laufe des Jahres aufmerksame Zuhörer gewesen seid, denn viele von Euch haben ihren Eltern am Krankenbett vom Gottesdienst erzählt, andere aus Euren Reihen wiederum hat der göttliche Eifer erfaßt, um Zeugnis vom Erlösungswerk unseres Gottes zu geben, wann immer sich die Möglichkeit dazu bot. Erfreulich und glaubensstärkend zugleich ist das Bekenntnis, das viele dem Lehrer oder der Lehrerin gegenüber abgegeben haben. Weiter hat sich bei etlichen auch der Glaubensmut gezeigt, wenn es mal hieß, einen Aufsatz zu schreiben über weltliche Erlebnisse, an denen Ihr — zum Erstaunen Eurer Lehrer — als Gotteskinder nicht teilgenommen habt. Das hat uns allen sehr gefallen, und dafür bringe ich Euch an dieser Stelle meinen aufrichtigen Dank entgegen. Mit dieser Haltung habt Ihr manches ältere Gotteskind beschämt. Nun handelt weiter so!

Beweist auch im neuen Jahr, daß Ihr Erwählte des Herrn seid, die zwar noch in dieser Welt, aber nicht von der Welt sind! Haltet Euch zu Euren gläubigen Eltern und Geschwistern, zu Euren Segensträgern, eilt stets ins Haus des Herrn, so oft der treue Gott Euch dort segnen möchte! Seid standhaft gegenüber jeder Verführung und Versuchung, habt alle Tage ein Loblied auf Euren Lippen und vergeßt das Beten nicht! Auch Eure Kindergebete werden von unserem himmlischen Vater freudig angenommen. Dann ist auch unter den himmlischen Heerscharen große Freude, und ihr Wohlgefallen wird immer auf Euch ruhen.

Im Verbundensein mit allen Aposteln auf dem gesamten Erdkreis erflehe ich für Euch den Segen des Herrn, damit er Euch alle Tage seine Gnade reichlich schenken möge.

Mit herzlichen Grüßen Euer

Der Gutschein

Monika besucht seit kurzem das Lyzeum in E.

Nun ist ja so ein Schulwechsel immer ein aufregendes Ereignis. Da ist zunächst der neue Schulweg, der für Monika nun nicht mehr so bequem ist, weil sie in die benachbarte Stadt fahren muß, dann sind es die vielen fremden Mitschülerinnen in der neu zusammengestellten Klasse und schließlich auch die neuen Lehrkräfte, an die sie sich gewöhnen muß. Monika aber gefällt es recht gut in ihrer neuen Umgebung, und sie hat sich vorgenommen, eine fleißige Schülerin zu sein und keinen Anlaß zum Tadel zu geben.

Einige Tage nach Schulanfang bekam jedes Kind einen Gutschein für die Schulbücher der neuen Klasse, und so fuhr unsere Monika mit ihrer Oma nach E., um die Bücher zu holen. Der Buchhändler hatte jedoch nur vier Bücher vorrätig; deshalb stellte er unserer Monika einen neuen Schein aus, auf dem die noch fehlenden Bücher vermerkt waren.

„Komm am Samstag wieder!" bemerkte er dazu, „bis dahin werden die anderen Bücher da sein."

Also begab sich Monika samstags nach Schulschluß nochmals in die Buchhandlung; die Bücher waren jedoch noch nicht eingetroffen. Monika steckte den Gutschein wieder in ihre Schultasche und fuhr nach Hause.

In der darauffolgenden Woche wollte sie wiederum nach den Büchern fragen. Doch, o Schreck, wo war nur der Gutschein!? Sie hatte ihn bestimmt in die Schultasche gesteckt! — Aber so oft sie auch suchte, er war nicht zu finden. Sollte sie ihn gar verloren haben? — Bei dem Gedanken war sie vor Schreck wie gelähmt, denn der Gutschein hatte einen Wert von etwa 60,— DM!

Nun ist unsere Monika ja ein Gotteskind, und ein Gotteskind ist in keiner Lage ratlos. So schickte sie denn einen Seufzer nach dem anderen zum lieben Gott, er möge sie doch den Gutschein wiederfinden lassen. Als sie gegen Abend noch einmal gebetet hatte, wurde es ihr plötzlich leichter ums Herz. Ihr war gerade, als ob eine Stimme sagte: Schau doch einmal in der Schultasche nach! — Und dann war sie mit einemmal so froh, als hätte sie den Schein schon in der Hand.

Als erstes nahm sie das Englischbuch aus der Schultasche. Sie blätterte darin, und — „...am liebsten wäre ich hochgesprungen vor Freude...", schreibt sie wörtlich — vor ihr lag der Gutschein! —

Könnt ihr euch vorstellen, Kinder, welch schwerer Stein unserer kleinen Glaubensschwester da vom Herzen geplumpst ist? Ach, war Monika da froh! Sie hat aber auch gleich dem lieben Gott ein herzliches „Dankeschön" entgegengebracht für seine so schnelle Hilfe.

Ihr selbst aber und uns allen hat das Erlebnis wieder gezeigt, daß wir mit allem, was uns Kummer bereitet, zu unserem himmlischen Vater gehen können, der seinen Kindern ja so gern hilft. M. St., H./R. D., G.

Jörg und die Geldbörse

Daß uns der liebe Gott, wenn wir ihn ehrlichen Herzens in unserer Not anrufen, nicht im Stich läßt, hat auch der neunjährige Jörg auf wunderbare Weise erleben dürfen.

Jörg wurde von seiner Mutter zum Einkaufen geschickt. Dazu bekam er die Geldbörse seines Vaters mit, in der noch ziemlich viel Geld war. Als er vom Einkaufen zurückkam, sah er, daß seine Mutter noch putzte, und deshalb stellte er die Einkaufstasche zur Seite.

Gegen Abend wollte die Mutter kochen. Sie holte daher das Nötige aus der Tasche, und dabei mußte sie feststellen, daß die Geldbörse fehlte. Sofort rief sie Jörg und fragte ihn, wo denn das Geld sei. Oh weh, da bekam unser Jörg aber einen gehörigen Schrecken. Er suchte und kramte in seinen Taschen, aber ohne Erfolg; die Börse war und blieb verschwunden. Nun lief er die Strecke zurück bis zum Kaufmann und fragte dort, ob die Geldbörse vielleicht liegengeblieben sei, dann suchte er auch die Straße ab, aber von dem Geld fehlte jede Spur.

Traurig ging Jörg wieder nach Hause. Was würde der Vater sagen, wenn er abends nach Hause kam? Da die Straße, auf der Jörg wahrscheinlich das Geld verloren hatte, recht belebt war, meinte Jörgs Mutter: „Das Geld hat bestimmt schon jemand gefunden, denn es gehen dort so viele Leute."

Ja, was konnte man jetzt noch tun?

Jörg wußte es.

In seiner Not schlich er sich in sein Zimmer und betete zum lieben Gott, er möge ihm doch helfen, die Börse wieder zu finden, und zwar noch bevor der Vater nach Hause käme. Danach begab er sich abermals auf die Suche, aber es war wieder ohne Erfolg . . . Niedergeschlagen setzte er sich auf die Bank vor dem Hause; ganz verzagt war er geworden.

Da sprang plötzlich seine zweijährige Kusine auf ihn zu und rief: „Jörg, schau her, was ich gefunden habe!"

Unser Jörg glaubte seinen Augen nicht zu trauen — seine kleine Kusine hielt die verlorene Geldbörse in der Hand! Sie hatte sie am Straßenrand gefunden.

Könnt ihr euch vorstellen, liebe Kinder, wie leicht und froh es da auf einmal unserem kleinen Glaubensbruder ums Herz wurde? Er konnte es noch kaum fassen, denn er hatte doch alles mit seiner Mutter abgesucht. Sein Kusinchen zeigte auch noch die Stelle, wo sie das Geld gefunden hatte. Es war fast unglaublich, daß die Börse sonst von keinem gesehen worden war, denn gerade an dieser Stelle gingen viele Leute.

Wißt ihr auch, warum keiner das Geld gesehen hat?

Sicher wissen wir das, werdet ihr jetzt sagen. Jörg wußte es auch, und er hat nicht vergessen, dem großen Helfer in allen Nöten herzlich zu danken. Er hat sich aber auch vorgenommen, in Zukunft nicht wieder so unachtsam zu sein.

Lassen auch wir uns das Erlebnis zur Lehre dienen, liebe Kinder. Achten wir nicht nur darauf, irdische Güter zu bewahren, sondern sehen wir vielmehr zu, daß wir die uns anvertrauten himmlischen Werte behalten und auch noch vermehren.

J. T., S./I. Z., G.

„Nur —"

Was ihr mit dem Drei-Buchstaben-Wörtchen als Überschrift anfangen sollt, wißt ihr sicher nicht, liebe Kinder. Nun, so hört:

Wo im Sprachgebrauch das Wort „nur" angewendet wird, da macht es die Tatsache oder den Gegenstand, um den es sich handelt, kleiner, geringer, unbedeutender.

Da ist zum Beispiel der kleine Hartmut: Er purzelt im Garten auf den Kiesweg und schlägt sich das Knie auf. Die Mutter kommt natürlich gleich mit Hansaplast und will ein Pflästerchen auflegen. Hartmut aber, obwohl das Blut schon tropft, wehrt mannhaft ab:

„Ach Mutti, ist ja *nur* 'ne kleine Schramme! Ich möchte lieber gleich weiterspielen."

Daß die Mutter das Bürschlein trotzdem verpflastert, aus Vorsicht, bricht von Hartmuts Tapferkeit nichts ab.

Oder die hilfsbereite Gerda: Weil die Mutter wegen argen Kopfwehs im kühlen Zimmer ruht, erbarmt sich das Mädchen heimlich, still und leise über den heute besonders großen Abwaschberg und räumt dann das Geschirr wieder ordentlich in die Schränke.

Später will die Mutter ihr fleißiges Heinzelmännchen loben. Es wehrt aber bescheiden ab und sagt mit geringschätziger Handbewegung:

„Es waren doch *nur* ein paar Tassen und Teller, Mutti! Zum Spiel ist mir noch genug Zeit geblieben."

Das sind ein paar einfache Beispiele am Rande des täglichen Lebens, die für einen richtigen Buben und ein tüchtiges Mädel eigentlich selbstverständlich und keine große Sache sind.

Anders ist es freilich, wenn wir „unterm Kreuzesdruck und Schmerz" stehen, wie es in dem Lied Nr. 242 heißt. Wer dann das Wörtchen „nur" noch froh und zufrieden anzuwenden weiß, wie es unsere kleine Elke tat, der verdient schon ein Lob für sein wirklich tapferes Verhalten.

Elke ist mit ihren sieben Jahren schon ein kleines Hausmütterchen, das überall gern mithilft.

Am zweiten Weihnachtsfeiertag wollte sie der Mutti etwas mehr freie Zeit verschaffen und war deshalb besonders eifrig bei den notwendigen häuslichen Arbeiten. Dabei hatte sie das Mißgeschick, im Treppenhaus fehlzutreten; sie stürzte über drei Meter hinab und blieb unten auf den Steinplatten des Flurs liegen . . .

Welch ein Schrecken für die ganze Familie! Aber die Eltern faßten sich schnell und brachten ihr Töchterchen sofort ins Krankenhaus.

Elke berichtet nun selber über alles Weitere wörtlich:

„Ich wurde geröntgt, und — o Wunder! — ich hatte mir bei dem Sturz *nur* den Oberarm gebrochen! Es hätte doch viel schlimmer ausgehen können. Aber auf unser Morgengebet hin hatte der liebe Gott einen besonderen Engelschutz ausgesandt, und dadurch bin ich vor größerem Unglück bewahrt geblieben.

Ich mußte zwar im Krankenhaus bleiben, was mir erst gar nicht gefiel. Denn ich lag im Streckverband, der kranke Arm war hochgehängt. Aber als ich nach 4½ Wochen wieder nach Hause durfte, war mein Arm so gut geheilt, daß ich ihn nur noch in der Schlinge zu tragen brauchte.

Da hat sich das Wort unseres lieben Hirten erfüllt, daß alles schnell und gut heilen würde. Wie sind wir alle dankbar dafür!" —

Soweit Elkes Brieflein.

Hand aufs Herz, wer von euch hätte es so ergeben und ohne Murren hingenommen, von allen Weihnachtsfreuden weg ins Krankenhaus zu müssen, dort über vier Wochen lang unter mancherlei Beschwerden und wohl auch Schmerzen geduldig stillzuliegen und dann davon zu berichten, daß „nur" der Oberarm gebrochen war? Und als sich die Krankenhaustüren hinter unserem tapferen kleinen Gotteskind endlich schlossen, da war die Plage auch noch nicht beendet; aber es schreibt, daß es den Arm „nur" noch in der Schlinge zu tragen brauchte! —

Denkt bitte über Elkes Mißgeschick nach und auch darüber, *wie* sie es trug, liebe Kinder! Steht ihr auch einmal vor unangenehmen Dingen, sei es eine Arbeit, die euch nicht gefällt, eine Krankheit oder sonst eine Sache, die euch Unbehagen bereiten möchte, so betrachtet das nicht durch das Vergrößerungsglas der Wehleidigkeit, sondern versucht es auch mit dem Wörtchen „nur", und ihr werdet erleben, daß ihr dann viel leichter damit fertig werdet.

E. St., M./P. W., S.

Schätze

Wenn wir diese Überschrift lesen, so werden wir unwillkürlich an Gold, Silber, Edelsteine oder ähnliche Kostbarkeiten erinnert. Vielleicht hat der eine oder andere von euch in der Schule schon davon gehört, daß in früheren Jahren die Leute auswanderten und in einem fernen Erdteil ihr Glück versuchten. Sie hofften, dort Schätze bergen zu können, um dann ein sorgloses und glückliches Leben zu führen.

Heute ist dies nun längst überholt, aber mehr denn je trachten die Menschen danach, irdischen Besitz zu erlangen und scheuen hierfür weder Mühe noch Anstrengung.

Von diesen Schätzen soll aber hier nicht die Rede sein, denn rechte Gotteskinder trachten, das Wort Jesu zu erfüllen: „Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen" (Matthäus 6, 20). Daß sich auch kleine Gotteskinder an diesem Sammeln schon fest mitbeteiligen können, hat uns der elfjährige Werner bewiesen.

Werner ist ein sehr braves und gläubiges Kind. Eines Tages mußte er nun ins Krankenhaus. Er lag dort mit zehn anderen Kindern auf einem Zimmer. Sobald es sein Gesundheitszustand zuließ, wurde er, weil er so brav und zuverlässig war, von der zuständigen Krankenschwester beauftragt, in ihrer Abwesenheit die anderen Kinder zu beaufsichtigen und für Ordnung zu sorgen. Sein Bezirksevangelist, der zu dieser Zeit ebenfalls in diesem Krankenhause lag, besuchte Werner einige Male, und immer freute er sich über diesen braven Jungen herzlich.

Ein Jahr später, als Werners Vater im Krankenhaus lag, war der Junge rührend darum besorgt, seinem „Papi" von den Gottesdiensten zu berichten, um ihm damit eine Freude zu bereiten. Nach jedem Gottesdienst setzte er sich sofort hin und schrieb das Eingangslied, das Chorlied, das Textwort und einige besonders wichtige Sätze aus dem Gebet und aus der Predigt auf, ohne daß er dazu aufgefordert worden wäre. Er hat damit seinem Vater viel Trost und Hilfe geschenkt.

So kann man, ihr lieben Kinder, himmlische Schätze sammeln. Möge Werners Beispiel dazu beitragen, daß auch ihr in ähnlicher Weise tätig und eifrige Sammler himmlischer Schätze werdet. W. F., T./I. Z., G.

Zwei kleine Gotteskinder und der Geist der Welt

Unter den zahlreichen Briefchen aus euren Kreisen sind dem „Guten Hirten" auch wieder zwei auf den Schreibtisch geflattert, die rein äußerlich schon auffallen durch ihre schöne, saubere Schrift, und das eine Brieflein ist sogar wunderschön mit bunten Blumen bemalt.

Herzlichen Dank, ihr beiden lieben Mädel, für die Mühe, die ihr euch gemacht habt! Wir haben uns recht gefreut.

Weil beide Einsenderinnen es mit dem Geist der Welt zu tun hatten, dem es zu entgehen galt, so wollen wir auch von beiden zusammen berichten.

Da ist zunächst unsere Christel S. Sie erzählt uns, wie ihre Lehrerin in der Faschingszeit angeordnet hatte, daß die Mädel am Rosenmontag verkleidet in die Schule zu kommen hätten. Das löste bei diesen kleinen Weltkindern natürlich großen Jubel aus, der nach und nach in einen solchen Lärm ausartete, daß die Lehrerin ihr eigenes Wort nicht mehr verstand und Ruhe gebieten mußte.

Fast sprachlos hatte unsere Christel inmitten dieses Tobens gesessen und war froh, als es wieder still wurde. Ihr als Gotteskind ist es überhaupt unbegreiflich, daß die Menchen sich alljährlich um diese Zeit verkleiden und in ihren bunten Narrenkitteln wie toll gebärden.

Ihre Mitschülerinnen konnten heute den Schulschluß kaum erwarten, so hatte sie der Taumel der Fastnacht ergriffen. Als endlich die Glocke zum Heimgang läutete, stürmten sie wie eine wilde Horde ins Freie. Sie schrien und lärmten und kannten nur noch ein Gesprächsthema, den Rosenmontag, und eines gedachte das andere mit seiner Maskerade zu überbieten.

Christel fühlte sich abgestoßen von dem Geist, der schon aus diesen Kindern sprach. Abseits von ihnen beeilte sie sich, nach Hause zu kommen. Dort kniete sie sofort nieder und bat den lieben Gott herzlich, er möge doch alles so lenken, daß sie nicht an der Rosenmontagsfeier teilnehmen müsse. Er, der alles kann, würde auch hier Rat wissen. Darauf vertraute Christel fest.

Nach einigen Tagen erkrankte die Lehrerin, und da sie an Ostern sowieso zur Ruhe gesetzt werden sollte, bekam die Klasse eine neue Lehrkraft.

Welch eine Enttäuschung mußten die Mädchen da aber erleben! Die neue Lehrerin — anscheinend aus einer Gegend, in der das Faschingstreiben nicht üblich ist — sprach kein Wort vom Rosenmontag und dem Narrentreiben, das ihre Schülerinnen davon erwarteten. Sie ging auch nicht auf die fragenden Andeutungen der Kinder ein. Schließlich verlief der Rosenmontag wie jeder andere Tag auch, zur großen Betrübnis der Klasse.

Nur die Christel freute sich, die durch ihr Gebet die Mitschülerinnen keinesfalls um das erhoffte Vergnügen hatte bringen wollen. Der liebe Gott hatte aber alles so gefügt, und sie dankte ihm recht innig dafür.

Nun sollt ihr aber auch erfahren, was die Edeltraut S. zu berichten weiß.

Edeltrauts Lehrerin teilte ihren Kindern mit, daß sie an einem bestimmten Tag miteinander in den Zirkus gehen würden.

Edeltraut erzählte das ihrer Mutti und fragte sie, was sie tun solle, um an der Veranstaltung nicht teilnehmen zu müssen.

„Sag mal, mein Kind", fragte die Mutti, „möchtest du denn dorthin mitgehen?"

„Nein!" war Edeltrauts bestimmte Antwort. Und die Mutti sprach weiter: „Das hatte ich auch nicht anders erwartet von dir. Da ist es doch ganz einfach, daß du der Lehrerin sagst, du hättest kein Interesse am Zirkus."

Das tat Edeltraut und bekam zur Antwort: „Ja, dann mußt du eben zwei Stunden nachholen."

Das Mädel fand sich damit ab und ging an ihren Platz.

Kurz vor Schulschluß aber wurde sie von der Lehrerin an ihr Pult gerufen und ihr gesagt, daß sie die zwei Stunden zwar nicht nachzuholen brauche, dafür aber zusätzliche Hausaufgaben bekäme.

Auch damit war Edeltraut zufrieden. Ihr war die Hauptsache, vom Zirkus fernbleiben zu dürfen. Ja, es sprang sogar noch ein Vorteil für sie heraus, wie ihr noch sehen werdet.

Edeltraut saß also während der Zirkusvorstellung an den Rechenaufgaben, und ihre Lösung war eine gute Übung für sie. Denn am nächsten Morgen sagte die Lehrerin:

„Jetzt schreiben wir eine Rechenarbeit."

Edeltraut betete im stillen, der liebe Gott möge ihr doch die rechten Gedanken bei der Lösung geben. Sie war nämlich in diesem Fach etwas schwach.

Als die Mädel die Arbeit zurückbekamen, fand Edeltraut zu ihrem Erstaunen eine 1—2 darunter. Wie war da ihre Freude groß!

Aber das war noch nicht alles. Diese gute Note trug nämlich dazu bei, daß sie an Ostern im Zeugnis eine Zwei im Rechnen bekam und — von ihren Eltern eine Armbanduhr! —

Wer kann da noch zweifeln, daß der himmlische Vater seine Kinder liebhat und ganz besonders die, die auf ihn bauen und vertrauen und weit abrücken von den Angeboten des Fürsten dieser Welt?

C. S., H., E. S., M./P. W., S.

Wir schreiben dem „Guten Hirten"

An der Hand des Herrn sind wir in das neue Jahr hineingewandert, und in uns steht eine tiefe Dankbarkeit, daß er uns bis zur Stunde bewahrt hat vor dem Übel in der Welt und wir noch im kindlichen Glauben zu seinen Boten aufschauen können. Wieviel Fürsorge und Liebe für die Schafe Christi steht doch in ihnen! Wir werden uns dessen wieder bewußt, wenn wir das Leitwort des Stammapostels lesen, das auf den ersten Seiten dieses Heftes steht und mit dem er uns den Weg durch den neuen vor uns liegenden Zeitabschnitt bahnen möchte. Haben wir nicht immer wieder erlebt, wie wahr das Wort Jesu ist, das er an seine Apostel gerichtet hat und in dem er sagte: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf!" (Matthäus 10, 40)? In der innigen Verbindung zu ihnen wissen wir uns geborgen vor dem Zugriff der finsteren Mächte dieser Welt, in uns steht die felsenfeste Gewißheit, daß sie uns an das verheißene Ziel bringen, wenn wir dem Herrn die Treue halten und unseres Glaubens leben.

Daß dieser Vorsatz dem Bösen gar nicht gefällt, lehrt uns die Erfahrung. Ein rechtes Gotteskind aber weiß sich seiner Anläufe zu erwehren, dafür steht das Erlebnis unseres Glaubensschwesterchens *Hannelore K. aus G.-Sch.*

In ihrem Bericht lesen wir:

„Ich las schon öfter im ‚Guten Hirten' von den wunderbaren Glaubenserlebnissen der kleinen Gotteskinder. Nun schenkte der himmlische Vater auch mir ein Erlebnis, durch das ich deutlich die göttliche Liebe erkennen durfte. Am letzten Donnerstag ging ich mit meiner Schwester zum Gottesdienst. Während der Predigt wurde ich oft durch irdische Gedanken abgelenkt. Da flehte ich zu unserem himmlischen Vater, bat ihn um Hilfe und trug ihm in der Stille auch den Wunsch vor, daß die Sänger doch einen Vers aus dem Lied Nr. 570 singen möchten, das mit den Worten beginnt: ‚Nahe bei Jesus, o Leben so schön'. Nach dem Gebet konnte ich dem Wort ruhig und ohne Ablenkung folgen, und am Schluß sang der Chor von dem Lied, um das ich gebeten hatte, den dritten Vers. Da war ich so recht glücklich und dankbar, und Frieden und Freude zogen in mein Herz ein, und ich bat den lieben Gott, daß er mir doch noch mehr Erkenntnis schenken möge, damit ich am Tage seines lieben Sohnes mit allen Getreuen dabei sein darf. Es grüßt herzlich, auch den lieben Stammapostel, Hannelore."

Zeigt uns dieses Erlebnis nicht, wie notwendig es ist, immer und immer wieder die Knie zu beugen und den Herrn zu bitten, daß er uns beistehe in unserem Kampf? Denn der Teufel scheut sich nicht, uns bis in das Haus Gottes nachzugehen, um uns um den ewigen Gewinn zu bringen, den uns der Herr in seinem Wort schenken möchte. Wir haben aber die Zusage des Gottessohnes, daß uns niemand aus seiner Hand reißen kann, wenn wir ihm vertrauen und von ganzem Herzen danach streben, das Ziel zu erreichen.

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe und Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE"

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet — Bezugspreis: halbjährlich DM —.60.
Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Bernusstraße 7
(Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2)

D 20781 E

Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHEN KINDER

17. Jahrgang Nr. 2 | Frankfurt a. M. | 15. Februar 1968

Was hast du dir vorgenommen?

Bereits bei den Kleinen fängt es an: sie nehmen sich etwas vor!

Wenn der vierjährige Horst von seinem Vater auf einer Fahrt mitgenommen wird, sagt er schon mal: „Bald bin ich groß, Papi, dann kaufe ich dir einen Mercedes 230." Er hat so einen Wagen kürzlich bei seinem Onkel gesehen und bestaunt.

Der Vater lächelt dazu.

Er weiß, wie leicht es ist, sich etwas vorzunehmen oder einen Wunsch zu haben, und wie schwer dagegen oder sogar unmöglich es oft ist, etwas auszuführen und Wirklichkeit werden zu lassen. Darüber hat der kleine Horst noch keine Vorstellung. In späteren Jahren wird er wahrscheinlich über seine einstigen kindlichen Ansichten lachen.

Aber so ist es nun einmal bei den Leuten, daß sie Vorsätze fassen, sich ein Ziel setzen und es zu erreichen streben, ein Vorhaben in Angriff nehmen und die Zukunft in ihrem Sinn gestalten oder beeinflussen wollen. Das ist

ganz in Ordnung, doch gehört mehr dazu, als nur Worte machen. Was hilft es schon, wenn jemand in guten Vorsätzen schwelgt und in Gedanken bereits genießerisch vorwegnimmt, was erst dann sein kann, wenn ein Vorsatz ausgeführt worden und Wirklichkeit geworden ist.

Man kann mit Begeisterung Pläne schmieden, doch sollte man sich keine Luftschlösser bauen, das heißt, man darf den Abstand nicht außer acht lassen, der zwischen einem Vornehmen und der vollendeten Tatsache besteht. Manchmal liegt dazwischen ein mehr oder weniger beschwerlicher Weg, der gegangen werden muß, oftmals ist es eine Kluft, die es zu überbrücken gilt. Die Freude über das bereits Gelungene wird immer groß genug sein, daß sie den, der um die Ausführung eines Vorhabens bemüht ist, dabei ständig als Vorfreude erquickt. Wer sich etwas zu tun vorgenommen hat, darf seine Augen nicht leichtfertig vor den vorhandenen Schwierigkeiten verschließen. Er muß die Möglichkeiten der Ausführung klar erkennen. Mit dem bloßen Wunsch ist nichts getan. Aber wenn es sich um eine gute Sache handelt, braucht niemand mutlos oder verzagt zu sein. Eine gute Sache ist immer eine solche, die mit dem Willen Gottes im Einklang steht. Darum erst wägen, dann wagen!

Von jeher haben einzelne Menschen wie auch ganze Völker ihre Vornehmen gehabt und auszuführen gesucht, große und kleine, beachtete und weniger bedeutsame.

Was wollte man erreichen?

Nur einiges kann aus der ungeheuer großen Fülle vermerkt werden. Man wollte Erkenntnisse sammeln, ein sicheres Leben haben, unabhängig sein, Reichtümer besitzen, Ehre und Ansehen erlangen, Reiche aufrichten, Macht ausüben, Menschen beherrschen, Menschen dienen, sich einen Namen machen, der Eitelkeit Denkmäler setzen usw. Nicht alle Vornehmen haben Erfolg. Viele scheitern an der Überschätzung der eigenen Kraft, am Unvermögen, am Nichtbeginnen, am Nichtbeharren, an ungenügender Vorbereitung, am Mangel an Opferbereitschaft, an der Ablenkung durch Spiel und Müßiggang, am allermeisten aber daran, daß man vergißt, nach dem Willen Gottes zu fragen, und die Tatsache außer acht läßt, daß an Gottes Segen alles gelegen ist.

Als die Menschen in Babel einen Turm bauen wollten, dessen Spitze bis an den Himmel reichen sollte, um sich einen Namen zu machen, griff der Herr ein und verwirrte ihre Sprache. Was sie sich vorgenommen hatten, kam nicht zustande, weil es Gott nicht wollte.

Wie schändlich war das Vornehmen der Brüder Josephs, als sie diesen nach Ägypten verkauften! Aber der Herr hat eingegriffen, und Joseph konnte hernach seinen Brüdern sagen: „Ihr gedachtet's böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen."

Was Saulus sich zu tun vorgenommen hatte, indem er die Christen verfolgte und gefangenlegte, gefiel dem Herrn nicht. Auf dem Wege nach Damaskus begegnete ihm Jesus, machte sein Vornehmen zunichte und bewirkte in ihm ein anderes, das ihn veranlaßte, nunmehr den Namen des Herrn den Heiden und den Kindern Israel zu predigen.

Welch ein Gewinn ist es doch, wenn Gott ein Vornehmen erwecken kann, wie es bei Abram geschah, der auf Geheiß des Herrn in das Land ging, das er ihm und seinen Nachkommen zugedacht hatte! Sein Vornehmen gelang ihm; denn der Herr war mit ihm und leitete ihn.

Heute sagt uns der Herr durch seinen Sohn: „Ohne mich könnt ihr nichts tun!", und der Apostel schrieb schon einst den getreuen Gotteskindern: „Gott ist's, der in euch wirket beides, das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen."

Was hatte sich Jesus vorgenommen?

Er sagte es.

„Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon!" Er hatte sich vorgenommen, den Willen seines Vaters zu tun und die Erlösung von Tod und Sünde herbeizuführen. Er konnte auch von sich sagen: „Der Vater läßt mich nicht allein; denn ich tue allezeit, was ihm gefällt."

Was nehmen wir Gotteskinder uns vor? Welche Pläne haben wir? Sofern es um unsere irdischen Geschäfte geht, stellen wir auch hier alles dem Herrn anheim und sagen mit dem Apostel: „So der Herr will und wir leben, wollen wir dies oder das tun." Er bestimmt ja über unser Leben. Wenn wir uns vorgenommen haben, ein gutes Zeugnis zu erlangen, müssen wir fleißig lernen und aufpassen. Wollen wir in einem Fach überragende Könner werden, so müssen wir uns ernsthaft damit befassen und in die Tiefe eindringen. Haben wir uns vorgenommen, eine besondere Gabe unser eigen zu nennen, so setzen wir gern Zeit und Kraft dafür ein.

Unsere Karin war unlängst zugegen, als ihre Eltern überlegten und planten, um die Wohnung zu verschönern. Sie nahmen sich Zeit, zu überprüfen, was noch fehlte und was man anschaffen müßte. Es ging auch um die Frage, wie man das erreichen könnte. Dabei fielen die Worte: noch mehr arbeiten, sparsamer leben, auf Nebensächliches verzichten.

Eines Tages war es denn soweit. Das Ersehnte war da und die Freude darüber groß. Aber der Karin kamen darüber doch ganz erstaunliche Gedanken. Wenn man sich soviel Mühe gibt, um einen irdischen Gewinn zu erreichen, sollte man es dann nicht genauso machen, wenn es um die Einrichtung des Herzens geht, um die himmlischen Gaben Gottes? Sollte man nicht ebenso ernsthaft überlegen, sich Zeit dafür nehmen, um zu erkennen, was einem fehlt, und sich ganz fest vornehmen, es zu erlangen, alles dafür tun und auf alles andere verzichten? Gottes Wort annehmen, ernsthaft beten und ringen, auf müßiges Wohlleben verzichten, die Zeit auskaufen — das hilft zu einem ewigen Gewinn!

Wir haben uns vorgenommen, in den Himmel zu gelangen. Das hat Gottes Geist in uns angeregt, und wir verlassen uns dabei nicht auf unsere Kraft, sondern auf ihn und seine Hilfe. Wir haben uns vorgenommen, Überwinder und Erstlinge zu werden. Gott gab dazu die Voraussetzung. Wir haben uns vorgenommen, beim Stammapostel und den Aposteln zu bleiben; denn dort sucht uns der Herr, wenn er kommt. Täglich sollte jedes Gotteskind daran denken und sich selbst der Wahrheit entsprechend sagen können: Ich habe mir vorgenommen, würdig zu werden, und darum nutze ich dankbar alle Möglichkeiten, Gaben und Kräfte, die mir Gott in seiner Güte anbietet. E. Sch., H.

Der Weg zur Gnadenstätte

Auch die zehnjährige Sonja aus dem Alpenvorland ist unserer Anregung vom Februar 1967 zur Mitarbeit am „Guten Hirten" gefolgt. Sie hat versucht, ein Erlebnis aufzuschreiben, und es ist ihr gelungen.

Da Sonja, wie schon erwähnt, in einer Gebirgsgegend zu Hause ist, so wählten ihre Eltern wegen der Luftveränderung ihr Urlaubsziel am Meer, und zwar in Italien. Was sie dort erlebten, liegt zwar schon vier Jahre zurück, und Sonja war damals wohl erst zur Schule gekommen, doch es ist ihr recht gut im Gedächtnis geblieben, auf welche Weise ihnen die Hilfe des Herrn wurde.

In Italien gibt es längst nicht so viele neuapostolische Gemeinden wie in unserem Vaterland, und die wenigen Amtsbrüder müssen meist sehr weite Reisen auf sich nehmen, um die Seelen mit dem Lebensbrot zu versorgen. Da die Lokale aus diesen oder jenen Gründen manchmal wechseln, kann es vorkommen, daß die aus dem Adreßbuch entnommene Anschrift auf dem Ausweis zum Gottesdienstbesuch nicht mehr stimmt. Dieses Pech schienen Sonjas Eltern gehabt zu haben, wie wir nun sehen werden.

Die Familie hatte nach ihrer Ankunft wunderbare Tage am Meer verlebt, doch als der Sonntag da war, hatten sie auch das Verlangen nach dem Gottesdienst und seinen Segnungen. Schon in aller Frühe bereiteten sie sich vor auf die Fahrt zur Gnadenstätte und baten den lieben Gott herzlich um seinen Engelschutz auf dem Weg dorthin.

Doch o weh! Trotz allen Suchens nach dem auf dem Ausweis angegebenen Lokal konnten sie dieses in der großen Stadt nicht finden, und die Sprachschwierigkeiten trugen wohl auch ihr Teil dazu bei. Fast schien es, als wolle der Böse ihnen als Quittung für die bisher genossenen erholsamen Tage nun einen Streich spielen und ihnen den Weg zum Gottesdienst verlegen.

Sie hielten am Straßenrand, baten den lieben Gott erneut herzinnig um seine Hilfe und versuchten nun wieder, das ersehnte Ziel zu erreichen. Aber es wollte und wollte nicht gelingen.

Die Zeit war inzwischen nutzlos verstrichen, und der Gottesdienstbeginn rückte immer näher. Was nur tun?

Da sprach Sonjas Vater einen Italiener an. Sie radebrechten miteinander, und der Sohn des Südens riet dem Vater:

„Du gehen Intouristik-Büro!"

Der Vater befolgte diesen Rat, und als er gerade die breite Treppe zu dem Verkehrsbüro hinaufstieg, kam ein Herr, der die Tür verschlossen vorgefunden hatte, die Treppenstufen wieder herab. Da gebot Sonjas Vater eine innere Stimme:

„Zeige diesem Mann deinen Kirchenausweis!"

Er griff in die Tasche, zog den Ausweis hervor und machte den Herrn, der ganz offensichtlich ein Deutscher war, mit seinem Kummer bekannt.

Schon beim Anblick des bekannten Formulars ging ein Leuchten der Freude über das Gesicht des Angesprochenen:

„Oh, da kann ich Ihnen helfen! Die Anschrift stimmt zwar nicht mehr; Sie sind aber gar nicht weit vom Ziel Ihres Verlangens!"

Es stellte sich dann im Laufe des Gesprächs heraus, daß der Engel in Menschengestalt, den der Herr unseren Glaubensgeschwistern in den Weg geführt hatte, sogar ein Bezirksevangelist aus ihrem Apostelbezirk war. Kurz vor Abfahrt seines Zuges hatte er sich rasch noch eine Auskunft in jenem Verkehrsbüro erbitten wollen. Da es aber zu dieser Tageszeit geschlossen war, mußte er durch Gottes weise Fügung unseren Glaubensgeschwistern als Wegweiser dienen!

Bald darauf saßen die Eltern mit ihrem Töchterchen dankbaren Herzens im Gotteshaus, und ihr seelisches Verlangen nach dem Brot des Lebens wurde gestillt. –

Sonja, die in ihrem Heimatort nur einen kurzen Weg um ein paar Ecken herum zu ihrem schönen Kirchlein hat, wird ihn nach der Heimkehr gar nicht mehr so selbstverständlich und um so dankbarer gehen, nun, da sie erleben mußte, wie schwer es zuweilen sein kann, zur Gnadenstätte zu gelangen.

In ihrem Erlebnis waren es nur natürliche Schwierigkeiten, die sich unseren Glaubensgeschwistern in den Weg stellten und überwunden werden konnten.

Unvergleichlich folgenschwerer aber wäre es, wenn wir uns durch eigenes Verschulden den Zugang zur Gnadenstätte verlegen und das Anrecht auf die Gotteskindschaft verlieren würden. Davor möge uns alle der himmlische Vater bewahren!

S. S., O./P. W., S.

Der verklemmte Autoschlüssel

Ja, ihr lieben Kinder, wenn ein Schlüssel steckt und man ihn nicht mehr aus dem Schloß herausbekommt, so ist das immer eine böse Sache; aber wenn es sich dann noch um einen Autoschlüssel handelt und man mit diesem Auto auf der Urlaubsfahrt ist, so ist das ganz besonders übel. Der Schlüssel aber, von dem ihr jetzt hört, ging zum guten Schluß doch noch heraus. Wie das geschah, sollt ihr nun erfahren.

Monika, ein Glaubensschwesterchen, war mit ihren Eltern und Geschwistern auf der Fahrt zum Urlaubsort. Diesmal sollte es in den schönen Schwarzwald gehen. Als die Mittagszeit herankam, verspürten natürlich alle Hunger. Sie fuhren darum auf einen Rastplatz, um dort in dem Gasthaus das Mittagessen einzunehmen.

Als die Eltern und die größeren Kinder mit dem Essen fertig waren, sollte auch Bettina, das Nesthäkchen, etwas bekommen. Monikas Mutti sagte daher: „Monika, hole mir doch bitte für Bettina die Flasche, sie ist in der Tasche im Auto." Monika bekam dazu von ihrem Vater noch den Autoschlüssel. Sie ging dann zum Auto, schloß die Tür auf, holte die Flasche heraus und schloß den Wagen wieder zu. Als sie aber dann den Schlüssel wieder herausnehmen wollte – oh weh –, da ging es nicht! Sie versuchte, die Tür wieder aufzuschließen – vergebens, auch das klappte nicht mehr.

Unsere Monika bekam jetzt große Angst und versuchte alles mögliche, aber der Schlüssel steckte fest und bewegte sich nicht.

Nach einiger Zeit kam Monikas Vater und wollte einmal sehen, wo Monika so lange bliebe. Da merkte auch er, was los war, und rappelte jetzt ebenfalls tüchtig am Schlüssel; doch selbst der Vater vermochte ihn nicht einmal zu bewegen.

Ja, das war wirklich eine traurige Angelegenheit, und der Vater meinte:

„Jetzt können wir nicht mehr weiterfahren. Es ist Samstag, und deshalb ist sicher kein Schlosser zu erreichen."

Oh, da hätte unsere Monika am liebsten laut geweint.

Sie besann sich aber eines Besseren und betete im stillen: „Lieber himmlischer Vater, laß uns doch den Schlüssel aus dem Schloß bekommen, damit wir weiterfahren können und heute noch unser Ziel erreichen."

Monika wird das bestimmt in ihrem Kummer aus allertiefstem Herzchen geseufzt haben, und an solch kindlichgläubigem Gebet geht der liebe Gott nicht vorüber. Nach einiger Zeit bekam dann auch Monikas Vater den Schlüssel heraus. Nun konnten die Geschwister die Fahrt fortsetzen, und die Monika hat dabei dem lieben Gott herzlich gedankt, daß er ihnen allen geholfen hat.

Lernen wir doch alle aus dem Erleben unserer Monika! Ohne etwas verschuldet zu haben, kommen wir manchmal in eine unangenehme Lage. Auch dann braucht keiner den Kopf hängen zu lassen. Wenden wir uns an unseren himmlischen Vater! Er hilft den Seinen gern, nicht nur wie hier bei dem verklemmten Autoschlüssel, sondern in jeder Not. Wir müssen nur beten – und glauben!

M. N., H./I Z., G.

Gott ist die Liebe

— dieses Lied kennt ihr doch wohl alle aus der Sonntagsschule. Aber nicht nur hier bei uns wird dieses schöne Lied gesungen, sondern auch in anderen Ländern, wo Gotteskinder sind. Heute wollen wir nun hören, welch schönes Erlebnis unser Jean aus Luxemburg damit hatte.

Jean geht immer gerne zum Kindergottesdienst. Besonders wenn der Priester da ist, freut er sich sehr. An einem Donnerstag gab der Priester den Kindern auch einmal eine Aufgabe auf. Jean machte zu Hause freudig diese Aufgabe und malte zusätzlich noch ein Bildchen. Unter das Bild schrieb er die Worte: *Gott ist die Liebe.*

An dem darauffolgenden Sonntagmorgen war der Priester wieder im Kindersaal und hielt den Gottesdienst. Als Eingangslied sangen die Kinder das Lied Nr. 422: Gott ist die Liebe. Da wird unser Glaubensbrüderchen gewiß schon eine stille Freude durchzogen haben, war es doch das Lied, das er unter sein Bildchen geschrieben hatte . . .

Später wurden dann auch dem Priester die Aufgaben abgegeben.

Als dieser nun Jeans Aufgabe sah, sagte er: „Das freut mich aber, ich hatte mich gestern abend mit dem Lied ‚Gott ist die Liebe' beschäftigt, und nun hat Jean das unter sein Bildchen geschrieben. Ist das kein schönes Erlebnis?"

Nach diesem Gottesdienst rief der Priester Jean noch einmal ins Kinderzimmer und fragte ihn: „Wie ist dir das denn in den Sinn gekommen, ‚Gott ist die Liebe' unter das Bild zu schreiben?"

Jean erzählte nun, daß er dem Sonntagsschullehrer eine Freude bereiten wollte, und darum hätte er das getan.

Da freuten sich alle sehr über dieses kleine Glaubenserlebnis, sahen sie doch daran, daß Jean mit den Brüdern innig verbunden ist.

Wenn wir uns alle immer von der Liebe zu den Boten Jesu leiten lassen, so machen wir nichts falsch und stehen stets in der richtigen Verbindung zu ihnen. Denn nur in dieser Verbindung kann uns der Herr Jesus bei seinem Kommen zu sich nehmen, und dabei will doch wohl keiner von uns fehlen, möchte doch jedes rechte Gotteskind von Ewigkeit zu Ewigkeit die wunderbare Liebe unseres Gottes preisen. J. G., O./I. Z., G.

Ihr schönstes Erlebnis

Nach einem Festgottesdienst, den der Stammapostel an einem Sonntag im August in Bremen gehalten hat, holten unsere Glaubensgeschwister F. ihre beiden Buben von der Übertragung aus einer Nachbargemeinde ab. Klaus, der Zehnjährige, und sein kleines Brüderchen waren zwar anfangs traurig darüber gewesen, daß sie den Stammapostel nicht auch sehen konnten. Doch als sie seine wohlvertraute Stimme, die ihnen von anderen Gottesdiensten her schon bekannt war, hörten, überkam auch sie große Freude, und nun strahlten zwei Augenpaare den Eltern entgegen.

Nach dem Mittagessen trennte sich die Familie. Die Mutter besuchte eine Glaubensschwester, um ihr zum 85. Geburtstag zu gratulieren, der Vater benutzte das schöne Wetter, seinen Kindern einen langgehegten Wunsch zu erfüllen. Er fuhr mit ihnen zum Tiergehege des Bürgerparks. Dort verlebten sie frohe Stunden bei all den Zwei- und Vierbeinern.

Gegen Abend zogen plötzlich dunkle Regenwolken auf, und der Vater machte sich mit den Buben auf die Heimfahrt. Da sahen sie hinter einer Straßeneinmündung ein dunkles Auto stehen — vorne neben dem Fahrer saß der Stammapostel, hinter ihm der Apostel Schumacher!

Wie waren da unsere drei freudig erregt! Rasch wendete der Vater seinen Wagen und fuhr zum Bahnhof. Es war ihm nämlich eingefallen, daß um diese Zeit ein Zug nach Dortmund fuhr. Eilends besorgte er in der Halle Bahnsteigkarten.

Vor unseren Glaubensgeschwistern her lief ein Herr im schwarzen Anzug durch die Sperre.

„Ihm müssen wir nachgehen", sagte der Vater, „dann kommen wir dahin, wohin wir wollen."

Jener Herr war nämlich der Dirigent, der am Morgen den Chor geleitet hatte, und sie machten alle drei lange Beine, um im Gewühl der Reisenden ihn nicht aus den Augen zu verlieren.

Jetzt waren sie auf dem richtigen Bahnsteig angekommen. Von ferne sahen sie auch schon eine Anzahl Glaubensgeschwister um den Stammapostel geschart. Wie klopften da ihre Herzen vor Freude!

Als die drei herangekommen waren, stand der Stammapostel bereits in seinem Abteil und winkte aus dem offenen Fenster. Noch war das Zeichen zur Abfahrt nicht gegeben, und der Gesandte des Herrn schaute voller Liebe auf all die Gotteskinder, die ihm bis dahin das Geleit gegeben hatten. Jedes von ihnen suchte noch einen letzten Blick zu erhaschen.

Klausens Brüderchen war der kleinste unter ihnen und konnte nichts sehen von alledem. Aber da fiel Apostel Schumachers Blick auf den Knirps, liebevoll nahm er ihn auf den Arm und hob ihn empor. Da streckte auch schon der Stammapostel dem Buben seine Hand entgegen und ließ dessen kleines Patschhändchen abschiednehmend darin verschwinden.

Könnt ihr euch denken, welche Freude das für den kleinen Wicht war? Aber auch unser Klaus empfand es als ein einzigartiges Erlebnis. Wenn es ihm auch selbst nicht gelungen war, einen solchen Händedruck zu erhaschen, so freute er sich doch neidlos mit seinem kleinen Bruder. Die Erinnerung an das kleine Geschehnis am Rande dieses Festtages bewahren die beiden Buben in ihrem Herzen wie einen kostbaren Schatz. —

Am Schluß von Klausens schön geschriebenem Briefchen erfahren wir noch, daß er auch gern etwas für den lieben Gott tun und später vielleicht die kleine Orgel im Gotteshaus spielen möchte. Seit einem Jahr nimmt er schon Harmonium-Unterricht. Sein kleiner Bruder will freilich hier auch nicht zurückstehen. Mit zwei Kochlöffeln übt er wie auf einer Geige! —

Recht so, ihr beiden Buben! Wenn es für euch wohl auch nicht mehr zum Musizieren zur Ehre Gottes kommen wird, so nimmt der liebe Gott doch euren guten Willen schon für die Tat und freut sich daran, daß ihr ein so liebes, verträgliches Brüderpaar seid. K. F., B./P. W., S.

Wir schreiben dem „Guten Hirten"

Wenn wir anderen Menschen von unserem Glauben erzählen, dann lächeln sie oft geringschätzig und geben uns zur Antwort: Glauben heißt nichts wissen! Damit verraten sie aber nur, daß sie sich noch nie ernsthaft mit der Heiligen Schrift beschäftigt haben, in der sie nachlesen können, wie sich der ewige Gott zu allen Zeiten zum Glauben derer bekannt hat, die auf sein Wort bauen. Was diese treuen Gotteszeugen zu ihrer Zeit erlebten, erleben wir heute in gleicher Weise, denn Gott hat sich nicht geändert. Er sieht auch in unseren Tagen mit Wohlgefallen auf die Seinen, die ihr Leben unter seinen Willen

stellen und auf sein Wort achten. So haben wir immer neu Ursache, seinen Namen zu loben und zu preisen und von dem zu erzählen, was er an uns tut und wie wunderbar er sich zum Wort seiner Knechte bekennt.

Das hat auch die *Anita J. aus B.-W.* erlebt; wie ihr der liebe Gott in schwerer Krankheit geholfen hat, erzählt sie in folgendem Brief:

„Vor einem Jahr hatte ich eine üble Lungenentzündung und lag mit hohem Fieber zu Bett. Mein Vater war auf einem Lehrgang, und meine Mutter war schon ganz verzweifelt, weil nichts helfen wollte. In dieser Zeit hielt unser Apostel Schiwy einen Gottesdienst in unserer Gemeinde. In ihrer Not ging meine Mutter nachher zu ihm und bat ihn, doch für mich zu beten. Der Apostel versprach es, und daraufhin ging meine Mutter beruhigt nach Hause. Am Tag darauf schon sank das Fieber, und mit mir wurde es rasch besser. Schon drei Tage später konnte ich wieder zur Schule gehen. So hat sich der liebe Gott zu unserem Glauben bekannt und die Fürbitte unseres Apostels erhört. Es grüßt herzlich Anita J."

Wir freuen uns mit unserem Glaubensschwesterchen, daß ihm der Herr so rasch geholfen hat, er sieht ja das Herz an und weiß, wie wir's meinen. Manche fangen erst dann zu glauben an, wenn sie in Not kommen. Uns Gotteskinder verbindet allezeit mit unserem himmlischen Vater ein Band herzlicher Liebe und gläubigen Vertrauens. Möchten doch noch viele Menschen erkennen, welche Vollmacht der Herr seinen Aposteln in die Hände gelegt hat, sie würden nicht nur wertvollen Rat für ihr zeitliches Leben gewinnen, sondern für alle Ewigkeit den Frieden ihres Herzens!

Auch der *Klaus R. aus W.* ist glücklich und dankbar, daß er ein Gotteskind sein darf. Er berichtet voll Freude von einem Gottesdienst, in dem er zum erstenmal unter das Wort des Stammapostels kam.

„Am Sonntag, dem 23. April 1967", lesen wir in seinem Brief, „war unser Stammapostel in F. Ich durfte zum erstenmal dabei sein und konnte ihn auch nach dem Gottesdienst sehen, denn die Kinder waren im Nebensaal. Den Stammapostel begleiteten unser Apostel Weinmann, Apostel Startz und Apostel Thomas. Der Stammapostel hat zu uns Kindern auch gesprochen. Im Gottesdienst sagte er, wir sollten immer wach sein und keine Stunde im Hause des Herrn versäumen. Der Apostel Startz erzählte uns, wie sich der liebe Gott zu den Gebeten seiner Knechte bekennt, und der Apostel Thomas mahnte uns, immer den Ölstand zu überprüfen, also darauf zu achten, daß der Heilige Geist in uns immer die treibende Kraft sei. Viel zu schnell ist dieser große Dienst zu Ende gegangen. Es grüßt kerzlich Klaus R."

So klein der Klaus noch ist, so hat er doch brav aufgepaßt und das Wichtigste behalten. Das Wort des Herrn soll uns ja tief zu Herzen gehen, damit wir unser Leben auch so einrichten können, wie er es von uns erwartet. Der Stammapostel und die Apostel nehmen gern alle Mühe und Arbeit, die mit der Bedienung der Kinder Gottes verbunden ist, auf sich, denn ihre Sorge gilt der Herde Christi, die doch bereit sein soll für den großen Tag, an dem sie der Sohn Gottes heimführen möchte. Deshalb wollen wir auch jede Stunde im Haus des Herrn auskaufen und darauf achten, daß wir immer in der rechten Herzensstellung vor dem wandeln, der unsere Seele liebt. In der Gemeinschaft mit den Boten Jesu haben wir auch Gemeinschaft mit ihm und unserem himmlischen Vater, und wenn wir an ihrer Hand bleiben, werden wir gewiß auch das Ziel unseres Glaubens erreichen.

In herzlicher Liebe und Verbundenheit grüßt Euch

„DER GUTE HIRTE"

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet – Bezugspreis: halbjährlich DM –,60.

D 20781 E

Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHEN KINDER

17. Jahrgang Nr. 3 | Frankfurt a. M. | 15. März 1968

Allerlei Schulen

In der Schalterhalle stand eine Anzahl Männer beisammen, alle groß und erwachsen. Einer nach dem andern trat an den Schalter und erhielt dort von einem Beamten eine Summe Geld. Auf einer Liste mußte er dann als Bestätigung dafür, daß er das Geld empfangen hatte, mit seinem Namen quittieren.

Wieder hatte einer der Männer den Kugelschreiber in der Hand, um seine Unterschrift zu leisten. Als er noch zögerte, zeigte ihm der Beamte, wohin er seinen Namen setzen müsse. Kaum hatte er damit begonnen, unterbrach ihn der Beamte wieder und sagte: „Nicht ihren Vornamen, sondern den Zunamen müssen Sie schreiben!"

Der Mann kritzelte etwas auf das Papier, da nahm der Beamte ihm das Blatt fort und fragte: „Können Sie überhaupt schreiben?"

Der Mann schüttelte verneinend den Kopf. Er war richtig verlegen; denn nun schauten auch die anderen Männer herüber.

„Malen Sie drei Kreuze hin!" sagte der Beamte.

Das tat der Mann und ging dann fort. Offenbar schämte er sich; weil er seine Unkenntnis nicht hatte eingestehen wollen, hatte er versucht, statt seines Namens etwas hinzukritzeln, wie die Kinder es tun, die noch nicht in die Schule gehen. Wahrscheinlich hat jener Mann als Kind nie eine Schule besuchen können, und später hat er es auch versäumt zu lernen.

Diese Begebenheit, deren Zeuge einer unserer Brüder war, zeigt sehr deutlich, wie notwendig, aber auch wie nützlich es ist, schreiben und lesen gelernt zu haben. Eigentümlicherweise gehen viele Kinder gar nicht so gern in die Schule, obwohl sie oft zuvor Schule gespielt haben. Es sind eben doch Mühen und Pflichten damit verbunden. Aber seien wir einmal ehrlich, welches unserer Kinder freute sich nicht über eine gute Zensur oder wenn der Lehrer hinter ein Diktat vermerkt: 0 Fehler. Allgemein wird auch von der Obrigkeit viel getan, um die Bildung zu fördern. Es werden entsprechende Gesetze gemacht, Schulen gebaut und eingerichtet. Man weiß sehr wohl, daß das Wissen und Können des einzelnen nicht nur ihm selbst Gewinn einbringt, sondern sich auch für das ganze Volk zum Segen auswirken kann. Darum nehmen die Schulen im Leben eines Volkes einen hochwichtigen Platz ein, denn: Nicht für die Schule, für das Leben lernen wir! —

Es sind nicht allein die großen Gebäude, in die unsere Kinder hineingehen und die man als Schule bezeichnet. Eine Schule ist immer gekennzeichnet durch die Tatsache, daß man dort belehrt wird, lernen kann, Erfahrungen sammelt und zum eigenen Beobachten und Denken angeregt und angeleitet wird. Darum nennt man auch Verhältnisse, die ein Mensch durchlebt und die dazu angetan sind, seinen Gesichtskreis zu erweitern, eine Schule. Nun ist es aber immer von großer Bedeutung, daß man nicht nur nachweisen kann, eine Schule eine vorgeschriebene Zeit besucht zu haben, sondern auch, daß man das Lehrziel erreicht hat.

Besitzen unsere Kinder in ihrem Elternhaus nicht eine hervorragende Schule, wo sie Frömmigkeit, Gottesfurcht, Gehorsam, Glaubenstreue und Gottvertrauen lernen und in den Eltern außer guten Lehrern auch Vorbilder haben?

Von manchem Menschen sagt man, er habe eine gute Lebensschule hinter sich. Ihm wurden manche Aufgaben gestellt, und er hat sie zu lösen vermocht. Sicher hat er im Lebensunterricht nicht geschlafen, sondern aufmerksam beobachtet. Es soll vorkommen, daß Kinder während des Unterrichts träumend zum Fenster hinausschauen statt auf den Lehrer, bis dieser sie — manchmal recht unsanft — weckt. Für manchen ist das Leben auch eine harte Schule geworden, in der ihm nichts erspart geblieben ist. Ob es immer so einfach war, eine Aufgabe zu lösen und „null Fehler" zu haben, das heißt, sich beugen können, zu schweigen und zu verzichten, demütig und stille zu sein, hart gegen sich selbst zu sein, aber Mitleid und Erbarmen mit anderen zu haben?

Denken wir auch an die Leidensschule, in die manche von uns gehen mußten und noch gehen, oft monate- und jahrelang! Mit stiller Hochachtung schauen wir auf alle jene, die gelernt haben, ihr Leid und ihre Krankheit geduldig zu tragen, ohne zu murren und zu klagen, nur dem himmlischen Vater vertrauend.

Es gibt allerlei Schulen, Grundschulen, Hilfsschulen, Oberschulen, Berufsschulen und andere, solche, in denen man Gutes und Nützliches lernen kann, und auch solche, wo Ungutes und Gottmißfälliges gelehrt wird. Was wir lernen, wollen wir auch im Leben und zu unserem ewigen Glück verwenden können.

Die allerschönste Schule bleibt für uns aber doch die Sonntagsschule. Da lernen wir für unser ewiges Leben vom Lehrmeister, dem Heiligen Geist. Er unterrichtet uns in der „Heimatkunde". Wir lernen alle Dinge kennen, die sich

im Lebensbereich der Gotteskinder befinden, und lernen sie lieben. In der „Erdkunde" hören wir von den Dingen der Erde, wie wir uns zu ihnen verhalten sollen, damit diese uns nicht einmal festhalten. Die „Himmelskunde" macht uns ganz besondere Freude. Auch in der „Bürgerkunde" werden wir unterwiesen. Wir lernen die Gesetze in der Stadt Gottes kennen, ebenso unsere Pflichten und Rechte. Jedes Gebiet ist eine Fundgrube strahlender Erkenntnisse, und jedes Gotteskind sollte sich eingehend damit beschäftigen. Ich glaube nicht, daß ein Schüler in der Gottesschule von anderen Dingen träumen könnte. E. Sch., H.

Zum Arbeiten gehört das Beten

Damals, als Joachim L. von seinem Erlebnis berichtete, war er im zweiten Schuljahr. Das Lernen hatte ihm bis dahin stets Freude gemacht, ganz besonders das Lesen. Das fiel ihm nur so zu, und er war nicht wenig stolz darauf, daß er den „Guten Hirten" schon ganz allein und ohne Schwierigkeiten lesen konnte.

Joachims Zeugnisse waren bis dahin so gut ausgefallen, daß er dachte, die Schulzeit ginge so gemütlich weiter und sei für ihn ein einziger Honigtopf; er sei ja ein gescheites Bürschlein und würde deshalb mit allem fertig werden, ohne sich anstrengen zu müssen.

Daß das ein Irrtum war, sollte der Bub bald erfahren. Die Klasse schrieb ein Rechendiktat, und als Joachim sein Heft zurückbekam, hatte er drei Fehler. Welch ein Schrecken war das für ihn! Eine so schlechte Note war er nicht gewohnt. Aber was half's, er mußte sich damit abfinden und nahm sich vor, das nächste Mal besser aufzupassen.

Doch denkt euch, liebe Kinder, die folgende Rechenarbeit fiel noch schlechter aus; Joachim hatte jetzt sogar vier Fehler! Traurig ging er nach Hause und vertraute sich mit seinem Kummer der Mutter an. Dem Vater freilich wollte er die schlechte Note verschweigen, aus Sorge, er könne böse darüber werden und ihn vielleicht sogar bestrafen.

Doch die Mutter meinte, daß es vor dem Vater keine Geheimnisse geben dürfe, und so beichtete Joachim sein Pech.

Wie war er aber verwundert, als der gefürchtete Tadel ausblieb, der Vater ihn jedoch ernst ansah und fragte:

„Was willst du nun tun, Joachim?"

Sein kleiner Sohn schlug die Augen nieder und sagte:

„Ich werde heute fleißig üben."

Doch zu seinem Erstaunen gab sich der Vater mit diesem guten Vorsatz nicht zufrieden und fragte weiter:

„Und was willst du noch tun?"

Darauf wußte Joachim keine Antwort. Da stieß ihn der Vater sozusagen mit der Nase darauf und fragte:

„Ja, hast du es denn schon dem lieben Gott gesagt?"

Dem Buben ging plötzlich ein Licht auf. Daran hatte er nicht gedacht! Eine Scham überkam ihn, und im Abendgebet legte er dem himmlischen Vater seinen Kummer zu Füßen und bat herzlich darum, daß er ihm bei der nächsten Arbeit zur Seite stehen und ihm helfen möge.

Als am anderen Tag der Vater im Morgengebet das Anliegen seines kleinen Sohnes dem lieben Gott auch noch einmal darbrachte, ging er getrost zur Schule, aber nicht mehr mit dem stolzen Gedanken: Was kann schon geschehen; ich kann ja alles!, sondern klein und bescheiden in dem Bewußtsein: Ich brauche dich, lieber Gott; so hilf mir bitte bei der heutigen Klassenarbeit . . .

Als Joachim mittags nach Hause kam, fragte ihn die Mutter: „Nun, wieviel Fehler hast du heute geschrieben?"

Zuversichtlich richtete der Bub seine Augen auf die Mutter: „Ich glaube, daß diesmal alles gutgegangen ist; wir haben doch darum gebetet."

Als die Lehrerin die Klassenarbeit zurückgab, legte sie Joachims Heft mit einem freundlichen Lächeln auf seinen Platz. Er schlug es auf, und ein „0 Fehler, Note 1" strahlte ihm entgegen.

Da tat des Buben Herz einen frohen Schlag. „Wie gut ist doch der liebe Gott!" sagte er sich; „Ich will nun auch nie mehr vergessen, ihn um seine Hilfe zu bitten in allem, was ich tue. Weiß ich doch jetzt, daß zum Arbeiten auch das Beten gehört!" —

Ja, ihr Kinder, das ist eine tiefe Wahrheit. Habt ihr das auch schon erfahren?

J. L. H./P. W., S.

Die bösen Buben

Es war Winter geworden, und der erste Schnee war gefallen. Das ist ja für euch Kinder immer ein freudiges Ereignis. Wenn auch in den meisten Gegenden unseres Vaterlandes der erste Schnee zum Schlittenfahren noch nicht ausreicht, so läßt es sich doch so schön darin laufen! Zudem gibt es auch feste Stiefel, die schon dafür sorgen, daß die Füße trocken bleiben, falls der Schnee es nicht versuchen sollte, von oben herein an eure Füßchen zu kommen. Aber dazu bedarf es meistens eurer Mithilfe.

Doch nun zu dem Erlebnis, das die Karin L. aus M. dem „Guten Hirten" mitgeteilt hat.

Es war also der erste Schnee gefallen. Karin holte sich die kleine zweijährige Tochter einer Glaubensschwester, um mit ihr spazierenzugehen. Bestimmt hat es der kleinen Silke riesig Spaß gemacht, in dem Schnee, der ja für sie etwas ganz Neues bedeutete, herumzupatschen.

Die beiden waren schon eine Weile gegangen, da kamen ihnen zwei Jungen auf Fahrrädern entgegen.

Nun, wir wissen ja, was solch böse Buben — denn das waren die beiden — manchmal so alles treiben. Zuerst fuhren sie unserer Karin immer in die Hacken und rissen an ihrem Mantel. Karin aber verhielt sich so, wie es sich für ein Gotteskind schickt: Sie war ganz still und tat, als wären die beiden gar nicht da.

Das ärgerte die Buben wohl, und sie merkten, daß sie so nichts ausrichten konnten.

„Das große Mädchen können wir nicht ärgern", stellte plötzlich einer der beiden fest, „jetzt werden wir das kleine ärgern!"

Feige waren die beiden Jungen also auch noch dazu!

Die kleine Silke bekam denn auch große Angst. Karin aber tröstete sie immer wieder.

„Sei schön still, Silke", sprach sie beruhigend auf die Kleine ein, „ich will es dem lieben Gott sagen."

Da lachten die Buben und höhnten.

Karin aber wußte, daß der liebe Gott auch ein stilles Gebet hört, selbst wenn man keine Möglichkeit hat, die Hände zu falten.

„Lieber Gott", betete sie dann aus ganzem Herzen, „hilf uns doch aus dieser Not; du siehst doch, daß die kleine Silke so Angst hat!"

War Karin nicht ein rechtes, tapferes Gotteskind? Sie hatte doch selber Angst und hat trotzdem die kleine Silke noch getröstet.

Da sagte plötzlich einer der Jungen: „Komm schnell, Peter, da kommt die Oma des Mädchens!" Und wie der Blitz waren beide verschwunden.

Karin schaute sich um — wer dort kam, war gar nicht ihre Oma; es war eine fremde Frau.

So dankte sie noch auf der Stelle dem lieben Gott für seine wunderbare Hilfe, konnte sie nun doch mit der kleinen Silke ungestört nach Hause gehen.

Wir aber sehen auch aus diesem Erlebnis, daß der liebe Gott immer Mittel und Möglichkeiten hat, seinen Kindern zu helfen. Hier schickte er die fremde Frau, die die Buben für Karins Großmutter hielten, so daß sie sogleich Reißaus nahmen.

Bleiben wir an der Hand des Herrn, so werden wir erfahren, daß das Wort des Psalmisten auch heute noch seine Richtigkeit hat: Habe deine Lust am Herrn, er wird dir geben, was dein Herz wünschet!

K. L., M./R. D., G.

Die Rechte des Herrn behält den Sieg!

Heute wollen wir einmal etwas von unserem Glaubensschwesterchen Anke hören. Anke hat gleich zwei Berichte eingesandt, und wenn ihr sie aufmerksam durchlest, könnt ihr mancherlei daraus lernen.

Unsere Anke hatte eine Lehrerin, die immer sehr betonte, daß sie auf Gerechtigkeit achte und alle gleich behandeln würde. Anke aber teilte diese Meinung nicht so ganz mit ihrer Lehrerin, denn sie hatte das ungute Gefühl, daß diese ihre Arbeiten schlechter beurteilte, als sie waren. Nun wäre wohl auch niemand von euch damit einverstanden, wenn seine Leistungen schlechter bewertet würden, als sie in Wirklichkeit sind. So war auch Anke sehr betrübt und klagte darum ihrer Mutter ihren Kummer.

Die Mutter sagte ihr: „Wenn das so ist, wie du meinst, so wollen wir den lieben Gott darum bitten, daß du eine andere Lehrerin bekommst."

Das haben sie dann auch getan, und der liebe Gott hat ihr Bitten erhört.

Als das Jahr zu Ende war, mußte die Lehrerin die Klasse, in der Anke war, abgeben, und Anke bekam einen neuen Lehrer. Unter seiner Hand fühlte sie sich wohl, und sie begriff auch alles viel besser als vorher, so daß es im Herbst bessere Zensuren gab.

Es hatte aber noch einen weiteren guten Zweck, daß Anke einen anderen Lehrer bekommen hatte, und das hören wir aus Ankes zweitem Erlebnis, das aus der Faschingszeit stammt.

In Ankes Klasse war es üblich, jedes Jahr tüchtig Karneval zu feiern, und die Kinder bestürmten nun auch in diesem Jahr ihren neuen Lehrer mit der Frage: „Feiern wir Fasching?" Der Lehrer war davon gar nicht so begeistert wie die vorige Lehrerin. Er hatte auch seine Bedenken und äußerte, daß es dann wie in einer „Kneipe" zugehen würde, dafür aber sei ihm seine Zeit zu kostbar. Denn er ist auch stellvertretender Schulleiter.

Ankes Mitschüler aber wollten unbedingt mit viel Krach feiern, und es war ihnen durchaus nicht recht, daß sie dem Lehrer mit ihren Fragen noch immer keine bindende Zusage abgerungen hatten. Nur eine in der Klasse freute sich darüber, und ihr wißt gewiß schon, wer es war, nämlich unsere Anke! Wir Gotteskinder stehen einem solchen Treiben ja auch völlig fremd gegenüber und machen da nicht mit. Darum beteten Anke und ihre Mutter Tag für Tag darum, daß der Lehrer doch fest bleiben und seine Erlaubnis verweigern möchte.

Als es dann immer weiter in die Karnevalszeit hineinging, wurde Ankes Klassenkameraden schließlich die Zeit zu lang, und sie meinten, es würde sich doch nicht mehr lohnen. Sie schlugen dem Lehrer deshalb vor, dafür ein Sommerfest zu veranstalten. Der Lehrer war darüber sichtlich erfreut, denn der Gedanke

an ein Faschingsfest schien ihm ein rechtes Unbehagen zu bereiten. So bedankte er sich bei den Kindern noch für ihren Entschluß.

Anke bedankte sich auch, aber an einer anderen Stelle. Sie war von ganzem Herzen glücklich über diese von unserem himmlischen Vater herbeigeführte Wendung und sagte es ihm auch, als sie ihre Knie beugte. Nun brauchte sie sich nicht die so leeren Gespräche ihrer Klassenkameraden über Kostüme und Masken anzuhören oder wie in den Jahren zuvor gar Zeichnungen dieser Art anzufertigen. Das blieb ihr alles erspart, und sie hofft, daß ihr auch das Sommerfest keinen Kummer bereiten wird.

Wie unsere Anke seid auch ihr mancherlei Anfechtungen ausgesetzt. Wenn ihr aber im Glauben und Vertrauen alles in die Hand unseres himmlischen Vaters legt, dann könnt auch ihr bekennen: Die Rechte des Herrn behält den Sieg!

A. M., H./I. Z., G.

Es muß erbeten sein

Manch einem von euch mag vielleicht schon einmal der Gedanke gekommen sein, warum wir immer beten sollen. Der liebe Gott weiß ohnehin, was wir nötig haben, und die andern Menschen kommen doch auch ohne Gebet zurecht.

Solche Gedanken kommen nicht aus dem Heiligen Geist. Das bedachte aber unser Glaubensbrüderchen Achim nicht. Welche Erfahrungen er dabei sammelte, sollt ihr nun lesen; sie waren nicht gerade angenehm für ihn.

Achim berichtet, daß er in der Schule immer, bevor ein Diktat oder eine Rechenarbeit geschrieben wurde, den lieben Gott um seine Hilfe gebeten habe, und dann war auch immer alles gut verlaufen.

Eines Tages sollte nun wieder einmal ein Diktat geschrieben werden.

Ach, ging es ihm durch den Kopf, du brauchst nicht immer zu beten, die andern Kinder in der Klasse beten ja auch nicht und haben meistens 0 Fehler. —

So dachte der kleine Bursche und betete dieses Mal nicht.

Doch am andern Tage, als die Hefte zurückgegeben wurden, o Schreck, was sah er da, er hatte 8 Fehler! Das war eine recht unangenehme Sache. Sogleich aber mußte Achim daran denken, daß er ja vorher nicht gebetet und der Teufel es somit fertiggebracht hatte, ihn zu überlisten. Ja, das war eine bittere Erkenntnis, doch Achim war dies eine Lehre, und er nahm sich vor, in Zukunft wieder vorher zu beten.

Achim schreibt noch dazu: „Ich möchte allen Gotteskindern raten, es nicht wie ich zu machen, damit sie vor Schaden bewahrt bleiben."

Wenn die Kinder dieser Welt im allgemeinen auch nicht viel nach Gott fragen und es oft scheint, als ob ihnen daraus keine Nachteile erwachsen, wissen wir doch, weil wir aus dem Heiligen Geist gelehrt sind, daß alles erbeten werden muß.

Ein weiteres Erlebnis, das Achim hatte, zeigt ebenfalls, wie wichtig es ist, den lieben Gott in allen Dingen anzurufen. Aber diesmal hat Achim es früh genug getan, und darum durfte er auch etwas Schönes erleben.

Als er eines Tages aus der Schule kam, riefen ihm seine Klassenkameraden zu: „Morgen bekommst du eine Tracht Prügel!"

O, da ward es ihm aber angst und bange. Das war ja nun wirklich kein schönes Angebot, und außerdem konnte er sich nicht denken, weshalb die Kinder ihn verprügeln wollten.

Am anderen Morgen hatte er dann auch gar keine rechte Lust, aufzustehen, was wir wohl alle gut begreifen werden. Seine Eltern merkten gleich, daß irgend

etwas nicht stimmte, und fragten ihn, was denn los sei. Achim erzählte ihnen nun von der bevorstehenden Tracht Prügel. Darauf aber wußten die Eltern gleich Rat, und zusammen mit Achim baten sie den himmlischen Vater, er möge doch alles zum Guten lenken.

Danach sagte der Vater zu Achim: „Gehe nun ruhig zur Schule, du wirst erleben, daß die Kinder dir nichts tun und alle lieb zu dir sind."

Dieses Wort hat Achim im Glauben angenommen, dann ging er getrost zur Schule.

Und was meint ihr?

Keiner von seinen Kameraden hat etwas von der Tracht Prügel erwähnt, die sie ihm tags zuvor angedroht hatten; sie waren alle lieb und nett zu Achim.

Unserem Achim war das eine rechte Glaubensstärkung. Zu Hause hat er dann mit seinen Eltern dem lieben Gott herzlich gedankt, hatten sie doch so schön erlebt, wie wahr das Bibelwort ist: „Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorgt für euch!" (1. Petrus 5, 7)

A. K., K./I. Z., G.

Frithjof

Klein Frithjof saß bisher im Gottesdienst recht brav neben seiner Mutter in der Bankreihe. Nun aber war das Bürschlein einigermaßen herangewachsen, und die Mutter wollte gern wieder im Chor mitsingen. Deshalb boten sich Geschwister an, den kleinen Mann während des Gottesdienstes an ihrer Seite zu betreuen. Doch der Bub verspürte keine rechte Lust dazu und sagte zur Mutter, dann wolle er lieber versuchen, ganz allein hinten in der letzten Bankreihe zu sitzen. Die Mutter freilich, die ihr Söhnchen am besten kennt, wußte recht gut, daß es ihm auch damit nicht so ernst war. Nun, dachte sie, irgendwie wird ihn der liebe Gott schon kleinkriegen! —

Und wirklich, so kam es auch!

Während jener Zeit hatte sich der Bezirksevangelist zu einem Familienbesuch bei Frithjofs Eltern angemeldet, und der Bub, der mit großer Liebe an diesem Amtsträger hängt, freute sich schon sehr darauf. Aber seine Geduld wurde auf die Probe gestellt, denn der Bezirksevangelist war immer wieder verhindert, den Besuch auszuführen.

Er wußte aber auch von den Sorgen von Frithjofs Mutter, und als er wieder einmal gebeten wurde, er möge es doch nun ermöglichen, sie zu besuchen, antwortete er in Gegenwart des Kleinen: „Ja, ich komme, aber erst dann, wenn mein kleiner Freund sich ganz brav allein in die Gemeinde setzt und die Mutti ihren Chorplatz wieder einnehmen kann . . ."

Wenn das so ist, dachte jetzt das recht aufgeweckte Bürschlein, dann liegt es ja nur an mir, daß der Onkel Ernst uns endlich besucht! —

Und schon beim nächsten Gottesdienst setzte er sich sehr lieb und still hinten in die letzte Bankreihe.

Bei seinem Nachtgebet aber, in dem er dem lieben Gott stets seine Erlebnisse, aber auch seine kleinen Kümmernisse zu Füßen legt, hörte der Vater erstaunt, wie sein Söhnchen unter anderem sehr bestimmt und überzeugt sagte:

„Lieber Gott, nun brauche ich ja nicht mehr darum zu beten, daß der Onkel Ernst zu uns kommt. Jetzt kommt er bestimmt, weil ich nun ganz allein hinten sitze."

Als der Bezirksevangelist von den Eltern hörte, daß das kleine Gotteskind sein Wort so gläubig und ohne jeden Zweifel aufgenommen habe, sagte er:

„Da muß ich aber mein Versprechen so schnell wie möglich einlösen. Ich darf den Jungen nun auf keinen Fall enttäuschen!"

Schon an einem der nächsten Abende machte er es wahr, und als unser Frithjof ihn begrüßen konnte und dann auch noch ein Weilchen aufbleiben durfte, wußte er sich einfach nicht zu fassen vor Glückseligkeit.

Daß Frithjof nun auch weiterhin brav allein in der Gemeinde sitzt, das ist für ihn ebenso Ehrensache, wie es für den Bezirksevangelisten selbstverständlich war, sein Versprechen zu erfüllen. E. St., M./P. W., S.

Wir schreiben dem „Guten Hirten"

Zu Beginn dieses Heftes ist von mancherlei Schulen die Rede, die wir Menschen durchlaufen müssen, und mit Recht hat der Apostel Schiwy die Schule herausgestellt, in der uns der Heilige Geist bedient und uns die Geheimnisse des göttlichen Ratschlusses aufgeschlossen werden. So wichtig all das ist, was wir lernen müssen, um einmal in unseren Erdentagen unser Auskommen zu haben — wir nehmen doch nichts davon mit in jene Welt! Deshalb halten wir uns an die Boten Jesu, was sie uns vermitteln, stammt aus dem köstlichen Schatz der ewigen Heilsgüter unseres Gottes, und dieser bleibt uns in alle Ewigkeit.

Daran hat auch unsere *Carmen* gedacht, als ihr Vater um den großen Dienst kommen sollte, den der Stammapostel zu Beginn des Jahres in Dortmund gehalten hat. In ihrem Brief heißt es:

„Ich lese den ‚Guten Hirten' sehr gern und möchte nun auch einmal etwas aus meinem Leben mitteilen. Ich bin neun Jahre alt, und mein Vater ist bei einem großen Elektrizitätswerk beschäftigt. So hat er auch oft Sonntagsdienst. Am 1. Januar war nun der große Gottesdienst, den der Stammapostel in Dortmund hielt und der auch nach D. übertragen werden sollte. Da wollten wir auch hinfahren, aber mein Vater hatte Dienst. Darüber waren wir sehr traurig, denn es war doch unser aller Wunsch, mit dem Herrn das neue Jahr anfangen zu dürfen. Das sagte ich dem lieben Gott. Gewiß konnte er es einrichten, daß mein Vater am Neujahrstag dienstfrei habe. Einige Tage später kam mein Vater von der Arbeit nach Hause und sagte: Mein Dienst hat sich um acht Tage verschoben! — Nun war der Weg zum Stammapostel frei, und wir durften an den Segnungen unseres himmlischen Vaters teilhaben. Wir alle aber waren sehr glücklich und dankbar, daß der liebe Gott mein Gebet so schnell erhört hatte. Viele liebe Grüße von Carmen R. aus W. Viele Grüße auch von meinen Eltern und unserem lieben Bezirksältesten."

Wie kennt doch der liebe Gott die Herzen seiner Kinder! Wo er sieht, wie sehr sie danach verlangen, unter das Wort seiner Boten zu kommen, räumt er gerne alle Hindernisse zur Seite. Er wird es den Aufrichtigen auch gelingen lassen, für den großen Tag würdig zu werden, an dem sein lieber Sohn kommen wird — das wollen wir immer vor Augen haben und unseren Wandel danach einrichten.

In herzlicher Verbundenheit grüßt Euch

„Der gute Hirte"

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet — Bezugspreis: halbjährlich DM —,60 (einschl. DM 0,03 USt)

D 20781 E

Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHEN KINDER

17. Jahrgang Nr. 4 Frankfurt a. M. 15. April 1968

Das mag ich nicht!

Kürzlich las ich in einem Brief, den ein Vater geschrieben hatte, die folgenden Zeilen:

Unser Töchterlein klagte: „Da bin ich aber ganz traurig, daß ich Suppe essen muß!" —

Wer die auch nur erfunden hat?

Lieber geht sie in den Keller und weint sich dort richtig aus. Und wie machen es manchmal die Großen? Gehen diese auch lieber „in den Keller", statt ihre Suppe zu essen? Der Mensch wächst, wird groß, aber diese Sorge bleibt.

Fest steht, daß es nicht einerlei ist, was man ißt, wenn schon ein kleines Mädchen um den Unterschied weiß, und der leidvolle Ausruf: „Mutti, das mag

ich nicht!" ist einer auf das Wohl ihrer Kinder bedachten Mutter nur zu gut bekannt.

Warum mag man denn etwas nicht?

Man kann verstehen, daß ein krankes Kind längst nicht alles essen möchte, aber ein gesundes Kind dürfte doch kein Widerstreben zeigen, zumal dann, wenn ihm etwas angeboten wird, was die Mutter mit liebender Hand zubereitet hat.

Liegt es wohl am Geschmackssinn, wenn wir etwas nicht mögen? Er ist ja wohl hinsichtlich dessen, was einer gern mag, sehr verschieden, und oft ist es so, daß einem Menschen etwas, das er in jungen Jahren geschmackvoll fand, schließlich im Alter gar nicht mehr behagt. Wer möchte aber auf den Geschmackssinn verzichten? Wenn Gott dem Menschen einen solchen Sinn gegeben hat, dann war er auch notwendig. Er erhöht das Verlangen nach Nahrung, ohne die kein Mensch leben kann. Er hilft uns, zu erkennen, um welche Speise es sich handelt, wenn wir essen; denn jede Nahrung hat den ihr eigentümlichen Geschmack, und mit Hilfe des Geschmackssinnes kann man beim Probieren herausfinden, ob die Speise gut oder gar verdorben ist. Kinder essen kaum mit der Überlegung, daß sie es tun müssen, um ihren Leib aufzubauen und ihr Leben zu erhalten, sondern sie essen, weil sie Hunger haben und weil es ihnen schmeckt. Aber, das ist es eben, es schmeckt nicht alles, was notwendig und nützlich für den Menschen ist, und da, wo einem etwas schmeckt, kann es sein, daß mit dem Genuß schädliche Folgen verbunden sind.

Zweifellos hat auch der Gesichts- und Geruchssinn Einfluß auf den Geschmack, doch hat es schon arge Enttäuschungen gegeben, wenn jemand gemeint hat, was gut aussieht, müsse auch gut schmecken. Die Frucht am Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen im Garten Eden war der Heiligen Schrift zufolge lieblich anzusehen. Ob sie auch so gut geschmeckt hat und ob die ersten Menschen einen Genuß davon hatten, als sie mit klopfendem Herzen davon gegessen haben? Die späteren Folgen sind uns bekannt. Hier hätte Eva der Schlange wirklich sagen können: „Nein, das mag ich nicht!" Es ist auch eine ganz üble Lüge, wenn man in der Welt heute sagt: Verbotene Früchte schmecken süß.

Schön und gut ist es, wenn uns etwas schmeckt, aber das ist nicht das Wesentliche. Der Geschmackssinn soll uns nicht beherrschen und eine Sucht nach Nervenkitzel und Genuß erwecken. Ein durch den Heiligen Geist geheiligter Sinn wird sich nicht durch Verlockungen des Teufels mißbrauchen lassen. Der Heilige Geist soll unsere Sinne beherrschen, und er gibt uns die Anleitung zum rechten Gebrauch.

Es ist wirklich gut so, wie es der liebe Gott eingerichtet hat, daß eine liebe Mutti den Kindern das Essen bereitet nach den vorliegenden Bedürfnissen. Sie würde aber sehr traurig sein, wenn ein Kind ihr sagt: Das mag ich nicht! Die Kinder sollen doch groß und stark werden, deshalb müssen sie auch eine „starke" Speise hinnehmen; und kommen sie einmal nicht gleich auf den Geschmack, so sollen sie dennoch zugreifen, denn gar bald schmeckt ihnen auch etwas, woran sie vorher vielleicht noch nicht gewöhnt waren. Die Grundstoffe unserer Lebensmittel bleiben immer dieselben.

Erinnern wir uns einmal des alten Gottesvolkes! Als der Herr es durch die Wüste führte, gab er auch genug zu essen und zu trinken, Manna vom Himmel, ganze Schwärme von Wachteln und Wasser aus dem Felsen. Zuerst war man dankbar, aber nach längerer Zeit wurden die Stimmen lauter und lauter: Das mögen wir nicht mehr! Das hat dem lieben Gott nicht gefallen, und das Murren und Widerstreben hatte böse Folgen.

Heute wird die Herde Christi geweidet vom Stammapostel und den Aposteln auf einer grünen Weide, die der Herr gibt. Sie hat alle Mittel, die für die Ernährung und Erhaltung des neuen, des inwendigen Menschen notwendig sind. Das Wort des Herrn und alle Gaben, die aus seinem Geiste kommen, sind für uns die Weide. Würde ein Schäflein Jesu sprechen: Ach, das mag ich nicht!, so würden der Stammapostel, die Apostel und die Lehrer samt den Eltern unserer Kinder traurig sein. Wie sollte so ein Schäflein groß und stark werden, wie sollte es lebendig bleiben? Was Gott uns gibt, ist immer gut, und weil es aus der Liebe kommt, wird es auch schmecken.

Bietet uns der Teufel seine verlockenden, ganz auf den Geschmack des alten Menschen ausgerichteten, aber todbringenden Gaben an, so wollen und müssen wir sagen: „Das mag ich nicht! Behalte deine Sachen; denn ich habe einen Vater, der mich ernährt, und von einem anderen nehme ich nichts an." Aber am Tisch unseres himmlischen Vaters danken wir für seine Gaben und sagen ihm froh: „Das mögen wir gerne!"

E. Sch., H.

Ein freudiges Erlebnis

Christa und Marianne durften in den Ferien in Erholung fahren. Das war aber eine Freude für die beiden! Obwohl die Eltern krank waren, hatten sie ihnen diese Reise ermöglicht, und dafür waren die Kinder ihnen ganz besonders dankbar.

Nun wissen ja viele von euch, wie es so ist, wenn man aus der Geborgenheit des Elternhauses und aus dem Kreis der Geschwister heraus eine Reise „in die weite Welt" antritt. Trotz aller Freude fällt der Abschied doch manchmal ein bißchen schwer. Und so erging es auch unseren beiden.

Auf dem Bahnhof war schon eine Gruppe von Kindern da, die zu dem gleichen Ort in Erholung fuhren, und der Zug nach Bad H., dem Ziel ihrer Reise, stand auch schon da. Nun noch einen Abschiedskuß für Vati und Mutti, verstohlen wurden auch noch ein paar Tränchen fortgewischt, und schon saßen Christa und Marianne in einem Abteil bei anderen Kindern. Bald setzte sich der Zug in Bewegung, noch ein kurzes Rufen und Winken zu den Zurückbleibenden, und die ganze Kinderschar fuhr frohen Ferientagen entgegen.

Christa und Marianne waren so mit Freude erfüllt, daß sie sich ganz der Fahrt hingaben, und in Erwartung all des Neuen und Schönen war der Abschiedsschmerz bald vergessen.

In dem Erholungsheim gefiel es unseren beiden dann auch sehr gut. Sie hatten sich schnell eingelebt und sich auch nach einer Woche schon ganz gut erholt.

Und dann kam das Schönste, wie die beiden Gotteskinder freudig berichten: Es stellte sich heraus, daß ihre Gruppentante auch ein Gotteskind war!

Na, Kinder, könnt ihr euch vorstellen, wie Christa und Marianne sich da gefreut haben?

„Uns blieb einen Moment der Atem weg . . .", so schreiben sie. Und dann nahmen sie ganz schnell Papier und Feder zur Hand und teilten diese freudige Überraschung ihren Eltern mit.

Vater und Mutter waren natürlich auch sehr erfreut über diese unerwartete Nachricht und sagten wie aus einem Mund: „Jetzt sind sie in guter Hand!"

Als Christa und Marianne nach der festgesetzten Zeit gut erholt und voll Freude im Herzen wieder in den Kreis ihrer Lieben zurückkehren konnten, waren sie um die Erfahrung reicher, nämlich daß hinter allem, was der liebe Gott tut, seine herzliche Liebe zu uns steht. Und deshalb wollen wir ihm auch in allen Dingen vertrauen, komme, was auch kommen mag.

Ch. u. M. H., B./R. D., G.

Mitgegangen . . .

Wenn die ersten schönen Frühlingstage locken, dann hält es die Kinder, besonders aber euch, ihr Buben, nicht mehr im Haus. Ihr möchtet hinaus ins Freie und auf Entdeckungen ausgehen. Nicht wahr, so ist es?

Dagegen ist auch nichts einzuwenden. Nach dem langen Winter, der euch wohl an manchem Tag zum Stubenhocken verurteilt hatte, seid ihr eben nur lufthungrig.

Freilich solltet ihr aber zuvor eure Pflichten erfüllt haben, die Erlaubnis der Mutter einholen und ihr sagen, was ihr unternehmen wollt und wo. Das ist für alle Fälle gut.

Unser Armin, der damals zehn Jahre alt war, hat danach gehandelt und ist am Ende jenes Erlebnisses von Herzen froh gewesen.

Und nun hört, wie sich alles zugetragen hat:

An einem Samstagnachmittag, als Armin seine Aufgaben erledigt hatte und die Sonne so freundlich lachte, sagte er zu seiner Mutter: „Darf ich zu meinem Freund Harald fahren und mit ihm zusammen spielen, Mutti?"

„Ich habe nichts dagegen. Um 17 Uhr mußt du aber wieder zu Hause sein, Armin", antwortete die Mutter freundlich.

Armin nahm also sein Stahlroß und fuhr voller Freude zu Harald. Fein, so ein freier Nachmittag! Da kann man sich doch einmal ausgiebig vergnügen, dachte er und war auch schon bei Harald angekommen. Dort traf er noch den Robert und den Urs an, und sie machten mit ihren Rädern kleine Wettfahrten ums Häuserviereck.

Nach einer Weile schlug Harald vor, daß sie alle zusammen zu Robert nach B. fahren und sich dort im Gartenhäuschen seiner Eltern einen Zeitvertreib suchen wollten.

Armin wurde bei diesem Vorschlag von einem ihm unerklärlichen unguten Gefühl erfaßt. Mit einem Blick auf seine Armbanduhr sagte er:

„Nein, ich fahre nicht mit. Ich habe der Mutti versprochen, um 17 Uhr zu Hause zu sein. Da lohnt es sich für mich sowieso nicht mehr."

„Natürlich Armin, das Muttersöhnchen! Du bist schön dumm, immer gleich auf die Minute zu Hause zu sein. Komm, sei kein Spielverderber! Es ist doch so gemütlich bei Robert im Gartenhäuschen. Sessel, Couch, Tisch, alles können wir nach Belieben benutzen und tun und lassen, was wir wollen", spottete und lockte Harald zugleich.

Doch Armin machte die Spöttelei gar nichts aus; er blieb fest in seinem Entschluß. Auch Roland und Urs hatten keine Lust, und so radelten die drei Buben frisch und fröhlich weiter ums Hausviereck. — Harald aber fuhr mit Robert nach B. zum Gartenhäuschen. —

Als Armin und seine Eltern am Sonntag zum Gottesdienst gingen, sahen sie Feuerwehr- und Polizeiauto mit Windeseile in Richtung B. fahren, und die Mutter sagte:

„Da ist bestimmt ein Unglück geschehen; hoffentlich sind keine Menschen zu Schaden gekommen!"

Nichtsahnend kam Armin am Montagmorgen ins Klassenzimmer. Dort war arger Lärm. Alle Buben redeten aufgeregt durcheinander, und Robert und Harald hielten sich mit finsteren Mienen die Ohren zu. Endlich erfuhr Armin, was der ganze Aufruhr zu bedeuten hatte:

Harald und Robert hatten am Samstagnachmittag in jenem Gartenhäuschen mit Feuer gespielt, und über Nacht war das ganze Häuschen abgebrannt. Auch

einige Bäume und das Schwimmbassin des Nachbarn hatten durch den Brand großen Schaden genommen.

Kaum hatte der Unterricht begonnen, da kamen auch schon zwei Kriminalbeamte und fragten die beiden Übeltäter in einem langen Verhör aus. Später erschienen zwei andere Polizisten und verhörten die Buben noch einmal.

Während dieser Zeit war Totenstille in der Klasse. Man hörte außer den Fragen der Beamten und den mit leiser, schuldbewußter Stimme gemachten Angaben der Knaben keinen Laut. Alle standen im Bann dessen, was geschehen war.

Halt, noch ein Geräusch war vorhanden, freilich ein ganz leises, nur dem Armin hörbares. Das war das Klopfen seines reinen Gewissens, das er sich ungefähr so übersetzte:

„Siehst du, wie gut, daß du die von der Mutti eingeräumte Zeit eingehalten hast und nicht mitgefahren bist nach B.! Du wärst sonst auch mit dabeigewesen. Ob nun mit oder ohne Beteiligung an der Zündelei, ohne Gnade wärst du auch mit unter die bösen Folgen gekommen. Ein Sprichwort sagt nämlich: ‚Mitgegangen, mitgefangen, mitgehangen!' Wie bitter für die Eltern deiner Kameraden, die nun haftbar sind für den durch ihre Kinder angerichteten Schaden!" —

Ja, Armin war froh, gehorsam gewesen zu sein, und wird es gewiß auch in Zukunft so halten.

Ihr auch —?

A. Sch., N./P. W., S.

Guthaben beim lieben Gott

Helmuts Großvater hat ein Konto bei der Bank, auf welches jeden Monat seine Rente überwiesen wird, und der Kleine begleitete den Opa oft, wenn dieser einen Geldbetrag für das tägliche Leben abhob.

Von den Zusammenhängen dieser Geldangelegenheit hatte der Bub damals natürlich noch keine Ahnung. Er war der Meinung, daß jeder Mensch, wenn er im Alter nicht mehr arbeiten kann, nur zur Bank zu gehen braucht und dort soviel Geld bekommt, wie er haben will; er brauche einfach nur den Betrag zu nennen. Deshalb sagte Helmut bei passender Gelegenheit oft: „Die Vatis müssen schaffen und Geld verdienen. Die Opas aber bekommen ihr Geld von der Bank!"

Schön wär's! Helmut weiß heute natürlich längst, daß auch die Großeltern nur dann eine Rente abheben können, wenn sie sich eine solche durch ihre Arbeit verdient haben.

Alles im Leben hat also seinen Preis. Das ist aber nicht nur mit irdischen Dingen so, sondern mit der göttlichen Sparkasse ist es nicht anders. Dort kann auch nur der einmal etwas erhoffen, der hier im Leben die entsprechenden Voraussetzungen geschaffen hat. Versteht ihr, wie das gemeint ist?

Wir sind aus Gnaden Gottes Kinder geworden. Wie ein Kind seinem natürlichen Vater Ehre bereitet, wenn es brav und tüchtig ist, die ihm gestellten Aufgaben gewissenhaft erledigt und sieht, wo es anderen helfen und nützen kann, so wollen auch wir unserem himmlischen Vater durch einen entsprechenden Wandel Ehre bereiten. Dann ruht sein Wohlgefallen auf uns.

Begegnen wir nicht manchem alten Menschen, der oft seine liebe Not hat, zurechtzukommen, weil seine Kräfte zu der einen oder anderen Verrichtung nicht mehr ausreichen? Wie schön ist es dann, wenn ihr offene Augen dafür habt und rasch zuspringt, wo es hier oder da an einer hilfreichen Hand fe[illegible]

Freilich soll es nicht so sein, daß ihr auch gleich die Hand hinhaltet und auf eine Belohnung in klingender Münze wartet. Sonst habt ihr euren Lohn dahin, wie wir das schon in der Bibel lesen.

Das soll natürlich auch nicht heißen, daß ihr eine kleine Leckerei oder ein Geldstück für die Sparbüchse nicht annehmen dürftet, wenn euch die Tante, der Opa oder die alte Oma eine kleine Anerkennung zuteil werden lassen.

Wenn ihr gelesen habt, was unser Hans Georg erlebte, dann werdet ihr wissen, was man tun muß, um das Wohlgefallen des Herrn auf sich zu ziehen.

Eines Tages war Hans Georg auf dem Weg zu seiner Tante Else. Da traf er Frau H., die er gut kennt. Sie wohnt in der Nähe seiner Tante, ist aber kein Gotteskind. Diese Frau schleppte eine große, schwere Tasche, und Hans Georg sah, wie sauer ihr das wurde. Eilends sprang er hinzu, nahm ihr die Last ab und trug sie bis zum dritten Stockwerk hinauf, in dem Frau H. wohnt. Sie war natürlich ebenso erstaunt wie erfreut, daß ihr da in dem kleinen Buben, der erst neun Jahre alt ist, ein so freundlicher Engel hilfreich in den Weg kam.

Hans Georg war schon wieder die ersten Treppenstufen hinabgesprungen, als sie ihn zurückrief und ihm drei schöne Bananen aus ihrer Tasche gab. —

Am nächsten Sonntag legte unser Hans Georg mit fröhlichem Sinn etwas aus seiner Sparbüchse in den Opferkasten.

Tags darauf sah er, daß die Frau H. Briketts bekommen hatte, und bot sich freundlich an, die Kohlen für sie zu schichten. Denn er sagte sich, daß ihr diese Arbeit bei ihrem Alter doch recht schwer werden würde.

Als er mit seiner Arbeit fertig war und still davongehen wollte, war aber auch schon Frau H. zur Stelle und schenkte ihm etwas für die Sparbüchse, eine Tafel Schokolade und eine gebrauchte Ledermappe!

Bis dahin also das Erlebnis des Hans Georg.

Und wißt ihr, was sein Tun so wertvoll macht? Er schreibt am Schluß seines Briefleins: „Ich habe der Frau H. aber nicht geholfen, weil ich etwas dafür haben wollte. Nein, ich habe es einfach gern getan, und es hat mir Freude gemacht . . ."

H. G. S., H./P. W., S.

Gebetserhörung

Karl-Heinz hatte schon immer den Wunsch, einmal dem „Guten Hirten" zu schreiben. Diesen Wunsch hat ihm der liebe Gott auch erfüllt. Karl-Heinz hat seinem Erlebnis selbst die Überschrift „Gebetserhörung" gegeben, und wir wollen nun hören, was er zu erzählen hat.

Eines Tages sagte die Lehrerin, die in seiner Klasse unterrichtete, zu den Kindern: „Heute wollen wir eine Rechenarbeit schreiben." Oh, da war gewiß manches Kind ziemlich aufgeregt, denn eine Rechenarbeit ist für viele doch eine heikle Angelegenheit. Unser Karl-Heinz aber wurde sofort an das Wichtigste, wie er selbst so schön schreibt, erinnert; ihm fiel ein, sich im Gebet mit dem lieben Gott zu verbinden. Das hat er dann auch sofort getan, und danach machte er sich getrost an die gestellten Aufgaben. Eine innere Ruhe legte sich auf ihn, und er konnte ohne Angst, die manchem Kind ja bei Klassenarbeiten schwer zu schaffen macht, die Rechenaufgaben lösen.

Am nächsten Tag wurden die Hefte zurückgegeben.

Und was durfte Karl-Heinz da mit großer Freude sehen? Es stand die Note „Sehr gut" unter seiner Arbeit!

Als Karl-Heinz nach Schulschluß nach Hause kam, vergaß er nicht, dem himmlischen Vater herzlich für seine Hilfe zu danken. Er bat aber auch noch, der liebe Gott möchte ihm doch noch den Wunsch erfüllen und seinen lieben Sohn bald senden, damit er uns alle heimhole.

Auch dafür hat Karl-Heinz ein „Sehr gut" verdient, denn er hat erkannt, worauf es ankommt. Er bittet nicht nur, daß der liebe Gott ihm in der Schule beistehen möge, sondern vor allem auch, daß er unser Glaubensziel erreichen und am Tage Jesu mitkommen kann.

Sollen wir es ihm nicht nachmachen? Doch! Wir wollen es auch so halten, dann laufen wir auch nicht Gefahr, uns in den Dingen dieser Welt zu verlieren. Zwar können wir uns mit all unseren irdischen Sorgen auch an unseren himmlischen Vater wenden, aber unsere größte Bitte muß immer bleiben: Herr, schlage an mit deiner Sichel und nimm uns alle in Gnaden an!

K. H. P., S./I. Z., G.

Gefahren

Täglich liest oder hört man von Verkehrsunfällen. Sehr oft kommen dabei auch Kinder zu Schaden, und meistens sind Ungehorsam und Unachtsamkeit die Ursache. Darum könnt ihr nicht oft genug darauf hingewiesen werden, daß es sehr notwendig ist, auf den von Tag zu Tag zunehmenden Verkehr zu achten. Vor allem aber ist es wichtig, täglich um den Engelschutz zu bitten, denn sonst hat der Teufel, der immer auf ist, um den Kindern Gottes Schaden zuzufügen, leichtes Spiel.

Nehmt euch das zu Herzen, denn wie schnell etwas geschehen kann, zeigt uns das Erlebnis unserer Urte:

Am Morgen des ersten Ostertages waren Urte und ihre Geschwister schon sehr früh wach. Als sie aufstehen durften und angezogen waren, las der Vater die Ostergeschichte vor, und danach wurde gemeinsam gebetet. Anschließend durften die Kindern in den Garten, Ostereier suchen. Nachdem auch das letzte Nestchen im hintersten Schlupfwinkel entdeckt war, wurde es Zeit zum Frühstücken, denn Urtes Vater mußte frühzeitig in der Kirche sein. Darum begab er sich gleich nach dem Kaffeetrinken auf den Weg.

Urte und ihre Geschwister gingen mit der Mutter etwas später aus dem Hause.

Unterwegs waren die Mädchen recht übermütig. Sie hopsten und sprangen und hatten ihre Gedanken gewiß noch bei all den bunten Ostereiern. Die Mutter mußte sie darum immer wieder anhalten, auf den Weg zu achten und ordentlich zu gehen. Sie war schon ganz aufgeregt, weil sie die Kinder immer wieder ermahnen mußte und diese doch nicht gehorchten.

Da kam ihnen plötzlich ein Auto entgegen. Urtes Geschwister liefen geschwind auf die rechte Straßenseite, Urte aber blieb an der linken Seite stehen. Weil sie das Auto nicht heranfahren sah, mußte der Autofahrer sehr stark bremsen und kam erst einige Zentimeter vor Urte zum Stehen.

Die Mutter, über den Vorfall sehr erregt, gab Urte im ersten Schrecken zunächst eine heftige Ohrfeige.

Urte wußte selber, daß sie schuld hatte, und war über das Geschehen sehr erschrocken. Als sie dann in der Kirche ankamen, dankte Urte zunächst dem lieben Gott von ganzem Herzen, daß ihr nichts passiert war.

Der Evangelist, der den Gottesdienst hielt, sagte einleitend, daß die Geschwister dankbar sein könnten, an diesem Ostermorgen im Hause Gottes sein zu dürfen. Das war unserer Urte so recht aus dem Herzen gesprochen, denn wie leicht hätte um ihrer Unachtsamkeit willen ein Unfall geschehen und sie und andere dabei zu Schaden kommen können.

Urte war sich aber auch bewußt, daß der liebe Gott ihres Vaters Gebet in der Morgenstunde erhört und ihnen den Engelschutz zur Seite gegeben hatte. Sie hat aus diesem Erlebnis gelernt und will sich nun bemühen, in Zukunft immer folgsam zu sein.

U. N., W./I. Z., G.

Wohl jedes Gotteskind weiß in dieser Zeit, daß unsere Tage auf Erden gezählt sind und wir bald mit dem Kommen des Herrn rechnen dürfen. Darüber freuen wir uns von Herzen. Wir möchten aber bis dahin noch allen erzählen vom Gnadenwirken unseres Gottes in unserer Zeit, damit jeder, der geborgen sein will vor dem, was auf Erden geschehen soll, den Weg des Lebens betreten kann. In dieser Arbeit dürfen wir nicht müde werden, und wie oft schon haben wir unsere Knie gebeugt und unseren himmlischen Vater gebeten, er möge uns doch die Seelen zeigen, die es wert wären, daß man ihnen Zeugnis bringt. Dazu sind nicht nur die Erwachsenen imstande, nein, das Zeugnis manches Kindes hat oft schon das Eis schmelzen lassen, das um ein Herz lag, und Wege freigemacht, die vorher dem einen oder anderen ungangbar schienen.

Die *Margot K. aus H.* berichtet uns über einen Kindergottesdienst, zu dem kleine Gäste mitgebracht werden konnten.

„Vor einigen Wochen", schreibt sie, „war unser Vorsteher bei uns in der Sonntagsschule. Er sagte zu uns: Wenn die letzte Seele gefunden und versiegelt ist, kommt der Herr Jesus, um uns zu holen. Er bat uns alle, auch mitzuhelfen und in einen Kindergottesdienst, der eigens für unsere Gäste gehalten werden sollte, unsere Schulfreunde und Spielkameraden einzuladen. Am nächsten Sonntag sagte uns unser Sonntagsschullehrer, wann dieser Gottesdienst stattfinden sollte. Wir sangen in dieser Stunde auch das schöne Lied: Ich schäme mich des Heilands nicht ... Dann forderte er uns auf, daß wir auch darum bitten sollten, Kinder zu finden. Ich lud alle meine Freundinnen ein. Sie sagten aber nicht zu, sondern wollten es sich vorher noch überlegen. Da betete ich zu unserem himmlischen Vater, er möchte ihnen doch helfen, daß sie sich durchringen könnten, doch auch einmal zu überwinden und der Einladung in das Haus des Herrn zu folgen. Aber die eine sagte, sie habe Besuch bekommen, die andere wollte mit ihren Eltern zum Skilaufen fahren, und so ging es fort. Zwei Tage vor dem Gästedienst hatte ich noch niemand, den ich hätte mitbringen können! Da fiel mir noch ein Mädchen ein, das ich einladen wollte. Auf mein Läuten kam es selbst zur Tür, und ich sagte ihm mein Anliegen. Zuerst wußte es zwar nicht recht, was es antworten sollte, da aber trat auch die Oma herzu, und die sagte dann: Ja, gehe nur mit hin! – So hatte ich doch einen Gast! Und als ich am Samstag vor dem Gottesdienst noch ein Mädchen besuchte, das Geburtstag hatte, lud ich auch dieses ein, und es sagte zu. Wie freute ich mich, daß ich nun zwei Gäste mitbringen konnte! Als Eingangslied sangen wir in diesem Gästedienst: Kleine Tropfen Wasser ... Dann sprach der Vorsteher das Eingangsgebet, und anschließend erzählte er, wie der Herr Jesus in Jerusalem auf dem Passahfest war. Nach den Festtagen merkten Joseph und Maria gar nicht, daß der zwölfjährige Jesus zurückgeblieben war. Da kehrten sie um und suchten ihn überall, zuletzt fanden sie ihn im Tempel unter den Schriftgelehrten, die sich über seine klugen Antworten wunderten. Er sagte zu Joseph und Maria: Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? – Wir hörten noch viel Schönes, und am Schluß der Stunde waren wir alle, auch unsere zwölf Gäste, dankbar und voller Freude."

Wollen wir der Margot nicht nacheifern?

Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„Der gute Hirte"

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet – Bezugspreis: halbjährlich DM –,60 (einschl. DM 0,03 USt)

D 20781 E

Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHEN KINDER

17. Jahrgang Nr. 5 | Frankfurt a. M. | 15. Mai 1968

Ereignisse – Erlebnisse

An jedem Tage passiert eine ganze Menge in der großen, weiten Welt und auch in unserem kleinen Lebenskreis. Es geschehen Dinge, die den einzelnen kaum berühren, aber auch andere, die das Leben und die Lebensführung ganzer Völker umwälzend beeinflussen können. Da haben Menschen durch eine Naturkatastrophe ihre Heimat verloren, dort wurde ihnen durch einen Krieg die Freiheit genommen, oder eine bahnbrechende Erfindung, eine Entdeckung, verändert die Daseinsgrundlagen und anderes mehr. Doch haben auch Ereignisse, die im engsten Kreis eintraten, oftmals große Veränderungen bei dem einen und anderen herbeigeführt, und nicht selten waren auch Kinder davon betroffen.

Nun, Kinder sind bekanntlich an allem, was sich in ihrer Umgebung zuträgt, interessiert, und manchmal warten sie förmlich auf ein Ereignis. Nimmt sie gegenwärtig nichts Außergewöhnliches in Anspruch, so greifen sie gern auf Vergangenes zurück und lesen Geschichten und Berichte über Ereignisse, die sich einst zugetragen haben und das Leben der Menschen, die vor uns waren, mit-

gestalteten. Dabei nehmen sicher die Geschehnisse in der Reichsgottesgeschichte einen hervorragenden Platz ein. Wenn ein Kind selbst noch nicht lesen kann, dann bittet es gewiß: „Mutti, liest du mir etwas vor?" Die Mutter tut es gern, sie nimmt sich Zeit für ihr Kind.

Es ist jedoch ein Unterschied, ob man ein Ereignis von weitem her betrachtet oder ob man es unmittelbar miterlebt. Wenn man in der Zeitung liest, daß ein Bekannter in die Ewigkeit gegangen sei, so erweckt das zwar Anteilnahme, aber anders ist es doch, wenn der eigene Vater, die Mutter, der Bruder oder die Schwester aus unserem Kreis genommen werden und außer der dadurch aufkommenden Traurigkeit noch einschneidende Veränderungen im Familienleben entstehen.

Was es aber auch sei, es ist gut, daß wir glauben und wissen: Nicht das Zufallsspiel des Schicksals bestimmt über uns und unser Dasein, sondern es ist der Herr, der alles steuert, der, von dem Jesus sagte, daß kein Sperling zur Erde fällt, ohne daß er darum weiß.

Besondere Ereignisse und Erlebnisse, die uns tief berührten und sich in unser Gemüt eingeprägt haben, sind immer wieder Anlaß, von ihnen zu sprechen. Das ist schon bei rein irdischen Begebenheiten der Fall, zum Beispiel wenn man eine eindrucksvolle Reise, einen Unglücksfall, eine wunderbare Rettung erlebt, eine einflußreiche Bekanntschaft gemacht hat oder mit einer wichtigen Aufgabe betraut worden ist. Je mehr ein Ereignis unserem Leben sein Gepräge gibt, desto mehr wird man daran denken und davon reden. Es bleibt aber nicht ausgeschlossen, daß ein Erlebnis, dem es an Tiefenwirkung fehlte, mit der Zeit an Bedeutung verliert und in der Erinnerung verblaßt. Mancher hat erfahren, daß Gott seine Hand nach ihm ausgestreckt und ihn auf wunderbare Weise vor dem Verderben errettet hat. Da war er erschüttert und bereit, sein Leben nach dem Willen Gottes einzurichten. Mit der verblassenden Erinnerung wurde auch die Bedeutung der Gnadentat Gottes für ihn geringer.

Wie notwendig es ist, daß wir uns dessen, was Gott an uns getan hat, ständig erinnern und nichts davon an Bedeutung verlieren lassen, hat uns der Stammapostel schon oft an Beispielen erläutert. Welch ein Erlebnis hatte Maria, die Mutter Jesu, als der Engel vom Throne Gottes in ihr Gemach trat und ihr wunderbare Worte sagte! Kann man so etwas überhaupt vergessen? Und was sie von den Hirten hörte, die zu der Krippe kamen, um anzubeten — mußte das nicht zutiefst auf sie einwirken? Was ihr Simeon im Tempel bei der Darstellung Jesu sagte, das war für ein ganzes Leben hinreichend Stoff zu tiefem Nachdenken. Dennoch schien es so, als sei das nach wenigen Jahren vergessen worden; denn als seine Eltern den zwölfjährigen Jesus verloren und dann im Tempel wiederfanden und ihm darüber Vorwürfe machten, mußte er ihnen sagen: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?" Und sie verstanden das Wort nicht, das er mit ihnen redete.

In einer Sonntagsschule hatte der Lehrer die Kinder aufgefordert, ihm ein Brieflein zu schreiben über „Mein schönstes Erlebnis". Da konnte man staunen, wieviel schöne Erlebnisse unsere Kinder hatten, und nicht wenige schilderten einen Gottesdienst, in dem sie sogar einem Apostel oder dem Stammapostel begegnet waren! Man merkte die Freude, die sie empfanden, daß sie darüber etwas schreiben konnten.

Das größte Ereignis, das unser Leben grundlegend in eine andere Bahn geleitet hat, war unsere Versiegelung und die damit verbundene Hinnahme des Heiligen Geistes. Das hat sich tief in unser Innenleben eingeprägt, es lebt in uns und läßt uns täglich dafür danken. Eine fromme Mutter wird gewiß ihrem Kind später einmal erzählen, wie es war, als es, seiner selbst noch unbewußt und

ahnungslos, durch seine liebevollen Eltern an den Altar des Herrn getragen wurde. Fragt nur, liebe Kinder, die Eltern darüber, wie es bei eurer heiligen Versiegelung gewesen ist, und laßt euch alles genau erklären, damit ihr es nie vergeßt und auch von der an euch geschehenen Gnadentat zeugen könnt!

E. Sch., H.

Die Überraschung

Nicht alle Überraschungen, die uns im Leben begegnen, sind angenehm. Wenn wir jedoch von einer Überraschung hören, die Gotteskinder einander bereiten, denken wir bestimmt an etwas Schönes. Und wenn es gar eins aus euren Reihen ist, ihr lieben Kinder, dem solch eine Überraschung gelingt, dann macht es ganz besonders viel Freude.

Dazu berichtet unsere Ursula R. aus B. ein schönes Erlebnis:

Ursula freut sich, wie ihr alle, immer ganz besonders auf die großen Ferien. Sie darf mit ihren Eltern dann immer eine Urlaubsreise machen, und da gibt es so vieles zu sehen.

Diesmal nun verlebten sie den Urlaub in einem schönen Ort in Süddeutschland.

In der Gemeinde dort, in der unsere Urlauber die Gottesdienste besuchten, hatte Ursula ein Mädchen kennengelernt, mit dem sie sich rasch anfreundete. Und die beiden kleinen Gotteskinder verlebten so manche gemeinsame schöne Stunde in den Ferien.

„Ihr könnt heute den Sonntagsschullehrer einmal besuchen", schlug die Mutter der Freundin den beiden Kindern an einem sonnigen Ferientag vor; „er liegt krank zu Haus im Bett!"

O ja, das ließen die beiden sich nicht zweimal sagen! Und dazu dachten sie sich noch eine kleine Überraschung aus.

An der Wohnung des Sonntagsschullehrers läuteten sie an der Tür — doch niemand öffnete. Ob die Geschwister nicht zu Hause sind? Das wäre aber schade, denn in wenigen Tagen mußte Ursula wieder abreisen.

Zur großen Freude der Kinder wurde die Tür von der Frau des Sonntagsschullehrers aber dann doch geöffnet.

Ja, ihr Mann sei zu Hause, entgegnete die Schwester auf die Frage der Kinder.

Und dann kam die Überraschung.

Ursula und ihre Freundin holten ihre Blockflöten hervor und spielten ein Lied aus dem Chorbuch.

Der Sonntagsschullehrer, der drin im Zimmer war, wußte nicht, wie ihm geschah, als die vertraute Melodie sein Ohr erreichte. Mit Tränen in den Augen trat er heraus und holte die Kinder in die Wohnung. Dort wurde noch so manches schöne Lied gespielt und gesungen, und den Abschluß bildete dann das schöne Lied Nr. 616: „Reicht euch die Hände . . ."

Die Überraschung war gelungen, das meint ihr doch auch, liebe Kinder, gelt? Ja, und der Sonntagsschullehrer meinte es auch, und er hat sich herzlich darüber gefreut. Die größte Freude aber hatten wohl Ursula und ihre Freundin selbst, die so recht den Inhalt des alten Wortes an sich erfahren konnten, nach dem die Freude, die wir geben, ins eigne Herz zurückkehrt. U. R., B./R. D., G.

Klein Uwe weiß, was fehlt

Gibt es wohl etwas Herzerfrischenderes, als wenn wir auf einer bunten Blumenwiese die hellen Wollknäuel der jungen Lämmer fröhlich umherhüpfen sehen? In lustigen Sprüngen jagen und necken sie einander, doch wenn der Hirte sie ruft, dann halten sie sich brav zur Herde und folgen ihm nach. Kein noch so würziges Gräslein vermag sie jetzt noch zu locken.

Ähnlich ist es auch mit unseren jüngsten Gotteskindern, den kleinen Lämmchen im Schafstall des himmlischen Vaters. Welch ein erfreulicher Anblick ist es, wenn an der Seite junger Mütter ein Zwei- oder Dreijähriges still und brav im Gottesdienst sitzt und mit großen glänzenden Augen zu dem dienenden Amt aufschaut, obwohl es noch gar nicht versteht, was den Gotteskindern vom Altar her gesagt wird! Und wenn gesungen wird, dann hält solch ein Bübchen oder Mädchen auch ein Gesangbüchlein — wenn oft auch verkehrt herum! — in seinen Patschhändchen und schaut andächtig hinein.

Ist es nicht rührend, wie so ein Kind, das sonst mit anderen Kleinen lustig durch seine Tage springt und tollt, sich hier ohne Zwang der Ordnung des Gottesdienstes fügt? Es fühlt eben schon unbewußt, worum es hier geht.

Auch bei Klein Uwe ist das so, wie ihr aus dem folgenden kleinen Geschehnis sehen könnt, das sein Papa an den „Guten Hirten" eingereicht hat. Das Kerlchen ist zwar noch nicht einmal zwei Jahre alt, hat aber durchaus schon eine Erkenntnis im Glauben, die eigentlich ans Erstaunliche grenzt.

Klein Uwe war mit seinen Eltern in eine andere Stadt gefahren, um dort den Opa und die Oma zu besuchen. Diese Großeltern sind zwar nicht neuapostolisch wie die Oma und der Opa in der Heimatstadt, doch sie lieben ihren kleinen Enkel auch von Herzen und freuen sich sehr, ihn einmal bei sich zu haben. Die gute Oma vor allem möchte ihm all seine Lieblingsspeisen nacheinander kochen, damit er auch daran erkennen möge, wie gern sie ihn hat.

Gleich am ersten Mittag gab es als Empfang ein besonders leckeres Mahl, und unserem Uwe lief schon bei seinem Anblick das Wasser im Mund zusammen. Doch wie verwundert schaute er drein, als die Tischrunde beisammen war und die Großeltern nach einem kurzen und von ihm noch nie gehörten „Mahlzeit!" nach dem Eßbesteck griffen!

Erstaunt schaute er sich in der Runde um. Gibt es so etwas überhaupt, daß man einfach drauflosfuttert, ohne dem lieben Gott für dieses schöne Essen ein Dankeschön gesagt zu haben? schienen seine großen Kinderaugen zu fragen. Fast empört darüber, daß hier niemand betete, faltete er seine Händchen und sagte ebenso ernst wie laut und deutlich: „Amen!" Erst dann griff er nach seinem Löffel und ließ es sich schmecken . . .

Erschreckt von dem nun wieder ihnen ungewohnten Tun ihres Enkels schauten Oma und Opa den Kleinen an, so, als habe ein Engelein mit leisem Finger an ihre Seele gerührt. Ob ihnen in vollem Umfang bewußt geworden war, daß das „Amen" des kleinen Bübchens eigentlich etwas ganz Selbstverständliches, einen dem lieben Gott schuldigen Dank zum Ausdruck brachte?

Uwes Papa aber sagte freundlich lächelnd zu den Großeltern:

„Ja, meine Lieben, wo im Elternhaus gebetet wird, da übernehmen auch die Kinder schon diese schöne Liebespflicht. Unser Uwe hat recht gut empfunden, daß für Omas schönes Mittagessen dem Herrn ein Dank zusteht, und daran wollte er durch sein ‚Amen' erinnern!" —

Bleibt nur noch zu wünschen, daß Oma und Opa darüber nachdenken und auch noch auf den Weg des rechten Glaubens kommen, den ihr kleiner Enkel so unbestechlich geht! U. K., W.-V./P. W., S.

Gott hilft in allen Lebenslagen

Am Kopf des Berichtes, von dem ihr nun hören sollt, klebt fein säuberlich ein gar seltenes und daher viel begehrtes Blümlein — ein Edelweiß! „Selbst gepflückt" hat Michael, der Verfasser des Berichtes, daruntergeschrieben, und so wissen wir schon, daß sich diese Begebenheit in der Bergwelt zugetragen haben muß. Sicher hat Michael aus Dankbarkeit dieses wertvolle Blümchen an den Rand seines Briefes geklebt.

Doch nun wollen wir auch hören, was ihn zu dieser Dankbarkeit veranlaßte.

Als Michaels Eltern ihren Urlaub antraten, nahmen sie ihn mit in die Berge. Natürlich sollte solch ein Berg auch einmal bestiegen werden. Es wurde daher ein Ziel ausgesucht, und los ging die Wanderung.

Drei Stunden mußten sie aufwärtssteigen, bevor sie den Gipfel erreichten. Unterwegs hatten sie ein Geröllfeld von etwa einem Kilometer Breite zu überqueren. Neben diesem Geröll liefen mehrere kleine Bächlein talwärts.

Nun habt ihr es wahrscheinlich schon alle selbst erlebt, wenn man in Urlaub ist oder sonst einen Ausflug oder eine Wanderung unternimmt — kommt man an ein besonders schönes Fleckchen Erde, so möchte man das auch seinen Lieben daheim zeigen. Was am schönsten erscheint, wird daher im Bilde festgehalten.

So war es auch hier bei unseren Wanderern.

Michaels Vater wollte gerne mit auf das Bildchen, und die Mutter nahm daher ihre Sonnenbrille ab und legte sie auf einen Felsbrocken neben sich. Dann griff sie zum Fotoapparat, und „klick" machte es, und eine schöne Erinnerung war festgehalten. Danach wurde die Wanderung fortgesetzt.

Als sie schon tüchtig bergan gestiegen waren und bald ihr Ziel erreicht hatten, erschrak plötzlich Michaels Mutter sehr und sagte:

„Ich habe meine Sonnenbrille auf dem Stein liegenlassen, als ich Papa fotografierte!" —

Was nun?

„Zurück können wir nicht mehr", meinte der Vater, „vielleicht finden wir sie wieder, wenn wir heruntergehen."

Aber das war fast ausgeschlossen, denn so ein Geröllfeld sieht ja überall gleich aus.

Nach Stunden kamen sie dann beim Abstieg wieder zurück in diese Gegend und dachten natürlich an Mutters Sonnenbrille. Sie überlegten nun angestrengt, an welchem Bächlein der Vater gesessen haben mochte. Aber keiner konnte es sagen.

Da meinte die Mutter auf einmal voller Zuversicht: „Nun habe ich es dem lieben Gott gesagt, und der weiß genau, wo die Sonnenbrille liegt!"

Auch Michael rief erfreut: „Mutti, ich habe auch schon im stillen gebetet." —

Nun wurde mit neuem Mut das Suchen fortgesetzt. Der Vater ging jetzt ganz abseits und suchte dort einmal, doch die Mutter meinte:

„Das kann nicht sein, so weit abseits sind wir nicht gewesen."

Aber der Vater wurde wohl vom lieben Gott dort hingeführt, denn auf einmal hob er etwas auf — und was war es?

Mutters Sonnenbrille! —

Ja, da war die Freude groß, und die Geschwister dankten herzlich dem lieben Gott für die rasche Hilfe.

„Es ist gut, wenn man weiß, an wen man sich in solchen Lagen wenden muß", schreibt Michael am Schlusse seines Berichtes. Und diese Erkenntnis unseres Glaubensbrüderchens wollen wir uns alle zu eigen machen und auch im rechten Augenblick anwenden. M. W., R./I. Z., G.

Die unvorhergesehene Klassenarbeit

Die Kinder einer Schulklasse, zu der auch unser Glauensschwesterchen Roswitha zählt, waren gerade in den Unterrichtsraum gegangen, als auch schon die Biologielehrerin eintrat und sagte: „Hefte vor, wir schreiben eine Arbeit!"

Alle stöhnten, denn damit hatte keiner gerechnet; nur Roswitha freute sich, denn sie hatte vorher fleißig gelernt und brauchte darum auch vor dieser Klassenarbeit keine Angst zu haben.

Hätten die anderen Kinder ebenfalls vorher geübt, brauchten sie nun nicht so zu stöhnen. Das half jetzt aber nicht mehr, die Arbeit begann.

Roswitha war schon ein gutes Stück vorangekommen. Doch auf einmal, mittendrin, wußte auch sie nicht mehr weiter. Da war doch gewiß der Böse mit im Spiel, der es nicht sehen konnte, daß ein Gotteskind zurechtkam! So saß nun unsere Roswitha da und konnte wirklich nichts mehr zustande bringen. Was sollte sie nur machen? Da fiel ihr plötzlich ein, daß sie doch den lieben Gott um Hilfe bitten könnte. Das tat sie nun sofort, und danach kam sie wieder ein Stück voran und konnte dann auch die Arbeit zu Ende führen.

Als eine Woche vergangen war, teilte die Lehrerin die Hefte wieder aus. Als letzte bekam Roswitha ihre Arbeit wieder. Bevor die Lehrerin ihr aber das Heft gab, sagte sie: „Roswitha hat die beste Arbeit aus der Klasse geschrieben."

Roswitha war überglücklich, denn sie hatte eine „1" geschrieben. Sie dankte darum zuerst unserem himmlischen Vater, der ihr ja soviel geholfen hatte.

Ja, wir Gotteskinder brauchen gar keine Angst zu haben. Wenn uns auch in dieser Welt manches begegnet, was über unsere Kräfte geht, so haben wir doch in unserem himmlischen Vater immer eine Zuflucht. Wenn wir unsere Pflichten erfüllen und tun, was in unseren Kräften steht, dann legt der liebe Gott das Fehlende gern hinzu.

R. W., W./I. Z., G.

Der Herr verläßt die Seinen nicht

Großes Herzeleid war über die Familie H. aus S. gekommen. Die treusorgende Gattin und geliebte Mutter hatte ihre Augen für immer geschlossen, und nun stand der Vater mit seinen vier Mädchen im Alter von neun, sieben, fünf und fast zwei Jahren allein da.

Könnt ihr euch hineindenken, liebe Kinder, wie hart und bitter das ist? Kein liebes Wort weckte morgens die beiden Ältesten, kein Mutterkuß verabschiedete sie vor dem Schulgang, und das weinende Baby wartete umsonst darauf, daß ihm die Mutter sein Fläschchen reichte. Ganz zu schweigen von all den kindlichen Sorgen bei schwierigen Schulaufgaben, den kleinen Nöten bei einem aufgeschlagenen Knie, einem Riß im Kleidchen und anderen Dingen.

Wahrscheinlich vermögen nur die Buben und Mädel solch eine Hilflosigkeit zu verstehen, die selbst schon so etwas durchleben mußten. Der Vater kann ja bei aller Liebe zu seinen Kindern die Mutter nicht ersetzen, schon deshalb nicht, weil er den ganzen Tag abwesend ist, um das Brot für die Familie zu verdienen.

Gewiß haben Glaubensgeschwister liebevoll eingegriffen und sich vor allem der verwaisten Kinder erbarmt. Doch für die Dauer gehörte natürlich wieder eine sorgende mütterliche Hand ins Haus. Das sahen auch die Kinder trotz ihres liebenden Gedenkens an die so früh vom himmlischen Vater Heimgeholte ein, als der Vater zu ihnen davon sprach.

Der Vater war sich wohl bewußt, daß der liebe Gott auch in den dunkelsten Tagen keines seiner Kinder verläßt, doch müssen auch wir selbst tapfer das Unsere tun, um aus einer Notlage wieder herauszukommen.

So entschloß er sich eines Tages, mit dem Vorsteher der Gemeinde zusammen zum Apostel zu fahren und ihm seine Sorgen zu Füßen zu legen, damit sich eine treue Glaubensschwester fände, welche die Stelle der Hausfrau einnehmen könnte.

Voll tiefen Mitgefühls nahm der Apostel Anteil an den schweren Sorgen des Glaubensbruders und ließ sich von ihm die Verhältnisse schildern. Dann beugten alle drei in Demut ihre Knie, und der Apostel trat in heißem Gebet dafür ein, daß der liebe Gott in seiner großen Barmherzigkeit hier helfend eingreifen möge.

Und wunderbar! Schon während des Gebets stand dem Apostel plötzlich eine ihm wohlbekannte Glaubensschwester vor Augen, an die er vorher gar nicht gedacht hatte . . .

Die neunjährige Karin, die dem „Guten Hirten" all das berichtet hat, schreibt am Ende ihres Briefes ungefähr wörtlich:

„Bald darauf durften wir unsere neue Mutter kennenlernen, die alles aus Gottes Hand nahm. Das schönste Weihnachtsgeschenk war für uns, daß wir nun wieder eine glückliche Familie sind.

Unsere Dankbarkeit wollen wir Kinder damit beweisen, daß wir recht folgsam sind, damit wir bald auch alle zusammen im Vaterhaus vereint sein können."

Karins Versicherung, recht dankbar für die ihnen von Gott geschenkte neue Mutter zu sein, haben wir mit ganz besonderer Freude gelesen. Denn wir dürfen wohl annehmen, daß der gute Rat, den wir auch für solche Schicksalsschläge in dem Beitrag vom Mai 1965 „Wenn eine Mutter heimgegangen ist" gegeben haben, auf fruchtbaren Boden fiel. Und das ist für uns stets der schönste Lohn für unsere Arbeit an den Kinderseelen.

Im übrigen aber möge es uns Gotteskindern, groß wie klein, auch in Leid und Schmerz des Lebens Stecken und Stab sein, daß der Herr die Seinen nicht verläßt, wenn sie ihn aus tiefstem Herzen um seine Hilfe bitten.

K. H., S./P. W., S.

Kindlicher Glaube

Daß der liebe Gott uns nie im Stich läßt, wenn wir mit einem kindlich einfältigen Glauben vor ihn treten und ihn um Hilfe bitten, haben die beiden Geschwister Hildegard und Peter erfahren dürfen.

Da Peter zur Zeit ihres Erlebnisses noch nicht schreiben konnte, hat sich auf sein Bitten hin seine Schwester Hildegard hingesetzt und dem „Guten Hirten" das Erlebte mitgeteilt, damit auch wir uns alle daran erfreuen können.

Eines Tages kam Hildegard aus der Schule und mußte die Mutter davon in Kenntnis setzen, daß sie 6 Fehler im Diktat geschrieben hatte. Darüber war die Mutter traurig.

Sie gab aber Hildegard den guten Rat: „Sag es dem lieben Gott; er kann dir helfen, daß es in Zukunft besser mit dir wird. Natürlich mußt du auch das Deine tun und dir die größte Mühe geben."

Nach einiger Zeit wurde wieder ein Diktat in der Schule geschrieben. Wieder hatte Hildegard 6 Fehler. Als sie der Mutter davon berichtete, war auch Peter zugegen, und er bemerkte, wie betrübt die beiden waren, daß das Ergebnis wieder so schlecht war. Peter tat das sehr leid, denn er wollte seine Lieben nicht gerne traurig sehen.

Er ging darum zu seinem Schwesterchen und sagte: „Hildegard, ich bete auch für dich!"

Und das Versprechen hat er auch gehalten. In sein Abendgebet legte er die Bitte mit hinein: „Lieber Gott, hilf doch der Hildegard, daß sie nicht mehr so viele Fehler schreibt!"

In der gleichen Woche wurde nun noch ein Diktat geschrieben, und Hildegard hatte diesmal wirklich keinen Fehler. Freudestrahlend lief sie nach Schulschluß nach Hause und berichtete der Mutter von ihrem Glück.

Als Peter das hörte, rief er: „Siehst du, Hildegard, ich habe für dich gebetet, und nun hast du keinen Fehler."

Unsere drei freuten sich nun von ganzem Herzen, nicht nur darüber, daß Hildegard keinen Fehler hatte, sie waren auch um eine Glaubenserfahrung reicher geworden, hatten sie doch erleben dürfen, daß der liebe Gott an einem kindlich gläubigen Gebet nicht vorübergeht.

Möchte nur ein jedes Gotteskind im kindlichen Glauben um seine Vollendung ringen, welch wunderbarer Erfolg würde sich daran binden!

H. Sch., W./I. Z., G.

Wir schreiben dem „Guten Hirten"

Ein Gotteskind, das bemüht ist, sein Leben nach dem Willen des Herrn zu führen, bleibt gewiß nicht ohne Anfechtungen, aber noch nie hat der treue Gott die Seinen im Stich gelassen, wenn sie ihn um seine Hilfe bitten. So erfahren wir täglich, wie sich der Herr um uns annimmt und uns immer neu Ursache gibt, ihm dankbar zu sein, jedes neue Erlebnis aber stärkt auch unser Vertrauen zu unserem himmlischen Vater und der uns von ihm gegebenen göttlichen Führung, so daß unser Schritt auf dem schmalen Pfad der Nachfolge immer sicherer wird.

Daß der Herr das stille Seufzen der Seinen hört, beweist eine Begebenheit, von der uns unser Glaubensschwesterchen *Roswitha K.* berichtet. Wir lesen in ihrem Brief:

„Meine Eltern, meine Schwester und ich waren schon früh aufgestanden, denn wir wollten in einen Gottesdienst, den unser Apostel halten sollte. Nach einigen Kilometern blieb unser Auto plötzlich stehen. Weil wir keine Zeit versäumen wollten, stiegen wir aus und gingen zu Fuß weiter. Trotzdem hätten wir unser Ziel nicht rechtzeitig erreicht. Der liebe Gott aber kannte unsere Sorgen und hörte unser stilles Flehen. Nachdem wir eine Strecke gegangen waren, holten uns Geschwister, die in demselben Haus wohnen wir wir, mit ihrem Auto ein. Kurze Zeit darauf kam auch unser Priester mit seinem Wagen. Wir verteilten uns auf die Fahrzeuge und erreichten wohlbehalten und dankbaren Herzens das Gotteshaus. Dort wurde unser Sehnen gestillt.

Aus diesem Erlebnis haben wir auch etwas gelernt. Wenn ein Gotteskind auf dem rechten Weg bleibt, einmal aber doch nicht mehr weiter kann, dann kommen die Brüder, und ihre und der Geschwister Gebete helfen uns, daß wir das Ziel erreichen. Die Hauptsache ist nur, daß wir auf dem rechten Weg bleiben. In herzlicher Liebe grüßt Roswitha K. Auch recht herzliche Grüße an den Stammapostel von meinen Eltern, meiner Schwester und mir."

Die Roswitha hat recht. Es kann schon einmal geschehen, daß ein Gotteskind müde wird — auf dem Weg der Nachfolge bleibt es aber nicht sich selber überlassen. Viele Hände falten sich für uns, und der liebe Gott sorgt durch seine Boten dafür, daß am Ende immer alles zum Besten gewendet wird. Wir wissen, er führt's mit den Seinen herrlich hinaus.

In herzlicher Liebe und Verbundenheit grüßt Euch

„DER GUTE HIRTE"

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet — Bezugspreis: halbjährlich DM —,60 (einschl. DM 0,03 USt)

D 20781 E

Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHEN KINDER

17. Jahrgang Nr. 6 — Frankfurt a. M. — 15. Juni 1968

Halte dich zu mir!

Wie es schon manchem Kind geschah, so auch dem kleinen Ralf.

Zu gern begleitete er seine Mutter, wenn diese in das Kaufhaus ging. Weil sie viel zu tragen und keine Hand frei hatte, sagte sie ihrem kleinen Sohn:

„Ralf, bleibe an meiner Seite! Halte dich zu mir, damit wir uns nicht verlieren." —

Man kann nicht sagen, daß die Mutter im Gedränge sich nicht alle Mühe gegeben hätte, auf den Jungen zu achten, vielleicht hatte Ralf auch etwas Interessantes erspäht und ist nur einen Augenblick stehengeblieben — jedenfalls war es dann schon passiert. Die Mutter war nicht mehr zu sehen, und Ralf rief ängstlich nach ihr.

Aber wer hörte schon darauf?

Doch, da war eine nette, junge Verkäuferin, die sah den kleinen, traurigen Mann, sprach ihm gut zu und sagte:

„Paß auf, deine Mutti werden wir bald wieder haben."

Und weil Ralf zu dem freundlichen Mädchen Zutrauen gefaßt hatte und dann auch seinen Namen sagte, hörte man es bald aus allen Lautsprechern des Kaufhauses: „Achtung! Frau X. wird gebeten, ihren Sohn Ralf an Kasse 7 abzuholen."

Das hat die Mutter schnell getan, und sie hat an der Kasse nichts zu bezahlen brauchen, als man ihr den Jungen zurückgab. Sie bedankte sich aber sehr.

Ralf wollte jetzt sehr aufpassen. Er hatte erfahren, wie schnell man beiseitegedrängt werden konnte. Wohl gab es noch viele Mütter in dem großen Haus, aber er sehnte sich nur nach der *einen*, nach seiner lieben Mutter, zu der er sich jetzt besser halten wollte.

Es ist in unserem Leben nicht einerlei, zu wem man sich hält. Viele Menschen, viele Meinungen und viele Parteien gibt es, und manchmal sind in einem kleinen Kreis schon Verschiedenheiten, wenn nicht gar Gegensätze zu finden. In der Schulklasse, zu der Frank zählt, hatten sich aus irgendeinem Grunde zwei gegnerische Gruppen gebildet, und jede hatte einen Anführer. Als einer von den Jungen unseren Frank fragte: „Womit hältst du es?", da sagte er scherzhaft: „Mit der Hand!" Das ließ aber der andere nicht gelten, bis ihm Frank klarmachte, daß doch alle in *einer* Schule seien und zusammenhalten müßten.

Dazu finden sich aber leider oftmals nur wenige bereit, und wir erleben, wie in der Welt die Gegensätze hart aufeinanderprallen. Um so wichtiger ist es für die Kinder Gottes, auf der Seite dessen zu stehen und sich zu dem zu halten, der eine ewige Herrschaft aufrichten wird, die niemand aufhalten kann. Jesus sagte einst sinngemäß: Es wird nur *eine* Herde und *ein* Hirte werden.

Noch ist es nicht soweit, aber die Kinder Gottes passen auf, daß sie sich zu ihm, dem Herrn, halten und die Verbindung mit ihm nicht verlieren. Sich zu Gott halten, bedeutet zugleich, einen festen Halt besitzen.

Ein junger Glaubensbruder berichtete, daß er in einer fremden Stadt eine Arbeitsstelle angenommen hatte. Sein erster Weg war zu dem Vorsteher der dortigen Gemeinde, einem Evangelisten. Der begrüßte ihn herzlich und schrieb ihm dann zwei oder drei Namen junger Glaubensbrüder auf. „Halten Sie sich zu denen", sagte er, „dann sind Sie gut aufgehoben!" Der junge Bruder befolgte den Rat und hat es nie bereut. Schon der Psalmist sagte: „Ich halte mich zu denen, die dich fürchten und deine Gebote halten" (Psalm 119, 63). Der Herr ist mit solchen und segnet sie.

Gar viele Menschen drängen sich uns auf mit schmeichlerischen Worten, ringen um unsere Gunst und geben sich bieder und uneigennützig. Sie sind manchmal hell empört, wenn man nicht sofort ihre, ach, so guten Absichten anerkennt. Aber wir sind vorsichtig gegenüber allem Fremden. Wenn uns jemand etwas sagt oder von uns etwas wünscht, was den Lehren der Eltern und Lehrer im Hause Gottes entgegensteht, so ist größte Vorsicht geboten; denn dann müht sich der Feind um den Besitz unserer Seele.

Wir dürfen unbedingt den Knechten unseres Gottes Vertrauen entgegenbringen und dem Vorbild in Eltern und Lehrern folgen. Diese lehren und dienen uns im Namen des Herrn, der da sagt: „Wo du dich zu mir hältst, so will ich mich zu dir halten" (Jeremia 15, 19). Wer sich an des Stammapostels Hand hält und folgt ihm samt den treuen Gottesknechten, der hält sich zum Herrn und bleibt bei ihm.

Es soll unsere Freude bleiben, daß wir uns zu Gott halten, und im kindlichen Aufschauen wollen wir ihm stets geloben:

Du sollst es sein, du nur allein!
Hand, die nicht läßt, halte mich fest!

E. Sch., H.

Vertrau auf Gott in aller Not . . .

So singen es unsere Sänger, und manchen von euch, ihr lieben Kinder, ist dieses schöne Lied sicher bekannt. Es ist zwar manchmal gar nicht so leicht, wie es sich dahinsingt, denn das Gottvertrauen wird zuweilen auf eine harte Probe gestellt.

Dazu berichtet unsere Doris Z. aus H. auch ein schönes Erlebnis.

Die Eltern hatten vorgesehen, in den großen Ferien zusammen mit ihren Kindern nach Österreich in Urlaub zu fahren. Alle freuten sich riesig darauf, denn so weit waren sie noch nicht gereist. Schon Monate vorher war die Unterkunft bestellt worden, Doris und ihr Bruder mußten gegen ansteckende Krankheiten geimpft werden und was derlei Vorbereitungen mehr waren. So ging die Zeit dahin, und der Reisetermin rückte immer näher.

Es war herrliches Sommerwetter. Die Kinder gingen fast jeden Tag zum Baden, ja und dabei mußte sich Doris' Bruder wohl erkältet haben. Eines Tages bekam er etwas Fieber. Weil es aber noch drei Wochen bis zur Abreise waren, dachten die Eltern und die Kinder, daß bis dahin alles wieder gut sein würde.

Ihre Hoffnung bestätigte sich jedoch nicht. Das Fieber stieg langsam, aber sicher, ohne daß der Hausarzt eine Ursache feststellen konnte.

Die Eltern sorgten sich sehr, waren doch alle Vorbereitungen getroffen und Quartier und Fahrt längst bezahlt.

Trotz der vielen Gebete, die Eltern und Kinder im Gottvertrauen schon zum Herrn emporgeschickt hatten, wollte es nicht besser werden. So ging der Vater denn zum Bezirksältesten. Er versprach, im Gebet ihrer zu gedenken, und das machte das Herz unserer Gotteskinder schon leichter.

Aber noch war diese Sorge nicht geschwunden, da kam schon eine neue hinzu: Der Opa lag im Sterben!

Damit wurde das Gottvertrauen von Doris und ihren Eltern aber wirklich auf eine harte Probe gestellt. Doch unsere Gotteskinder verloren das Vertrauen nicht und beteten weiter.

Eine Woche vor der Abreise fuhren die Eltern zur Beerdigung, der Herr hatte den Opa heimgeholt. Und zum gleichen Zeitpunkt stellte sich bei Doris' Bruder heraus, daß er eine schwere Angina hatte. Wieder beteten unsere Gotteskinder und setzten all ihr Vertrauen auf den Herrn. Im Bangen und Hoffen verging ein Tag nach dem andern — wir können uns so recht vorstellen, wie es Doris und ihren Lieben zumute war! —

Und die Hilfe kam. Einen Tag vor der Fahrt war das Fieber plötzlich wie weggeblasen. Am nächsten Tag kam der Arzt noch einmal. Er konnte die Erlaubnis zur Reise geben, und noch am gleichen Abend saßen alle in der Eisenbahn und rollten frohen Herzens dem Urlaubsziel entgegen. Zuvor aber hatten sie dem lieben Gott ganz herzlich gedankt für seine wunderbare Hilfe. Auch beim Bezirksältesten war der Vater noch, um ihm für seine Fürbitte zu danken.

Die Reise war für die Kinder sehr interessant, denn sie waren noch nie im Liegewagen gefahren, und zudem gibt es ja bei einer Fahrt von vielen, vielen hundert Kilometern eine Menge zu sehen.

In ihrem Urlaubsort, einem Bergdörfchen weitab vom Lärm und Getriebe, gefiel es unseren Gotteskindern denn auch sehr gut. Das einzige, was ihnen nicht so gefiel, war, daß das Gotteshaus 9 km entfernt war. Ein Auto war in dem kleinen Dorf nicht zu bekommen. Aber was machte das schon! — Sie waren jung und hatten gesunde Beine zum Laufen.

Der Sonntag, der nun kam, war ein herrlicher Tag. Frohgemut machte sich die ganze Familie in der Frühe um 1/27 Uhr auf den Weg ins Haus des Herrn. Zuerst ging es auch ganz gut, sie waren ja ausgeruht. Wenn es aber nur bergab geht und man dauernd „bremsen" muß, so ist solch eine Wanderung für den Großstädter mit der Zeit doch anstrengend. Jedenfalls waren alle froh, als die nächste Stadt erreicht war, denn von dort wollten sie mit dem Bus weiterfahren. Als sie jedoch zur Haltestelle kamen, mußten sie feststellen, daß der Bus gerade vor fünf Minuten abgefahren war . . .

Was nun? — unsere Gotteskinder wußten jedoch schnell Rat. Es wurde das Nützliche mit dem Angenehmen verbunden, der Vater bestellte eine Taxe, und so kamen sie noch rechtzeitig ins Gotteshaus! Ein reicher Segen lohnte den mühevollen Weg.

Doris meint dazu, daß sie nun erst erkannt hätten, wie beschwerlich es für manche Geschwister doch ist, ins Haus des Herrn zu gelangen. Wenn man es zu Hause nicht weit hat, nimmt man alles als Selbstverständlichkeit hin. Als sie am nächsten Sonntag dann von ihrem Ort mit einem Bus fahren konnten, nahmen sie diese Fahrmöglichkeit um so dankbarer hin.

So ging der Urlaub zu Ende, und braun gebrannt und gut erholt konnten sie wieder nach Hause zurückkehren. Im Nachschauen aber dankten sie dem himmlischen Vater nochmals von ganzem Herzen für all das Schöne, das sie nun durchleben durften, und konnten mit dem Dichter in den Schluß des Liedes einstimmen: „. . . er hilft, der treue Gott!" D. Z., H./R. D., G.

Einen fröhlichen Geber . . .

Ihr kleinen Leser habt dem „Guten Hirten" schon viele wunderbare Erlebnisse berichtet, in denen der liebe Gott eure Opferfreudigkeit überreichlich belohnt hat.

Auch unsere neunjährige Gudrun hat erleben dürfen, daß der himmlische Vater einen fröhlichen Geber lieb hat. In einem Briefchen hat sie uns davon erzählt und uns gebeten, es euch auch wissen zu lassen, damit ihr euch mitfreuen könnt.

Lest also selbst:

Gudruns Oma ist noch recht rüstig und wendig. Sie geht jede Woche einmal ins Hallenschwimmbad der Stadt, um sich zu erfrischen und ihren Körper gelenkig zu erhalten, und daran tut sie recht.

In den zwei Stunden während Omas Abwesenheit ist Gudrun jedesmal Kindermädchen bei ihrem 1½jährigen Vetter Friedbert, den die Oma sonst betreut.

Gudrun würde diesen Liebesdienst gewiß auch ohne eine Belohnung verrichten. Denn wer hat seine Oma wohl nicht so lieb, daß er ihr bei solchen Gelegenheiten nicht gern zur Hand ginge?

Doch die Oma tut es eben nicht anders und schenkt ihrer Enkelin jedesmal ein blankes Markstück.

Für Gudrun ist es dann eine große Freude, wenn sie am nächsten Sonntag von diesem Geld dem lieben Gott sein Teil in den Opferkasten legen darf.

Als Gudrun wieder einmal ihren kleinen Vetter betreut hatte, drückte die Oma ihr sogar zwei Mark in die Hand. Auf die erstaunte Frage der Enkelin sagte sie liebevoll:

„Nimm es nur, ich möchte dir diesmal eine besondere Freude machen, weil du immer so gern bereit bist, mir zu helfen."

Ganz selbstverständlich wollte Gudrun am Sonntagmorgen diesmal zwei Zehner für den Opferkasten aus ihrem Geldtäschchen nehmen, sie hatte aber — wie sie wörtlich schreibt — „nichts klein", sondern nur Fünfzigpfennigstücke. Kurz entschlossen nahm sie eines davon, und als es durch den Schlitz in den Kasten geglitten war, dachte sie: So, nun habe ich dem lieben Gott auch eine besondere Freude bereitet, wie meine Oma es mit mir getan hat!

In der folgenden Woche ging Gudrun mit ihrer kleinen Schwester spazieren. Kinder haben ja immer offene Augen, und so sah Gudrun von weitem plötzlich etwas Farbiges am Straßenrand liegen. Als sie näherkam, erkannte sie erstaunt, daß dort ein Zwanzig- und ein Zehnmarkschein lagen.

Oh, der arme Mensch, der das verloren hat! dachte sie erschreckt. Sie hob das Geld auf und konnte gar nicht schnell genug zur Mutter kommen.

„Was soll ich damit tun, Mutti? Wenn wir nur wüßten, wer es verloren hat!" sagte sie.

„Nun, da gibt es doch gar keine Frage, Gudrun", war Mutters Antwort; „wir gehen sofort zum Fundbüro und geben es ab."

Dort nahm der Beamte das Geld entgegen und schrieb Gudruns Adresse in die Liste für abgegebene Fundgegenstände.

Schon am nächsten Tag sollte Gudrun eine große Überraschung erleben. Der Mann, der das Geld verloren und im Fundbüro nachgefragt hatte, kam zu ihr und bedankte sich mit sehr lieben Worten für ihre Ehrlichkeit. Aber das alles war ihm nicht genug, seine Dankbarkeit zu beweisen. In seiner Freude über das wiedererhaltene Geld drückte er Gudrun drei Markstücke in die Hand und gab ihr außerdem noch ein Päckchen mit drei Taschentüchlein.

Der Mann hatte inzwischen das Haus wieder verlassen, als das Mädel sich endlich von seinem freudigen Schrecken erholt hatte. Der liebe Gott lenkte Gudruns Gedanken noch einmal auf ihr Opfer vom letzten Sonntag, und ihr war, als sage er zu ihr:

Siehst du, mein Kind, daß ich einen fröhlichen Geber lieb habe? Zu dem sonst üblichen Anteil deines Opfers gabst du mir noch drei Zehner mehr. Das habe ich dir nun zehnfach zurückgegeben! —

Da durchzog eine große Freude das Herz des Mädels. Nicht nur wegen des Geldgeschenks, sondern weil es nun selbst erlebt hatte, daß Gott in seiner Liebe einen fröhlichen Geber zu segnen weiß.

Die drei Taschentüchlein aber werden sie immer an ihr schönes Erlebnis und die Güte Gottes erinnern. G. I., W./P. W,. S.

Der verlorene Schlüssel

Michael, ein Großstadtbub, war diesmal während der Sommerferien mit seinen Eltern im Weserbergland. Welch schöne Zeit war es für sie alle, einmal aus der großen Stadt heraus zu sein und gute Luft zu genießen!

Doch schon ein Dichter sagt: Des Lebens ungemischte Freude ward keinem Irdischen zuteil.

Das sollte auch Michael erfahren. Er hatte sich mit einigen anderen Buben zum Ballspielen auf einem etwas weiter abgelegenen Platz verabredet. Um rascher ans Ziel zu kommen, lieh er sich ein Fahrrad. Die Kameraden empfingen

ihn voller Freude, und es gesellte sich auch noch ein junger Mann hinzu, der darum bat, mitspielen zu dürfen.

Mitten im Spiel wurde Michael plötzlich von einer eigenartigen Unruhe erfaßt, die er sich nicht erklären konnte. Schließlich griff er in die Hosentasche, wo er den Zimmerschlüssel verwahrt hatte.

Doch in dieser „Fundgrube" war alles Mögliche und Unmögliche, wie das bei den Hosentaschen der Buben seit jeher nicht anders ist, nur eben kein Schlüssel – der war weg!

Was tun? Michael schickte rasch ein Stoßgebet zum himmlischen Vater:

„Laß mich doch den Schlüssel wiederfinden, lieber Gott! Er ist nicht unser Eigentum, und es macht gewiß große Schwierigkeiten, einen neuen zu beschaffen."

Dann sagte er zu den Mitspielenden von seinem Pech, und der junge Mann machte einen Vorschlag:

„Wir stellen uns jetzt alle in einer Reihe auf und gehen langsam von der einen Seite des Platzes zur anderen. Auf diese Weise könnten wir ihn gründlich absuchen."

Das war gewiß wohldurchdacht, doch als sie am Ende des Platzes ankamen, hatten sie den Schlüssel nicht gefunden.

Michael bekam es nun mit der Angst zu tun. Der Vater würde gewiß keinen Spaß verstehen, daß er mit fremdem Eigentum so leichtsinnig umgegangen war, und er flehte den lieben Gott noch einmal recht innig um seine Hilfe an.

Dann suchten alle zusammen nochmals den ganzen Platz ab. Aber der Schlüssel war und blieb verschwunden.

Michael war schon den Tränen nahe, als von der anderen Seite ein Junge gerannt kam:

„Ich habe von weitem gesehen, daß du dort drüben dein Fahrrad abgestellt hast", wandte er sich an Michael, „ich bin nun gerade dicht daran vorübergegangen, da sah ich neben dem Rad diesen Schlüssel liegen. Gehört er dir?"

Einige Augenblicke lang starrte Michael den Buben mit dem Schlüssel in der Hand an, als käme dieser direkt vom lieben Gott aus dem Himmel herunter, ehe er alles begriff. Dann dankte er nicht nur dem Finder mit herzlichen Worten, sondern auch seinen Spielkameraden und dem jungen Mann. Sie alle hatten sich ja redlich bemüht, ihm beim Suchen zu helfen.

Nun aber hatte er es sehr eilig, nach Hause zu kommen. Er schwang sich aufs Fahrrad und fuhr leichten Herzens davon. Ihn trieb es, im stillen Kämmerlein dem den heißen Dank darzubringen, der alles so weise zum guten Ende geführt hatte, dem himmlischen Vater. –

Als die Ferien zu Ende waren, nahm Michael neben einer gekräftigten Gesundheit auch den guten Vorsatz mit nach Hause, mit fremdem Eigentum ganz besonders sorgsam umzugehen.

Er nahm sich aber auch vor, die berühmt-berüchtigten Hosentaschen öfter von allem Krimskram zu entrümpeln, damit das wirklich Wertvolle Platz hat. Wahrscheinlich war es dem Zimmerschlüssel in der Gesellschaft von allerlei Bindfaden-Enden, alten Zündkerzen, einem Brennglas, Kaugummi, Farbstiftresten, einem Spickzettel von der letzten Lateinarbeit und anderen Dingen zu eng geworden, und er war beim Absteigen vom Rad aus der Tasche gehüpft.

Michaels Mutter wird über diesen Entschluß ihres Sohnes, nunmehr Ordnung walten zu lassen, gewiß nicht böse sein, und die Mütter aller anderen Buben wären es wohl auch nicht. Stimmt's? M. M., B./P. W., S.

Ehrlich währt am längsten!

Bevor unser Glaubensbrüderchen Klaus am Morgen aus dem Hause ging, betete es noch mit seinen Lieben gemeinsam, danach begab es sich frohen Mutes in die Schule.

An diesem Morgen sagte nun die Lehrerin zu Beginn der Englischstunde: „Hefte raus, wir schreiben eine Arbeit!"

Die Hefte wurden ausgeteilt, und sofort ging's los. Jedes Kind beugte sich eifrig über sein Heft und war bemüht mitzukommen. Die Klassenarbeit begann mit einem Diktat, denn folgten noch vier Sätze, die zu übersetzen waren.

Unser Klaus hatte seine Arbeit kaum beendet, da hieß es schon: „Die Hefte schließen und einsammeln!"

Anschließend wurde die Arbeit besprochen. Dabei bemerkte Klaus mit großem Schrecken, daß er die letzten Sätze falsch übersetzt hatte. Ja, das war schlimm, aber daran war nun nichts mehr zu ändern.

Nach einiger Zeit klingelte es zur Pause.

Klaus ging mit einem Kameraden hinaus, und auch die Lehrerin verließ das Klassenzimmer. Einige Schüler aber, darunter auch der Klassensprecher, blieben im Zimmer zurück. Sie hatten nämlich einen Plan. Der Klassensprecher holte ganz geschwind die Hefte mit der soeben geschriebenen Arbeit aus dem Pult der Lehrerin, die versäumt hatte, es abzuschließen. Das hatten die Kinder bemerkt. Schnell suchte jetzt ein jeder seine Arbeit heraus und verbesserte die Fehler . . .

Darüber kam nun unser Klaus ins Klassenzimmer zurück und sah das Treiben seiner Kameraden. Gleich war da auch bei ihm der Teufel zur Stelle, und in seinem Herzen begann ein Kampf.

Was sollte er tun? Sollte er auch verbessern?

In ihm wogte es hin und her. Die eine Stimme sagte: Verbessere doch, sonst hast du nachher eine schlechte Note! Die andere Stimme sagte: Sei ehrlich und verbessere nicht!

Worauf sollte er bloß hören?

Dank der Kraft, die ihm der himmlische Vater gab, konnte er dann aber doch schließlich überwinden. Ihm fiel das Sprichwort ein: Ehrlich währt am längsten!, und die gute Stimme in ihm gewann die Oberhand.

Aber es war doch eine gewisse Spannung da, bis die Lehrerin die Klassenarbeit endlich zurückgab.

Und was erlebte Klaus da?

Der Klassensprecher hatte eine Fünf, und unser Glaubensbrüderchen, das nicht verbessert hatte, las unter seiner Arbeit: Befriedigend!

Seht ihr, liebe Kinder, ehrlich währt doch am längsten! Die Menschen dieser Welt meinen zwar, sich manchmal darüber hinwegsetzen zu können, sie ziehen dabei jedoch immer den kürzeren. Unser Klaus ist den geraden Weg gegangen und durfte erleben: Wer vor dem Herrn wandelt, für den streitet der Herr auch!

Der Fürst der Finsternis, der Teufel, ist mehr denn je auf dem Plan, um die Gotteskinder zu Fall zu bringen. Er verschont dabei auch die Kleinsten nicht, denn er weiß ganz genau, daß die letzte Zeit vor der Wiederkunft des Gottessohnes angebrochen ist. Wir wollen darum täglich um Kraft zum Überwinden bitten, denn die Überwinder werden alles ererben, was der Herr den Seinen verheißen hat. K. D. M., E./I. Z., G.

Wir Gotteskinder können gar nichts Besseres tun, als uns zum Herrn zu halten. Diese Erfahrung ist schon viele tausend Jahre alt, und deshalb wollen wir die Worte beherzigen, die uns der Apostel Schiwy auf den ersten Seiten dieses Heftes gegeben hat. Wir wissen auch, wo der Herr auf dieser Erde zu finden ist. In der Gemeinschaft mit dem Stammapostel, den Aposteln und den Brüdern haben wir auch Gemeinschaft mit unserem himmlischen Vater und seinem lieben Sohn!

Das weiß auch die *Sigrid H. aus N.* Es war schon lange ihr Wunsch, einmal dem „Guten Hirten" ein Erlebnis berichten zu können. Dazu hat sich der liebe Gott in wunderbarer Weise bekannt, und sie schreibt uns folgendes:

„Mein Bruder und ich waren zur Erholung in einem Kinderheim im Harz. In den ersten Tagen unseres Aufenthaltes regnete es viel, so daß wir nicht hinaus konnten. Ich betete jeden Tag, der liebe Gott möchte es doch lenken, daß wir wenigstens am Sonntag zur Kirche dürften. Am Sonntag war das Wetter auch wirklich besser geworden. Nun sollte aber eine Wanderung unternommen werden, und alle Kinder freuten sich schon darauf. Da fragte ich am Morgen meine Gruppenleiterin, ob nicht mein Bruder und ich zur Kirche dürften. Ist es dir nicht zu schade um das schöne Wetter, fragte sie. Nein, antwortete ich. Und so bekamen wir die Erlaubnis, unseren Gottesdienst zu besuchen. Eine Betreuerin begleitete uns, aber nicht nur das, sie ist mit uns auch im Gottesdienst gewesen! Nachher sagte sie zu uns: Das war eine schöne Stunde! Von nun an durften wir jeden Sonntag in den Gottesdienst gehen und wurden sogar von einer am Ort wohnenden Glaubensschwester mit dem Wagen abgeholt.

Am zweiten Sonntag nahm ich mein Taschengeld, das ich noch hatte, mit in den Gottesdienst. Ich wollte etwas davon in den Opferkasten legen. Da kam mir auf einmal der Gedanke: Gib doch das ganze Geld dem lieben Gott! Das tat ich dann auch. Nach dem Gottesdienst bekam ich zu meiner Überraschung von der Glaubensschwester, die uns abgeholt hatte, eine ganze Tüte voll Erdbeeren. Dafür war ich sehr dankbar, konnte ich doch daraus sehen, daß der liebe Gott auf mein Opfer seinen Segen gelegt hatte. Viele herzliche Grüße, auch von meinen Eltern und Geschwistern, und besonders auch an unseren Stammapostel und unseren Apostel Knaupmeier. Sigrid H."

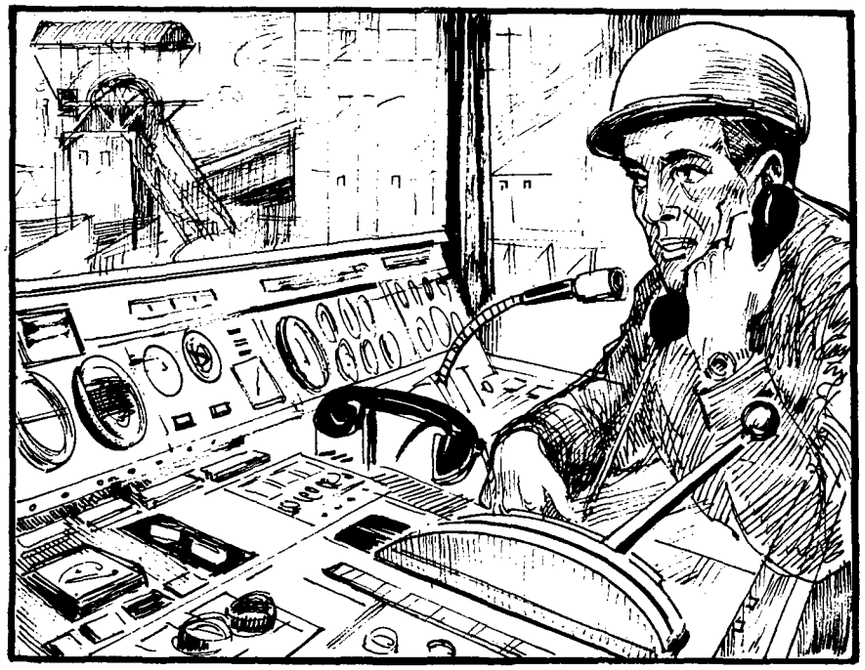
Die Sigrid hat gewußt, daß sie am Sonntag in das Haus des Herrn gehört, und sie hat gern die Wanderung ausgeschlagen, die von der Heimleitung angesetzt war. Der liebe Gott hat sich zu ihrer Herzensstellung bekannt und nicht nur ihr Opfer gesegnet, sondern es auch ermöglicht, daß sie noch einen Gast mitbringen konnte. Wir alle wünschen, daß auch diese Seele den Weg des Heils erkennen möchte, denn die Zeit, die uns noch bis zum Tag des Herrn verbleibt, geht eilends ihrem Ende entgegen. Da wollen wir nicht müde werden und von dem erzählen, was der Herr an seinen Kindern tut, wissen wir doch, daß wir nicht nur ihn damit ehren, sondern denen, die unser Zeugnis annehmen, auch die Tür zum ewigen Leben auftun. Wir wollen aber nicht vergessen, daß wir selber auch unseres Glaubens leben müssen, wenn an unsere Einladung ein Erfolg gebunden sein soll. Ein guter Baum, sagte der Herr Jesus, bringt gute Frucht, und jeder soll an unserem Wandel sehen, wes Geistes Kinder wir sind. So wollen wir fleißig aussäen, damit uns am Tag des Herrn auch eine entsprechende Ernte zufällt und wir vom Glauben zum Schauen kommen können.

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe und Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE"

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet – Bezugspreis: halbjährlich DM –,60 zuzügl. DM 0,03 USt.

D 20781 E



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHEN KINDER

17. Jahrgang Nr. 7 **Frankfurt a. M.** **15. Juli 1968**

Wer ist dahinter?

Hinter jedem Werk sucht man einen, der es geschaffen hat. Hinter jeder Tat steckt ein Täter. Jeder Vorgang deutet auf jemand hin, der der Urheber ist. Manchmal liegt vor aller Augen offen, wer dahinter steckt, oftmals bleibt er aber unbekannt.

Ein Maler signiert das von ihm gemalte Bild mit seinem Namen. Wer aber den Menschen nicht kennt, weiß nicht, was der Name besagt. Man kann ja auch an Haustüren die Namen vieler Leute lesen, ist aber damit noch nicht imstande, diese Leute zu beschreiben oder zu sagen, wer sich hinter diesen Namen verbirgt.

Hoch oben auf dem Förderturm der Zeche surren die Räder. Jetzt drehen sie sich langsamer, dann stehen sie still. Nun bewegen sie sich wieder, und schließlich drehen sie sich in rasender Eile. Kein Mensch steht da oben auf dem Turm, der sie bewegt, aber die Seile, die über die Räder führen, laufen in das daneben liegende Maschinenhaus. Da sitzt der Maschinist und schaltet ein und aus und läßt die Räder schneller und langsamer laufen. Man sieht ihn nicht, aber wenn sich

die Räder drehen, weiß man, wer dahinter steht und pflichtbewußt seine verantwortungsvolle Arbeit verrichtet.

Es kann einem aber nicht immer einerlei sein, ob man weiß, wer hinter einer Sache steckt oder nicht, besonders dann nicht, wenn unser Leben und Lebenslauf davon beeinflußt wird. Hinter allem steckt ja nicht nur eine Kraft, sondern auch eine Macht, und es ist bedenklich, wenn sich diese verborgen halten will. Wird ein Gesetz erlassen, so bestätigt das die Behörde mit ihrem Namen. Man weiß, wer dahinter steht, und handelt entsprechend. Hinter einem Urteil steht der Richter mit der ihm übergebenen Macht. Würden irgendwelche anderen Menschen die allerbesten Gesetze aufschreiben und erlassen wollen oder in einer Sache ein Urteil nach ihrer guten Meinung sprechen, so wäre das eine Anmaßung, und niemand würde darauf achten. Die Frage: Wer ist dahinter? läßt darum nicht auf bloße Neugier schließen.

Mit Recht fragen Eltern, wenn sich ihr Kind zum Unguten verändert hat, nach der Ursache. Sie vermuten den bösen Einfluß eines falschen Freundes, der sich versteckt hält. Diese arbeiten meistens mit der Aufforderung: Du darfst aber zu Hause ja nichts von dem, was wir tun, erzählen! Umgekehrt werden aufmerksame Eltern bald erkennen, welchem guten Vorbild sich ihr Kind angeschlossen hat, wenn eine erfreuliche Entwicklung wahrzunehmen ist.

Es ehrt einen Wohltäter, wenn er nicht genannt sein möchte, weil er Gott die Ehre geben will, aber der Missetäter scheut aus böser Ursache, erkannt zu werden.

Täglich empfinden Gotteskinder in der sie umgebenden Schöpfungswelt Freude darüber, daß sie wissen, wer dahinter steht. Der Apostel Paulus schrieb einst: „Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man des wahrnimmt, an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt" (Römer 1, 20). Noch größer ist die Freude über die Offenbarungen, die uns im Erlösungswerke Gottes gegenwärtig geschenkt werden. Nicht nur, daß hinter diesen der Gottessohn steht und der von ihm verheißene und gesandte Heilige Geist, sondern Jesus Christus ist *in* seinen Boten und Aposteln, und des Vaters Geist ist es, der durch sie redet.

Pharao fragte einst Mose und Aaron: Wer ist der Gott, dem ich gehorchen muß? Hinter diesen beiden von ihm erwählten Männern stand er selbst, der Herr, dessen Name war: Ich werde sein, der ich sein werde!

Wer stand hinter David, als er gegen den Riesen Goliath anging? Er sagte es selbst: Ich komme im Namen des Herrn Zebaoth!

Wer stand und steht hinter Jesu, dem Menschen- und Gottessohn? Der himmlische Vater! Wie innig klingen doch die Worte Jesu: Der Vater läßt mich nicht allein; denn ich tue alles, was ihm gefällt.

Dem Apostel Paulus sagte der Herr im Gesicht: „Fürchte dich nicht, sondern rede, und schweige nicht! Denn ich bin mit dir, und niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden" (Apostelgeschichte 18, 9. 10).

Wer aber stand hinter der Schlange, als sie die ersten Menschen zur Sünde verführte? Der Teufel. Er bedient sich auch heute wie einst mancher Verkleidungen, er steht auch hinter den Menschen versteckt, die uns verführen wollen, vom Wege Gottes abzuweichen. Wer steckt hinter den Angeboten der Lust dieser Welt, den Verlockungen, den seichten und lügnerischen Schriften, den schlimmen Bildern, die das Innenleben vergiften sollen? Es ist der Teufel, der Fürst dieser Welt!

Die Bibel berichtet davon, daß Abraham sich nicht verleiten ließ, etwas von dem König von Sodom anzunehmen. Er wußte genau, wer dahinter war, und hielt es für unwürdig, sich an Dingen zu bereichern, die ihm der Teufel mit arger List zuspielen wollte.

Bei allem, was an uns herangetragen wird, wollen wir uns fragen: Wer ist dahinter? Zu unseren Eltern und Lehrern, den treuen Dienern des lebendigen Gottes dürfen wir unbedingtes Vertrauen haben; denn sie bedienen uns im Auftrage ihres Senders, und was sie uns geben, haben sie aus seiner Hand.

E. Sch., H.

Der rettende Engel

Edeltraud, ihre Eltern, ja die ganze Gemeinde freute sich auf den Aposteldienst in F., der als Vorbereitung für den etwas später stattfindenden Stammaposteldienst gedacht war. Rechtzeitig am Sonntagmorgen standen unsere Gotteskinder auf, voller Freude im Herzen auf die bevorstehende Segensstunde. Sie wollten außerdem noch eine Glaubensschwester aus dem gleichen Ort in ihrem Auto mit zum Gottesdienst nehmen.

Der Vater hatte schon am Tag zuvor den Wagen „flott" gemacht. Als er jedoch am Sonntagmorgen den Motor laufen lassen wollte, sprang dieser nicht an.

Nanu! dachte der Vater, machte die Motorhaube auf und versuchte den Schaden zu beheben. Doch soviel er sich auch mühte, es gelang einfach nicht, den Motor in Gang zu bringen.

Zwar hatten unsere Gotteskinder sich beizeiten gerüstet, doch es reihte sich Minute an Minute. Inzwischen war es höchste Zeit geworden, wollten sie noch rechtzeitig zum Aposteldienst kommen. Und noch immer rührte sich der Motor nicht.

In dieser Not beteten alle zum himmlischen Vater, er möge doch seine Hilfe senden.

Und denkt euch, Kinder, die Hilfe kam schon nach kurzer Zeit, und zwar in Gestalt des Priesters, den der liebe Gott als rettenden Engel sandte. Der Priester kam mit seinem Auto um die Ecke, sah die sorgenvollen Gesichter der Geschwister und hielt an.

Ja, er wollte ihrer gedenken, wie die Gotteskinder ihn gebeten hatten; aber er tat noch ein weiteres: er holte sein Seil und schleppte den Wagen an. Und siehe da, der Motor, der bis dahin gestreikt hatte, sprang nach kurzer Zeit an, so daß Edeltrauds Vater mit eigener Kraft weiterfahren konnte.

Nachdem auch die Schwester abgeholt worden war, kamen alle noch rechtzeitig zum Gottesdienst und konnten frohen und dankbaren Herzens diese köstliche Stunde erleben.

Die Geschichte zeigt uns außerdem aber noch, wie fürsorglich der Herr alles für die Seinen lenkt.

Normalerweise hätte nämlich der Weg des Priesters gar nicht am Hause der Geschwister vorbeigeführt. Da er aber noch zur Kirche fahren wollte, um dort ein Hinweisschild anzubringen, kam er auf der Weiterfahrt am Hause von Edeltrauds Eltern vorüber. Außerdem hatte sich seine Abfahrt aus irgendeinem Grunde noch um zehn Minuten verzögert, so daß der Böse schon Ärger aufkommen lassen wollte ob der eingetretenen Verspätung. Nun aber erfüllte große Freude und Dankbarkeit auch sein Herz, als er erfahren durfte, daß der Herr ihn als Werkzeug brauchte, um seinen Kindern den Weg zum Aposteldienst zu bahnen. Wäre er, wie vorgesehen, früher aufgebrochen, so wäre er an dem Haus der Geschwister vorbeigefahren, ohne überhaupt zu bemerken, daß sie so sehr der Hilfe bedurften.

So hat uns auch dieses Erlebnis wieder gezeigt, daß der liebe Gott am Bitten und Flehen der Seinen nicht vorübergeht. Er hat das Verlangen in den Herzen seiner Kinder gesehen und sie trotz aller Widerwärtigkeiten zu großem Segen kommen lassen.

E. S., D./R. D., G.

Dankbarkeit

Wie ihr aus der Naturkunde wißt, liebe Kinder, braucht jede Pflanze zu ihrem Gedeihen eine besondere Bodenbeschaffenheit. Das Edelweiß z. B., das nach der Meinung vieler die schönste und edelste Blume unserer Alpenflora ist und wegen seiner Seltenheit unter Naturschutz steht, würden wir niemals drunten im Wiesental am Bachrand antreffen, wo Veilchen und Vergißmeinnicht zu finden sind.

Vielleicht habt ihr auch schon davon gehört, daß Gewächse, die bisher in bestimmten Gegenden ihren Standort hatten, aussterben. So erinnere ich mich aus meiner Kindheit, daß in einem großen Wald, der den fleißigen Heidelbeer-Pflükkern jedes Jahr reiche Ernte bot, diese Beerensträucher nach einer gewissen Zeit ganz verschwunden sind. Die Bodenbeschaffenheit hatte sich so verändert, daß die leckeren Blaubeeren nicht mehr gedeihen konnten und die Sträucher eingingen.

Ähnlich ist es auch mit den menschlichen Charaktereigenschaften. Die Anlagen dazu bringt der Mensch zwar als Erbgut mit zur Welt, doch das Gute zu pflegen und das Unedle zu überwinden und unter die Füße zu bekommen, das ist unsere Sache. Wir Gotteskinder vor allem sollten darin Vorgänger und unserer Umwelt ein gutes Vorbild sein.

Hier ist es nun der Herzensboden, der maßgebend ist für das Wachstum der verschiedenen Eigenschaften. Wie froh waren doch die Kinder, wenn im letzten Krieg Mutter und Vater zu den knappen Lebensmitteln zusätzlich noch ein paar Pfund Kartoffeln oder ein Brot bekommen hatten und sie sich an diesen einfachen Nahrungsmitteln einmal richtig sattessen konnten!

Bescheidenheit und Dankbarkeit trieben in jener Notzeit üppige Blüten. Heute, wo bei vielen Menschen großer Wohlstand herrscht, müßten diese guten Eigenschaften auch unter Naturschutz gestellt werden, weil manch ein Herzensboden sich so verändert hat, daß sich Dankbarkeit und Bescheidenheit nicht mehr entwickeln können und nach und nach aussterben.

Auch in den Herzen mancher Kinder ist kein Platz mehr für die Dankbarkeit. Ein rotbackiger Apfel oder eine saftige Birne, ein bescheidenes Zehnerle aus der Hand der alten Oma entlocken ihnen kein Dankeschön, und die Tafel Schokolade vom Großvater, der von einer kleinen Rente lebt, wird als ganz selbstverständlich und ohne Dank hingenommen.

Ja, ihr Kinder, das sind keine erdachten, sondern leider erlebte Beispiele! Prüft euch, ob sie bei dem einen oder anderen zutreffen, und sorgt dafür, daß das dem lieben Gott wohlgefällige Pflänzchen Dankbarkeit immer Raum in euren Herzen findet.

Um so erfreuender ist das Brieflein unseres kleinen Mitbruders Waldemar W., in dem die Dankbarkeit ganz groß geschrieben wird.

Waldemar hatte ein kleines Erlebnis an den „Guten Hirten" eingereicht und bekam dafür, als es abgedruckt wurde, wie alle Kinder, deren Erlebnisse im „Guten Hirten" wiedergegeben werden, als kleine Anerkennung ein Mäppchen Kinderbriefpapier und das Bild seines Bezirksapostels, an sich also ein bescheidenes Geschenk, das viele von euch sich wohl auch selbst kaufen könnten, aber — es wäre dann nicht vom „Guten Hirten", und das macht die Gabe eben so wertvoll. So scheint es auch unser Waldemar empfunden zu haben, und in seiner großen Freude griff der Bub zur Feder und schrieb einen Dankbrief, den wir euch hier wiedergeben wollen:

Lieber „Guter Hirte"!

Ich möchte Dir recht herzlich danken für die wunderschöne Briefmappe. So eine schöne habe ich noch gar nicht in den Händen gehabt. Ich glaubte meinen Augen nicht zu trauen. Genau an meinem Geburtstag habe ich diese Überraschung erleben dürfen!

Ich hatte noch ein paar Gotteskinder dabei, und auch sie freuten sich mit mir und grüßen Dich herzlich.

Ich will auch weiterhin dem Herrn in der Treue dienen und nach seinem Wort tun. In einem unserer Lieder, die ich so gern spiele, heißt es:

Herr, laß mich werden so wie du,
so still, so sanft, so mild und rein.
Verleihe mir die Kraft dazu,
will folgen dir allein.

Diese Bitte werde ich immer im Herzen tragen und jeden Tag aufs neue bitten: Herr, hol uns heim!

Auch einen lieben Gruß von meinen Eltern und Geschwistern.

Es grüßt Dich, lieber „Guter Hirte", und auch unseren lieben Stammapostel in herzlicher Liebe und Dankbarkeit

Dein Waldemar

Soweit das Briefchen unseres kleinen Glaubensbruders. Aus ihm spricht nicht nicht nur herzliche Freude und tiefempfundene Dankbarkeit über das ihm gewordene Geschenk, sondern auch der Geist eines echten Gotteskindes, das sich um das Würdigwerden auf den Tag des Herrn ehrlich bemüht und ihn täglich herbeisehnt.

Wer von uns — Hand aufs Herz! — ist auf dem Weg zur Vollkommenheit schon so weit vorangekommen?

Bitten auch wir täglich: „Herr, laß uns werden so wie du . . ."

W. W., P./P. W., S.

Die Kraft des Gebets

Die meisten Erlebnisse, die ihr im „Guten Hirten" findet, handeln von Kindern, die schon zur Schule gehen. In dieser Begebenheit aber sollt ihr von einem kleinen Gotteskind hören, das erst 4½ Jahre alt ist, aber schon sehr genau weiß, wo wir uns Rat und Hilfe holen können.

Ulrike, so heißt dieses kleine Mädchen, wohnt mit ihren Eltern mitten in der Stadt. Eine Viertelstunde von ihnen entfernt wohnen die Großeltern. Es ist ja nicht nur für die Kinder, sondern auch für die Eltern immer eine feine Sache, wenn die Großeltern in der Nähe wohnen. Wenn Vater und Mutter einmal etwas besorgen müssen, können die Kinder dann schnell bei Oma und Opa untergebracht werden.

So war es auch hier. Ulrikes Eltern wollten zur Gesangstunde. Deshalb war der Opa gekommen und wollte während dieser Zeit Ulrike und ihr halbjähriges Schwesterchen Iris hüten. Nun ist der Opa aber nicht neuapostolisch und hat auch gar kein Interesse für unseren schönen Glauben; ja er behauptet sogar, daß es Gott gar nicht gebe, und darum betet er auch nie. Als Ulrike einmal bei Tisch beten durfte, bemerkte er: „Das Essen kommt vom Arbeiten, und wenn man kein Geld hat, hilft das Beten auch nicht." An diesem Abend aber wurde der Großvater eines Besseren belehrt, und dazu hat ihm die kleine Ulrike verholfen.

Die Eltern waren gegangen. Die kleine Iris schlief schon, und Ulrike saß noch auf Opas Schoß. Nach einer Weile hörte sie das Schwesterchen bitterlich

weinen. Ulrike und ihr Opa gingen schnell an das Bettchen, um nachzusehen, was ihm denn fehle. Sie steckten ihm den „Schnuller" wieder ins Mündchen, um es zu beruhigen. Aber es nützte nichts. Iris weinte nach wie vor. Als das Schluchzen immer heftiger wurde, nahm der Opa den kleinen Schreihals aus dem Bettchen. Eine kurze Weile war es nun gut, aber dann weinte das Kind von neuem. Weil es nun nicht allzuoft vorkommt, daß die Mutter längere Zeit fortbleibt, wußte sich der Opa bald keinen Rat mehr. Er trug Iris im Zimmer auf und ab, aber ohne jeden Erfolg. Iris schrie immer mehr, und Ulrike begann nun auch noch mit in den Gesang einzustimmen.

Es war also eine recht trostlose Lage, in der sich der Opa befand, und dazu kam noch, daß er wußte, die Eltern würden so schnell nicht zurückkommen.

Da hatte die kleine Ulrike plötzlich den rechten Gedanken. Anstatt weiterhin eifrig mitzuweinen, kniete sie sich einfach nieder und betete: *„Lieber Vater, laß doch meine Iris wieder aufhören mit Weinen, und laß meine Mama ganz schnell wieder kommen! Amen."*

Und siehe da, das half! Wie Iris angefangen hatte zu weinen, so hörte sie auch wieder auf. Der Opa konnte sie ins Bettchen legen, wo sie dann sofort einschlief, und Ulrike war es auch zufrieden und ging ebenfalls schlafen.

Als die Eltern dann heimkamen, erzählte der Großvater recht bewegt, was sich zugetragen hatte. Voll Rührung zog er die Geldbörse und holte ein Fünfmarkstück heraus.

„Das", sagte er, „gebt ihr morgen früh eurer Ulrike zur Belohnung, weil sie so schön gebetet hat!"

Die Oma, die unseres Glaubens ist, erzählte später, daß ihr Mann an diesem Abend ganz bewegt nach Hause gekommen sei. Er war sehr beeindruckt von Ulrikes kindlichem Gebet und der so schnellen Erhörung.

So hat der liebe Gott dem Opa gezeigt, daß das Beten doch hilft! Nun hoffen die Lieben und beten noch mehr dafür, daß der Herr dieser Seele noch gnädig sei, damit auch sie nicht verlorengehe.

U. L., G./I. Z., G.

Die Schlappen

Viele von euch werden wohl nicht wissen, um was es in diesem Geschichtchen geht, weil ihnen die Überschrift nichts sagt. Mir ging das zunächst auch so. Dann sah ich im Duden, daß damit bequeme Hausschuhe gemeint sind. Daß die „Schlappen" aber wohl manchmal ganz normale Hausschuhe gewesen sein werden, die ihr bequemer Träger durch das Heruntertreten des hinteren Randes erst „bequem" gemacht hat — dieser Gedanke dürfte wohl auch nicht ganz abwegig sein.

Deshalb wollen wir gleich den Müttern ein wenig zu Hilfe kommen, die so träge kleine Faulpelze in der Familie haben, welche sich beim Anziehen der Hausschuhe nicht bücken und nachhelfen wollen, sie hinten niedertreten und dann zum Verdruß der Mutter eben liederlich durchs Zimmer „schlampen".

„Wem der Schuh paßt, der zieht ihn an!" heißt ein Sprichwort. Das bedeutet mit anderen Worten, daß der eine oder andere unserer Leser, auf den dieser Vorwurf zutrifft, seine Hausschuhe beim Anziehen hinfort etwas liebevoller behandeln möchte. Die Mutter freut sich, die Hausschuhe werden viel länger brauchbar sein, und das wiederum schont des Vaters Geldbeutel.

Doch nun zu dem Geschichtlein, das Angelikas Vater niedergeschrieben hat, weil sie selbst erst reichlich fünf Jahre alt ist.

Angelika und ihr kleines Brüderchen Dieter schlafen mit im Schlafzimmer der Eltern: Der Vater hatte Spätschicht und an jenem Morgen reichlich Zeit. Die

Mutter war bereits in der Küche, als er mit den Kindern aufstand. Angelika hatte ihre Hausschuhe bereits angezogen, der kleine Dieter brauchte dazu des Vaters Hilfe. Als dieser aber die kleinen Schuhe in die Hand nahm, fiel ihm plötzlich ein, daß er vorher noch etwas zu erledigen hatte, und so stellte er die Schuhe zunächst wieder beiseite.

Als der Vater dann wieder nach des Söhnchens Hausschuhen greifen wollte, waren sie nicht aufzufinden, und trotz eifrigen Nachdenkens fiel ihm nicht ein, wohin er sie gestellt hatte.

Jetzt kam auch die Mutter herbei. Alle Ecken und Winkel im Schlafzimmer wurden abgesucht, man schaute auch unter die Betten, doch die kleinen Ausreißer waren einfach nicht zu finden.

„Wohin könnte ich sie nur gestellt haben? Ich habe das Zimmer doch nicht verlassen!" fragte sich der Vater und dachte immer wieder nach. Bis ihn seine kleine Tochter plötzlich unterbrach und in kindlicher Gläubigkeit meinte, sie möchten doch erst einmal beten und dann weitersuchen. Die Schuhchen würden sich dann gewiß finden.

Und schon kniete Angelika vor ihrem Bettchen und sagte in ihrem Pfälzer Dialekt:

„Lieber himmlischer Vatter, helf, daß mer em Dieter sei Schlappe werre finne! Amen."

Dann bückte der Papa sich wieder, und da standen die von unserem kleinen Gotteskind erbetenen „Schlappen" an einer Stelle bei Dieters Bettchen, die bisher allen verborgen geblieben war.

Jetzt hättet ihr Angelikas Augen sehen sollen!

Sie strahlten mit der Morgensonne um die Wette, und das kleine Mädel konnte es kaum fassen, daß der liebe Gott so schnell geholfen hatte!

Die ganze Familie brachte nun Gott dem Herrn ihren Dank dar.

In Angelikas Herzen aber ist dieses Erlebnis ganz groß eingeschrieben, und ihre Freude darüber brachte sie in Papas Brief zum Ausdruck, indem sie mit steifen Druckbuchstaben ANGELIKA darunterschrieb. Außerdem malte sie ein buntes Bildchen, das am blauen Himmel eine Sonne zeigt, die eine Blumenwiese, ein Häuschen und einen Baum mit saftigen Früchten bescheint.

Darüber haben nun *wir* uns gefreut, liebe kleine Angelika. Wir wünschen dir von Herzen, daß dir dein kindlicher Glaube erhalten bleiben möge, aber auch deine Erkenntnis, daß der liebe Gott uns auch in den kleinen Dingen des Lebens gern hilft, wenn wir ihn so herzlich darum bitten, wie du es getan hast.

A. M., K./P. W., S.

Vertrau auf Gott in aller Not!

Es kommt immer wieder einmal vor, daß wir einen Fehler machen, auch wenn wir das gar nicht wollen. Der Teufel ist auf, uns unheilvoll zu beeinflussen. Daß er mit seinen Versuchungen auch die Kleinsten unter den Gotteskindern nicht verschont, beweist der Brief der siebenjährigen Bärbel.

Der kleinen Bärbel war im Badezimmer ein Handtuchhalter abgebrochen. Nun, der Vater konnte den Schaden beheben, und so war alles bald wieder in Ordnung.

Nach kurzer Zeit aber spielte Bärbel an dem gleichen Halter und brach ihn dabei nochmals ab. Der Vater schaute sich das Unheil an und sagte:

„Dieses Mal kann ich den Halter nicht mehr reparieren, wir werden darum wohl einen neuen kaufen müssen."

Darauf sprach die Mutter mit der Bärbel und meinte, es sei nicht gerade schön, daß sie nun durch Bärbels Ungehorsam Geld ausgeben müßten.

Bärbel sah ihre Schuld voll und ganz ein, und es stimmte sie nun recht traurig, daß sie nicht besser aufgepaßt hatte. So nahm sie ihre Zuflucht zu unserem himmlischen Vater und schüttete ihm ihr Herz aus: „Lieber Vater, du siehst, was ich getan habe; hilf mir doch, daß mein Vati den Handtuchhalter wieder ganz machen kann."

Nach diesem Gebet wurde ihr wieder leichter ums Herz, denn sie glaubte fest daran, daß der liebe Gott ihr Bitten auch erhören würde.

Der himmlische Vater hat die ehrliche Reue des kleinen Mädchens gesehen und ist an seinem Gebet nicht vorübergegangen. Als der Vater der Bärbel am anderen Tag noch einmal versuchte, den Handtuchhalter zu befestigen, da klappte es tatsächlich. Der Halter blieb wieder fest an der Wand.

Darüber war die Bärbel sehr froh und dankte dem Helfer in ihrer Not von ganzem Herzen.

Auch wenn wir einmal etwas nicht richtig gemacht haben, dürfen wir uns als Gotteskinder dennoch an unseren himmlischen Vater wenden. Er, der ja in unser Herz hineinschaut, weiß am besten, wie wir es meinen. Wenn wir uns immer bemühen, in seinen Wegen zu wandeln und für unsere himmlische Berufung würdig zu werden, verstößt er uns nicht, falls uns einmal ein Fehler unterläuft. Wir müssen uns freilich auch wirklich Mühe geben, erkannte Unvollkommenheiten zu überwinden, denn mit den gleichen Schulden sollten wir auch nicht immer vor ihn hintreten. B. F., T./I. Z., G.

Wir schreiben dem „Guten Hirten"

Klar und einfach ist das Wort, das der Herr den Seinen durch den Stammapostel, die Apostel und deren Mitarbeiter den Kindern Gottes entgegenbringt, klar steht uns auch das Ziel vor Augen, um dessentwillen wir uns Mühe geben, den Anfechtungen dieser Zeit zu widerstehen und alles zu überwinden, was uns für den Tag des Herrn unwert machen könnte. Wir sollen ihm ja einmal helfen, alle Menschen mit dem Heilsplan unseres Gottes vertraut zu machen! Wie sehr die Erfüllung dieser Aufgabe auch schon den Kleinsten am Herzen liegt, zeigt uns ein Brief der *Ute G. aus H.*, der die Worte ihres Vorstehers tief zu Herzen gegangen sind.

„Ich bin neun Jahre alt", schreibt sie, „und gehe jeden Sonntag in die Sonntagsschule. Unser Vorsteher sagte: Wer von euch Kindern schafft es wohl, einen Gast mitzubringen? Da habe ich es am Abend dem lieben Gott im Gebet gesagt, daß ich am andern Sonntag gerne einen Gast mitbrächte. Am andern Morgen fragte ich in der Schule eine Freundin, ob sie wohl am Sonntag mit mir gehen möchte. Sie sagte zu, und am nächsten Sonntag hatte ich sogar zwei Gäste, denn die Schwester meiner Freundin ist auch noch mitgekommen. Da hat sich unser Vorsteher sehr gefreut, und ich habe am Abend dem lieben Gott noch einmal besonders gedankt. Es grüßt herzlichst Ute G."

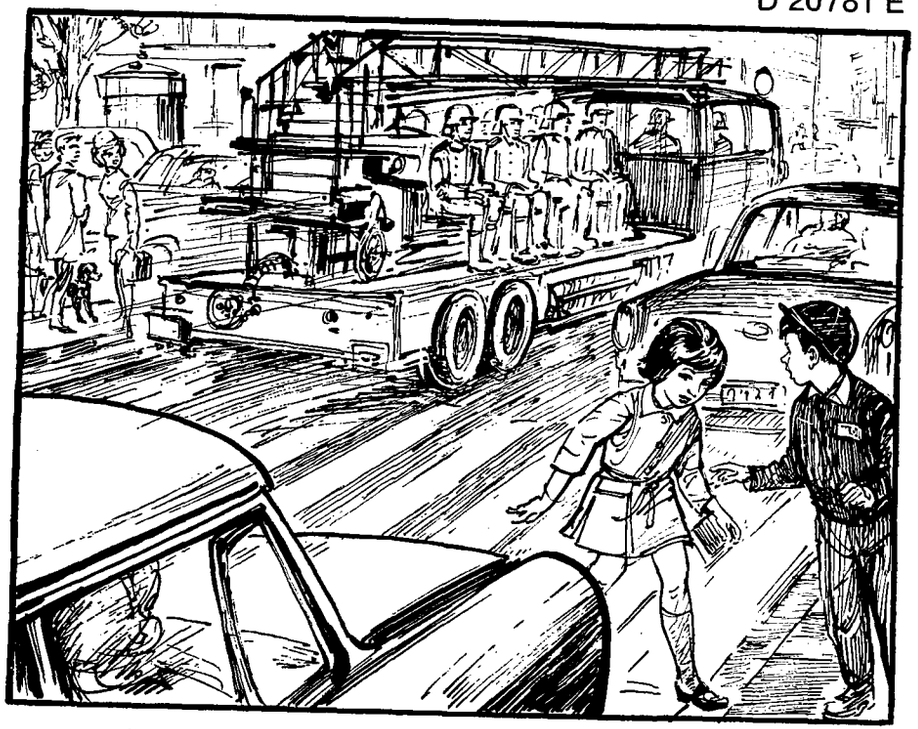
Noch ist Gnadenzeit, noch können wir einladen! Wollen wir der Ute nicht nacheifern?

Es grüßt Euch in Liebe und Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE"

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet — Bezugspreis: halbjährlich DM –,60 zuzügl. DM 0,03 USt.

D 20781 E



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHEN KINDER

17. Jahrgang Nr. 8 Frankfurt a. M. 15. August 1968

Retten!

Es ist Sonntag, kurz nach Mittag; die Kinder sind auf dem Weg zum Kindergottesdienst.

Da, was ist das?

Gellender Signalton aus Martinshörnern dringt ans Ohr! Taatüü — taatüü .. Die Leute auf der Straße horchen auf, schauen sich um. Wagen fahren an den Straßenrand. Vorbei braust die Feuerwehr mit Blaulicht.

Irgendwo mag ein Brand ausgebrochen sein, oder es ist sonst ein Unglück geschehen. Menschen sind in Not geraten. Eile ist geboten, es gilt zu retten.

Bald darauf sind unsere Kinder in der Kirche und singen zu Beginn des Kindergottesdienstes: Wie selig ist das Volk des Herrn, weil er uns selber lehret! Als sie an die Stelle kommen, wo es heißt: Wer seine Seele retten will . . ., da mag es manchem Kind deutlich geworden sein, daß „Retten" etwas Großes ist, das den ganzen Menschen in Anspruch nimmt. Auch der Priester, der den Kinder-

gottesdienst leitet, erkennt die zwingende Notwendigkeit, die in dem Begriff „retten" zum Ausdruck gebracht wird, und er möchte auch den Kindern darüber Auskunft geben. So erzählt er denn:

Retten — was bedeutet das? Retten heißt nicht, in beschaulicher Ruhe als Zuschauer einem schlimmen Ereignis beiwohnen, sondern helfen, mithelfen. Wo gerettet wird, unterstellt man sich mit seiner ganzen Kraft, seinem ganzen Vermögen dieser einen Aufgabe, die meist keinen Aufschub duldet. Wenn es brennt, kann der Feuerwehrmann, der gerufen wird, nicht sagen: Ach, heute ist Sonntag, ich habe einen freien Tag und habe mir auch etwas anderes vorgenommen; ich werde morgen kommen und den Brand bekämpfen! — Nein, wo gerettet wird, ist keine Zeit für andere Dinge. Es gibt keinen Aufschub, keine langen Überlegungen und Beratungen, wenn der Erfolg nicht in Frage gestellt sein soll.

Wo gerettet wird, werden Opfer gebracht, ohne zu fragen: Wer bezahlt mich dafür? Wer ersetzt mir die Zeit, die ich versäume, den Schaden, den ich vielleicht persönlich erleide? — Der Retter gibt, wenn er gerufen wird oder einen Menschen in Gefahr sieht, seine bisherige Beschäftigung auf, ob sie ihm noch so wichtig erschien. Sieht er einen Menschen, der ins Wasser gefallen ist und mit dem Tode ringt, so überlegt er nicht lange, ob er bei der Rettung des Ertrinkenden seine Kleidung verdirbt, wenn er ins Wasser springt. Dann wäre es wohl zu spät. Eines muß er allerdings können, nämlich schwimmen, sonst würde auch der allerbeste Wille, zu retten und helfen, nichts nützen.

Nun könnten Kinder meinen: Was können wir denn hier tun, wir sind doch so klein und schwach, wie könnten wir retten, wo wir einen Menschen in ähnlichen Nöten sehen? Das allein ist es nicht, sondern für uns kommt es schon auf die Gesinnung und innere Bereitschaft an. Es ist sehr wichtig, daß wir den Geist in uns tragen, der helfen und retten will. Dann bereitet man sich auch vor. Es geht hier auch um die Erkenntnis, alle Gaben und Kräfte gern zum Retten und Helfen einzusetzen und ohne Zögern dafür Opfer zu bringen.

Wenn es heißt: Rette deine Seele!, dann sind auch die Kinder angesprochen, und weil wir wissen, daß nur dort „gerettet" wird, wo eine unmittelbare Gefahr vorhanden ist, so ist uns nach der obigen Aufforderung verständlich, daß auch unsere Seele stets von einer Gefahr bedroht ist. Der Widersacher, der Teufel, gibt ja keine Ruhe, und wer die Pflege seiner eigenen Seele unter dem Begriff „retten" sieht, der weiß, was er zu tun hat.

Doch gilt es nicht weniger — denn dazu sind wir von Gott erwählt —, auch die Seelen unserer Mitmenschen zu retten und ihnen in der sie bedrohenden Gefahr zu helfen. In einer Zeitung waren kürzlich zwei Männer abgebildet. Einer von ihnen lag auf einem Krankenbett, der andere stand daneben. Dieser hatte dem Kranken das Leben gerettet. Als er eines Tages seinen Dienst als Straßenwachtfahrer beendet hatte und nach Hause fuhr, sah er am Wege einen Mann liegen, wahrscheinlich das Opfer eines Verkehrsunfalls. Er hielt an, merkte, daß der Mann nicht mehr atmete und sein Pulsschlag ausgesetzt hatte, und begann gleich mit Wiederbelebungsversuchen, fünfzehn Minuten lang geduldig, beharrlich und hoffend. Dann merkte er, daß bei dem Verunglückten der Atem und auch der Puls wieder einsetzten. Er war zunächst gerettet und dem Leben erhalten geblieben. Weitere Helfer konnten ihn ins Krankenhaus bringen.

Denken wir darüber nach. Was bewegt den Retter, einen Menschen, der ihm völlig fremd ist, am Leben zu erhalten? Es ist nicht allein das Gesetz, das Hilfe vorschreibt, nicht allein das Gewissen, das sich meldet, sondern auch ein Bewußtsein der Verantwortung für den anderen. Mehr als andere Menschen sind wir Gotteskinder verantwortlich für das Wohlergehen, ja, für ein ewiges Wohlergehen unserer Mitmenschen; denn wir haben Christi Sinn und Geist empfangen.

Wir sehen die Gefahren deutlicher und erkennen die Notwendigkeit, daß die vom Tode Bedrohten den Odem des lebendigen Gottes, seinen Geist, empfangen, der sie zu seinen Kindern macht. Wie jener Mann einem Unbekannten half, alle Bedenken und menschlichen Vorurteile beiseite schob, alle Unbequemlichkeiten und Mühen auf sich nahm um des einen Gewinnes willen, einem Menschen das Leben zu retten, so trachten auch wir, Seelen zu retten, um sie dann als Brüder und Schwestern in der Gemeinschaft der Geistgetauften geborgen zu wissen. Unser Stammapostel und die Apostel, nicht weniger die treuen Amtsbrüder und viele, viele Arbeiter im Erlösungswerk Gottes sind den Kindern darin nachahmenswerte Vorbilder.

Ein frommer und gläubiger Mann schrieb einst im Hinweis auf die Ewigkeit die Worte:

Da ruft — o, möchte Gott es geben! —
vielleicht auch mir ein Sel'ger zu:
Heil sei dir! denn du hast mein Leben,
die Seele mir gerettet, du!
O Gott, wie muß das Glück erfreu'n,
der Retter einer Seele sein!

So hat der Priester gesprochen. Es war eine ernste, heilige Stunde.

E. Sch., H.

Gläubiges Vertrauen

Es war Sommer geworden, und es war Ferien- und Urlaubszeit. In so mancher Familie wurden entsprechende Vorbereitungen getroffen, und die letzten Tage vor der Abreise waren für die Kinder in Erwartung all des Neuen und Schönen besonders aufregend. So war auch Dietmar schon voller Freude, denn auch er durfte in wenigen Tagen mit seinen Eltern in Urlaub fahren.

Einen Tag vor der Abreise jedoch bekam Dietmar ganz plötzlich Kopfschmerzen.

„Leg dich ein bißchen hin", sagte die Mutter, die ihren Buben besorgt anschaute, „dann wird es schon wieder gehen."

Das tat Dietmar auch sogleich und schlief fest ein. Als er erwachte, war es aber nicht besser. Im Gegenteil, die Kopfschmerzen waren noch schlimmer geworden, und es hatte sich gar noch Fieber eingestellt.

Nun waren aber alle in großer Sorge.

„Geh doch bitte zu unserem Vorsteher", sprach die Mutter zum Vater, „da kann uns nur der himmlische Vater helfen! Denn wenn uns der Junge ernstlich krank wird, müssen wir zu Hause bleiben."

Das tat der Vater auch. Als er dem Gottesknecht seine Sorge vorgebracht hatte, riet der Vorsteher, sogleich den Hausarzt aufzusuchen. Er selbst aber wolle des Dietmar fürbittend gedenken, damit die Urlaubsreise dennoch am nächsten Morgen angetreten werden könnte.

Der Vater berichtete den Seinen davon, und alle ergriffen gläubig das Wort des Priesters.

Die Mutter packte indes die Koffer, doch Dietmar ging es noch immer nicht besser; ja, der Glaube sollte noch auf eine harte Probe gestellt werden. In der Nacht stieg das Fieber hoch, und die Eltern waren in größter Sorge um ihr Kind.

Immer wieder aber erinnerten sich unsere Gotteskinder der Worte des Vorstehers und banden ihren Glauben und ihr Vertrauen daran.

Nach einer unruhigen Nacht kam dann der Morgen, und siehe da, das Fieber war tatsächlich gesunken, die Kopfschmerzen waren wie weggeblasen! Nach

einem herzlichen Dankgebet konnte unser Dietmar dann mit seinen Eltern die geplante Urlaubsreise antreten, und er ging frohen Ferientagen entgegen.

Dietmar verlebte einen schönen Urlaub, von einer Erkrankung war aber auch nichts mehr zu spüren.

So hat Dietmar erkennen dürfen, wie sich der Herr zu dem gläubigen Vertrauen seiner Kinder bekennt, und er wird gewiß sein Erlebnis nie vergessen. Uns aber soll es ein Ansporn sein, gleich ihm alle unsere Sorgen dem lieben Gott zu Füßen zu legen. D. L., W./R. D., G.

Die verlorene Geldbörse

Es wird wohl auf dem ganzen Erdenrund so sein, daß kleine und größere Jungen sich ab und zu gern balgen. Da gibt es zum Beispiel das „Ranzenrammen", ein Lieblingsspiel vieler ABC-Schützen. Die Ranzen werden anstatt auf den Rücken auf die Brust geschnallt. Und dann rennt man in vollem Lauf aufeinander los. „Rums!" und noch einmal „Rums!" Wenn die Ranzen reden könnten, würden sie „Au!" schreien. So aber zeigen die meist nagelneuen Tornister nur deutliche Spuren des Zweikampfes in Form von Schrammen und abgeblätterter Farbe.

Eigentlich schade drum, nicht wahr?

Immerhin ist dieses Spiel noch ziemlich harmlos, wie auch so manche andere Form des Balgens mehr als ein Spiel des Kräftemessens zu betrachten ist.

Eine echte Balgerei beginnt meistens mit einem herausfordernden „Feigling!" oder: „Du traust dich doch nicht!"

„Sag das noch mal!" wehrt sich der andere. Und dann wiederholt der „Feiglingschreier" seinen Vers solange, bis es dem anderen zu bunt wird. Und schon ist die schönste Rauferei im Gange.

Das endet dann nicht selten mit zerrissenen Hosen oder Jacken, aufgeschlagenen Knien oder blutenden Nasen.

Der zehnjährige Dick aus T. in Holland berichtet dem „Guten Hirten" in seinem Brief von den Folgen einer solchen Balgerei. Der kleine Glaubensbruder ist sehr ehrlich und gibt zu, daß er „het liefst vecht" (sich am liebsten balgt).

Eines Tages also war er auf dem Schulhof wieder einmal in die schönste Balgerei verwickelt. Nein, blutende Nasen und aufgeschlagene Knie gab es diesmal nicht, doch stellte Dick am Nachmittag zu Hause fest, daß seine Geldbörse nicht mehr in seiner Hosentasche steckte.

Da bekam er zunächst einen gewaltigen Schreck. Als er sich davon erholt hatte, erzählte er seiner Mutter von dem Mißgeschick.

„Wieviel Geld war denn noch drin?" wollte sie wissen.

„Genau weiß ich es auch nicht", gestand Dick kleinlaut, „aber ich denke so zwischen zwei und drei Gulden."

3 Gulden sind 3,30 DM. Und das ist für einen kleinen Jungen schon eine Menge Geld.

Dick bedrückte der Verlust aber um so mehr, weil er sehr gut wußte, daß er die Geldbörse nur während der Balgerei verloren haben konnte. Wer aber war so ehrlich und würde sie abgeben? Da gab es nur noch einen Weg, das stand für Dick fest. Er mußte es dem lieben Gott sagen.

Bevor er ins Bett ging, betete er darum, daß der himmlische Vater doch das Herz des Finders lenken möge, damit er die Geldbörse zurückbekomme.

Am nächsten Morgen in der Schule klopfte es während einer Unterrichtsstunde an die Klassentür. Ein Junge vom 3. Schuljahr trat ein. In der Hand hielt er eine Geldbörse, die er jetzt hoch über seinem Kopf in die Luft streckte.

„Gehört die jemandem von euch?" fragte er.

Dick meldete sich.

„Ich habe gestern genauso eine verloren."

„Weißt du, wieviel Geld darin war?" fragte ihn nun der Lehrer.

„Ungefähr 3 Gulden", antwortete Dick nach bestem Wissen.

Der Lehrer öffnete jetzt die Geldbörse und leerte den Inhalt auf dem Katheder aus. 2 Gulden und 80 Cent zählte er.

Mit einem Seufzer der Erleichterung nahm Dick nun seine Geldbörse in Empfang. Das war noch einmal gutgegangen!

Dick war ganz fest davon überzeugt, daß der liebe Gott es so gelenkt hatte, und er dankte ihm am Abend auch besonders innig für die schnelle Erhörung seiner Bitte. D. v. d. M., T./A. T., G.

Ungehorsam

Zu den schlimmsten und wohl auch häufigsten Untugenden in der Kindheit gehört der Ungehorsam. Wer von euch hätte diese Erfahrung nicht schon gemacht, wenn er dem Bösen sein Ohr lieh und dann unter die bitteren Folgen kam?

Auch unserem dreizehnjährigen Glaubensbruder Kurt ist es so ergangen. Welche Gewissensqualen er erleiden mußte, nachdem er dem Geist des Ungehorsams gedient hatte, das sollt ihr nun erfahren.

Kurt ist das siebente Kind seiner Eltern. Bei einer so großen Familie ist es schon ein Opfer, wenn Kurts Vater seinem Jüngsten zu Weihnachten einen Fotoapparat, einige Filme und sonstiges Zubehör schenkte.

Kurts Freude darüber war natürlich groß, und er brannte geradezu darauf, das schöne Geschenk in Gebrauch zu nehmen. Seine Schwester feierte am Christtag Verlobung, und so bot sich ihm gleich eine gute Gelegenheit, diese Feier wie ein kleiner Reporter im Bild einzufangen.

Daß Kurt es dann kaum erwarten konnte, das Ergebnis seiner ersten Fotokünste zu schauen, das könnt ihr euch gewiß denken. Er brachte die Filme am 2. Januar in die Fotohandlung zum Entwickeln, und eine Woche später sollte er die Bilder abholen.

Als dieser Tag endlich herangekommen war und die Mutter schon einen Zehnmarkschein für die Bilder bereitgelegt hatte, war inzwischen die Tante erkrankt und bat darum, daß Kurt einige Einkäufe für sie erledigen und die Medizin in der Apotheke holen möchte.

Unser Kurt war gleich bei der Hand: „Ich gehe sofort, um für die Tante einzukaufen, und werde auch gleich die fertigen Bilder mitbringen!"

Daß es ihm diesmal aber hauptsächlich um die Bilder zu tun war und die Einkäufe in seinem Kopf erst in zweiter Linie kamen, ist wohl nicht schwer zu erraten.

Das wußte auch der Vater, und deshalb sagte er vorsorglich:

„Ich kann es wohl verstehen, Kurt, daß du die Bilder so schnell wie möglich sehen möchtest, und auch wir freuen uns darauf. Trotzdem möchte ich, daß du mit den Einkäufen für die Tante gleich nach Hause kommst und dann erst zum Fotogeschäft gehst. Du nimmst doch einen Zehnmarkschein mit, und da gäbe es nur Durcheinander."

Diese wohlüberlegte Anweisung des Vaters paßte unserem Kurt aber gar nicht ins Programm. Er wollte nun keine Minute mehr länger auf die Bilder warten und schlug daher des Vaters Gebot in den Wind.

Heimlich nahm er den Geldschein von seinem Platz, stopfte ihn eilends in die Hosentasche und sprang mit dem Einkaufsbeutel davon. Vom Kaufmann und Apotheker ging es dann im Sturmschritt zum Fotogeschäft. Ein rascher Griff in die Hosentasche, wo seine Finger suchend zwischen all dem Krimskrams wühlten, doch – o Schreck! – der Zehnmarkschein war verschwunden.

Klopfenden Herzens verließ Kurt das Geschäft und ging heimwärts. Die Vorwürfe, des Vaters Rat nicht befolgt zu haben, nagten an seinem Gewissen und klagten ihn ob seines Ungehorsams an. Wie sollte er dem Vater jetzt unter die Augen treten?

Dann kam er in Zweifel, ob er den Geldschein überhaupt eingesteckt hatte. Es war doch alles in der Hast des bösen Gewissens geschehen! Vielleicht hatte er ihn gar nicht mitgenommen, sondern in der Eile an einer anderen Stelle des Zimmers wieder abgelegt? An diese Möglichkeit klammerte er sich wie der Ertrinkende an den bekannten Strohhalm.

Leise stieg er die Treppen hinauf, schlich sich ins Zimmer und begann zu suchen. Aber da war der Vater auch schon zur Stelle. Er ahnte sofort, was geschehen war, und begann den ungehorsamen Sohn tüchtig auszuschelten.

„Siehst du, hättest du es so gemacht, wie ich es dir geboten habe! Aber du weißt ja alles besser. Jetzt bist du das Geld los, und die Bilder kannst du auch nicht abholen!"

Dann aber betete der Vater mit seinem Sohn, der liebe Gott möge ihm seinen Ungehorsam vergeben und ihn wieder zu dem Zehnmarkschein kommen lassen.

Erneut machte sich Kurt auf den Weg, ging zum Kaufmann, zur Apotheke und ins Fotogeschäft. Aber das Geld war nicht aufzufinden.

Mutlos trat er den Heimweg an. Immer wieder flehte er zum himmlischen Vater, er möge ihm doch zu dem Verlorenen verhelfen; immer wieder glitten seine Augen den Weg entlang, den er gegangen war, erfüllt von bitterer Reue, bis er – schon kurz vor der Wohnung – dicht an der Bordkante etwas Zusammengeknülltes liegen sah. Er bückte sich, und wirklich, es war der Zehnmarkschein, der hier wie ein wertloses Etwas im Schmutz lag! Tränen des Dankes traten ihm in die Augen, während er sich entsann, an dieser Stelle sein Taschentuch herausgezogen zu haben.

Wie froh war er da! Noch auf der Straße dankte er dem lieben Gott für die – wie er wörtlich schreibt – unverdiente Liebe und Gnade, die er ihm hatte zuteil werden lassen. Seine Freude über des Herrn Hilfe war so groß, daß die über die nun abzuholenden Bilder verblaßte, als bedeuteten sie ihm kaum noch etwas. Denn er sagte sich jetzt, daß es sich wirklich nicht lohnt, um vergänglicher Dinge willen ein Vaterherz und damit auch den lieben Gott durch Ungehorsam zu betrüben, in einer Zeit, da das Würdigwerden auf des Herrn Tag für uns Gotteskinder das Wichtigste sein soll.

Bewahre dir diese Erkenntnis, lieber Kurt, und handle danach, dann wird der Herr an seinem Tag auch nicht an dir vorübergehen.

K. R., Pf./P. W., S.

Wie der liebe Gott das Vertrauen der Edda belohnt hat

Wenn alle Gotteskinder wüßten, wie groß die Macht des Gebetes ist und wieviel Kraft und Hilfe uns daraus wird, würden sie viel mehr Gebrauch davon machen. Unser Glaubensschwesterchen Edda jedenfalls weiß es, und darum hat sie auch die Macht eines Gebetes so recht erleben dürfen.

Eines Tages sagte die Lehrerin, die in der Klasse, zu der Edda zählt, unterrichtet: „Am Dienstag schreiben wir ein Diktat." Aber diesmal sollte es kein gewöhnliches Diktat sein, sondern es sollte gewissermaßen ein Wettstreit stattfinden zwischen den Klassen 4a und 4b. Dabei sollte festgestellt werden, welche Klasse die bessere sei. Damit keiner „mogeln" könnte, sollten auch die Lehrkräfte dieser beiden Klassen ausgetauscht werden. Eddas Lehrerin würde in die Klasse 4a und deren Lehrerin in die 4b kommen. Jede Klasse sollte auch das gleiche Diktat zur gleichen Stunde haben.

Als der Dienstag herankam, waren alle furchtbar aufgeregt. Jeder wollte natürlich, daß seine Klasse als beste abschnitt, und darum strengten sich alle Kinder ganz besonders an.

Bevor das Diktat begann, faltete Edda schnell unter der Bank ihre Hände und bat noch einmal den lieben Gott um seine Hilfe. Dann wurde das Diktat geschrieben, und anschließend wurden die Hefte eingesammelt.

Aufgeregt und voller Spannung warteten nun alle auf das Ergebnis.

Am nächsten Tage schon wurde ihre Ungeduld gestillt. Die Lehrerin der Edda verriet ihnen, wer die schlechtesten und wer die besten Noten bekommen hatte.

Dann sagte sie: „Von beiden Klassen ist nur eine Eins dabei!"

Und was meint ihr, wer die wohl geschrieben hatte?

Edda war es, die zuvor den lieben Gott um seine Hilfe gebeten hatte. Trotzdem war die 4b, Eddas Klasse, die schlechtere. Das Gesamtergebnis der anderen Klasse war besser, zwar nur ein klein bißchen, aber immerhin, die Klasse 4a war eben besser.

Unserem kleinen Glaubensschwesterchen machte das aber nichts aus. Edda freute sich von Herzen, daß der liebe Gott ihr geholfen hatte und sie von beiden Klassen die beste Arbeit geschrieben hatte. Wieder faltete sie unter der Bank still ihre Hände und bedankte sich herzlich bei unserem himmlischen Vater. In ihrem Brief bemerkte sie noch, daß dieses Erlebnis eine große Glaubensstärkung für sie gewesen sei; sie habe daran gesehen, daß an Gottes Segen doch alles gelegen sei.

Das ist auch das Wichtigste an diesem Erlebnis. Stellen wir nicht unser eigenes Können in den Mittelpunkt, sondern geben wir dem Herrn die Ehre in allen Dingen, dann läßt er uns auch nicht zuschanden werden, sondern bekennt sich zu unserer Arbeit.

E. T., S./I. Z., G.

Verbindung – Fürbitte

Es gibt mancherlei Verbindungen im Leben, doch nicht alle wirken Segen. Wenn ein Gotteskind Gemeinschaft mit Menschen pflegt, die den Geistern dieser Zeit dienen, so kann es nicht erwarten, daß der liebe Gott mit Wohlgefallen auf solch ein Tun schaut. Wie schön ist es dagegen, wenn Gotteskinder untereinander oder mit den Gottesknechten verbunden sind! Daraus erwächst dann oft manche Fürbitte, selbst wenn das Gotteskind im Augenblick gar nicht mal weiß, warum es dazu getrieben wird.

So ist es auch dem Gert E. ergangen, der dem „Guten Hirten" sein Erlebnis berichtet hat.

Der kleine Gert betete eines Tages ganz unvermittelt zum lieben Gott für einen Diakon, der öfter einmal zu seinen Eltern gekommen war. Er betete, daß der himmlische Vater es doch so lenke, der Diakon möchte am nächsten Sonntag im Gottesdienst sein. Warum er das plötzlich tat, wußte er eigentlich selber nicht.

Nun, der Sonntag kam, und der Diakon war auch, wie immer, im Gottesdienst. Wie erstaunt aber war unser kleiner Freund, als er hörte, daß der Gottesknecht im Laufe der Woche krank geworden war! Er freute sich nun herzlich, weil er in der rechten Verbindung gestanden und sein Gebet dazu beigetragen hatte, daß dieser Gottesknecht wieder gesund werden konnte.

Wir wollen nicht achtlos daran vorübergehen, wenn uns die Stimme unseres Herzens mahnt, an dieses oder jenes Gotteskind oder gar an einen Gottesknecht in unserer Fürbitte zu denken. Der Apostel Paulus hat schon in seinem Brief an die Galater geschrieben: „Einer trage des andern Last!" So ist auch der Gert an der Stimme seines Herzens nicht gleichgültig vorübergegangen, und der Herr hat sein Gebet erhört.

Der liebe Gott will sich aus den Seinen ein königliches Priestertum bereiten, das ihm im Tausendjährigen Friedensreich helfen kann, den Gebundenen und Gefangenen Trost und Frieden zu bringen. Dazu aber müssen wir uns heute schon üben, die Sorgen und Nöte unseres Nächsten zu erkennen. So wollen wir immer versuchen, auf die Anregungen des Heiligen Geistes zu achten.

G. E., O./R. D., G.

Wir schreiben dem „Guten Hirten"

Wir hören oft, daß der Weg des Heils schmal, steil und voller Dornen ist, und es hat gewiß damit auch seine Richtigkeit. Doch brauchen wir nicht zu verzagen, denn der Herr gibt den Seinen die nötige Kraft, auf diesem Weg zu beharren und dem verheißenen Ziele zuzuschreiten. Am besten gelingt uns das, wenn wir uns täglich bemühen, die uns bestimmten Pflichten und Aufgaben gewissenhaft und nach besten Kräften zu erfüllen. Dann wird uns auch der kleinste Zeitabschnitt zu einer Stufe zur Vollendung. Was wir lernen, brauchen wir wieder für den nächsten Tag, und so erleben wir immer wieder neu, wie sich der treue Gott zu uns hält. Aus der ständigen Bewährung wird uns neue Kraft zum Weiterwandern und ein frohes Herz, und die Freude am Herrn, das wissen wir alle, ist unsere Stärke.

So geht es auch unserer *Belinda M. aus K.* In ihrem Brief an den „Guten Hirten" berichtet sie:

„Jeden Tag bitte ich den lieben Gott, er möge mir auf dem Weg zur Schule seinen Engelschutz gewähren. Das hat er bis heute auch getan, und ich bin ihm dafür von Herzen dankar. Meine Mutti hatte in der letzten Zeit oft Kopfschmerzen. Ich habe auch für sie gebetet, und am andern Tag war es ihr besser. Auch das war ein Glaubenserlebnis. Mein größtes Erlebnis aber ist, daß ich ein Gotteskind sein und die schönen Gottesdienste und die Sonntagsschule besuchen darf. Für den nächsten Kindergottesdienst habe ich meine Schulfreundin Petra eingeladen. Wenn sie am Sonntag mitkommt, so ist das für mich wieder ein Erlebnis, denn Petra ist der erste Gast, den ich eingeladen habe . . ."

Unter ihrem Brief finden wir einen Vermerk des Amtsbruders, der Belindas Schreiben weitergeleitet hat: Petra *war* im Kindergottesdienst!

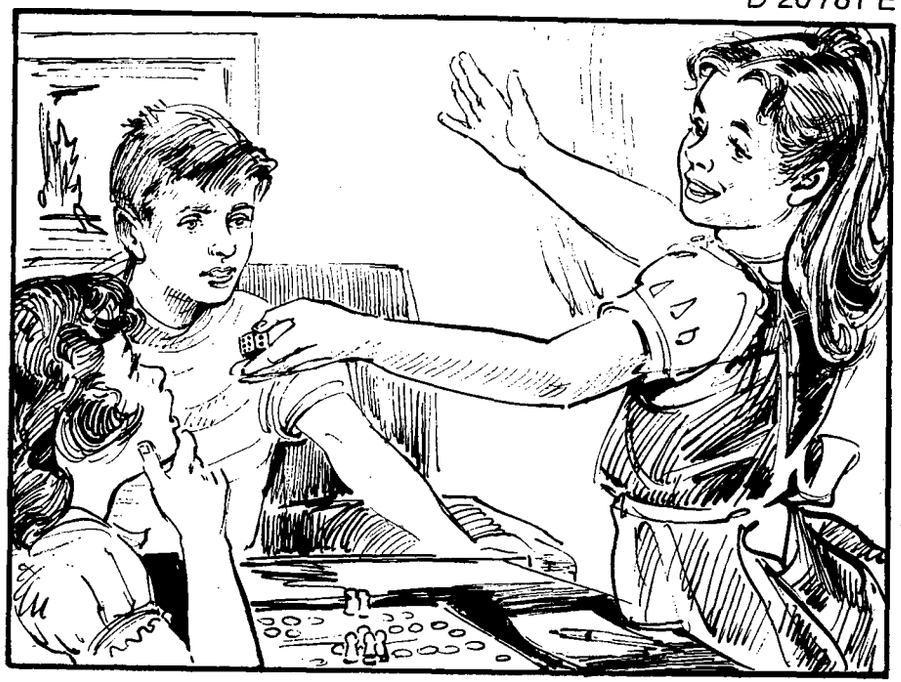
Wir freuen uns mit unserem Glaubensschwesterchen, daß sich der liebe Gott zu ihm bekennt, und wünschen ihm, er möge ihm die ehrlichen und aufrichtigen Herzen zufallen lassen. Wer möchte nicht auch so handeln?

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe und Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE"

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet – Bezugspreis: halbjährlich DM –,60 zuzügl. DM 0,03 USt.

D 20 781 E



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHEN KINDER

17. Jahrgang Nr. 9 Frankfurt a. M. 15. September 1968

Gewinnen oder verlieren?

Ist nicht jeder Mensch darauf aus, zu gewinnen? Kann man sich vorstellen, daß jemand verlieren möchte? Um zu verlieren, muß man nicht viel können und braucht sich kaum anzustrengen. Gewinnen aber ist dem Aufbauen zu vergleichen; da müssen Steine mit Mühe von unten nach oben gebracht und aufeinandergelegt werden. Bei einem im Verfall begriffenen Gemäuer finden die Steine den Weg nach unten, ohne daß es einer Anstrengung bedarf. Nach unten geht es schnell und immer schneller.

Nun, wird manch einer denken, es gibt auch Möglichkeiten, fast mühelos zu gewinnen. Etwa beim Spiel?

An Tagen, wo man in der gemütlichen Stube sitzt, beschäftigen sich Kinder gern einmal mit einem Würfelspiel. Da kann es tatsächlich davon abhängen, wieviel Augen der Würfel zeigt, den man geworfen hat, ob man gewinnt oder verliert. Vielleicht fällt dann auch mal das Wort von dem sogenannten Glück, das

man haben muß, um zu gewinnen. Und wenn die Ulrike schließlich ausruft: „Ich habe gewonnen!", so freut sie sich riesig darüber, obwohl sie dadurch nicht um einen Pfennig mehr in ihrer Sparbüchse hat und sich also, wie man so sagt, nichts dafür kaufen kann. Aber es muß doch ein schönes Gefühl sein, gewonnen zu haben, noch dazu, wo man sich gar nicht quälen mußte mit Nachdenken und Überlegen.

Das ist ein Kinderspiel. Wir wissen aber, daß draußen in der Welt auch für die großen Leute ähnliche Spiele geschaffen wurden. Man muß da nichts gelernt haben, um gewinnen zu können. Nur mit dem Einsatz von Geld, von zweifelhaften Aussichten und Hoffnungen erwartet man den großen Gewinn, das Glück, das gar keins ist. Hat schließlich unter Millionen einer gewonnen, so hängen an seinem Gewinn die ungezählten Enttäuschungen anderer, Verzweiflung und die Tränen derer, die in ihrer Hoffnung betrogen worden sind. Neider und Gierige befassen sich mit ihm — wieviel böse Gedanken sind auf ihn gelenkt!

Gotteskinder lehnen es ab, auf solche Weise irdischen Reichtum zu gewinnen. Wir vertrauen nicht diesem sogenannten Glück, sondern bauen auf den Segen des Herrn. Er segnet den, der fleißig und treu an dem Platz wirkt, auf den er nach Gottes Willen gestellt worden ist, und hält sich zu dem, der sich auf den Herrn verläßt und in seinen Wegen wandelt.

Schon der Volksmund sagt: Sich regen bringt Segen. Ein Fauler kann nicht erwarten, daß er einen Gewinn erzielt. Im Gegenteil, das, was er hat, geht ihm nach und nach verloren. Jeder Mensch, der ein Geschäft betreibt, wird immer prüfen müssen, ob es ihm Gewinn einbringt oder ob er Verluste hat. In jedem Fall ist es wichtig, daß er die *Ursachen erkennt* und daraus *die Lehre zieht*. Wer gewinnen will, darf nicht sorglos in den Tag hineinleben, nicht verschwenderisch sein. Manches Unternehmen ist schon zusammengebrochen, weil es an der Wachsamkeit fehlte. Schädlinge, Verderber, ungetreue Mitarbeiter und dergleichen haben Verluste herbeigeführt, aber nicht mit an der Verantwortung getragen.

Wer ein Vermögen hat, möchte es doch in einem gewinnbringenden, vertrauenswürdigen Unternehmen anlegen, um vor Verlusten geschützt zu sein. Gute Freunde und uneigennützige Berater leisten ihm dabei die allerbesten Dienste.

Genug davon. Unsere Kinder, die die Sprache des Geistes Gottes kennen und von Gott gelehrt sind, werden schon beim Lesen der obigen Zeilen gedacht haben, daß sie sich gleichnishaft auf Gottes Werk übertragen lassen. Es geht hier ja nicht hauptsächlich um irdischen Gewinn, den wir keinesfalls überbewerten. Tatsächlich ist Gottes heiliges Erlösungswerk, dem wir aus Gnaden angehören dürfen, das gewinnbringendste und edelste Unternehmen. Weil es so ist, wollen wir alle, klein und groß, uns entsprechend einstellen.

Jesus sagte einst: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?" (Matthäus 16, 26.) Den Mann, dessen Felder reich getragen hatten und der sich neue Scheunen bauen ließ, um mit diesem irdischen Reichtum in falscher Sicherheit zu leben, nannte er einen Narren (Lukas 12, 20). Von den Knechten, die zu den empfangenen Zentnern noch einmal so viel hinzugewonnen hatten, sagte er, daß sie fromm und treu seien (Matthäus 25, 21. 23). Was ein Knecht hinzugewinnt, gehört seinem Herrn.

Wer im Dienst des lebendigen Gottes steht, wird auch von ihm den Lohn empfangen. Der Teufel tut so, als ob er denen, die nur nach irdischem Gewinn trachten, die Freiheit lasse, mit dem Erreichten zu machen, was man will. Er nimmt aber alles wieder zurück, dazu den Menschen, der ihm gedient hat und der nicht nur alles wieder verliert, sondern selbst auch verloren ist. Der Apostel

Paulus mahnte einst die Gotteskinder: „Ihr seid teuer erkauft; werdet nicht der Menschen Knechte!" (1. Korinther 7, 23.)

Wer aus Gnaden erwählt ist und ein Kind des Allerhöchsten sein darf, muß alle Möglichkeiten ausschöpfen, um den höchsten Gewinn zu erzielen. Vor allem gilt es hier, etwa vorhandene menschliche Meinungen beiseite zu tun.

Wer dem Herrn sein Opfer bringt, wird nicht meinen, daß er nun einen Geldbetrag verloren hat, sondern er weiß, daß mit dem gläubigen Opfer der Segen des Herrn gewonnen wurde. Wer Stunden und Abende in der Weinbergsarbeit zubringt, betrachtet diese Zeit als einen Gewinn im Himmel. Hingegen ist die Zeit für denjenigen verloren, der sich einen zusätzlichen irdischen Gewinn verschaffen will, während die Getreuen des Herrn das letzte Schäflein suchen. Es ist kein Verlust, wenn sich ein Gotteskind in Demut beugt und versöhnlich den untersten Weg geht; denn es gewinnt mit seiner Bereitschaft zur Versöhnung ein Bruder- oder Schwesterherz.

Nach einem Kriege sagte ein Staatsmann: Wir haben den Krieg gewonnen, aber den Sieg verloren. — Der Sieg wurde nicht genutzt. Wenn ein Gotteskind alle Hindernisse überwunden hat und in das Gotteshaus gekommen ist, dann aber nicht auf das Wort achtet und die Gnade nicht wahrnimmt, so hat es auch den Sieg verloren . . .

Schauen wir doch alle auf den Stammapostel und die Apostel, auf die treuen Brüder und Lehrer im Hause Gottes, sie wollen alle Gotteskinder für ihren Herrn gewinnen und nicht ein einziges Schäflein der Herde verlieren! Das ist ihnen Herzenssache. Darum wachen sie auch sorgsam über die Anvertrauten.

Für uns geht es darum: Nur Jesum gewinnen! Und wer den Sohn hat, wer ihn voll und ganz gewonnen hat, der hat mit ihm das ewige Leben gewonnen.

E. Sch., H.

Klein Michael

Michael ist erst vier Jahre alt und freut sich immer über die schönen Geschichten im „Guten Hirten" und in der Zeitschrift „Unsere Familie", die ihm seine Mutti vorliest. Nun hat er aber auch selbst schon manch schönes Glaubenserlebnis gehabt, und weil er noch nicht selber schreiben kann, hat seine Mutter das für ihn getan und drei Erlebnisse von ihm aufgeschrieben.

Vor mehreren Monaten mußte Michael wegen einer kleinen Operation ins Krankenhaus. Er ging ganz ohne Furcht dorthin, denn er selbst und seine Eltern hatten ja zuvor den lieben Gott um seine Hilfe und den Engelschutz gebeten.

So verlief denn die Operation auch ohne jede Schwierigkeit. Nur eine Schwierigkeit gab es, die die Ärzte nicht eingeplant hatten: das Heimweh von Klein Michael!

Als die Eltern ihn besuchten, durften sie ihn nur durch ein Glasfenster sehen. Oh, dieser „Fernbesuch" war aber nichts für den Jungen. Der Kleine sehnte sich so danach, von den Eltern in die Arme geschlossen zu werden; er bedurfte doch so sehr der Liebe und Zärtlichkeit von Vater und Mutter!

Den Eltern war es recht schwer ums Herz. Wie sollten sie ihrem Liebling nur klarmachen, daß er noch eine Weile im Krankenhaus bleiben müßte! — Bei jeder Besuchszeit wurde es schlimmer, so daß Michael vor Verzweiflung fast nicht mehr ein noch aus wußte. Unter heißen Tränen streckte er den Eltern die Ärmchen entgegen und bettelte: „Nehmt mich hier weg!"

Angesichts dieses Heimwehs waren die Eltern nun auch ganz verzagt. Eine Rücksprache mit dem Arzt ergab zudem, daß auch in den nächsten vier bis fünf

Tagen nicht an eine Entlassung zu denken sei, da die Heilung noch nicht eingesetzt habe.

Die Eltern gingen nun zu ihrem Priester und Vorsteher, und nach herzlichem Gebet hatten sie wieder Kraft und neuen Mut.

Obgleich es nach menschlichem Ermessen zwecklos schien, rief die Mutter am nächsten Tag dennoch im Krankenhaus an. Und was meint ihr, Kinder, was ihr da mitgeteilt wurde? Mit dem Michael sei es ganz plötzlich besser geworden! Bereits nach einem weiteren Tag schon durften die Eltern ihren glücklichen kleinen Jungen nach Hause holen.

Klein Michael und seine Eltern aber haben dem lieben Gott ein ganz herzliches „Dankeschön!" entgegengebracht für seine wunderbare Hilfe.

*

Einige Monate später war es, da beobachtete Michael vom Fenster aus, daß ein Krankenwagen vor dem Hause hielt. Klaus, der Sohn nichtapostolischer Nachbarn, mußte plötzlich mit einem schweren Drüsenfieber ins Krankenhaus.

Klein Michael, noch eingedenk seines eigenen Krankenhausaufenthaltes, wurde ganz traurig, als er vernahm, daß Klaus nun längere Zeit fern von seinen Eltern sein müsse, um wieder gesund zu werden. Zudem hatten die großen Ferien gerade begonnen, und es war herrliches Sommerwetter. Und der arme Klaus mußte bei dem schönen Wetter im Krankenhaus liegen!

Michaels kleines Herz war von tiefem Mitgefühl erfüllt, er faltete seine Händchen und betete: „Lieber Gott, laß den Klaus nur wenige Tage im Krankenhaus bleiben!"

Und es wurden tatsächlich „nur wenige Tage". Nach zehn Tagen schon kam der Junge wieder gesund nach Hause, sehr zur Verwunderung des Arztes. Im allgemeinen, so sagte dieser, tritt eine Heilung bei dieser Krankheit nicht vor drei Wochen ein.

Als das der Michael hörte, da hat er sich aber riesig gefreut; er faltete abermals seine Händchen und dankte dem lieben Gott innig für seine Hilfe.

*

Vor einiger Zeit war Michaels Roller gestohlen worden, ein schöner, neuer Roller! Er hatte sein „Fahrzeug" wie alle anderen Kinder vor dem Kindergarten abgestellt. Als seine Mutti ihn abholte und er nach Hause fahren wollte, bemerkten sie mit Schrecken, daß sein Roller fehlte.

Oh, da gab es bittere Tränen, denn wie sehr hing Michael an seinem Roller, den er erst vor kurzem zum Geburtstag bekommen hatte! Er war kaum zu trösten.

„Nun hör mal auf zu weinen, Michael", sagte da die Mutter, „und überlege mal, wer genau weiß, wo dein Roller ist!"

„Der liebe Gott!" entgegnete Michael, und dabei hellte sich sein Gesichtchen auf.

Gemeinsam mit seiner Mutter brachte Michael dem lieben Gott seine Sorge entgegen. Dann machten sie sich auf dem Weg zu ihrem Priester, der auch Michaels Sonntagsschullehrer ist. Michael erzählte ihm alles.

„Deinen Roller bekommst du wieder", entgegnete darauf der Gottesknecht, „denn der liebe Gott mag ja Diebe nicht leiden. Du mußt nur fleißig beten", fuhr er fort, „die Augen offenhalten und geduldig sein, dann wirst du deinen Roller wiederfinden."

O ja, das wollte Michael schon tun! Er glaubte fest an das Wort des Priesters und befolgte seinen Rat.

Drei Tage waren vergangen, da erhielten Michaels Eltern den Hinweis, bei einer bestimmten Adresse nachzufragen. Dort hatten Nachbarn beobachtet, daß die Kinder mit einem fast neuen Roller spielten. Die Eltern wandten sich an den Hauseigentümer, und dieser versprach, sich der Sache anzunehmen.

Michael hat indessen im Beten nicht nachgelassen.

Und denkt euch, Kinder, als Michael am Nachmittag des gleichen Tages mit seiner Mutter in den Kindergarten kam, traute er seinen Augen kaum: das war doch sein Roller, der da stand! Na, die Freude könnt ihr euch wohl vorstellen.

So hat der himmlische Vater wieder auf wunderbare Weise geholfen, und Klein Michael und seine Eltern hatten erneut Ursache, ihm herzlich zu danken.

D. K., D./R. D., G.

Im Obstgarten

Wer von uns einen Obstgarten hat, der weiß, daß einem zur Zeit der Ernte die guten Äpfel, die saftigen Birnen und all die leckeren Früchte nicht nur so in den Korb fallen. Nein, da geht manche Mühe voraus, bis es soweit ist!

Wohl gibt der liebe Gott Regen und Sonnenschein, damit alles wächst und gedeiht. Doch sein Wort „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen!" gilt auch hier, und so müssen auch die Obstbäume gepflegt werden, wenn wir eine Ernte von ihnen erwarten. Ihre Früchte werden nämlich, wenn sie noch ganz klein sind, schon von allerlei Schädlingen bedroht. Deshalb müssen sie mit entsprechenden Mitteln vor dem Ungeziefer bewahrt werden.

Unser Martin K. hatte bei dieser Gelegenheit ein schönes Erlebnis, das er dem „Guten Hirten" berichtet hat, damit seine kleinen Glaubensgeschwister sich auch daran erfreuen können.

Martin war damals zehn Jahre alt und ist, wie jeder rechte Bub, immer bei der Hand, wenn es mit dem Vater zusammen etwas zu werkeln gibt.

Eines Samstags, als Martin aus der Schule kam, sagte der Vater zu ihm:

„Willst du mitkommen, Martin? Wir wollen auf unserem Baumstück die Obstbäume spritzen."

Und ob Martin wollte! Rasch legte er die Schultasche an ihren Platz, zog eine alte Hose an und sprang vergnügt neben dem Vater her.

Beide hatten jedoch kaum mit ihrer Arbeit begonnen, als die Spritze verstopft war und keine Flüssigkeit mehr herausließ.

„Das kann nur an der Düse liegen", meinte der Vater und schraubte sie ab, um sie zu reinigen. Doch dabei fiel sie ihm auch schon ins ziemlich hohe Gras.

Rasch bückten sich beide und begannen zu suchen. Vorsichtig taten sie das Gras auseinander, doch das Metallstück war nicht zu finden. Auch dann, als sie die Halme da ausrauften, wo der Vater die Düse hatte niederfallen sehen, hatten sie keinen Erfolg.

„Ja, Martin, was tun wir jetzt?" fragte der Vater seinen kleinen Gehilfen und sah ihm bedeutungsvoll in die Augen.

Martin wußte sofort, nach welcher Richtung die Gedanken des Vaters gingen, und sagte wie aus der Pistole geschossen:

„Wir beten, Vati!"

Schon knieten sie auf dem Grasboden nieder und sagten dem lieben Gott ihren Kummer.

Dann begannen sie aufs neue zu suchen, und bald darauf hatte unser Martin den Ausreißer entdeckt.

„Vati! Vati!" rief er jubelnd und schwang die Düse hoch in der Hand; „sieh nur, da hat uns der liebe Gott aber schnell geholfen!"

Nun konnten sie ihre Arbeit fortsetzen, doch zuvor dankten sie dem himmlischen Vater für seine Hilfe.

Martin schließt seinen Brief mit den Worten!

„Der liebe Gott würde uns bestimmt oft zu Hilfe kommen, wenn wir uns auch mit unseren kleinen Sorgen nur immer an ihn wenden wollten." —

Ja, da hast du recht, lieber Martin! Mach dir deine Erfahrung im Obstgarten zunutze. Wahrscheinlich wirst du bei jedem Apfel, den du von euren Bäumen genießest, an dein schönes Erlebnis denken.

Und wenn dein fünfjähriges Brüderchen, dem du den „Guten Hirten" immer vorliest, davon hört, dann wird es sich mitfreuen und sagen:

„Martin, das war doch damals in unserem Garten . . ."

M. K., M./P. W., S.

Wunderbarer Engelschutz

Wenn die Engel Gottes nicht in jeder Minute um uns wären, hätte uns wohl schon manches Unglück getroffen. Darum müssen wir uns auch jeden Tag aufs neue dem Schutz unseres himmlischen Vaters anvertrauen. Wie wichtig das ist, hat der Andreas in seinem Urlaub erfahren.

Unser Glaubensbrüderchen verlebte mit seinen Eltern und Geschwistern den Urlaub am Meer. Als der letzte Tag ihrer Ferien herangekommen war, wurde beschlossen, mit dem Boot zu einer naheliegenden Insel zu fahren. Andreas' größerer Bruder wollte auch gerne noch einmal tauchen. Als sie ihr Ziel erreicht hatten, stiegen der Vater, die Schwester und deren Freundin aus. Die beiden Buben wollten noch zurückfahren und Bekannte holen. Andreas' Bruder drehte darum und fuhr schwungvoll eine große Kurve. Dabei aber rutschte ihm plötzlich der Steuerknüppel aus der Hand. Das Boot schleuderte, und die beiden Kinder fielen kopfüber ins Wasser. Als sie wieder auftauchten, bemerkten sie, daß das Boot, dessen Motor ja noch lief, immer um sie herumkreiste. Das war eine große Gefahr für die beiden. Einmal sah Andreas die Schraube dicht vor seinem Gesicht. Zum Glück konnte er gut schwimmen. Sie mußten sehr aufpassen, daß sie von dem fahrenden Boot nicht erfaßt wurden. Doch plötzlich bemerkte Andreas, daß er am Arm blutete. Die Schraube war ihm trotz seiner Achtsamkeit zu nahe gekommen, und nun hatte er durch die drei Flügel der Schraube drei Wunden im Arm.

Als der Vater, der sie vom Ufer aus beobachtet hatte, bemerkte, daß Andreas verwundet war, sprang er sofort ins Wasser. Er versuchte zunächst, an das Boot heranzuschwimmen, was ja bei dem laufenden Motor recht gefährlich war. Da aber stand auf einmal, wie von Engelhand geleitet, der Motor still. Nun kam auch ein anderes Boot heran, lud unsere „Schiffbrüchigen" ein und fuhr mit ihnen zurück. Der Beifahrer lief mit Andreas schnell zu seiner Mutter, die natürlich gehörig erschrak. Sie wußte aber trotzdem sofort, wie das ja bei den Muttis so ist, helfend einzugreifen. Schnell verband sie den verletzten Arm und wusch das Blut ab. Inzwischen war auch schon der Vater mit dem Auto angekommen. Andreas wurde hineingebettet, und ab gings zum Krankenhaus. Hier wurde Andreas genäht; weil der Arzt aus bestimmten Gründen von einer Betäubung absah, hatte er tüchtige Schmerzen. Das tat dem Vater, der dabei war, natürlich leid; er betete darum für seinen Jungen, und so ging denn auch alles gut vorüber.

Die letzte Nacht des Urlaubsaufenthaltes mußte unser kleiner Freund im Krankenhaus verleben, aber am nächsten Tag war er doch wieder soweit hergestellt, daß er die Heimreise mit antreten konnte.

Zu Hause wurde er dann noch geröntgt. Dabei wurde festgestellt, daß es nur Fleischwunden waren. Die ganze Angelegenheit hätte aber sehr böse ausgehen können, denn um Haaresbreite wäre die Schlagader verletzt worden, auch hätte der Flügel der Schraube beinahe das Gelenk getroffen. So ist bei allem Unheil doch noch alles gutgegangen, und Andreas war dem himmlischen Vater dankbar, daß die Engel ihn so wunderbar beschützt hatten.

Oft möchten die Engel helfen, doch müssen sie traurig abseits stehen und zusehen, wie der Teufel jemand Schaden zufügt, weil der Betreffende das Beten vergessen hat. Denken wir in solchen Fällen aber nicht nur an unseren natürlichen Körper! Das gleiche gilt auch für unsere Seele, denn noch viel wichtiger ist es, darum zu bitten, daß diese rein und bewahrt bleibt. Denn wir wollen doch alle das Ziel erreichen und am Tage des Herrn dabei sein.

A. K., H./I. Z., G.

Ein besonderes Erlebnis

Unser Hans-Walter hatte mit seinen Eltern und seinem Bruder Karl-Ernst zusammen eines Sonntags ein ganz besonderes Erlebnis. Das Brüderpaar war davon so freudig bewegt, daß es gleich in der folgenden Woche aufschrieb, was ihnen da Wunderbares begegnet war, und an den „Guten Hirten" einschickte, damit auch ihr euch daran erfreuen könnt.

Die Familie hat von ihrem Wohnort bis ins Elsaß nicht weit und war daher schon einige Male in Straßburg zum Gottesdienst gewesen. Diesen Wunsch hatte der Vater in der Maienzeit wieder einmal, und so fuhren sie alle zusammen los.

Als sie in die Nähe der Kirche kamen, sahen sie dort eine ungewöhnliche große Anzahl Autos parken, und sie fragten sich, ob wohl ein ganz besonderer Gottesdienst sei.

Dann hörten sie zu ihrer großen Überraschung, daß der Stammapostel erwartet würde. Doch die Sonne ihrer Freude über diese Nachricht drohte gleich wieder zu verblassen, als die Amtsbrüder vom Ordnungsdienst bedauernd sagten:

„Leider ist alles so überfüllt, daß wir Anweisung haben, auswärtige Geschwister mit Ausweisen nicht einzulassen."

Wie waren da unsere Geschwister traurig! So dicht dabei und nicht hinein dürfen! Wohin sollten sie jetzt, so kurz vor Beginn des Gottesdienstes, noch fahren, um unter des Herrn Wort und seinen Segen zu kommen?

Als sie so betrübt und ratlos dastanden, rieten ihnen ein paar am Eingang stehende junge Brüder, sich ihnen anzuschließen. Sie waren angewiesen, ihre Stühle nach Eintreffen des Stammapostels in die Gänge zu stellen.

Da schöpften unsere Reisenden wieder Hoffnung. Vielleicht würde sich auf diese Weise doch noch ein freies Eckchen finden! Und sie baten den lieben Gott im stillen um diese Gnade.

Wie schlug ihnen das Herz vor Freude, als der Stammapostel, gefolgt von den Aposteln Weinmann, Schneider und Dauber, ganz dicht an ihnen vorüberschritt und sie die hohen Gottgesandten so aus der Nähe sehen konnten! Und wie waren sie hochbeglückt, als sich schließlich auch für sie noch Stühle fanden und zu den Stühlen auch ein Plätzchen innerhalb des Kirchenraumes!

Die Buben beschreiben in ihrem Bericht auch, wie schön und eindrucksvoll die Straßburger Geschwister ihre Kirche zu Ehren der hohen Gäste geschmückt hatten. So war zum Beispiel hinter dem Altar aus weißen Blüten auf grünem Tuch der Fels im Meer mit dem Kreuz darauf gestaltet.

Nach Beginn des Gottesdienstes lauschten all die vielen Geschwister in heiliger Andacht und Ehrfurcht den Worten des Stammapostels und seiner Begleiter. Einen tiefen Eindruck hat auf Hans-Walter und Karl-Ernst die Mahnung des Stammapostels gemacht, wir sollten nie vergessen, daß die Reben, wenn sie reif werden wollen, eng mit dem Weinstock verbunden sein müssen. Und reif sein möchten wir doch alle, wenn der Herr Jesus kommt, um uns dem Vater entgegenzuführen.

Als der Gottesdienst beendet war, mußten die belegten Gänge natürlich wieder geräumt werden. Aber gerade das wurde unseren Geschwistern aus der Ferne zum Glück, wenn man so sagen will. Sie konnten nämlich dadurch den Stammapostel noch einmal ganz aus der Nähe sehen und mit dem Apostel Weinmann einen Händedruck austauschen, der Vater sogar mit dem Stammapostel!

„Diesen uns in Straßburg so überraschend geschenkten Gottesdienst durch unseren Stammapostel werden wir nie vergessen! Wir wollen uns aber auch Mühe geben, stets eng mit dem Weinstock in den Gottesknechten verbunden zu bleiben" — so schreiben die Kinder in ihrem Briefchen.

Zuletzt stellen die beiden Buben die Frage: „Ist das nicht ein ganz besonderes Erlebnis?"

Und wir alle können ihnen wohl voll Überzeugung antworten:

„Ja, das ist es auch! Das sind unsere Freuden, und sie haben einen unschätzbaren, ewigen Wert!" H.-W. u. K.-E. B., W./P. W., S.

Wir schreiben dem „Guten Hirten"

In dem ersten Beitrag dieses Heftes hat uns Apostel Schiwy manches über Gewinnen und Verlieren gesagt. Wir dürfen den Herrn preisen, denn uns ist das Los aufs liebliche gefallen. Er hat uns aus Gnaden erwählt und zu seinen Kindern gemacht. Unser Herz ist voller Dankbarkeit, und er gibt uns täglich neu Ursache, anderen davon zu erzählen, wie wunderbar er die Seinen führt. Ist es nicht immer ein Gewinn für jedes Gotteskind, von den Gnadentaten unseres himmlischen Vaters zu erfahren? Was geht den Menschen verloren, wenn wir, des Herrn Eigentum, ihnen nichts von dem sagen, was er Großes an den Seinen tut! Er will sich durch die Unmündigen ein Lob bereiten, und welches Gotteskind wollte sich nicht gerne dazu zählen?

Auch die *Edeltraud B. aus U.* weiß davon zu berichten, wie sich unser himmlischer Vater zu ihr bekannt hat.

„Eines Tages", schreibt sie, „sagte der Lehrer: In den nächsten Tagen will ich ein Diktat fürs Zeugnis ansetzen; eine besondere Vorbereitung ist nicht mehr vorgesehen! — Als ich aus der Schule kam, erzählte ich es gleich meiner Mutti. Sie gab mir den Rat, noch einmal alle schwierigen Wörter gut anzusehen und im Gebet dem lieben Gott alles zu sagen. Ich tat das auch in jedem Gebet bis zu dem Tag, wo wir das Diktat schreiben mußten. Ich durfte die Hilfe des Herrn erfahren und erhielt im Zeugnis eine Zwei. Da habe ich dem lieben Gott auch gleich gedankt, denn meine Freude war groß. Viele Grüße von meinen Eltern und meiner Schwester Petra und von mir. Edeltraud B."

Um wieviel leichter würde wohl mancher mit seinen Sorgen fertig werden, wenn er sie wie unsere Edeltraud dem Herrn gläubig zu Füßen legen wollte — meint Ihr nicht?

Es grüßt herzlich

„DER GUTE HIRTE"

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet — Bezugspreis: halbjährlich DM —,60 zuzügl. DM 0,03 USt.

D 20781 E

Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHEN KINDER

17. Jahrgang Nr. 10 Frankfurt a. M. 15. Oktober 1968

Fehler

„Nun, was machst du für ein nachdenkliches Gesicht, Marion?"

So fragte die Mutter ihre kleine Tochter, die ihr Frühstück aß, um sich dann auf den Weg zur Schule zu machen.

Marion seufzte tief und sagte: „Ach, Mutti, wir schreiben heute in der Schule ein Diktat, und ich möchte doch keinen Fehler machen."

„So wie ich dich kenne, hast du gewiß gebetet, daß Gott dir helfen möge. Nun habe Glauben und Vertrauen, dann wird schon alles recht werden."

Mit diesem Trost ging das Kind aus dem Hause.

Das ist aber recht, daß unsere Marion keinen Fehler machen möchte! Es sieht auch nicht gut aus, wenn auf einer fein säuberlich geschriebenen Seite im Heft der Lehrer mit roter Tinte Fehler anmerkt; und erst die Zensur unter dem Diktat — wenn die nicht gut ausfällt, ist manches Kind untröstlich.

Aber — und das ist die Überlegung, die aus der obigen Schilderung kommt — sollte man nicht in allen anderen Verhältnissen oder bei jeder anderen Ge-

legenheit ebenso danach streben, keine Fehler zu machen? Sollte man nicht besonders dann, wenn es um die Beachtung der Gebote Gottes geht, suchen, fehlerfrei zu sein? Ein Fehler in unserem Verhalten kann quälender sein und üblere Folgen haben als ein im Diktat falsch geschriebenes Wort.

Was ist ein Fehler?

Eine Abweichung von einer anerkannten Regel, von einem feststehenden Gesetz, gleichgültig, ob es sich dabei um den Zustand, die Eigenschaften und das Verhalten eines Gegenstandes oder einer Person handelt. Fehler können ungewollt und unbewußt gemacht werden, aber auch aus Leichtsinn und Flüchtigkeit. Schlimm wird es dann, wenn jemand mit Absicht einen Fehler macht. Dahinter steht das Böse.

Will man keinen Fehler machen, so muß man die geltenden Regeln und Gesetze kennengelernt haben. Gotteskinder dürfen sich daher freuen, daß sie von Gott gelehrt werden und für sie heute noch Jesu Wort gilt: „Lernet von mir!" — Sie dürfen dazu mit Recht sagen: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen" (Psalm 40, 9).

Fehler können, wie bereits erwähnt, sehr böse Folgen haben. Schleicht sich zu Anfang einer Rechnung ein Fehler ein, so ist die ganze Aufgabe bzw. Lösung falsch. Wird nach einer fehlerhaften Berechnung eine Brücke gebaut, ein Gebäude erstellt, so kann das zu furchtbaren Katastrophen führen. Ist der Kurs eines Schiffes fehlerhaft eingestellt, so besteht die Gefahr, daß es in Untiefen gerät oder gar mit einem anderen Schiff zusammenstößt. Wenn ein Werkstoff Fehler hat und seine Eigenschaften dadurch beeinträchtigt sind, kann es dort, wo er verwendet wurde, zum Beispiel bei Kraftwagen oder Flugzeugen, zu Brüchen und dergleichen kommen, wodurch Leib und Leben der Passagiere gefährdet sind.

Man sieht schon, daß Fehler keine geringe Angelegenheit sind. Niemand sollte böse sein, wenn sie entdeckt werden. Leute, die auf mancherlei Gebieten Verantwortung haben, sind darum bemüht, Fehler zu suchen, zu finden und zu beseitigen. Bei wichtigen Produkten gibt es sehr strenge Kontrollen. Man darf auch nicht immer denselben Fehler machen, wenn man nicht gleichgültig oder gar fahrlässig genannt werden möchte.

Was mag der größte Fehler sein, den ein Mensch je in seinem Leben begehen kann? — Wenn er ohne Gott leben will und ohne ihn fertig zu werden glaubt! Solche Fehlentscheidungen führen zu dem furchtbaren Ergebnis: Wer hier ohne Gott sein will, kann in der Ewigkeit nicht mit Gott leben und ist damit dem ewigen Tod verfallen.

Es ist kein Fehler, wenn man an sich selbst nach Fehlern sucht und danach trachtet, sie abzulegen. Man sollte aber nicht die kleinen Fehler übersehen und denken, daß diese ja nicht so schlimm seien. „Kleine Fehler leiten gar zu leicht den Sinn von dem Pfad der Tugend zu der Sünde hin" (Lied 340, Vers 3).

Es zeugt von geradem Wesen und Charakter, wenn jemand ehrlich bekennt: Es war mein Fehler, daß ich dies und das getan habe, daß ich dies oder jenes unterlassen habe! — Solche sind auch bemüht, ihre Fehler zu beseitigen. Ein Sprichwort sagt: Ein Fehler, den man erkennt, ist schon halb gebessert.

Wer jedoch bei sich selbst keine Fehler sieht, dafür aber um so mehr bei seinem Nächsten, der sollte sich Jesu Wort zu Herzen nehmen: „Was siehest du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und wirst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge?" (Matthäus 7, 3.) Der Psalmist bat aufrichtig den Herrn: „Verzeihe mir die verborgenen Fehle!" (Psalm 19, 13.)

Wir leben mit anderen Menschen, mit unseren Angehörigen und auch mit unseren Glaubensgeschwistern in engster Gemeinschaft. Da kann es vorkommen,

daß ein liebloses Wort fällt, eine ungute Handlung begangen wird, daß man Fehler macht, die die anderen verletzen, ihnen wehe tun. Da sollen wir den Mut haben, um Verzeihung zu bitten. Und wenn die anderen sich selbst kennen und um ihre eigenen Fehler wissen, so werden sie nicht schnell richten, sondern eingedenk sein der Mahnung: „So ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben" (Matthäus 6, 14). Wer wollte so töricht sein und diese Möglichkeit ausschalten?

Einen Fehler können wir nicht ungeschehen machen. Damit er uns aber nicht ewig quält, sofern wir ihn bereuen, hat der Herr uns in dem Verdienst seines Sohnes, das dieser selbst in das Gnadenamt legte, ein Mittel geschenkt, das die Fehler auslöscht. Wenn dann der Herr erscheinen wird, um seine Braut heimzuholen, wird diese ohne Flecken und Fehle vor ihm stehen.

Manchmal versucht der Teufel, uns Fehler an den Gottesboten und Segensträgern zu zeigen. Wir kennen seine böse Absicht. Er will uns die Segensquelle beschmutzen. Da dürfte uns das Wort eines treuen Gottesknechtes helfen, der einst bei einer Gelegenheit sagte: „Ich habe an dem lieben Stammapostel Bischoff noch keinen Fehler gefunden; ich habe aber auch noch keinen gesucht."

Machen wir es genauso! E. Sch., D.

Kindlicher Glaube

„Immer, wenn ich die Glaubenserlebnisse im ‚Guten Hirten' lese, wünsche ich mir, daß auch einmal mein Erlebnis im ‚Guten Hirten' stehen möchte . . .", so beginnt der Brief der Gudrun B. Ja, es ist auch schön, wenn eure Glaubenserfahrungen zur Freude aller kleinen und großen Gotteskinder im „Guten Hirten" zu finden sind. Eure Erlebnisse zeugen immer wieder neu davon, daß der Herr so gern hilft, wenn wir uns im Glauben und Vertrauen an ihn wenden.

Nun hört aber, was Gudrun zu berichten hat:

Jeden Freitag holt Gudrun ein Mädchen ab, das in die erste Klasse geht. Sie selbst ist schon dreizehn Jahre alt, so daß die Kleine sich ihr gern anvertraut, um sicher zur Schule zu kommen. Die beiden waren an diesem Morgen schon ein Stück gegangen, als sich noch eine Mitschülerin aus Gudruns Klasse zu ihnen gesellte.

„Hast du auch dein Gemeinschaftskundebuch mit?" fragte diese plötzlich Gudrun.

Unser Glaubensschwesterchen bekam einen argen Schrecken. Nein, das Buch hatte sie nicht mitgenommen. Richtig, heute war ja Freitag, und laut Stundenplan war an diesem Tag Gemeinschaftskunde. Wie dumm, daß sie es aber auch vergessen hatte!

Beim Weitergehen betete Gudrun daher im stillen herzlich zum lieben Gott, er möge es doch so lenken, daß diesmal keine Gemeinschaftskunde sei. Und dann wurde sie auf einmal ganz zuversichtlich, und alle Angst war von ihr gewichen.

Als die betreffende Stunde herangekommen war, betrat der Lehrer die Klasse mit den Worten: „Heute haben wir keine Gemeinschaftskunde, sondern wir schreiben ein Diktat."

Bestimmt war in diesem Augenblick niemand von der ganzen Klasse froher als unsere Gudrun. Es konnte aber auch niemand ahnen, daß der liebe Gott das Herz des Lehrers seines Kindes wegen so gelenkt hatte.

Mit dem Dankgebet verband Gudrun nun aber auch gleichzeitig die Bitte, der himmlische Vater möge ihr die rechte Weisheit schenken, damit sie ein gutes Diktat schreiben könne.

Sonntags berichtete sie alles dem Sonntagsschullehrer, und am Montag bekam die Klasse das Diktat zurück. Gudrun hatte eine gute Note erhalten. Oh, wie freute sie sich darüber!

Zu Hause dankte sie auch gleich dem lieben Gott für seine wunderbare Hilfe. Auch dem Sonntagsschullehrer sagte sie ein herzliches „Danke schön!" für seine Fürbitte.

So hat der Herr ihr nicht nur aus einer mißlichen Lage geholfen, als sie das Buch für Gemeinschaftskunde vergessen hatte, er hat ihr darüber hinaus noch geholfen, ein gutes Diktat zu schreiben.

Gudrun wird bestimmt auch weiterhin ihre großen und kleinen Sorgen dem Herrn entgegenbringen, hat sie doch erleben dürfen, wie der himmlische Vater sich zu einem kindlichen Gebet bekennt. G. B., R./R. D., G.

Claus-Peters Geldtäschchen

Wenn die Herbstzeit herankommt, sieht man oft recht seltsame, bunte Vögel in der Luft. Schaut man dann aber einmal näher hin, so bemerkt man, daß es sich gar nicht um richtige Vögel handelt; es sind rote, blaue, grüne oder gelbe Drachen, die die Buben an einer langen Leine halten und in die Lüfte steigen lassen.

Auch unser Glaubensbrüderchen Claus-Peter hatte solch einen schönen bunten Drachen. Er und sein Freund gingen an einem Nachmittag auf die Wiesen, um ihre Drachen steigen zu lassen. Und es klappte sehr gut. Die Drachen flogen in der Luft wie richtige Vögel. Die beiden Buben waren darum sehr lustig und hüpften und sprangen vor Freude umher. Dabei verging ihnen die Zeit viel zu schnell. Es begann zu dunkeln, und das bedeutete, daß sie nach Hause mußten.

Am nächsten Tage war Sonntag, und Claus-Peter und seine Eltern rüsteten sich zum Besuch des Gottesdienstes. Bevor sie sich auf den Weg begaben, wollte Claus-Peter noch schnell seinen Geldbeutel aus der Tasche holen. Aber, o weh, soviel er auch kramte und suchte, sein Geldtäschchen war nicht mehr in seiner Tasche! Er fragte sofort seine Eltern, aber auch diese hatten den Geldbeutel nicht gesehen. Nun fragte er noch seine Großeltern, doch auch sie wußten nicht, wo das Geldtäschchen ihres Enkels war. Inzwischen war es höchste Zeit zum Gottesdienst, und so begaben sich alle auf den Weg, und niemand konnte mehr suchen.

Im Gotteshaus bat Claus-Peter von ganzem Herzen, der liebe Gott möge ihm doch helfen, daß er wieder zu seinem Geldtäschchen komme.

Er sagte nachher auch seiner Mutter davon, und sie meinte: „Geh doch noch einmal auf die Wiese, wo du gestern mit dem Drachen warst, und schaue da nach!"

Als sie dann zu Hause waren, fuhr Claus-Peter sogleich mit dem Fahrrad hin, lief auf die Wiesen und suchte alles ab. Aber vergeblich; die Geldbörse war und blieb verschwunden. Unserem kleinen Freund war das Weinen nahe, und er wollte schon ganz verzagt den Heimweg antreten — da, was lag da auf einmal zu seinen Füßen: sein Geldtäschchen!

Könnt ihr euch vorstellen, wie froh da unser Glaubensbrüderchen war? Rasch hob er es auf und fuhr geschwind nach Hause. Dort hat er als erstes dem lieben Gott herzlich gedankt und dann auch seinen Großeltern von seinem Glück erzählt. Am Nachmittag, in der Sonntagsschule, gab er aus Dankbarkeit den zehnten Teil seines wiedergefundenen Geldes in den Opferkasten.

Wenn der liebe Gott das Gebet von Claus-Peter nicht erhört hätte, wäre er wohl nie wieder zu seiner Börse gekommen — oder meint ihr, daß ein Geldtäschchen auf einer großen Wiese leicht zu finden ist? C.-P. U., U./I. Z., G.

Zwei Kinderbriefe

Die zwei kleinen Ferienbriefe sind zwar sorgfältig in Schönschrift, aber kurz und knapp auf je eine linierte Schulheftseite geschrieben. Doch was die beiden Mädchen darin ihrem Apostel berichten, läßt uns einen so herzerfrischenden Blick in ihr Glaubensleben tun, daß auch ihr daran teilhaben sollt.

Da ist zunächst die achtjährige Marion. Sie hat die Sommerferien mit ihren Eltern und ihrem Bruder bei den Großeltern in Kiel verlebt.

Dort gab es gewiß viel zu bestaunen, vor allem das buntbewegte Leben und Treiben im Hafen. Als sie die großen Überseedampfer sah, werden ihr die Schiffe in ihrer Heimatstadt am Main, die ja auch kein geringes Ausmaß haben, gewiß wie Nußschalen vorgekommen sein.

Doch von alledem schreibt Marion kein Wort. Das Ferienerlebnis, das im Herzen des kleinen Gotteskindes den tiefsten Eindruck hinterlassen hat, war von ganz anderer Art. Man sieht das kleine Mädchen in seinem Eifer direkt vor sich, wenn man liest, wie es wörtlich schreibt:

„Am Samstag kamen wir an, und gleich am Sonntag war Aposteldienst. Das war für uns besonders schön; denn auch mein Onkel wurde versiegelt!"

Marion weiß also recht gut, was es bedeutet, wenn ein Menschenkind durch die heilige Versiegelung zu einem Gotteskind wird. Und daß nun auch ihrem Onkel, an dem sie wahrscheinlich in großer Liebe hängt, diese hohe Gnade zuteil wurde, das machte ihr Kinderherz besonders glücklich.

Sie erwähnt auch, daß bei diesem Festgottesdienst viele Gäste zugegen waren. Diese Menschenkinder bringen manchmal eine gewisse Unruhe mit, weil sie noch nicht die rechte Erkenntnis haben, um was es hier geht. Davon hat unsere Marion sich aber nicht ablenken lassen. Kein Wörtlein des Apostels Weinmann ließ sie sich entgehen. Sie schreibt, daß der hohe Gottgesandte am Schluß der heiligen Handlung die Erwachsenen gefragt habe, ob sie sich nun auch in der Treue finden lassen und die Gottesdienste regelmäßig besuchen wollten. Diese ernste Frage hätten sie alle mit einem ebenso ernsten Ja beantwortet.

Dann erwähnt die kleine Berichterstatterin die Kinderversiegelung. Nachdem der Apostel den Kleinen den Heiligen Geist gespendet hatte, richtete er an die Mütter noch eine ebenso liebevolle wie ernste Ermahnung. Er sagte, daß sie für ihre Kinder sorgen und sie in natürlicher Hinsicht hegen und pflegen würden, das sei selbstverständlich. Doch das allein genüge nicht, weil dabei die Seele leer ausgeht. Sie sollten nicht nur *für* ihre kleinen Lieblinge beten, sondern ihnen auch so früh wie möglich die Händchen falten und *mit* ihnen zusammen das Gebet verrichten, damit auch sie nach und nach das Beten lernen. —

Ja, liebe kleine Marion, du hast damals als Achtjährige in jenem Aposteldienst auf das Wort vom Altar gut achtgegeben! Wir danken dir für deinen schönen Bericht und wünschen dir auch fernerhin ein recht aufgeschlossenes Herz für das Wort der Gottesboten, dir und allen kleinen Lesern des „Guten Hirten". Der Segen wird gewiß nicht ausbleiben! —

*

Nun wollen wir uns dem Ferienbrief der damals zwölfjährigen Sylvia zuwenden. Sie beweist darin, daß sie auch in den Ferien ihre Gotteskindschaft nicht vergaß.

Sylvia sollte mit ihrer Oma verreisen. Da diese aber nicht neuapostolisch ist, hatten die Eltern Bedenken, ob wohl neben der körperlichen Erholung ihres Kin-

des die Seele nicht zu kurz käme. Deshalb fragten sie den Hirten ihrer Gemeinde um Rat. Der Gottesknecht sagte:

„Wenn Sylvia darauf achtet — und sie ist alt genug dazu —, daß sie keine Gottesdienste versäumt, dann wird aus diesem Vorhaben noch viel Segen erwachsen."

Unsere Geschwister nahmen das Wort des Vorstehers im Glauben hin, und als die Ferien da waren, fuhr Sylvia mit ihrer Großmutter ins schöne Alpenvorland, das obere Allgäu.

Für unsere Ferienreisenden aus dem flachen Land gab es in dem kleinen Städtchen natürlich viel zu sehen und zu bewundern.

Da war vor allem die erhabene Bergkette der Alpen mit ihren schneebedeckten Spitzen, die im Abendsonnenschein wie in rote Glut getaucht schienen.

Viel Heiterkeit erregte es manchmal, wenn die wenigen Kühe, die zur Milchversorgung drunten im Tal geblieben waren, des Abends von der Weide kamen und die Straßen überquerten. Nicht ein Schrittchen liefen sie schneller, unbekümmert darum, daß rechts und links die Autofahrer das melodische Geläute der Kuhglocken durch ihr ungeduldiges Hupkonzert zu übertönen suchten.

Welch ein köstliches Erlebnis war für die Oma und ihre Enkelin auch eine ihren Kräften angemessene Bergtour! Wie sahen die Orte da drunten im Tal so klein und nichtig aus, und wie weitete sich der Blick für Gottes unendliche Schöpfung!

Wie vielfarbig leuchteten die schönen Alpenblumen, von denen man sich — soweit sie nicht unter Naturschutz stehen — einen kleinen Strauß mitnehmen durfte!

Wie alle Kurgäste auf jenem schönen Fleckchen Erde, so wird auch unsere Sylvia in fröhlicher, unbeschwerter Ferienstimmung all das Schöne genossen haben, und wir gönnen es ihr von Herzen gern.

Doch in ihrem kleinen Bericht ist nichts davon zu lesen. Denn über all diesen natürlichen Freuden stand für sie etwas ganz anderes. Sie dachte immer wieder an die Worte, die ihr der Vorsteher der Heimatgemeinde mit auf den Weg gegeben hatte, und sah in ihnen eine zu erfüllende Mission. Sie wollte doch zu gern dazu beitragen, daß aus ihrer beider Reise „noch viel Segen erwachsen würde". Und dazu gehörte vor allem der regelmäßige Gottesdienstbesuch.

Sylvia ging also vor jedem Gottesdienst auf die Knie und bat den Vater im Himmel herzlich, er möge doch ihre Begleiterin zum Mitkommen willig machen. Zu ihrer großen Freude ging die Oma schon beim erstenmal mit. Mag sein, daß sie es in dem fremden Ort zunächst aus Fürsorge für die Enkelin tat. Doch schon nach dem zweiten Gottesdienstbesuch konnte Sylvia zu ihrer Freude wahrnehmen, daß auch die Oma unter dem Wort vom Altar glücklich geworden war. Das wiederholte sich nun jedesmal.

Könnt ihr euch denken, welch große Freude das für euer Glaubensschwesterchen war? Sylvia betrachtete es als ihr schönstes und wertvollstes Ferienerlebnis und hat es deshalb für euch aufgeschrieben. Sie weiß, daß es nichts Wertvolleres gibt, als eine Menschenseele dem Sohn Gottes zuzuführen. Das geht aus ihrem Brieflein hervor, in dem es am Schluß wörtlich heißt:

„Ich bitte täglich den lieben Gott, daß er meiner Oma Gnade schenkt und sie bald mit uns den Weg des Lebens wandert!"

Diesem Wunsch schließen wir uns von Herzen an, liebe Sylvia!

E. St., M./P. W., S.

Ein Gruß von drüben

Wolf-Dieter hatte schon oft die Gnade, zu erkennen, daß der liebe Gott sein Gebet erhörte und sich zu dem Bitten seines Kindes bekannte. Über ein Erlebnis aber hat er sich ganz besonders gefreut. Hört nun, was er zu berichten hat:

Wolf-Dieter hatte einen guten Freund. Zwar war es nicht ein Spielgefährte oder gleichaltriger Schulfreund, wie ihr nun vielleicht meinen könntet, nein, es war ein Opa von 75 Jahren — der Opa G. Und die beiden, der Opa und unser kleines Gotteskind, verstanden sich gut. Wenn Wolf-Dieter einmal krank war, so besuchte er ihn, und er brachte auch immer etwas mit.

So ganz nebenbei gesagt, ihr lieben Kinder, können wir daraus aber auch ersehen, daß sich Wolf-Dieter bemüht hat, ein rechtes Gotteskind zu sein. Denn wäre er ein ungezogener Junge gewesen, so hätte der Opa bestimmt gerne auf diese Freundschaft verzichtet.

Eines Tages nun war Opa G. verunglückt. Oh, wie war Wolf-Dieter über diese Nachricht erschrocken!

Natürlich wollte er den Opa gleich besuchen; doch man ließ ihn nicht zu ihm. Sein kleines Herz war so von Angst und Traurigkeit erfüllt, und von Stunde an betete er ganz herzlich für seinen Freund.

Der alte Mann ist dann entschlafen. Wenn Wolf-Dieter auch sehr traurig darüber war, so wußte er doch, daß der liebe Gott alles richtig macht. Er betete aber immer weiter herzlich für ihn, denn er wünschte ihm so sehr, daß es ihm in jener Welt auch gut gehen möge.

Eine Woche vor dem Entschlafenen-Gottesdienst hatte unser kleines Gotteskind dann einen Traum. Ihm war, als wäre der Opa zu ihm gekommen und habe gesagt: Na Wolfi, ich will jetzt auch neuapostolisch werden. Grüß deine Mama und deinen Papa! —

Über diesen Traum hat sich Wolf-Dieter herzlich gefreut. Er hat erlebt, daß die innige Verbindung, die zwischen zwei Menschen besteht, durch den Tod des einen nicht aufgehoben wird. Gewiß war der Opa recht dankbar, daß sein kleiner Freund in der Fürbitte für ihn eintrat und er ihm nun sagen durfte, er wolle auch den Weg des Lebens gehen.

Wir aber sehen daraus, wie nötig unsere Fürbitte für die Seelen in der Ewigkeit ist. Darum wollen wir keinen Tag vergehen lassen, ohne ihrer in herzlicher Liebe zu gedenken.

W.-D. B., P./R. D., G.

Einen freudigen Geber hat Gott lieb

Ihr wißt es ja alle, liebe Kinder — einmal im Jahr ist Erntedankfest! An diesem Tage wird dem lieben Gott in besonderer Weise gedankt, jedoch nicht nur für den irdischen Segen. Denn wir wissen, daß wir als seine Kinder noch viel mehr Grund zur Dankbarkeit haben als die Menschen dieser Welt, wir dürfen dem himmlischen Vater danken für all den Segen, der uns im Laufe eines Jahres durch die Bedienung seiner Boten zuteil geworden ist!

So hat auch der Frithjof an solch einem Tage dem Herrn einmal ein besonderes Dankopfer dargebracht, und immer, wenn er daran denkt, welch schönes Glaubenserlebnis ihm dadurch geworden ist, durchzieht ihn eine große Freude. Auch ihr sollt nun von diesem Erlebnis erfahren.

Einige Tage vor dem Erntedankfest sagte die Mutter zu Frithjof und seiner Schwester: „Kinder, am Sonntag ist Erntedanktag. Da dürft ihr dem Herrn ein besonderes Opfer bringen für alles Gute, das wir von ihm empfangen haben." —

Dürfen hatte die Mutter gesagt, nicht *müssen!* Und daß es den beiden ein Bedürfnis war, dem Herrn sein Teil zu geben, und sie es nicht als Zwang empfanden, werdet ihr aus dem Handeln unseres Frithjof erkennen. Gerne wollten nämlich die beiden die Anregung ihrer Mutter in die Tat umsetzen, und Frithjof nahm sich vor, dem lieben Gott 3,– DM zu schenken. Bis zum folgenden Sonntag hatte er es sich aber noch anders überlegt. Er wollte dem Herrn alles geben, was er hatte, und das waren 5,– DM! Als er seiner Mutter von seinem Vorhaben berichtete, sagte sie: „Darüber freut sich der Herr ganz sicher, mein Junge, denn einen freudigen Geber hat Gott lieb."

Am Sonntag ging der Frithjof dann ganz besonders freudig in den Gottesdienst, trug er doch seine ganzen Ersparnisse bei sich . . .

Einige Zeit nach diesem Erntedanktag besuchte diese Familie ein guter Bekannter. Zu Frithjofs großer Überraschung schenkte er seiner Schwester und ihm je 10,– DM. Frithjof konnte es zuerst kaum fassen, daß ihm soviel Geld auf einmal gehören sollte. Doch dann fiel ihm sein Opfer vom Erntedanktag ein, und nun wußte er gleich, daß es der liebe Gott war, der das Herz des Besuchers gelenkt hatte, ihm soviel Geld zu schenken.

Die Geschwister dankten auch hierfür wiederum dem himmlischen Vater und freuten sich, daß der Herr ihr Opfer so reich vergolten hatte und sie dieses schöne Erlebnis haben durften.

F. Sch., H./I. Z., G.

Wir schreiben dem „Guten Hirten"

Wie oft hört man das Wort „Irren ist menschlich!" Damit gibt man zu, daß der Mensch von sich aus doch gar nicht in der Lage ist, alles recht zu machen. Dürfen wir uns nicht glücklich preisen, in den Boten Jesu, im Stammapostel, den Aposteln und Brüdern, treue Ratgeber gefunden zu haben, die uns aus dem Geist des Herrn in allen Lebenslagen sagen können, wie wir uns richtig zu verhalten haben? Unzählbar sind die Erfahrungen, die wir Gotteskinder dabei gesammelt haben — sie sind uns Ursache, mit immer neuer Liebe und Dankbarkeit zu ihnen aufzuschauen und ihnen von ganzem Herzen nachzufolgen!

Das steht auch im Herzen unseres Glaubensschwesterchens *Renate S. aus H.*, das uns folgendes Erlebnis berichtet:

„Ich lese gern den ‚Guten Hirten'. Mein neunter Geburtstag fiel dieses Jahr auf einen Sonntag. Zu diesem Sonntag hatte sich unser Apostel Steinweg angemeldet. Da war meine Freude groß. Ich betete dafür, daß ihm doch auch der Weg frei werden möchte. Es wurde eine große Segensstunde im Hause des Herrn. Der Apostel diente mit dem Wort: ‚Meine Zeit steht in deinen Händen.' Als der Gottesdienst zu Ende war, durften wir dem Apostel noch ‚Auf Wiedersehen!' sagen. Ich hatte ihm gerade die Hand gegeben, da sagte ein Priester, der neben ihm stand, daß ich heute Geburtstag hätte. Nun gratulierte mir unser Apostel zu meinem Geburtstag und wünschte mir alles Gute, und er sagte mir, daß ich meine Zeit immer in die Hände meiner Eltern legen möchte, dann würde es mir gut gehen. Das versuche ich nun auch immer zu tun. Für dieses wunderbare Geburtstagsgeschenk habe ich mich beim lieben Gott herzlich bedankt. Viele liebe Grüße auch an den Stammapostel von Renate."

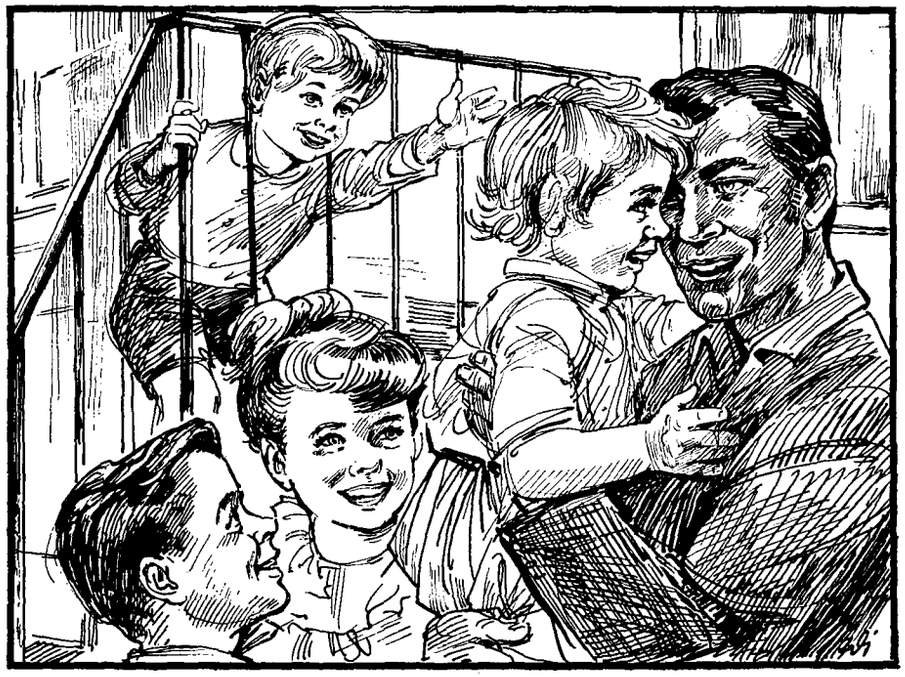
Wir freuen uns mit diesem kleinen Gotteskind und wollen gleich ihm auch unsere Zeit getrost in die Hände derer legen, die uns zum Segen gesetzt sind — wir wissen, sie bringt uns den Tag des Herrn!

Es grüßt in herzlicher Liebe und Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE"

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet – Bezugspreis: halbjährlich DM –,60 zuzügl. DM 0,03 USt.

D 20 781 E



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHEN KINDER

17. Jahrgang Nr. 11 Frankfurt a. M. 15. November 1968

Wir sind glücklich

Welcher Mensch möchte nicht ein glückliches Leben führen? Sicherlich sind alle darauf bedacht.

Was gehört aber dazu?

Würde man ein Kind fragen, was es haben möchte, um glücklich zu sein, so würde es gewiß eine Weile überlegen, und dann würde ihm vielleicht einfallen, daß es ja sorglos glücklich ist.

Damit ist schon angedeutet, daß nicht große Mengen irdischer Güter zum wahren Glücklichsein verhelfen. Die Mittel zum echten Glück liegen auf einer anderen Ebene, die sich auch der Reichste nicht mit all seinem Geld beschaffen kann.

Unsere Glaubensgeschwister Erbmann werden allgemein von den Nachbarn als eine glückliche Familie bezeichnet. Sie wohnen in einem schlichten, einfachen Häuschen, das aber vor Sauberkeit glänzt. Der gepflegte Garten dahinter ist für

alle, die schon einmal einen Blick hineinwerfen konnten, ein Labsal. Bruder Erbmann schafft in der nahen Fabrik. Man schätzt ihn dort sehr, nicht nur um seines Könnens willen, sondern auch wegen seines geraden, aber doch umgänglichen Wesens. Wenn er vom Geschäft heimkommt, wird er oft schon an der Haustür von seinen fröhlichen, lebhaften, aber nicht lärmenden Kindern in Empfang genommen. An manchem Spätnachmittag oder Abend kann man ihn dann noch gut gekleidet fortgehen sehen, allein, ohne seine freundliche Frau und seine Kinder. Die Nachbarn wissen, daß er dann für seine Kirche arbeitet, Leute besucht, aufrichtet, tröstet, stärkt und mit einem guten Wort erfreut. Bleibt er daheim, dann kann mancher, der am Abend an dem Häuschen vorübergeht, lieblichen Gesang und Musik aus der Wohnung hören. Ja, die Erbmanns spielen und singen gern ihre Lieder, dann ist es bei ihnen wie in der Kirche. Am Sonntag hält sie nichts zu Haus, da gehen die Eltern mit den Kindern gemeinsam in das Haus des Herrn, und man merkt ihnen die stille Freude, das Glück an, das sie im Herzen tragen. Sie sind nicht darum glücklich, weil sie keinen Mangel kennen und keine Krankheit sie überfällt. Auch das haben die Erbmanns schon miterleben müssen, und der Vater wird in der Bibel gelesen haben und hat schließlich auch die Worte Hiobs gefunden: „War ich nicht glückselig? War ich nicht fein stille? Hatte ich nicht gute Ruhe? Und es kommt solche Unruhe!" (Hiob 3, 26.) Dennoch sind sie glücklich geblieben, weil ihr Glück auf die Gemeinschaft mit Gott aufgebaut ist.

Mancher Erwachsene hat schon fast neidvoll Kindern zugeschaut, wenn diese in der Geborgenheit des Elternhauses eine glückliche Zeit erleben durften. Wie glücklich sind Kinder, wenn sie einen lieben Bruder, ein treues Schwesterlein ihr eigen nennen dürfen oder auch verständnisvolle Freunde haben! Wie glücklich sind sie, wenn Vater und Mutter Zeit für sie haben und sie am Erleben in einer frommen, gläubigen und nach Gottes Willen ausgerichteten Familie teilhaben dürfen! Ja, so glücklich möchte da wohl mancher von den Großen sein.

Auf der Suche nach dem Glück haben die Menschen schon viel unternommen und allerlei Wege beschritten. Mancher hat gedacht, wenn ihm alle irdischen Wünsche erfüllt würden, dann sei er wunschlos glücklich. Wie sieht es aber wohl im Herzen eines Menschen aus, in dem kein Verlangen, keine Erwartung mehr nach etwas überragend Schönem ist? Sind nicht auch die Ansichten unter den Menschen über das wahre Glück so verschieden wie das Innenleben dieser Menschen, wie der Geist ist, der in ihnen wohnt und sie nicht führt, sondern *ver*führt oder treibt? Wer sein Glück auf vergängliche Dinge aufbauen will, muß mit seiner Vergänglichkeit rechnen. Kann man wirklich glücklich sein in der Angst und Sorge, daß einem wieder alles genommen werden kann? Die sogenannten Glücksgüter dieser Erde sind nur Betrug, beständiges Glück gibt es nur in der wahren Gemeinschaft mit Gott.

Glückliche Gotteskinder strahlen dieses Glück auch aus. Ihr sonniges Wesen macht alle froh, die mit ihnen zusammen sein dürfen und gern mit ihnen zusammen sind. Wie bedauernswert sind dagegen diejenigen, die nur an sich und die Erfüllung ihrer Erdenwünsche denken, im Mittelpunkt stehen wollen und dabei launisch und ungenießbar sind! Solche werden zuletzt gemieden und sind sich selbst ein Unglück.

Wie glücklich muß der Hirte gewesen sein, der sein in die Irre geratenes Schäflein wiedergefunden und heimgetragen hat! Stellen wir uns einmal das Glück des Vaters vor, der den verlorenen Sohn wieder in seine Arme schließen konnte! Und wie war erst der Sohn glücklich, der wieder am Tisch des Vaters Platz nehmen durfte . . .

Unser Glück ist, daß wir des Herrn Eigentum sein dürfen. Mit leuchtenden Augen haben Kinder schon berichtet, wenn sie ihren Lehrern, dem Apostel oder gar dem Stammapostel begegnet sind. Man sah ihnen ihr Glück an.

Aber auch der, der einen Kranken besuchte, einem Hilfsbedürftigen half, einem Armen eine Gabe reichte, einer verzagten Seele Trost brachte und ihr den Weg zu Jesu im Erlösungswerk wies, ist selbst dabei glücklich geworden. Glücklich sind alle, die Erlösung hingenommen haben und als Brautseele auf den Herrn warten dürfen. Ja, wir sind sehr glücklich! E. Sch., H.

„. . . und hast es den Unmündigen offenbart."

Roland, das dreijährige Söhnchen unserer Glaubensgeschwister M., hat den fünfjährigen Alexander aus dem Nachbarhaus zum Spielkameraden. Seine Eltern gehören einer religiösen Gemeinschaft an, die ihren eigenen Weg geht, aber der Bub ist wohlerzogen, und zwischen den beiden Kindern besteht eine Freundschaft, wie man sie sich schöner nicht denken kann. Die zwei Jahre Altersunterschied zeigen sich in diesem Alter vor allem in der geistigen Entwicklung. Trotzdem fühlt sich der Ältere zu dem Jüngeren immer wieder wie durch eine unsichtbare Macht hingezogen. Einen handfesten Streit — wie ein solcher bei kleinen Buben oft wie das Salz zur Suppe gehört — gibt es nie zwischen ihnen.

Alexanders Mutter mußte plötzlich für längere Zeit ins Krankenhaus, und für unsere Glaubensschwester war es selbstverständlich, ihren kleinen Sohn in Pflege zu nehmen.

In dieser Zeit wurde der Besuch des Stammapostels für die Gemeinde angemeldet, zu der auch die Familie M. gehört.

Alexander hatte zuvor auf seine Bitte hin schon einmal an einem Gottesdienst teilgenommen und sich dabei so brav verhalten, daß er niemand störte. Doch zum Stammapostelgottesdienst? Das hielt Schwester M. aus mancherlei Gründen nicht für angebracht, und sie bat den Vater des Buben, daß er ihn an jenem Sonntag für die drei in Frage kommenden Stunden zu sich nehmen möge.

In der Woche vor diesem Festgottesdienst standen unsere Glaubensgeschwister in freudiger Erwartung. Mutter M. sang mit ihrem Kleinen nicht nur fröhliche Kinderlieder, sie führte auch manche Unterhaltung mit ihm, die ihn die besondere Stellung des hohen Gottesknechtes erkennen lassen sollte. Sie sagte ihm, daß der liebe Gott durch den Stammapostel zu uns spricht und uns wissen läßt, was wir tun sollen, damit der Herr Jesus uns bei seinem Wiederkommen auch als seine Braut erkennt und uns mitnimmt in sein Reich.

Dazu betete die Mutter jeden Abend, wenn sie die beiden Buben zu Bett brachte, mit ihrem Kleinen auch für das Gelingen des festlichen Gottesdienstes und schloß die herzliche Bitte an, daß der Herr Jesus doch recht bald kommen und die Gotteskinder heimholen möge.

Der kleine Alexander erlebte dies alles mit, und man konnte ihm anmerken, daß das Gehörte und Wahrgenommene in seiner Kinderseele irgendwie arbeitete. So fragte er seinen Spielkameraden:

„Wie holt denn der Herr Jesus die Gotteskinder?"

Roland gab ihm zur Antwort: „In einer weißen Wolke!"

Einen Tag danach kam Alexander zu Schwester M. und bat:

„Ach bitte, nimm mich doch auch mit in eure Kirche, wenn der Stammapostel kommt. Ich möchte doch auch gern in den Himmel!"

Der Bub schien aber auch seinem Vater von alledem erzählt zu haben. Am Freitagabend sagte dieser nämlich zu Schwester M., es sei doch wohl besser, daß

er seinen kleinen Sohn schon einen Tag früher zu sich nähme, damit sie sich ungestört auf den Gottesdienst des Stammapostels vorbereiten könnten. Und so ging Alexander schon an diesem Abend zu seinem Vater, freilich ganz offensichtlich schweren Herzens. –

Am Samstagabend ging die Türklingel der Familie M. Alexanders Vater kam herein und berichtete erregt:

„Als ich gestern abend mit meinem Sohn nach Hause kam, sagte er zu mir: ‚Papa, der Stammapostel kommt in die Kirche von Frau M. Durch ihn spricht der liebe Gott. Ach bitte, Papa, geh doch mit mir in diese Kirche!'

Ich versuchte Alexander durch allerlei anderes abzulenken und tat das von ihm Erzählte kurz ab.

Doch Alexander ließ sich so rasch nicht abspeisen. Er sprach den ganzen Abend, so lieb er konnte, auf mich ein:

‚Weißt du, Papa, bald kommt doch der Herr Jesus und holt die Gotteskinder in einer weißen Wolke. Da wäre es doch schön, wenn wir in die Kirche von Frau M. gingen und dann auch mit in den Himmel geholt würden!'

Auch darüber ging ich kurz hinweg und redete beruhigend auf Alexander ein, bis er endlich eingeschlafen war.

Doch morgens um 4 Uhr weckte mich der Bub und sagte:

‚Papa, versprich mir bitte, daß du mit mir in die Kirche von Frau M. gehst. Dort spricht doch der Stammapostel, und durch ihn redet der liebe Gott!'

Als ich ihm das nicht versprechen konnte, weinte er bitterlich und drang immer wieder in mich ein:

‚Papa, denke nur, wenn ich immer zum Roland gehe, und ich dürfte dann auch mit, wenn der Herr Jesus die Gotteskinder holt, dann sähen wir uns doch nie wieder, und deshalb ist mir so bange um dich und die Mutti.'

Nun habe ich mir das alles einmal ernstlich durch den Sinn gehen lassen. Durch das, was ich von Ihnen gehört und gesehen habe, stehe ich Ihrem Glauben nicht ablehnend gegenüber. Doch Sie werden gewiß begreifen, daß ich mich mit Ihnen und Ihrem Gatten noch einmal ausführlich darüber unterhalten möchte. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir dazu recht bald Gelegenheit geben würden." –

Daß unsere Glaubensgeschwister diese Bitte mit tausend Freuden erfüllt haben, darüber besteht kein Zweifel. Hatten sie doch schon lange nach einer passenden Gelegenheit gesucht, mit Alexanders Eltern näher ins Gespräch zu kommen über die Kirche Christi in der Endzeit.

Es wäre nicht das erstemal, daß ein unmündiges Kind seinen Eltern Wegweiser zur Gnadenstätte wurde.

Daß es auch hier der Fall sein möge, das gebe der himmlische Vater aus Gnaden! H. M., B./P. W., S.

Udo und sein Fahrrad

Udo ist elf Jahre alt und stolzer Besitzer eines Fahrrades. So ein Fahrrad ist ja auch ein recht nützliches Gefährt. Ist mal schnell ein Weg zu besorgen, schwingt man sich auf das Stahlroß, und in kurzer Zeit ist die Angelegenheit erledigt.

Freilich muß man gut aufpassen, wenn man sich in den Verkehr begibt. Das wißt ihr doch alle, ihr Kinder, die ihr ein Fahrrad euer eigen nennen dürft, nicht wahr? Und die Ermahnung von Vater und Mutter: „Sei vorsichtig!" solltet ihr immer befolgen, um vor Schaden bewahrt zu bleiben.

Nun aber zu dem Erlebnis unseres kleinen Freundes.

Udos Großmutter hatte Geburtstag. Der Junge wollte natürlich seiner Oma, die er von Herzen lieb hat, zu diesem Tag eine Freude bereiten. So nahm er sein Fahrrad und fuhr in die Stadt, ein Geschenk zu kaufen.

Vor einem Kaufhaus stellte er sein Rad ab und ging hinein. Bald hatte er etwas Passendes gefunden. Darüber würde sich die Großmutter bestimmt freuen! Er zahlte, nahm sein Päckchen unter den Arm und verließ frohen Herzens das Kaufhaus.

Draußen schaute er nach seinem Rad, doch der Platz, an den er es hingestellt hatte, war leer.

Oh, da bekam Udo einen argen Schrecken! Weil er es nirgends finden konnte, war es gewiß: sein Fahrrad war ihm gestohlen worden!

Unser eben noch so freudiger kleiner Freund war nun ganz aufgeregt. Sofort lief er zur Polizei, um den Verlust zu melden.

Zuvor aber betete er im stillen ganz herzlich zum lieben Gott, er möge ihm doch sein Fahrrad wieder besorgen.

Dann ging er nach Hause, um seinen Eltern zu berichten.

„Weißt du, Udo", rieten ihm die Eltern, „du gehst am besten gleich noch einmal in die Stadt zurück und suchst nach deinem Fahrrad. Vielleicht findest du es."

Ja, das leuchtete dem Buben ein.

Sogleich begab er sich auf den Weg. Unterwegs begegnete er einer älteren Glaubensschwester, und die mußte Udo wohl angesehen haben, daß er einen Kummer hatte.

„Sieh doch mal an verschiedenen Gasthäusern nach", sagte sie zu ihm, als sie von dem Mißgeschick erfahren hatte, „vielleicht steht dein Rad dort irgendwo."

Ja, das war ein guter Gedanke. Udo befolgte sogleich den Rat der Schwester.

Und denkt euch, Kinder, als Udo an das erste Gasthaus kam, traute er seinen Augen kaum: da stand ja sein Fahrrad!

Wie er nun vor kurzem den Herrn im stillen um seine Hilfe gebeten hatte, so dankte er ihm jetzt für die rasche Erhörung seines Gebetes.

Dann bestieg er sein Fahrrad und fuhr frohen Herzens nach Hause. Die Eltern waren nicht wenig erstaunt, als Udo mit seinem Fahrrad schon nach so kurzer Zeit wieder daheim ankam.

Für Udo war es eine große Glaubensstärkung, hat er doch erfahren dürfen, wie schnell der liebe Gott das Gebet seines Kindes erhört hatte.

U. J., D./R. D., G.

Klassenarbeiten

Es ist eine alte Tatsache, daß zu den Hauptsorgen der Schüler die Klassenarbeiten gehören. Auch bei kleinen Gotteskindern ist das nicht anders. Eine große Anzahl eurer Briefe an den „Guten Hirten" berichten von Schulsorgen dieser Art. Denn auf Grund eurer Gotteskindschaft seid ihr auch nicht so ohne weiteres mit mehr geistigen Fähigkeiten ausgerüstet als die Kinder der Welt. Aber ihr habt als Kinder eures himmlischen Vaters einen starken Verbündeten, und es ist ihm ein leichtes, eure Fähigkeiten zu fördern und euch über die mancherlei Schwierigkeiten hinwegzuhelfen, wenn ihr ihn von Herzen darum bittet.

Freilich müßt auch ihr das Eure dazu tun nach dem Wort: Bete und arbeite!, wie ihr das im Verlauf dieses Geschichtleins sehen werdet.

Da ist zunächst die Petra. Ihre Klasse saß an einer schweren Rechenaufgabe, wie sie berichtet. Die ersten Aufgaben fielen ihr leicht. Aber am Schluß der Arbeit blieb sie stecken mit ihren Kenntnissen. Sie mochte sich mühen wie sie wollte, sie konnte die unerbittlich harte Nuß nicht knacken, die da in der Rechenaufgabe verborgen war.

Die nächsten Zeilen ihres Briefleins verraten ihre rührende Hilflosigkeit ebenso wie ihr gläubiges Gottvertrauen. Sie schreibt wörtlich: „Da fiel mir ein, daß ich dem lieben Gott Bescheid sagen könnte, und ich tat es auch." —

Mit dem so kindlich ausgedrückten „Bescheid sagen" meint sie natürlich das Gebet, das sie im stillen verrichtete und in dem sie den lieben Gott um seine Hilfe anflehte.

Dann versuchte sie aufs neue, die gestellten Aufgaben zu lösen, und es erschien ihr nun wie ein Wunder, daß alle Schwierigkeiten wie weggeblasen waren und es ihr in kurzer Zeit gelang, die Lösung zu finden.

Könnt ihr euch denken, wie glücklich unsere kleine Rechnerin war und daß sie dem lieben Gott den Dank nicht schuldig blieb?

Nach einer Woche bekamen die Kinder ihre Rechenarbeiten zurück. Als der Lehrer Petras Heft in den Händen hielt, sagte er:

„Petra, du hast deine Sache gut gemacht; deine Arbeit gehört mit zu den besten!"

Und als Petra mit vor Freude rotem Köfpchen ins Heft schaute, da lachte ihr eine stolze Zwei entgegen!

Für Petra ist das ein Ansporn, sich nun noch größere Mühe im Rechnen zu geben. Denn sie ist alt genug, um zu wissen, daß sie es nicht dem lieben Gott überlassen kann, für gute Noten zu sorgen, sondern daß sie vor allem ihren Fleiß einsetzen muß. Und was ihr dann noch fehlt, da springt der himmlische Vater bei einem rechten Gotteskind gern mit seiner Hilfe ein, wenn es ihm so lieb „Bescheid sagt", wie Petra es in ihrem Briefchen schreibt. —

*

Nun wollen wir sehen, wie es unserer Sieglinde in der Schule erging.

Sieglinde scheint ein begabtes Kind zu sein. In der ersten Klasse hatte sie in ihren Arbeiten nur die Noten eins und zwei. Wahrscheinlich wurde sie deshalb aber nachlässig und ließ es an Fleiß fehlen, indem sie meinte, es fiele ihr ohnehin alles zu und sie brauche sich nun keine große Mühe mehr zu geben.

Das ist natürlich ein Irrtum. Auch in der Schule ist nun einmal vor den Preis — das sind die guten Noten — der Fleiß gesetzt. Zudem werden die Aufgaben mit jeder Klasse schwerer, und da muß man eben fleißig mitlernen.

Vielleicht war Sieglinde auch der Meinung, die guten Arbeiten seien allein ihr Verdienst. Denn in dem Bericht ist nichts davon zu lesen, daß sie dem lieben Gott ein Dankeschön für die guten Zeugnisse in der ersten Klasse gesagt hätte. Und da hat sie der himmlische Vater eben einmal „in die Zange genommen", um ihr zu zeigen, daß alle guten Gaben — auch die in ihrem stolzen Köpfchen — von Gott dem Herrn kommen und wir ohne ihn nichts tun können.

Jedenfalls brachte Sieglinde im zweiten Schuljahr nur noch Fünfen und Sechsen mit nach Hause. O weh, wie rannen ihr da die Tränen über die Wangen, als sie bei jeder Klassenarbeit so schlechte Noten bekam!

Das wollte ihr zuerst gar nicht in den Kopf. Aber die Mutter hatte das wohl schon kommen sehen und nahm sich ihre kleine Tochter eines Tages ernstlich vor:

„Sieglinde", sagte sie, „das liegt doch nur an dir, bessere Noten zu bekommen. Hast du denn schon einmal den lieben Gott um seine Hilfe gebeten, ehe ihr

eine Arbeit schreibt? Zu ihm kann man doch mit allen Sorgen, den großen wie den kleinen kommen und er wird uns immer helfen, wenn wir ihn recht bescheiden und demütig darum bitten."

Nun setzte sich Sieglinde an den Tisch und übte fleißig; denn am andern Tag sollte wieder eine Arbeit geschrieben werden.

Als sie dann am nächsten Mittag nach Hause kam, strahlte sie übers ganze Gesicht

„Nanu, Sieglinde, was ist denn geschehen, daß du heute so fröhlich bist?" rief die Mutter erstaunt aus

„O Mutti" sprudelte das Mädel voll Freude hervor, „wir haben heute das angesagte Diktat geschrieben, für das ich gestern so viel geübt habe. Es war aber doch recht schwer, und als ich nicht mehr weiter wußte, habe ich den lieben Gott recht herzlich um seine Mithilfe gebeten. Als ich dann weiterschrieb, wurde mir die Arbeit so leicht, daß es ein Spaß war! Jetzt bin ich nun gespannt auf die Note, die ich dafür bekomme."

Nach einigen Tagen erhielten die Mädchen die Hefte zurück, und unter Sieglindes Arbeit stand diesmal statt einer Sechs eine Drei. Das war der Klassendurchschnitt, und Sieglinde freute sich nicht nur darüber, sie dankte auch dem lieben Gott von Herzen für seine Hilfe.

Sie weiß nun, daß alle Gotteskinder, die großen wie die kleinen, die Hilfe des himmlischen Vaters nötig haben, wenn ihre Arbeit recht gelingen soll, und sie hat inzwischen auch erfahren müssen, daß es besser ist, man bittet diesen großen Helfer in allen Nöten schon vorher und nicht erst dann, wenn man stekkengeblieben ist und nicht mehr weiterkann. P. W., W., U. Sch., N./P. W., S.

Ein Erlebnis aus der Schweiz

Mireille, ein Glaubensschwesterchen aus der Schweiz, ist erst fünf Jahre alt, also wohl eine der Kleinsten aus der großen Leserschar des „Guten Hirten", und doch kann sie es jeden Monat kaum erwarten, bis das neue Heft erscheint. Ihre Eltern erzählen ihr dann die schönen Erlebnisse, und Mireille freut sich immer sehr daran.

Nun hatte sie selbst auch ein schönes Erlebnis, und weil sie noch nicht schreiben kann, hat sie ihre Mutter gebeten, es für sie aufzuschreiben und dem „Guten Hirten" einzusenden.

An einem Wintertag wollte Mireilles Mutter noch schnell Einkäufe besorgen und fuhr deshalb mit dem Bus zur Stadt. Unterwegs verlor sie plötzlich einen Knopf von ihrem Mantel, und ehe sie ihn noch festhalten konnte, war er auch schon davongerollt und ihren Augen entschwunden. Da der Bus bereits zur Abfahrt bereitstand, hatte sie keine Zeit, nach dem Ausreißer Ausschau zu halten. Sie nahm sich daher vor, am Nachmittag danach zu suchen.

Über Mittag aber begann es auf einmal zu schneien, und im Nu lag eine weiße Decke über den Häusern, Straßen und Feldern.

Als die Mutter von ihren Einkäufen zurückgekehrt war, erzählte sie daheim, daß sie einen Knopf von ihrem Mantel verloren habe. Wie aber sollten sie den nun unter dem Schnee wiederfinden? Darin aber sah Mireille gar keine Schwierigkeit, denn sie sagte ganz zuversichtlich zu ihr: „Komm, wir sagen es dem lieben Gott!"

Das haben sie dann auch getan, und darauf machten sie sich getrost auf den Weg.

Als sie an die Stelle kamen, wo der Knopf davongesprungen war, wischte die Mutter mit dem Fuß den Schnee weg, und — o Wunder! — ihr Blick fiel sofort

auf den verlorenen Knopf. Die Lieben glaubten ihren Augen nicht zu trauen, daß sie so schnell und mühelos das Verlorene wieder in ihrem Besitz hatten . . .

Glücklich und mit frohem Herzen gingen sie rasch wieder heim und dankten dem himmlischen Vater für seine wunderbare Hilfe. Hätten sie nämlich den Knopf nicht wiedergefunden, so hätte die Mutter sechs neue Knöpfe kaufen müssen, und das wäre nicht gerade billig gewesen.

Mireille wird dieses Erlebnis nicht vergessen, denn sie hatte nun selbst erlebt, daß der liebe Gott an einem gläubigen Gebet, das ihm aus einem vertrauenden Herzen entgegengebracht wird, nicht vorübergeht. M. W., N./I. Z., G.

Wir schreiben dem „Guten Hirten"

Unser Glück ist, so lesen wir auf den ersten Seiten dieses Heftes, daß wir des Herrn Eigentum sein dürfen, und wir möchten es auch immer bleiben! Daß dies dem Fürsten dieser Welt nicht gefällt, erfahren wir freilich auch immer wieder. Deshalb sind wir auf der Hut und bemühen uns, vorsichtig zu wandeln und seine Anschläge beizeiten zu erkennen. Daß damit mancher Kampf verbunden ist, erfahren wir aus dem Bericht unseres Glaubensschwesterchens *Monika R. aus B.* Darin heißt es:

„Es war ein kalter Frühlingstag, und ich war bei meinen Großeltern, die nicht viel von unserem Glauben halten. Von ihnen bekam ich 1,– DM fürs Kino. Nun begab es sich aber, daß unsere Klasse diesen Film auch besuchen sollte, und ich ging, ohne mir viel dabei zu denken, mit. Als ich aber das Kino betrat, bekam ich ein schlechtes Gewissen, und ich dachte an die Warnung des Sonntagsschullehrers, der so oft schon gesagt hat: Treibt euch nicht an den Luststätten der Welt herum, sondern denkt immer daran, daß der Herr seine Herde bei den Hirten suchen wird! Mir war aber auch, als riefe eine Stimme: Geh nur hinein, dann hast du auch etwas von dem Geld! Und eine andere Stimme sagte wieder: Tu es nicht, es ist dir zum Schaden! Da sprach ich plötzlich zu meiner Freundin: Ich gehe nicht ins Kino, das gehört sich nicht für ein Gotteskind! – Sie lachte mich aus, ich aber nahm die Mark und steckte sie bei der nächsten Gelegenheit in den Opferkasten. Und das war mir zum Segen, denn als ich kurz danach die Prüfung für die Mittelschule ablegte, bestand ich sie mit ‚Sehr gut', die Freundin aber, die mich verlacht hatte, fiel durch. So ist es doch ein rechtes Glück, ein Gotteskind zu sein."

Was uns aus Gnaden geworden ist, wollen wir nicht leichtfertig aufs Spiel setzen; der Böse sucht, uns mit den verschiedensten Angeboten vom schmalen Weg des Lebens wegzulocken, aber wir wollen uns immer vor Augen halten, daß ihn der Herr Jesus einen Lügner und Mörder genannt hat. Er meint es nie ehrlich, wenn er jemand etwas in Aussicht stellt; zuerst täuscht er die Menschen, und dann werden sie von ihm aufs übelste enttäuscht. Bleiben wir deshalb an der Hand des Stammapostels, an der Hand der Boten Jesu; was sie uns sagen, kommt aus dem Geist der Wahrheit, der liebe Gott bekennt sich zu ihrem Wort, er führt es mit den Seinen am Ende herrlich hinaus. Das hat auch die Monika erlebt, und wir wollen gleich ihr aus allen Versuchungen als Überwinder hervorgehen.

Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE"

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet – Bezugspreis: halbjährlich DM –,60 zuzügl. DM 0,03 USt.

D 20781 E

Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHEN KINDER

17. Jahrgang Nr. 12 Frankfurt a. M. 15. Dezember 1968

Danken

Man sollte meinen, daß nichts leichter und selbstverständlicher wäre als Danken, sofern Ursache dazu gegeben ist; doch lehrt die Erfahrung, daß dem nicht so ist. Viele Menschen vergessen das Danken überhaupt, und manchen fällt es sehr schwer, ein Wort des Dankes über die Lippen zu bringen. Wer würde sich nicht daran erinnern können, wie ihm schon in frühester Kindheit – wenn die Notwendigkeit vorlag – bei passender Gelegenheit gesagt wurde: „Bedanke dich auch mal schön!"

Welche Hemmungen mögen da unbewußt vorliegen? Manchmal mag es bloße Schüchternheit sein. Man will einem andern nicht die innersten Regungen seines Herzens zeigen. Es kann aber auch sein, daß sich der zu Dank Verpflichtete dem Wohltäter gegenüber unterlegen fühlt, er empfindet es als beschämend,

etwas annehmen zu müssen. Das wäre aber ein falscher Stolz. Hochmut und Dünkel sind nicht von Gott. Wahre Dankbarkeit wirkt nicht bedrückend, sondern macht frei. Wer dankbar ist, beweist seine innere Größe.

Danken sollte nie ein gewohnheitsmäßiges Geplapper werden, kein förmlich gesprochenes „danke", nicht leerer Schall. Wie ergreifend ist es, wenn Kinder von ihren Eltern mit einem Geschenk überrascht worden sind und sich ihnen dann, überwältigt von dem Gefühl der Dankbarkeit, zuwenden, sie glücklich umarmen oder mit ungekünstelten Worten sagen, was sie empfinden! Einem Menschen, dem man in Liebe zugetan ist, sollte man stets von Herzen danken können. Dank im Herzen tragen bedeutet, sich einer der schönsten Regungen zu erfreuen.

Eine junge Glaubensschwester schrieb unlängst folgenden Brief:

> Lieber Bischof! Aus einem übervollen Herzen möchte ich Ihnen heute danken.
>
> Als sie uns am vergangenen Sonntag den Rat gaben, unseren Eltern einmal zu danken, ahnte ich noch nicht, daß ein Dankeswort so schwer über die Lippen gehen könnte, wußte aber auch noch nicht um die Wirkung und Auswirkung eines solchen Dankes. Wie oft habe ich in den nun folgenden Tagen und Stunden vor meiner Mutti gestanden — und brachte kein Wort heraus! Wie eine Last legte sich das auf die Seele. Dann schlug ich einmal die Bibel auf und las: „Denn Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen" (Philipper 2, 13). Ich wollte doch! Eine heilige Liebe trieb mich doch dazu. Dann mußte der Herr doch auch das Vollbringen schenken.
>
> Und er gab Gnade. Ich stand vor beiden, Vater und Mutter. Tränen füllten unsere Augen. In diesem Augenblick fühlte ich die Herzen meiner Eltern mir in inniger Liebe entgegenschlagen, und mein Herz schlug ebenso heiß zurück. Wie lieb wir uns doch haben! Ergriffen sagte dann meine Mutti zu mir: „Du brauchst uns nicht zu danken. Danke dem, der uns die Kraft gegeben hat, dich nach seinem Willen und Wohlgefallen zu führen und zu leiten, unserem himmlischen Vater! Das kannst du am besten dadurch, wenn du ihm als ein treues Gotteskind dienst."
>
> Wir haben dann unseren bescheidenen Dank dem weitergegeben, dem Lob, Preis und Ehre gebühret, und er wird seinen Segen darauf legen.
>
> Ihre dankbare
> E. St.

Dankbarkeit ist der Schlüssel zum Herzen des Wohltäters, und wer dankt, darf immer wiederkommen. Das sind altbekannte Wahrheiten, die ihren Wert und ihre Geltung nicht verloren haben.

Danken bedeutet doch auch Anerkennung, ist eine Bestätigung dessen, was einem geschehen ist. Manche Unternehmer und Geschäftsleute veröffentlichen Dankesbriefe, die man ihnen zugesandt hat und in denen der Wert ihrer Erzeugnisse anerkannt wird. So bestätigen auch die Kinder Gottes mit ihrer Dankbarkeit ihrem himmlischen Vater die Größe seiner Liebe und Gnadentaten, die er ihnen erwiesen hat, und bringen dadurch zum Ausdruck, wie durch sie ihr Leben grundlegend gewandelt wurde. Wir können wie der Psalmist sagen: „Ich danke dir dafür, daß ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke, und das erkennet meine Seele wohl" (Psalm 139, 14).

Daß das Danken in unserem Leben mit Gott eine hervorragende Stellung einnimmt, wird dadurch bestätigt, daß es in die Opfer eingereiht ist, die wir

auf den Altar des Herrn legen. Im Psalm 50, 23 heißt es: „Wer Dank opfert, der preiset mich; und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes."

Jesus versäumte nicht, seinem Vater zu danken, wenn er dem Volk und den Jüngern das Brot brach. So wollen auch wir für jede Gabe aus der Hand Gottes danken, und diese Gaben sind unzählbar. Wir sollten ganz besonders danken für diejenigen, die uns Gott zum Segen geschenkt hat, für die Eltern und Lehrer, für den Stammapostel, die Apostel und alle Brüder, für alle unsere Mitgeschwister. Möge jedes Gotteskind ständig erleben, daß es ein köstlich Ding ist, dem Herrn zu danken und seinem Namen zu lobsingen. E. Sch., H.

Nach oben!

Heute erlebte ich einen Tag, an dem ich aus dem Freuen über kleine Gotteskinder gar nicht herausgekommen bin. Davon muß ich dem „Guten Hirten" erzählen, damit ihr euch alle mitfreuen könnt.

Vormittags durfte ich in einer großen, schönen Halle an der Übertragung eines Gottesdienstes teilnehmen, den der Stammapostel in einer nahen Stadt hielt. Vor dem Gottesdienst besuchte der Stammapostel diese Halle, um die dort auf ihn wartenden 600 Kinder zu begrüßen.

Als der Stammapostel mit einigen Aposteln die Halle betrat, sang ein großer Kinderchor mit klaren Stimmen und voller Hingabe das schöne Liedchen: „Wohin schau'n die Blümelein?" Die Antwort war auch gleich da: „Nach oben, nach oben!"

Kennt ihr das auch?

Dieser Vortrag der Kinder hat den Stammapostel sehr erfreut. Ich sah es deutlich, und er sagte es auch. Dieses „Nach oben . . ." erläuterte der Stammapostel dann noch. Es war sozusagen ein Stichwort für den ganzen Tag.

Als der Stammapostel und die Apostel wieder gehen mußten, weil viele tausend Gotteskinder auf den Gottesdienst warteten, trugen die Kinder noch das Lied vor: „Lobt froh den Herrn, ihr jugendlichen Chöre!"

Dieses Lied erweckte in dem Stammapostel eine Erinnerung an seine Kindertage, denn es war einmal das Lieblingslied seines Sonntagsschullehrers. Wenn dieser nach dem Kindergottesdienst sagte: „Nun wollen wir noch eins singen!", wußten die Kinder schon, was kommen würde. Es war immer: Lobt froh den Herrn!

Wenn man es richtig bedenkt, kann dieses Lied auch gar nicht oft genug gesungen werden, weil wir doch soviel Gutes vom Herrn hinnehmen dürfen.

Und die letzte Strophe war noch nie so passend wie jetzt: „Einst kommt die Zeit", heißt es da. Gemeint ist die Zeit, auf die der Stammapostel stets so eindringlich hinweist. Es ist die Zeit, die dann anbricht, wenn uns der Herr Jesus heimgeholt hat und wir „in tausend Weisen — o Seligkeit! dich, unsern Vater, preisen von Ewigkeit zu Ewigkeit."

Der Stammapostel war über diese kleinen Sänger selig und wir, die es mitgehört haben, ebenfalls.

Dann freute ich mich weiter darüber, wie die vielen kleinen Gotteskinder so brav und aufmerksam waren, bis der Gottesdienst zu Ende war.

Zu Anfang sagte ich, daß ich aus dem Freuen den ganzen Tag über nicht herausgekommen bin. Also muß es noch weitergehen. Und so ist es auch.

Ich war bei lieben Geschwistern eingeladen, die drei Kinder haben. Da staunte ich, was die beiden größeren noch von dem wußten, was der Stammapostel gesprochen hatte. Sie haben also sehr aufgemerkt. Auch ein Grund zur Freude.

Von ihrem Vater war das schöne Transparent gemalt worden, das den Festsaal schmückte. Wie ich nun hörte, war ihm der zwölfjährige Wolfgang dabei eifrig zur Hand gegangen. Er hilft überhaupt dem Vater so viel, wie er nur kann, um ihn etwas zu entlasten.

Er ist recht geschickt im Handwerklichen, doch hat er auch eine schöne musikalische Begabung. Viele unserer Lieder spielt er bereits auf der Orgel, ganz fehlerlos und mit verschiedenen Einstellungen der Register.

Ihr könnt euch denken, wie sich mein Herz auch darüber freute.

Dann erzählte seine Mutter mir, was sich vor kurzem bei ihnen ereignet hatte. Es war, meine ich, ein kleines Wunder:

Das kleinste der Kinder, die fünfjährige Susanne, hatte vor zwei Wochen einen bösen Husten. An einem Tage — das Kind sollte gerade zum Schlafen hingelegt werden — fing wieder ein heftiger Husten an, der zwei Stunden anhielt und den kleinen Körper richtig schüttelte.

Der gute Hustensaft half nichts. Die Mutter war schon ganz erschöpft, sie ließ ja Susanne nicht los, um ihr möglichst Erleichterung zu verschaffen.

Da klingelte es. Der Älteste kam. Ihn dauerte die arme Susanne. Als er hörte, wie lange dieser Hustenanfall schon dauerte, sagte er: „Kommt, wir wollen miteinander beten!"

Sybille, das größere Schwesterchen, sagte nach dem Gebet eindringlich zu Susanne: „Jetzt hat der liebe Älteste für dich gebetet, nun wird's ganz schnell besser, sei nur ruhig!"

Und wirklich! Die Kleine legte ihr Köpfchen in die Kissen, machte die Äuglein zu und schlief ein.

Vorsichtshalber hatte die Mutter die Betten gewechselt, damit nur sie im Schlaf gestört würde, wenn Susanne wieder husten sollte. Doch das wäre nicht nötig gewesen. Susanne hustete nicht mehr.

Sybille erzählte, sobald Gelegenheit dazu war, dem Ältesten: „Du hast mit uns gebetet, und Susanne hat kein Husterle mehr gehabt. Weißt du, dich hat der liebe Gott geschickt!"

Natürlich war ich auch über dieses schöne Erlebnis erfreut, besonders über die Erkenntnis, die aus der Sybille sprach.

Als der Kaffeetisch gedeckt war und wir noch ein wenig auf den Vater warten mußten, sagte die kleine Susanne: „Ach, dann bete ich eben!" Und schon ging es los. Die kleinen Hände gefaltet auf die Tischkante gelegt, betete sie: „Lieber Gott, wir danken dir, daß die Tante gekommen ist, und danken dir auch für den schönen Kuchen. Segne die Speise. Amen!"

Ich war beinahe sprachlos, daß das Kind mich in ihrem Gebetlein erwähnt hatte. Susanne kannte mich noch gar nicht richtig. Ich kann es mir nur so erklären: Ihre kleine Seele empfand, daß wir durch den Geist Christi zueinander gehören und uns in *ihm* lieben. Sagt selbst, ist das kein Grund zur Freude?

Als ich am Abend diesen Freudentag noch einmal an mir vorübergehen ließ, dachte ich: Diese drei neuapostolischen Kinder beweisen in ihrem Verhalten ganz deutlich das Ziel und Streben der Gotteskinder: *Nach oben!* M. D., H.

Freude spenden

Wieder einmal ist die schöne Zeit des Jahres, die Adventszeit, angebrochen. Zusammen mit ihren Eltern sitzen Gabriele und ihre Schwester im Stübchen beim trauten Kerzenschein. Sie sind alle so recht glücklich und fühlen sich im Kreis der Familie wohl geborgen; die Gedanken eilen der Zeit voraus und beschäftigen sich schon mit den nahen Festtagen.

Gabrieles Vater erklärt den Kindern an Hand der Püppchen und der vielen Spielsachen, die sie im Laufe der Jahre geschenkt bekamen, wie schnell die irdischen Freuden wechseln und wie vergänglich die Dinge sind, die dieser Welt angehören. Andererseits zeigt er ihnen, von welcher Bedeutung für unser ewiges Heil die wunderbare Bedienung im Hause Gottes ist und welch ewigen Gewinn wir davon haben. Als dann im Laufe der weiteren Unterhaltung von dem bevorstehenden Weihnachtsfest gesprochen wird, dem Fest der Freude, macht die Mutter gleich den Vorschlag: „Am besten üben wir das Freudespenden gleich einmal. Dann haben wir selber die rechte Freude in unseren Herzen!"

Dieser Vorschlag wird von allen begeistert aufgenommen, und sofort geht's ans Überlegen und Pläneschmieden. Es wird beschlossen, betagte Glaubensgeschwister zu besuchen und ihnen ein bißchen Weihnachtsfreude zu bringen.

„Vorfreude ist die schönste Freude", sagt schon der Volksmund, und das dürfen die Geschwister auch in den nächsten Tagen erleben. Liebevoll werden kleine Päckchen zurechtgemacht. Gabriele und ihre Schwester holen ihre Blockflöten hervor und üben fleißig, um auch damit die Geschwister zu erfreuen.

Dann ist es endlich soweit.

Mit einem innigen Gebet begeben sich unsere Lieben auf den Weg. Als sie dann einige unserer schönen Lieder vorspielen, schauen sie in leuchtende Augen, und als sie gar beim Abschied von den Geschwistern herzlich in die Arme genommen werden, durchströmt ein großes Gefühl der Freude ihre Brust.

Nachmittags gehen die Eltern mit Gabriele und ihrer Schwester ins Altersheim und besuchen dort ein Ehepaar. Auch hier ist die Wiedersehensfreude groß, und die Geschwister können nicht genug die göttliche Gnade rühmen. Der alte Opa erzählt von der guten Betreuung im Altersheim und meint scherzend: „Das alles machen sie nur wegen unserer schönen blauen Augen."

Darauf erwidert der Vater ernsthaft: „Darin liegt eine Wahrheit, liebe Geschwister, blau ist die Farbe der Treue, und treu seid ihr doch immer gewesen. Auf der Treue zum Herrn im Gnaden- und Apostelamt aber kann nur der Segen des himmlischen Vaters ruhen."

Auch hier werden dann wieder die Flöten ausgepackt und gemeinsam einige schöne Lieder gesungen. Aber dann geht es ans Abschiednehmen, denn es gilt noch eine schwergeprüfte Schwester zu besuchen.

Diese Schwester war schon mit 3 Jahren in ein Krüppelheim eingeliefert worden. Sie stammt aus dem Osten und mußte, als der Krieg zu Ende ging, im Rollstuhl die Flucht überstehen. Wenn man so etwas hört, kann man dann nicht genug danken, daß man mit gesunden Gliedern durch dieses Leben gehen darf? Obwohl im Leben dieses Gotteskindes nur wenig Freude stand, fühlte es doch immer wieder die schützende Hand des Herrn. 16 Jahre ist diese Frau nun schon im Altersheim, 15 mal wurde sie operiert ... Wie dankbar ist sie nun, daß sie vor etwa 6 Jahren von unserem herrlichen Glauben hörte, aufgenommen und versiegelt wurde und nun soviel Trost und Freude aus Gottes Wort schöpfen darf!

Diese Schwester freut sich darum auch besonders über den lieben Besuch, und als auch hier wieder einige Lieder gesungen werden, staunen die Geschwister über ihre schöne, klare Stimme, denn sie singt von Herzen mit. Dann erfahren sie, daß diese Kreuzträgerin viel singt und musiziert und dadurch auch viel Kraft aus unseren Liedern empfängt.

Sie sagt dann noch zu unseren Lieben: „Heute weiß ich, daß mir mein Kreuz zum Segen dient. Gewiß hat mich der liebe Gott dadurch vor anderem großen Kummer bewahrt."

Den Kindern wird es ganz warm ums Herz, und sie müssen an die Worte ihrer Eltern denken: „Ihr müßt auf die Kreuzträger schauen, dann werdet ihr recht zufrieden."

Mit Tränen in den Augen verabschieden sie sich von dieser Schwester. Sie können nur wenige Worte wechseln, so groß steht das Erlebte in ihnen, und in ihren Herzen klingt das Lied Nr. 434 aus unserem Gesangbuch: O Liebe, goldner Sonnenschein . . .

Ja, ihr lieben Kinder, was meint Ihr, wer an diesem Tag mehr Freude empfand, die alten Geschwister oder unsere Lieben, die sie besuchten? Es ist wohl beiden gleich ergangen — denn die Freude, die wir geben, kehrt ins eigene Herz zurück.

Und weshalb steht dieses Erlebte hier?

Zum Nachmachen! Denn so muß es sein. Unsere jungen Geschwister dürfen die alten nicht vergessen, die manches harte Jahr durchlebt und in guten wie in bösen Tagen dem Herrn die Treue gehalten haben. Sie sind uns darin zum Vorbild geworden, und wir sind ihnen deshalb auch zu Dank verpflichtet. Darum versucht es nur einmal; ihr werdet erleben, daß nachher eine große Freude in euren Herzen steht, und ihr werdet dabei auch viele Glaubensstärkungen hinnehmen.

Aber ihr braucht euch dabei nicht an die Feste zu halten, die im Kalender stehen. Freude spenden darf man zu jeder Zeit. Wir Gotteskinder leben ja auch immer in der Adventszeit, denn wir warten darauf, daß der Herr mit der Sichel anschlägt und uns alle heimholt. G. T., H./I. Z., G.

Er ist's, der ihnen Recht verschafft

Zeigen sich welche, die Unrecht leiden, er ist's, der ihnen Recht verschafft! singen wir in einem unserer schönen Lieder, und die Wahrheit dieser Worte hat der siebenjährige Mario in seinem jungen Leben schon erfahren dürfen.

Schon mehrere Male hatte in Marios Klasse ein kleiner Geldbetrag gefehlt. Jedesmal wurde dann ein anderes Kind verdächtigt, aber der wirkliche Täter konnte nie ermittelt werden.

An einem Samstag kam nun auch unser Mario ungerechterweise in den häßlichen Verdacht, etwas gestohlen zu haben. Ein Junge hatte der Lehrerin gemeldet, daß ihm 1,— DM fehle. Die Lehrerin durchsuchte daraufhin einige Ranzen und fand dabei in Marios Mäppchen 1,10 DM. Sie sagte darum zu Mario: „Ich glaube, du hast das Geld gestohlen!"

Es ist ja nun für keinen Menschen angenehm, wenn er zu Unrecht verdächtigt wird, etwas gestohlen zu haben. Aber uns Gotteskinder trifft so etwas doch besonders hart, da wir den Menschen zeigen möchten, daß wir vor dem Herrn wandeln. So beteuerte auch Mario seine Unschuld und sagte der Lehrerin, daß er vor einer Woche von seinem Onkel 2,— DM geschenkt bekommen und er außerdem noch nie gestohlen habe. Doch der Verdacht blieb auf ihm sitzen.

Als Mario an diesem Samstag aus der Schule kam, lief er sogleich zu seiner Mutter und berichtete ihr unter Tränen, daß die Lehrerin ihn ein paarmal beschuldigt habe, er hätte Geld gestohlen.

Seine Mutter tröstete ihn und sagte: „Komm Mario, wir wollen den lieben Gott darum bitten, daß der Dieb gefunden wird!"

Das haben sie dann auch gleich getan, und am Montagmorgen, bevor Mario zur Schule ging, beteten sie noch einmal ganz ernsthaft, der liebe Gott möchte sich doch zu seinem Kind bekennen und seine Unschuld offenbar werden lassen. Und an diesem ehrlichen Ringen ist der Herr auch nicht vorübergegangen.

An diesem Morgen stellte sich nämlich heraus, daß der Junge, dem angeblich die 1,— DM fehlen sollte, gar nicht bestohlen worden war. Er hatte sich selber etwas gekauft und dann in der Schule einfach gesagt, ihm wäre 1,— DM gestohlen worden! Sein eigener Freund, dem diese Lüge wahrscheinlich auch nicht gefiel, hatte ihn schließlich verraten.

Der Bestohlene war also selber der Dieb. Zur Strafe mußte er fortan zehn Tage lang eine halbe Stunde nachsitzen, zusammen also fünf Stunden. Außerdem bekam er auch noch mehr Hausarbeiten auf, weil durch ihn andere Kinder falsch beschuldigt worden waren.

Mario berichtete nach Schulschluß voller Freude seiner Mutter, daß der Dieb gefunden worden sei. Sie war gewiß genauso froh wie er, und sie dankten miteinander unserem himmlischen Vater herzlich, weil er ihr Gebet so schnell erhört hatte.

Wir sehen aus diesem schönen Erlebnis, daß der liebe Gott wohl einmal zuläßt, daß wir Unrecht leiden. Wenn wir dann aber unser Recht nicht bei den Menschen in dieser Welt suchen, sondern uns vertrauensvoll an ihn wenden, dann hilft er uns auch wieder und bringt die Unschuld der Seinen ans Licht, damit sie sich wieder freuen können. M. C., D./I. Z., G.

Gebetserhörung

Das Erlebnis der Gisela, von dem ihr nun hören sollt, liegt schon einige Jahre zurück.

Es war am 1. Advent 1959. Giselas Eltern waren zum Gottesdienst gefahren. Unser Glaubensschwesterchen aber sollte zu Hause bleiben und auf ihren kleinen Bruder achten. Die Eltern hatten den beiden, da ja die schöne Adventszeit angebrochen war, erlaubt, eine Kerze anzustecken, aber die Kinder auch ermahnt, ja recht vorsichtig zu sein.

Als die Eltern nun fort waren, zündeten Gisela und ihr Brüderchen voller Freude eine Adventskerze an. Nach einiger Zeit aber blickten sie zum Fenster hinaus und sahen, daß ihre Nachbarn eine Kerze auf der Fensterbank stehen hatten. Nun, wie das dann so geht — ihr wißt es ja selber, was man andere tun sieht, will man unbedingt nachmachen —, Gisela stellte also ihre Kerze ebenfalls auf die Fensterbank! Kaum war das geschehen, da fing auch schon die Gardine Feuer . . .

Die beiden Kinder bekamen natürlich sofort einen riesigen Schrecken. Giselas Brüderchen begann jämmerlich zu weinen, und Gisela, die ältere, stand ebenfalls hilflos da und wußte keinen Rat. Ja, das war nun eine sehr gefährliche Angelegenheit.

Auf einmal aber fiel ihr noch rechtzeitig ein, daß der liebe Gott, wenn sie jetzt zu ihm beten würden, doch bestimmt helfen könnte. Geschwind nahm sie ihr Brüderchen an die Hand und ging mit ihm ins Nebenzimmer. Dort knieten sich die beiden Kinder hin, falteten ihre Händchen, und Gisela betete aus dem Grunde ihres verstörten Herzens, der liebe Gott möchte ihnen doch in ihrer Not helfen und einen Engel schicken, der das Feuer lösche . . .

Danach gingen sie schnell wieder in das Zimmer zurück und sahen nach der Gardine.

Und was denkt ihr?

Das Feuer war ausgegangen, die Gardine brannte nicht mehr! So schnell hatte der himmlische Vater ihr Gebet erhört, und die beiden freuten sich, daß ihnen weiter nichts passiert war.

Als die Eltern aus dem Gottesdienst nach Hause kamen, erzählte Gisela, was inzwischen geschehen war. Die Eltern waren nun auch sehr froh, daß sie ihre Kinder nun noch heil und gesund vorfanden, denn wie leicht hätte es doch zu einem großen Unglück kommen können. Der Vater fragte aber auch sogleich, ob sie denn schon dem lieben Gott gedankt hätten. O, das hatten die beiden Kinder in ihrer Freude ganz vergessen. Da knieten sich nun alle hin, und der Vater dankte dem lieben Gott aus vollem Herzen, daß er die Kinder vor Schaden bewahrt hatte.

G. N., H./I. Z., G.

Wir schreiben dem „Guten Hirten"

Nun sind es nur noch wenige Tage bis zum Weihnachtsfest, und mancherlei Wünsche regen sich in den Herzen. Gewiß freut sich der Herr, dem die geheimsten Gedanken seiner Kinder nicht verborgen sind, wenn unser sehnlichster Wunsch das Verlangen nach dem Tag seiner Wiederkunft ist. Was immer uns auch geschenkt werden könnte, vor der Erfüllung dieses einen Wunsches muß alles zurückstehen. Das wißt Ihr auch schon, und deshalb wollen wir nicht müde werden, das Gnadenangebot unseres Gottes festzumachen, damit wir zu der Schar zählen, die vom Glauben zum Schauen gelangt.

So denkt auch *Monika K. aus H.* Ihr ist eine besondere Weihnachtsfreude zuteil geworden, und sie berichtet darüber:

„Kurz vor Weihnachten hatte der Stammapostel seinen Besuch in unserer Gemeinde angesagt. Meine Eltern hatten die Bescherung auf den frühen Nachmittag gelegt, damit wir uns auf diesen großen Dienst auch recht vorbereiten konnten. Ich hatte unter anderem auch eine Schreibmaschine bekommen, die ich mir im stillen schon lange gewünscht hatte. Als ich alle Geschenke bestaunt hatte, fragte ich meinen Vater, ob er auch wüßte, welches das schönste sei. Mein Vater antwortete nicht gleich. Da sagte ich: Das schönste Geschenk ist, daß morgen der liebe Stammapostel kommt! Wir haben dann noch die schönen Lieder aus unserem Gesangbuch gesungen. Als mein Vater mahnte, den Tag zu beschließen, sagte ich: Laß uns doch zum Schluß noch das Lied Nr. 17 singen!

Der Herr bricht ein um Mitternacht, jetzt ist noch alles still.
Wohl dem, der nun sich fertig macht und ihm begegnen will!

Dieses Lied singe ich so gern, und ich hatte es auch schon den ganzen Tag gesummt. Als wir am andern Tag im Gottesdienst saßen, wurde als Eingangslied Nr. 17 angegeben. Meine Mutter und ich haben uns angesehen und gefreut, daß der Stammapostel gerade dieses Lied singen ließ!"

Mit einem lieben Gruß, der auch dem Stammapostel gilt, schließt unsere Monika ihren Brief, und wir freuen uns mit ihr, daß sie der Herr zu diesem Festtag so reich gesegnet hat.

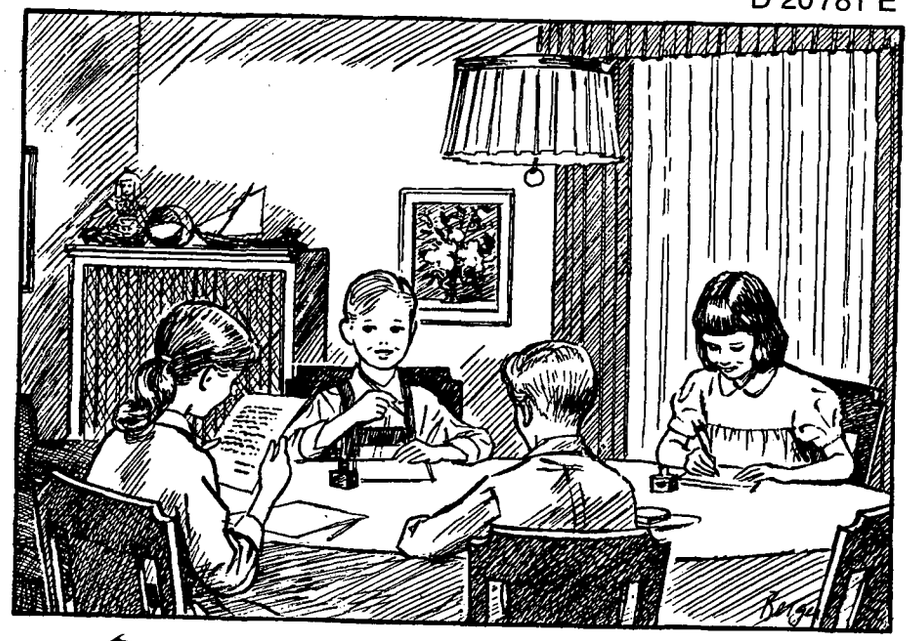
Nun habt Ihr gewiß bemerkt, daß die Titelseite dieses Heftes ein besonderes Bild aufweist — den Stammapostel inmitten einer Schar Kinder! Wir wollten Euch damit eine kleine Weihnachtsfreude bereiten, aber auch zum Ausdruck bringen, wie herzlich wir dem Gesalbten des Herrn verbunden sind, wie wir ihn liebhaben und ihm vertrauen. Möge der Herr den Tag bald bereiten, an dem wir an seiner Hand heimkehren können!

Mit den besten Segenswünschen für die kommenden Festtage und den neuen Zeitabschnitt grüßt Euch herzlich

„DER GUTE HIRTE"

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet — Bezugspreis: halbjährlich DM —,60 zuzügl. DM 0,03 USt.

D 20781 E



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHEN KINDER

17. Jahrgang | Frankfurt a. M. | April 1968

Sondernummer

Wir schreiben dem „Guten Hirten"

Wieder hat der liebe Gott vielen seiner Kinder köstliche Erlebnisse werden lassen, von denen Ihr in diesem Heft erfahren sollt. Er belohnt das Vertrauen der Seinen in wunderbarer Weise, und wir wollen nicht müde werden, seinen Namen zu rühmen und zu preisen, ist er doch unsere Zuflucht in allen unseren Sorgen und Nöten. Wie gerne möchten wir auch anderen dazu verhelfen, daß sie gleich uns dem Wort seiner Boten, dem Wort des Stammapostels, der Apostel und Brüder glauben und erleben, wie sich der Herr dazu bekennt. Wir haben es immer wieder erfahren, daß wir in der Gemeinschaft mit ihnen auch Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne haben, und das läßt uns in froher Zuversicht in die Tage hineingehen, die sich vor uns auftun, wissen wir doch, daß einer von ihnen auch der Tag sein wird, an dem uns der Sohn Gottes vom Glauben zum Schauen kommen läßt.

Auch den *Gert M. aus M.* drängt es, anderen von Gottes Gnadenwerk zu erzählen. In einem Brief an den „Guten Hirten" berichtet er:

„Mit meinen Schulkameraden gehe ich immer gemeinsam zur Schule. Auf dem Heimweg fragte mich der Peter, ob ich neuapostolisch sei. Ich bejahte das freudig und erzählte ihm gleich, daß es bei uns sehr schön ist, denn bei uns wirken wieder lebende Apostel wie vor zweitausend Jahren. Da meinte der Peter: Es hat doch nur früher einmal zwölf Apostel gegeben! Ich aber hielt ihm entgegen, daß es schon zur Zeit der Urkirche mehr als die zwölf Apostel gegeben hat, die sich der Herr Jesus ursprünglich erwählte. Als er dafür ein Beispiel haben wollte, nannte ich den Apostel Paulus. Es hat aber auch noch andere gegeben. Als sich der Peter dann von mir verabschiedete, war er recht nachdenklich und sagte: Von dem, was du mir heute erzählt hast, habe ich noch nie etwas gehört. — Ich aber freute mich, daß ich ein Werkzeug in der Hand des Herrn sein durfte, und bitte nun den lieben Gott jeden Tag, daß er es dem Peter ermöglichen möchte, mit in die Sonntagsschule zu kommen. Es grüßt herzlich Gerd."

Wir können es dem Gerd nachfühlen, daß es ihm Freude bereitet hat, seinem Schulkameraden davon zu erzählen, daß der liebe Gott sein Gnadenwerk auf Erden wieder aufgerichtet hat, heißt es doch auch in der Heiligen Schrift: Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über! Vielleicht kommt der Peter doch einmal in unsere Gottesdienste und erkennt den Weg des Heils, dann würde er auch bald allen erzählen wollen, wie köstlich es ist, ein Gotteskind zu sein.

Auch die *Annegret St. aus G.* berichtet dankbar und glücklich, daß sie jemand einladen konnte. Eigentlich hat das ihre Mutti getan, aber der Junge ist dann doch mit ihr in den Kindergottesdienst gekommen. Wie das zugegangen ist, sollt Ihr nun erfahren.

„Am Sonntag", lesen wir in ihrem Brief, „sagte unser Sonntagsschullehrer, daß wir zum nächsten Mal einen Gast mitbringen sollten. Ich betete, daß mich der liebe Gott es doch gelingen lasse. Eines Tages kam ein Junge zu uns, der meiner Mutter etwas brachte. Sie fragte ihn, ob er nicht mit in unsere Kirche kommen wollte. Der Junge sagte zu. Am Sonntag um 1/2 2 Uhr schellte es. Ich öffnete die Tür, da stand der Junge vor mir. Er sagte zu mir: Ich komme mit in den Kindergottesdienst! Da habe ich mich aber gefreut. Mein Vater fuhr uns beide zu unserer Kirche, und wir verlebten eine schöne Stunde. Der Junge hat auch versprochen, daß er wiederkommen möchte. Da dankte ich dem lieben Gott, der mein Gebet erhört hat. Annegret."

So hört der Herr unser gläubiges Beten, und wir wissen, daß er sich von denen finden läßt, die ihn von ganzem Herzen suchen. Noch ist Gnadenzeit, noch gilt das Wort: Wer da will, der komme!

Die *Gabi K. aus H.* erzählt uns, wie ihr der liebe Gott in ihrer Prüfung geholfen hat. Wir lesen in ihrem Brief:

„Wie alle meine Schulkameraden hatte auch ich Angst vor der Prüfung, der wir uns unterziehen sollten. Ich bat unseren himmlischen Vater in jedem Gebet um seine Hilfe. Dann sagte ich es auch unserem Sonntagsschullehrer, daß er doch meiner in der Fürbitte gedenken möchte. Ich bereitete mich aber auch sorgfältig vor. Die Tage vergingen wie im Flug, und schließlich war es soweit. Weil ich gebetet hatte, ging ich auch zuversichtlich an die Arbeit. Zwei Wochen dauerte die Prüfung. Vor jeder Arbeit faltete ich unter dem Tisch die Hände und bat unseren himmlischen Vater nochmals um seine Hilfe. So ging alles vorüber. Nach einer Woche sollten wir Bescheid erhalten, ob wir die Prüfung bestanden hätten. Als mich eines Tages mein Opa von der Schule abholte und mir ein Blumensträußchen in die Hand drückte, wußte ich, daß ich bestanden hatte. Zu Hause kniete ich mich hin und dankte unserem himmlischen Vater herzlich, daß er alle Gebete erhört und mir geholfen hat. Es grüßt herzlich, auch von meinen Eltern und Brüdern, Gabi K."

Die Gabi kennt gewiß das alte Wort: Bete und arbeite! Der liebe Gott segnet gern unsere Mühe und unseren Fleiß, wenn wir ihn darum bitten. Er kann aber denen nicht helfen, die die Hände in den Schoß legen und meinen, er würde alles tun. Die Gabi hat sich gewissenhaft auf ihre Prüfung vorbereitet, und der liebe Gott hat sich zu ihrem Bitten und dem Flehen der Brüder bekannt, die für sie vor dem Herrn eingetreten sind.

Ein besonderes Brieflein ist das der *Silvana K. aus B.*, und zwar deshalb, weil sie im Hinblick auf ihr Glaubensleben manchen Anfechtungen ausgesetzt ist. Sie möchte dem Herrn aber die Treue halten, und wir wollen gerne in der Fürbitte für unser Glaubensschwesterchen eintreten, damit es an seinem großen Tag auch mitkommen kann. In ihrem Brief heißt es:

„Neulich las ich die schönen Erlebnisse im ‚Guten Hirten'. Ich möchte nun auch etwas erzählen, was ich erlebt habe. Und ich bin dem lieben Gott heute noch dankbar, daß er mir geholfen hat.

Meine Eltern, die Oma und ich machten eines schönen Tages einen Spaziergang. Ich muß leider erwähnen, daß meine Mutti nicht mehr in unsere Gottesdienste geht und mein Papa nicht neuapostolisch ist. Wir kamen zu einem Vergnügungspark. Da meine Eltern hineingingen, mußten wir schweren Herzens mit. Vor einem Karussell wollte mein Papa, daß ich mitfahren sollte. Ich sagte aber: Ich möchte nicht! Da kaufte mein Papa zwei Fahrkarten, denn er hoffte, daß ich doch noch mitfahren würde. Ich blieb aber dabei und antwortete ihm, daß mir das Karussellfahren keinen Spaß mache. Da war mein Papa ärgerlich und verschenkte die Karten einem Kind. Ich aber sagte zu meiner Oma: Nun hat der Teufel sein Spiel verloren. Ich will ein Gotteskind sein und kein Weltmensch. Wenn der Herr Jesus erscheint, wird er seine Schafe bei den Hirten suchen und nicht auf Vergnügungsplätzen. Viele liebe Grüße, auch von meiner Oma, liebe Grüße auch an den Stammapostel. Silvana."

Den Überwindern hat der Herr Jesus verheißen, daß sie einmal bei ihm im Vaterhaus sein werden. Dieses Ziel steht auch der Silvana vor Augen, und wir alle wissen nun, daß sie es viel schwerer hat als die meisten neuapostolischen Kinder, wenn sie ihres Glaubens leben will. Der liebe Gott hat ihr aber einen klaren Blick gegeben, so daß sie wohl zu unterscheiden weiß, was ihr dienlich und was ihr zum Schaden sein könnte. Er wird ihr auch immer die Kraft schenken, nach ihrer Erkenntnis zu handeln, wenn sie ihn darum herzlich bittet. Wir aber wünschen ihr, daß ihre Mutter auf den Weg des Lebens zurückfindet und auch ihr Vater noch das Werk unseres Gottes erkennen kann.

Aus der Schweiz hat uns die kleine *Elisabeth L. aus H.* geschrieben. Auch sie berichtet, wie der liebe Gott ihr beigestanden ist.

„Ich hatte immer Halsschmerzen", schreibt sie, „der Arzt verordnete mir mancherlei Medizin, es wollte aber keine Besserung eintreten. So mußte ich in den Schulferien die Mandeln herausnehmen lassen. Ich hatte große Angst, aber wir sagten es dem lieben Gott, daß er mir helfen möge. Im Spital waren so viele Kinder um mich herum, daß ich gar nicht mehr an die Operation dachte. Als ich aber am Morgen in den Saal geholt wurde, wurde mir wieder bange. Da erinnerte ich mich an die Worte unseres Vorstehers: Du mußt keine Angst haben, wir beten für dich! So ließ ich getrost alles mit mir geschehen. Als ich nach der Operation erwachte, fühlte ich, wie der liebe Gott eingegriffen hatte und sich zum Wort unseres Vorstehers bekannte. Es war mir wohl, und ich spürte gar keine Schmerzen. So bin ich dem lieben Gott von Herzen dankbar für seine wunderbare Hilfe und will mich stets gerne an das Wort seiner Knechte halten. Herzliche Grüße von Elisabeth L."

Der Herr hat immer Mittel und Wege, seinen Kindern zu helfen, und daß er es tut, erleben wir immer wieder. Möchte doch jedes Gotteskind seine Sorgen und Anliegen gläubig in seine Vaterhände legen. Er läßt die Seinen nicht zuschanden werden — unser Glaubensschwesterchen hat es selbst erlebt!

Daß er auch da gerne hilft, wo wir aus eigener Schuld in Schwierigkeiten kommen und uns ihm dann anvertrauen, das sehen wir aus dem Bericht des *Axel Sch. aus G.* Er erzählt:

„Ich habe auch ein Erlebnis gehabt, das ich dem ‚Guten Hirten' berichten möchte. In der Schule war meine Mütze verlorengegangen. Ich selbst hatte aber die Schuld, denn meine Mutter sagte immer, daß ich die Mütze in den Ärmel meines Anoraks stecken sollte. Das aber hatte ich nicht getan. Nun bekam ich es aber doch mit der Angst zu tun, und ich durchsuchte alles, meine Mütze aber fand sich nicht. Am andern Tag schaute ich noch einmal in alle Winkel, ich fragte auch meine Lehrerin und die Mitschüler nach der verlorenen Mütze, aber sie blieb verschwunden. Nun war der Jammer groß, denn ich sollte mir von meinem ersparten Geld eine neue kaufen. Meine Eltern jedoch meinten, man könnte in meiner Lage auch noch etwas anderes tun. Ich merkte auch gleich, was sie damit meinten. So habe ich mich niedergekniet und unseren himmlischen Vater gebeten, er möchte mich doch meine Mütze wiederfinden lassen. Als ich am Nachmittag zur Schule kam, sagte mir die Frau des Hausmeisters, daß meine Mütze wieder zum Vorschein gekommen sei. So hat mir der liebe Gott trotz meiner Unachtsamkeit geholfen, und dafür bin ich ihm herzlich dankbar. Viele liebe Grüße Axel Sch. aus G."

Mit Sorgen und mit Grämen und selbstgemachter Pein läßt Gott sich gar nichts nehmen, es muß erbeten sein! So singen wir in einem unserer Lieder, und daß es so ist, wird der Axel gerne bestätigen. Wir wollen auch nicht müde werden im Beten und dem lieben Gott immer und immer wieder sagen, was uns am Herzen liegt. Er hat Geduld mit uns, und daß er uns recht lieb hat, das sehen wir daraus, daß er uns nicht nachträgt, was wir verkehrt gemacht haben, wenn wir uns nur ihm zuwenden und ihm vertrauen.

Das tut auch unsere *Traude W. aus L.* Sie liest den „Guten Hirten" auch gern und berichtet uns:

„Es war an einem Montagnachmittag, wir hatten gerade Schule. Als der Unterricht beendet war, strömte alles zum Schultor hinaus. Es war kurz vor 5, und um 5 Uhr begann unsere Harmoniumstunde, an der ich und meine neuapostolische Freundin Ingrid teilnehmen. Mein Fahrrad stand im Schulhof. Als ich es aufschließen wollte, um nach G. zu fahren, das 4 km von meinem Heimatort entfernt ist, probierte ich es vergebens. Ich drehte den Schlüssel hin und her. So sehr ich mich auch anstrengte, es half doch nichts. Da betete ich zu unserem himmlischen Vater, der seinen Kindern ja immer gerne hilft, wenn sie in Not sind. Kaum hatte ich das Amen gesprochen, versuchte ich es noch einmal, und wirklich — das Schloß sprang auf! Ich dankte dem lieben Gott von Herzen und fuhr dann mit meiner Freundin nach G. Wir kamen trotz allem noch rechtzeitig an. Viele liebe Grüße auch von meinen Eltern und Geschwistern, einen herzlichen Gruß auch an den Stammapostel. Traude W."

Es ist dem lieben Gott ein leichtes, in großen wie in kleinen Dingen seine Gnade und Kraft zu beweisen, und ein Gotteskind, das recht im Glauben steht, überantwortet ihm alles, hängt es doch nicht von der Größe seines Anliegens ab, ob ihm der Herr hilft, sondern allein davon, daß sein Vertrauen von keinem Zweifel geschmälert ist. Wir wissen freilich auch, daß wir nicht töricht bitten und den lieben Gott mit Wünschen behelligen dürfen, die er um unserer Vollendung willen nicht erfüllen kann.

Nun kommt ein Brief, den uns eine Glaubensschwester aus Österreich übersandt hat, die Mutter des kleinen *Georg T. aus I.* Er war, als sie diesen Brief schrieb, erst vier Jahre alt, und deshalb berichtet sie für ihn die folgenden Erlebnisse:

„Es war Mitte Dezember, da hatte unser Georg einen starken Asthmaanfall, wobei er zu Bett liegen mußte. Dazu war hohes Fieber gekommen. Als es wieder besser mit ihm war und er wieder aufstehen konnte, fragte er mich an einem Abend: Mutti, warum sieht man die Englein nicht immer? Diese Frage machte mich hellhörig. Warum? sagte ich zu dem Kleinen. Hast du denn schon einmal einen Engel gesehen? Darauf erzählte er mir, daß in der Zeit seiner Krankheit ein Englein in weißem Kleid am Kopfende seines Bettchens gestanden habe und ihn angeschaut hätte, und an der Seite hätten noch viele andere gestanden, und alle hätten zu ihm hingeblickt. Ich fragte darauf den Georg: Ja, wo bin denn aber ich da gewesen? Darauf antwortete er: Du hast in deinem Bett neben mir fest geschlafen. Er muß also wach gewesen sein, als er die Englein sah.

Wir haben es als Glaubensstärkung für ihn, aber auch für uns genommen, daß er dieses Erlebnis hatte, denn er ist häufig krank und kommt deshalb nicht oft in den Gottesdienst, aber er freut sich immer ganz besonders, wenn er mit in das Haus des Herrn gehen darf, und er ist dort auch immer sehr brav.

Von einem zweiten Erlebnis möchte ich noch berichten, das etwas zurückliegt. Unser Georg war damals 2½ Jahre alt, als er am Nikolaustag eine Tafel Schokolade geschenkt bekam. Ich wollte am nächsten Tag gerade mit der Weihnachtsbäckerei anfangen, da spielte der Kleine mit seinem um zwei Jahre älteren Bruder Gottlieb, und dabei aß er seine Schokolade. Plötzlich schrie er: Mama, hab' Nadel im Hals! Ich konnte mir nicht erklären, wie er eine Nadel in den Mund gebracht hätte, doch konnte ich auch nichts sehen. Da überfiel ihn ein Brechreiz, und als ich sah, daß auch Blut kam, rief ich schnell einen Krankenwagen, damit er eilends zu einem Arzt komme. Vorher aber sagte ich: Georg, nun sagen wir alles dem lieben Gott und bitten ihn um seine Hilfe! Im Krankenhaus erzählte ich dem Arzt, was geschehen war, dann nahm eine Schwester das Kind auf den Schoß und hielt ihm Arme und Füße. Das wäre gar nicht notwendig gewesen, denn unser Georg weinte nicht einmal. Mit einer Zange holte der Arzt unter der rechten Mandel einen gebogenen Drahtspan von etwa 2½ cm Länge heraus. Dann sagte er: So, das ist noch einmal gut gegangen! Wäre er weiter hinuntergerutscht, so hätte man das Kind operieren müssen. — Dann lobte er den kleinen Georg und sagte, wie brav er doch sei. Ja, dachte ich, wir haben auch den lieben Gott gebeten, daß er alles zum Besten wenden möchte. Als wir wieder zu Hause waren, dankten wir dem himmlischen Vater von ganzem Herzen für seine Hilfe. Wir alle wünschen uns, daß uns der Herr bald als reife Brautseelen heimholen möchte — darum bitten wir täglich. Dann gibt es kein Leid und keine Tränen mehr. Es grüßt herzlich Mathilde T., der kleine Georg und seine vier Geschwister. Herzliche Grüße an den lieben Stammapostel."

Es geschieht so mancherlei, bevor ein Kind groß genug ist, daß es selber auf alles achten kann, und nicht immer sind ihm später die vielen Sorgen vor Augen, die der Vater und die Mutter einmal um seinetwillen hatten. Wie oft beugen sie ihre Knie in drohender Gefahr, mit wieviel Liebe und Fürsorge suchen sie es auf dem schmalen Pfad der Nachfolge Jesu zu bewahren! Einmal werden wir all dessen nicht mehr gedenken, davon hat die Mutter unseres Georg auch geschrieben, und das ist an dem Tag, an dem uns der Sohn Gottes heimholen wird ins Vaterhaus. Wer will es uns verübeln, daß wir uns von Herzen danach sehnen?

Dieses Verlangen bewegt auch den *Gerhard W. aus S.*, und es findet in dem Brief, den er dem „Guten Hirten" geschrieben hat, seinen Niederschlag. Wir

freuen uns mit ihm über das, was er erlebt hat. Nun aber soll er selbst auch zu Wort kommen.

„An einem Sonntagnachmittag", berichtet er, „gingen mein Vater und ich zur Kirche. Unterwegs unterhielten wir uns über das Werk Gottes. Mein Vater sprach davon, daß wir den lieben Gott nur erkennen können, wenn wir ein reines Herz haben. Der Herr Jesus hat gesagt: Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen! Als dann der Gottesdienst begann, wurde als Eingangslied gesungen: Gib mir ein reines Herz . . ., und während des Dienstes hörte ich aus dem Munde des dienenden Priesters die Worte wieder: Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen! Nun hatte ich das Erlebnis, das ich mir vom lieben Gott erbeten hatte, denn im letzten Kindergottesdienst war uns von unserem Sonntagsschullehrer gesagt worden, daß wir den lieben Gott auch einmal um ein besonderes Erlebnis bitten sollten. Wir haben uns von Herzen gefreut, daß uns der ewige Gott schon vor dem Gottesdienst so wunderbar auf das aufmerksam gemacht hat, was er dann durch seinen Knecht sagen wollte. Es grüßt herzlich Gerhard. Auch an den Stammapostel viele liebe Grüße."

Je inniger unsere Verbindung zu dem Gnadenstuhl ist, je mehr wir uns in unseren Gedanken mit dem beschäftigen, was uns der liebe Gott zu unserem ewigen Heil und Frieden in die Seele legt, um so köstlicher sind auch die Erlebnisse, die er uns werden läßt, um unseren Glauben zu stärken. Er will uns ja immer tiefer hineinführen in die Geheimnisse seines Gnadenwerkes, damit wir in allen Anfechtungen standhalten und treue Zeugen dessen werden, was er an den Seinen tut. So läßt er uns immer wieder erfahren, daß er uns ins Herz hineinschaut, und er erfüllt an uns alles, was sein lieber Sohn den Seinen einst verheißen hat. Es ist ein köstlich Ding, lesen wir darum im Hebräerbrief, daß das Herz fest werde — und das geschieht aus Gnaden.

Die *Ruthild R. aus C.-R.* berichtet uns von einem Erlebnis, das ihr und ihren Angehörigen zur Ursache wurde, dem lieben Gott für die ihnen gewordene Hilfe herzlich zu danken. Wir lesen in ihrem Brief:

„Die Sommerferien nahten. Die Freude in mir war groß, denn wir wollten zu meinen Großeltern reisen. Plötzlich bekam mein Bruder die Masern. Wir hofften, die Krankheit würde noch vor der Reise abklingen, aber nach ein paar Tagen bekam mein Bruder nochmals hohes Fieber. Er klagte über starke Kopfschmerzen, und sein linkes Auge und seine Nase schwollen dick an. Weil am Abend unser Bezirksältester in der Gemeinde seinen Besuch angesagt hatte, warteten wir etwas ungeduldig auf den Arzt, denn meine Eltern wollten den Gottesdienst nicht versäumen. So beteten wir immer und immer wieder darum, daß der Arzt doch kommen möge. Kurz vor Beginn des Dienstes kam er dann auch, und meine Mutter konnte nun mit einer Viertelstunde Verspätung diesen Gottesdienst doch noch miterleben. Am Schluß der Stunde sagte mein Vater dem Vorsteher, daß mein Bruder krank sei, und dieser sprach dann noch mit dem Bezirksältesten. Welchen Erfolg ihre Fürbitte hatte, erlebten wir am anderen Tag. Der Arzt stellte eine Entzündung fest und sprach von einer Operation. Diese aber wurde dann nicht mehr notwendig, weil die Krankheit plötzlich nachließ. Am Abend kamen dann unser Vorsteher und unser Priester, und wir dankten alle dem lieben Gott von Herzen, hatten wir doch erlebt, daß die Gebete seiner Knechte Erhörung fanden. Am anderen Tag konnten nun mein Vater und ich meine Großeltern besuchen. Der Vorsteher gab uns dann noch das Wort, daß in der darauffolgenden Woche meine Mutter und mein Bruder nachkommen würden. Und dazu hat sich der liebe Gott auch bekannt. Es grüßt herzlich Ruthild."

Eine Glaubenserfahrung hat der liebe Gott unserem *Paul L. aus K.* geschenkt. Wir sehen auch daraus, wie er sich zum Wort seiner Knechte bekennt, und damit wird uns dieser Bericht ebenfalls zu einer Glaubensstärkung.

„An Weihnachten", erzählt der Paul, „war unser Apostel Thomas in B., und am 1. Januar sollten wir in B. die Übertragung des Stammaposteldienstes hören. Nun hatten wir aber zwei Kühe, die ein Kälbchen bekommen sollten, und die konnten wir nicht allein lassen. Da sprachen wir mit unserem Vorsteher, daß wir doch gern an dem Aposteldienst und der Übertragung des Stammaposteldienstes teilnehmen möchten. Am Sonntagmorgen nach dem Heiligen Abend rief unser Vorsteher an und sagte: Was ist nun mit der Kuh los? Ihr könnt ruhig zum Gottesdienst gehen, die Kuh kriegt heute ihr Kalb nicht! — Da gingen wir in den Gottesdienst. Am anderen Tag bekam die Kuh ihr Kälbchen ohne alle Schwierigkeiten. Aber wir hatten ja noch eine Kuh, die auch ihr Kalb bekommen sollte. Als nun mein Vater am anderen Morgen in den Stall kam, lief ihm das andere Kälbchen schon entgegen. So war uns nun auch der Weg frei zur Übertragung des Stammaposteldienstes. Wir haben dem lieben Gott herzlich gedankt, daß er sich zu der Fürbitte unseres Vorstehers bekannt hat. Es grüßt recht herzlich, auch von meinen Eltern und meinem Bruder, Paul L."

Was fällt doch dem nicht alles zu an Trost und Hilfe, Frieden und Freude, der dem Wort des Herrn in kindlichem Glauben begegnet. Wir haben oft gehört, daß der Zweifler nichts empfängt, und was er sich selbst mit vieler Mühe schafft, hat keinen Bestand. Wer aber lernt daraus?

Der Herr hat auch der *Doris* gedacht, als sie für mehrere Wochen in R. zur Erholung war. Es ist ja auch nicht ganz leicht für ein Gotteskind, eine Zeitlang ohne Gottesdienst auszukommen. Wir lesen in ihrem Brief:

„Ich war für sechs Wochen in R., wo ich mich erholen sollte. Es war mir aber nicht möglich, zum Gottesdienst zu gehen, denn Bad R., wo eine neuapostolische Gemeinde ist, liegt etwa 25 km von R. entfernt. Der Vorsteher von dort schrieb uns auch, bevor ich wegfuhr, daß er mich aus bestimmten Gründen nicht besuchen könne, er würde aber meiner in der Fürbitte gedenken. Da war ich sehr traurig darüber, und ich habe geweint, wenn ich daran dachte, daß mich der Herr Jesus vielleicht nicht mitnehmen würde, käme er in dieser Zeit. Meine Eltern aber trösteten mich und sagten mir auch, ich sei erst neun Jahre alt und noch nicht konfirmiert, und sie würden meiner schon gedenken. Dazu schrieb mir noch unser Evangelist, daß zum Entschlafenendienst in S. unser Stammapostel kommen würde. Da war ich wieder niedergeschlagen, weil ich wußte, ich würde um diese Zeit noch nicht zu Hause sein. Wie froh und dankbar war ich aber, als mich dann doch der Vorsteher von Bad R. besuchte und mit mir das heilige Abendmahl feierte! Ich war sehr glücklich und sagte das auch dem himmlischen Vater. Es war für mich ein großes Erlebnis. Weil ich nun den Stammapostel in S. nicht sehen konnte, möchte ich ihm hier einen herzlichen Gruß sagen. Es grüßen auch meine Eltern und meine zwei Geschwister. Doris R. aus S."

Dem lieben Gott ist das Verlangen unseres Glaubensschwesterchens nicht verborgen geblieben. Deshalb hat er seinem Knecht den Weg freigemacht, so daß es doch noch erleben durfte, wie er sich zu den Seinen hält. Wir brauchen auch keine Angst zu haben — wer sich mit dem Gnadenstuhl verbindet und Gemeinschaft hat mit den Boten Jesu, der hat auch Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn. Das ist für uns alle ein rechter Trost in einer Welt, die uns zur Fremde geworden ist, und wir freuen uns von Herzen, daß der Tag nicht mehr ferne ist, an dem wir sie für immer verlassen und heimkehren können ins Vaterhaus.

Auch der *Roland R. aus L.* freut sich über die Hilfe, die ihm der Herr zuteil werden ließ.

„Am Freitagnachmittag", teilt er uns mit, „kam ich aus der Schule und stellte zu meinem Schrecken fest, daß ich meine Busfahrkarte verloren hatte. Mein Vati, an den ich mich in meiner Not wandte, sagte zu mir: Bete doch mal, Roland, du wirst die Fahrkarte schon wieder finden! Ich tat das auch, was er mir gesagt hatte, und konnte auch fest glauben, der liebe Gott würde mir seine Hilfe zuteil werden lassen. Am Samstag fand sich die Fahrkarte in einem Schulbuch wieder. Wie war ich froh und dankbar, daß mich der liebe Gott vor Schaden bewahrt hat. Herzliche Grüße von meinen Eltern auch an den Stammapostel. Roland R."

Rolands Vater hat seinen Jungen recht beraten, als er ihm sagte, er möchte doch sein Anliegen dem lieben Gott zu Füßen legen. Und weil der Roland das auch im Glauben und Gehorsam tat, bekannte sich der liebe Gott zu ihm. Es wird einem Kind nie an Segen fehlen, wenn es sich an das hält, was ihm seine gläubigen Eltern nahelegen.

Vor großem Unheil hat der liebe Gott unsere *Yolanda K. aus H.* bewahrt und damit wieder einmal offenbar gemacht, wie wichtig es doch ist, daß wir täglich um den Schutz seiner Engel bitten. Sie schreibt uns:

„Meine Mutter räumte den Keller auf. Sie sagte, ich sollte die Milch abkochen, die sich in einem Topf in der Küche befand. Da zündete ich eine Flamme beim Gasherd an. Weil es ein wenig nach Gas roch, sah ich überall nach, doch bemerkte ich nichts Besonderes und dachte, es sei alles in Ordnung. Dann verließ ich die Küche. Als ich zurückkam, roch es richtig nach Gas. Da schaute ich nochmals nach, ob am Gasherd alles in Ordnung sei, und stellte fest, daß der Schalter für den Backofen geöffnet war. Nun öffnete ich sofort die Fenster, stellte den Backofen ab und ging in den Keller und erzählte es meiner Mutter. Sie erschrak und sagte, ich hätte sofort auch die Flamme abstellen sollen, auf der die Milch stand. Ohne Engelschutz hätte es gewiß eine Explosion gegeben. Wie dankbar war ich, daß der liebe Gott uns davor behütet hat! Herzliche Grüße von Yolanda K. aus H."

Wie vorsichtig wir auch immer sind, wir sehen aus dem Brief unseres Glaubensschwesterchens, daß wir doch recht dankbar sein dürfen für den Engelschutz, den unser himmlischer Vater seinen Kindern gewährt, wenn sie ihn darum bitten. Es ist schon manches Unglück geschehen durch ausströmendes Gas, man muß dabei nicht immer an eine Explosion denken; wer es längere Zeit einatmet, ist oft schon zu großem Schaden an seiner Gesundheit gekommen, wenn nicht noch Schlimmeres geschah. Deshalb sollten kleine Kinder dem Gasherd immer fernbleiben und größere genau beachten, welche Sicherheitsbestimmungen für den Gebrauch gegeben sind.

Zum Schluß noch ein kleines Brieflein des *Roman R. aus A.*, der auch erfahren hat, daß der Herr die Seinen nicht vergeblich bitten läßt. Er berichtet:

„Ich gehe in die zweite Klasse. Als ich in der Schule saß, konnte ich die schwere Rechnung nicht begreifen. Da fragte ich die Lehrerin, ob ich einmal hinaus dürfe. Geh nur! sagte sie. Da bat ich den lieben Gott und faltete die Hände. Und als ich wieder ins Klassenzimmer kam, konnte ich die Rechnung, und dann dankte ich dem lieben Gott, daß er mir geholfen hat. Es grüßt herzlich Roman."

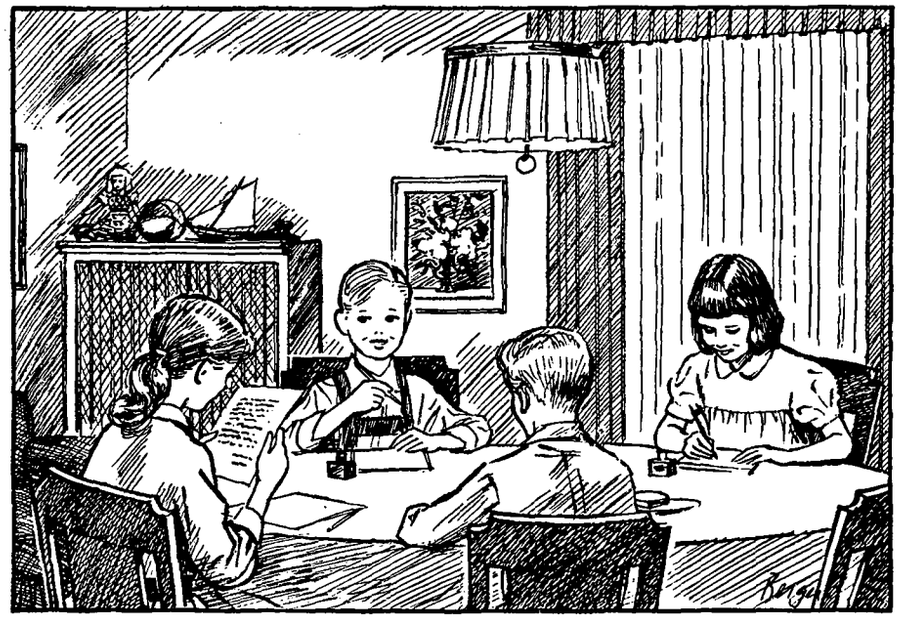
Ist das nicht auch ein schönes Erlebnis? Wir freuen uns mit ihm und sind gewiß, daß sich der liebe Gott nach wie vor zu den Seinen halten wird, bis wir den letzten Schritt über diese Erde getan haben.

Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE"

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet – Bezugspreis: halbjährlich DM –,60 (einschl. DM 0,03 USt)

D 20781 E



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHEN KINDER

17. Jahrgang | Frankfurt a. M. | August 1968

Sondernummer

Wir schreiben dem „Guten Hirten"

Mancher köstliche Bericht ist im Laufe der Zeit im „Guten Hirten" schon veröffentlicht worden und hat uns teilnehmen lassen an den Erfahrungen, die der Herr den Seinen schenkt und durch die er sie immer wieder neu auf ihrem Glaubensweg stärkt und tröstet und auf das Ziel ausrichtet, das er ihnen gesetzt hat. Mag es im einzelnen auch scheinen, als ob so manches der kleinen Erlebnisse mit unserer Vollendung nicht unmittelbar etwas zu tun hat – wir freuen uns doch immer, wenn wir wahrnehmen dürfen, daß sich der Herr zu den Seinen hält und auch ihre kleinen Sorgen mit tragen hilft! Und die Freude am Herrn ist unsere Stärke.

Von den vielen Briefen, die den „Guten Hirten" aus den Reihen seiner Leser erreichen, sollt ihr heute eine besondere Auswahl vorfinden; unsere kleinen Glaubensgeschwister aus der Schweiz haben sich in der letzten Zeit soviel Mühe gegeben, daß sie mit ihren Berichten diese Sondernummer ganz füllen. Wir freuen uns mit ihnen, wissen wir uns doch ein Herz und eine Seele mit ihnen und sehnen uns wie sie danach, daß unser Glaube bald zum Schauen kommt.

Da ist zunächst ein Brief, den uns eine Glaubensschwester aus der *Gemeinde T.* eingesandt hat. Schwester *Margrit F.-H.* sind die Kleinen anvertraut, und ihr Bericht gibt uns einen schönen Einblick in ihre Arbeit. In ihrem Brief heißt es:

„Der ‚Gute Hirte' mit all den Erlebnissen der Kleinen sowie besonders den lehrreichen Berichten von Apostel Schiwy ist uns allen, groß und klein, zu einem treuen Freund und Helfer geworden. Dafür sind wir dem lieben Gott herzlich dankbar. Bei uns in T. beginnt die Sonntagsschule nach dem Gottesdienst. Bis alle Kinder an ihrem Platz sind, das habe ich manchmal festgestellt, geht es nicht immer ruhig zu. Oft mußte ich, wenn ich den kleinen Saal betrat, zuerst einmal mahnen, stille zu sein, damit wir gemeinsam beten konnten. Ich habe dieses Anliegen dem lieben Gott gesagt. Er hat mir auch geholfen und mir die rechten Gedanken gegeben. Nunmehr achten die größeren Buben und Mädchen darauf, daß die Ordnung, Ruhe und Andacht nicht gestört wird. Zwei Mädchen begrüßen die Kleinen herzlich und helfen ihnen beim Aus- und Anziehen der Mäntel, und im Saal sorgen zwei Buben dafür, daß es keinen Lärm gibt. Wenn es notwendig ist, teilen sie auch Gesangbücher aus. Vorne spielt die kleine Christine Harmonium, und einige Kinder begleiten sie mit der Melodica. Ich habe bald festgestellt, daß alle Kinder gerne und mit Freuden helfen, und so hat sich diese Anordnung auch segensreich ausgewirkt. Im Aufschauen und Einssein mit dem geliebten Stammapostel, dem uns gesetzten göttlichen Felsen, nehmen wir die Weisungen aus der Ewigkeit hin und alle Ausrüstung an Kraft und Segen für die letzte und schwerste, die kampfesreichste, aber auch herrlichste kurze Wegstrecke, die uns den Herrn und seinen Lohn bringt."

Mit vielen lieben Grüßen schließt dieser Bericht, aus dem Ihr nun auch einmal etwas erfahren könnt über die Sorgen derer, die Euch in der Sonntagsschule bedienen. Vielleicht denkt sich der eine oder andere, daß es vor Beginn des Unterrichts auch da, wo er ist, mitunter etwas ruhiger sein könnte. Wer würde dem Sonntagsschullehrer nicht gerne die Freude bereiten und mithelfen, daß alle Kinder schon vorher sich recht sammeln können und sich in der Stille für das bereithalten, was der liebe Gott durch seine Boten in die Herzen legen möchte?

Die *Heidi G. aus T.* hat erlebt, daß der liebe Gott an den Sorgen der Seinen nicht vorübergeht. Ihr Herz ist voller Dankbarkeit, und wir werden ihre Freude gewiß teilen, wenn wir ihren Brief gelesen haben.

„Meine Mutter und ich", lesen wir in ihrem Brief, „wollten für mich ein Paar Skischuhe kaufen. Wir betraten einen Schuhladen, und ein Fräulein trat uns entgegen und fragte: Was darf es sein? Meine Mutter antwortete: Ich hätte gern ein Paar Skischuhe für meine Tochter. — Das Fräulein führte uns zu der entsprechenden Abteilung und brachte dann etwa fünf Schuhe, die sie uns zeigte. Einer paßte und gefiel mir besonders. Wir kauften dieses Paar und folgten der Verkäuferin dann zur Kasse. Sie tippte einige Zahlen und sagte dann: 50 Franken und 80 Rappen. Die Mutter öffnete die Geldbörse — aber da war keine Banknote mehr drin! Sie wußte sicher, daß sie die Note zu Hause in die Börse gesteckt hatte. So durchsuchte sie noch einmal alle Taschen, aber die Note kam nicht zum Vorschein. Da entschuldigte sie sich bei der Verkäuferin und bat sie, die Schuhe aufzuheben. Danach gingen wir den Weg zurück bis zu unserem Auto und suchten auch da. Wir fanden aber nichts und traten schließlich den Heimweg an. Zu Hause baten wir den Herrn, er möge uns doch das Geld wieder finden lassen, denn ich brauchte die Schuhe für das Skilager. Zwei Stunden später rief meine Mutter am Fundbüro an. Sie traute ihren Ohren kaum, als ihr das Fräulein antwortete: Sie haben Glück, die Banknote ist soeben abgegeben worden! — Da haben wir unserem himmlischen Vater aber herzlich gedankt."

Wir können uns die Freude vorstellen, die in unserem Glaubensschwesterchen stand. Gewiß gibt es sich auch sonst Mühe, vor dem Herrn zu wandeln, und achtet auf das Wort seiner Boten. Solche Gotteskinder erleben immer wieder, daß ihre Gebete vor ihn kommen und er die Seinen vor Schaden und Unheil bewahrt.

Die *Christine K. aus T.* hatte auch ein Erlebnis. Sie geht das erste Jahr zur Schule, aber ihr Brieflein ist so sauber geschrieben, daß einem das Lesen Freude macht. Sie berichtet:

„Einmal kam ich mit einer ölverschmierten Jacke heim. Die Mutti war gar nicht zufrieden mit mir und sagte: Mit deiner schönen Jacke ist es aus, die wird nicht mehr sauber. — Da betete ich in meinem Kummer und sagte alles dem lieben Gott. Nach einer Weile sagte die Mutti zu mir: Ich glaube, die schwarzen Flecken gehen doch wieder heraus. — Da erzählte ich ihr, daß ich gebetet hatte, und sie freute sich. Christine K."

Welche apostolische Mutter würde sich nicht von Herzen freuen, wenn sie sehen darf, daß ihre Kinder beten? Gewiß wird die Mutter unserer Christine auch froh darüber gewesen sein, daß die schlimmen Flecken wieder herausgingen, aber viel mehr wird sie sich gefreut haben, daß ihr Töchterchen weiß, wo es in seiner Not hingehen kann. Wir wollen ihm nacheifern und alle unsere Anliegen dem zu Füßen legen, der immer Rat und Hilfe weiß.

Nun ist da noch eine *Christine* mit dem Familiennamen *A.* Auch sie wollte dem „Guten Hirten" schreiben und war nun froh, als sie endlich ein Erlebnis hatte. In ihrem Brieflein lesen wir:

„Als wir Sonntagsschüler zu Tante Margrit gingen, um Melodica und Harmonium zu lernen, spielten wir zum Schluß auch einige Lieder so gut, daß sie uns fragte: Wollt ihr den Kranken durchs Telefon eine Freude bereiten? Natürlich wollten das alle, und wir waren überglücklich, daß auch wir einmal Kranke erfreuen konnten. Später vernahmen wir, daß sie sich über unser Musizieren recht gefreut hatten. Wir denken auch in der Fürbitte immer an sie. Ich habe schon viele schöne Erlebnisse im ‚Guten Hirten' gelesen, deshalb wollte ich auch einmal eins schreiben."

Das hat die Christine brav gemacht. Gewiß hat sie an das alte Wort gedacht, nach dem Geben seliger ist denn Nehmen. Sie hat nicht nur das Herz der Kranken erfreut, sondern uns allen mit ihrem Bericht Freude bereitet, und wenn sie ihn nun im „Guten Hirten" wiederfindet, wird sie gewiß noch einmal froh darüber sein, daß ihr der liebe Gott damals diese schöne Gelegenheit geschenkt hat, anderen wohlzutun."

Nun kommt die dritte *Christine* mit ihrem Brieflein. Sie hatte eine schöne Gebetserhörung und läßt uns an diesem für sie so wertvollen Erlebnis auch teilhaben. In ihrem Bericht heißt es:

„Der Lehrer sagte: Morgen schreiben wir eine Rechenarbeit! Ich hatte ein wenig Angst, doch am nächsten Morgen betete ich zum lieben Gott, er möge mir doch helfen. Und siehe da — ich habe alle Rechnungen gut gelöst. Ich war voll Freude über diese Gebetserhörung, dankte dem lieben Gott aber auch für seine Hilfe. Christine M."

Unserem Glaubensschwesterchen *Erika S.* ist der Böse mit einer Versuchung gekommen, deren sie sich jedoch zu erwehren wußte. Sie hatte ihn nämlich gleich erkannt, und deshalb wurde ihr sein Angebot zu keiner Gefahr.

„Eines Tages sagte uns unser Lehrer", lesen wir in ihrem Brief, „daß wir nächste Woche in den Zirkus gehen würden. Danach fragte er: Wer von euch will nicht mitkommen? Da meldete sich ein Junge und sagte, er würde an diesem

Tag verreisen. Darauf meldete ich mich, und auch ich sagte dem Lehrer, daß ich nicht mit in den Zirkus gehen wollte. Als wir dann Pause hatten, kam die Madeleine zu mir und fragte mich: Warum kommst du nicht mit in den Zirkus? – Ich habe kein Interesse daran, antwortete ich. Da sagte Madeleine: Ich bezahle dir den Eintritt! – Trotzdem komme ich nicht mit! erwiderte ich meiner Schulfreundin, auch wenn du mir den Eintritt bezahlen willst. Am nächsten Morgen kam Madeleine zu mir gesprungen und streckte mir das Eintrittsgeld für den Zirkus entgegen. Sie hat das sicher gut gemeint, ich aber wies es zurück und sagte noch einmal, daß der Zirkus für mich nicht in Frage komme, wir seien neuapostolisch und hätten kein Interesse an solchen Veranstaltungen. Daraus sah ich, wie doch der Teufel versucht, uns Gotteskinder vom Weg des Heils abzubringen. Herzliche Grüße Erika S."

Solange wir noch in dieser Welt sind, werden wir Anfechtungen ausgesetzt sein, denn der Teufel wird nicht müde werden und uns durch Verlockungen, Anfechtungen oder auch Drohungen gefügig machen wollen. Nun wäre der Gedanke töricht, daß man ihn los wird, wenn man einmal etwas von ihm annimmt. Wer ihm den Finger reicht, der muß ihm bald die ganze Hand geben, das heißt, der Böse will immer mehr von uns, bis er uns schließlich ganz in seinen Bann gezogen hat. Deshalb hat die Erika klug gehandelt und sich auf gar nichts eingelassen. Wir hindern niemand daran, die Luststätten dieser Welt zu besuchen, möchten aber auch den Weg, auf den wir aus Gnaden geführt worden sind, zu Ende gehen können, ohne daß wir nach der einen oder anderen Richtung hin Zugeständnisse machen müssen. So freuen wir uns mit unserem Glaubensschwesterchen, daß es den Sieg davongetragen hat und der Versuchung nicht erlegen ist. Wer sich zum Herrn hält, zu dem hält er sich auch, dessen dürfen wir gewiß sein.

Das Erlebnis der *Annette J. aus G.* lehrt uns, daß wir auch in unseren kleinsten Sorgen zu unserem himmlischen Vater kommen dürfen. Wir lesen in ihrem Brief:

„Nach langem Betteln kaufte mir mein Vater einen blauen Wellensittich. Ich pflegte ihn mit aller Sorgfalt, und wir alle hatten an dem Vögelchen Freude. Manchmal ließen wir es auch frei in der Wohnung herumfliegen. Bei einer solchen Gelegenheit geschah es, daß durch einen Windstoß die Tür aufging. Unser Wellensittich bemerkte das, und schon war er auf und davon. Voll Schrecken sah ich, wie er gegen den blauen Himmel hin verschwand. Nun war ich sehr traurig und erzählte alles meiner Mutter und dachte wohl im stillen auch daran, daß doch der Vogel wiederkehren möchte. Am Abend erfuhr auch mein Vater davon, und ich mußte ihm genau berichten, wie alles gekommen war. Dann läutete er einen Kanarienvogelzüchter an und fragte, ob er für mich nicht einen Kanarienvogel habe als Ersatz für den entflogenen Wellensittich. Schon am nächsten Tag durfte ich den Kanarienvogel holen. Da war ich doch recht froh, daß ich wieder ein Vögelchen hatte, und dankte dem lieben Gott dafür, daß er auch diese Sorge vor sich hatte kommen lassen."

Mit einem lieben Gruß schließt auch dieser Brief. Der liebe Gott weiß, wie wir's meinen, wir sind ja seine Kinder. Wenn er sieht, daß wir ihm in allem die Ehre geben, steht er uns auch in mancherlei Dingen bei, an die wir sonst in unseren täglichen Sorgen nicht denken. Er kennt die Herzen und weiß sie zu lenken wie Wasserbäche; so hat er auch den Vater unseres Glaubensschwesterchens, der nicht haben wollte, daß sein Kind traurig sei, den Gedanken eingegeben, für den entflogenen Vogel gleich Ersatz zu schaffen. So findet der liebe Gott immer wieder Wege, unser Herz zu erfreuen und uns zu helfen.

Daß oft auch schwere Sorgen unseren Kindern zu schaffen machen, sehen wir aus dem nächsten Brief, den uns die *Marianne B.* eingesandt hat. Sie hat es nicht leicht, sich aber unter all den Belastungen, die über sie und die Ihren gekommen sind, ein dankbares Herz bewahrt, auf das der treue Gott gewiß auch mit Wohlgefallen sieht.

„Meine Mutter", berichtet sie, „leidet schon elf Jahre an einer unheilbaren Krankheit. Im April des vergangenen Jahres verschlimmerte sich ihr Leiden, so daß sie links ganz gelähmt war und immer im Bett liegen mußte. Während dieser Zeit besorgten der Vater, meine Schwester und ich den Haushalt. Nach acht Monaten konnte sie täglich wieder fünf Minuten aufstehen, um Gehversuche zu machen. Heute darf sie wieder fünf bis sieben Stunden auf sein, so daß sie für uns sorgen kann. Der behandelnde Arzt sagte, er würde es niemals glauben, daß so etwas möglich sei, wäre ihm dieser Fall nicht von Anfang an vertraut. Gottes Wege sind eben wunderbar. Ich bin ihm für seine Hilfe von Herzen dankbar und auch dafür, daß er dem Arzt die rechten Gedanken eingegeben hat und sich zu ihm bekannte."

Wieviel Gotteskinder auch immer über diese Erde gehen, es hat doch jedes seinen eigenen Weg und wird von unserem himmlischen Vater für die Aufgaben bereitet, die er ihm einmal überantworten möchte, wenn wir diese Welt hinter uns gebracht haben. Alles aus seiner Hand zu nehmen, was uns unsere Erdentage an Freud und Leid bringen, und dabei doch ein dankbares Herz zu bewahren und freudig und voll Zuversicht den Weg zu gehen, den uns seine Gnade und Güte vorzeichnet, das ist's, worum wir uns immer wieder bemühen wollen. Dazu gehört Kraft, und diese schenkt uns der Geist des Herrn, mit dem wir auf den Tag unserer Erlösung versiegelt sind.

Vor großem Unheil ist der *Herbert K. aus G.* bewahrt worden. Er ist heute noch dankbar für den Engelschutz, den ihm der liebe Gott gewährt hat. Aus seinem Brief erfahren wir:

„Lieber ‚Guter Hirte'! An meinem 4. Geburtstag durfte ich mit meinem Vater und meiner Mutter auf die Simmenfluh steigen. Bevor wir losfuhren, betete mein Vater mit uns. Vor lauter Freude hatte ich ganz vergessen, daß ich Geburtstag hatte. Ich durfte mich zu meinem Vater vorn aufs Velo (Fahrrad) setzen. Als wir zu einem Automaten kamen, blieb mein Vater stehen, um mir etwas zu holen. Ich wollte ihm folgen und sprang dabei, ohne achtzugeben, auf die Straße. Da quietschten plötzlich Bremsen, und 2 m vor mir stand ein Auto. Ich hörte den Schrei, den meine Mutter ausstieß. Sie war vor Schreck wie gelähmt. Der Vater aber stand, ganz bleich im Gesicht, am Straßenrand. Mir war glücklicherweise nichts geschehen. Es war aber auch eine Lehre für mich. Wir waren dankbar, daß uns der liebe Gott seinen Engelschutz gewährt hatte, und vor allem auch froh darüber, daß wir am Morgen gebetet hatten. Am Abend legten wir unserem himmlischen Vater noch einmal unseren Dank für seine gnädige Bewahrung zu Füßen."

Geh' ohn' Gebet und Gotteswort niemals aus deinem Hause fort! – so heißt ein alter Spruch, und er hat sich immer wieder bewährt. Wir wissen ja nicht, mit welchen Gefahren wir zu tun haben, wenn wir in einen neuen Tag hineingehen. Vor allem Schaden nach Seele, Geist und Leib kann uns nur der Herr bewahren, und er tut es auch, wenn wir ihn vorher herzlich darum bitten. Möchten wir auch aus diesem Geschehnis lernen und nie auf den Engelschutz verzichten, den der Herr den Seinen gerne bereithält!

Den Engelschutz hat auch ein Glaubensschwesterchen erlebt, die vierte *Christine* in unserem Kreis, und in dem Bericht, den sie uns eingesandt hat, lesen wir:

„Ich freue mich immer auf die Erlebnisse im ‚Guten Hirten'. Darum will ich jetzt auch einmal schreiben. Ostern waren es genau zwei Jahre, seit ich ein Fahrrad geschenkt bekam. Ich hatte große Freude daran und fuhr auch jeden Tag damit. Was ich meiner Mutter zu besorgen hatte, konnte ich in der halben Zeit erledigen. Im vergangenen Sommer fuhr ich an einem Samstag zu meiner Großmutter, um auch für sie einzukaufen. Auf dem Heimweg fuhr ich nicht sehr schnell, und das war mein Glück, denn plötzlich rannte aus einem Gartentor eine Katze auf die Straße, und es hätte nicht viel gefehlt, so wäre sie mir ins Rad gesprungen. Ich hatte blitzschnell die Bremsen kräftig angezogen, so daß es schwarze Spuren gab. Das Herz klopfte mir aber doch sehr. So hatte mich der liebe Gott durch seinen Engelschutz bewahrt, und ich dankte ihm am Abend noch einmal ganz besonders."

Mit einem herzlichen Gruß an den Stammapostel schließt dieser Brief, und wir freuen uns mit unserem Glaubensschwesterchen, daß es gut und wohlbehalten nach Hause gekommen ist. Wir wollen aber auch aus diesem Erlebnis lernen und auf die Gefahren achten, denen wir auf der Straße besonders ausgesetzt sind.

Von der *Erna und der Brigitte P.* haben wir je einen Brief bekommen, und wir wollen euch ihre Erlebnisse auch nicht vorenthalten.

„Jedesmal", schreibt die Erna, „wenn wir turnen, lege ich meine Brille auf ein Fenstersims. Nach einer Turnstunde vergaß ich aber, die Brille wieder an mich zu nehmen. Am andern Tag suchte ich danach, ich konnte sie jedoch nicht finden. Ich erzählte meinem Klassenlehrer davon, aber er konnte mir auch keinen Rat geben. So betete ich jeden Tag, der liebe Gott möchte mich die Brille doch wieder finden lassen. Dann fragte ich meinen Klassenlehrer noch einmal, und da sagte er, ich möchte mich doch an den Herrn wenden, der die Fundsachen der Turnhalle aufbewahrt. Still betete ich noch einmal, dann gingen wir, meine Freundin und ich, hin, und bald hatte ich meine Brille wieder. Ich vergaß auch nicht, dem lieben Gott dafür zu danken."

Das hat die Erna richtig gemacht, denn es kommen wohl viele Bitten täglich vor den Herrn, nicht immer aber ein herzliches Dankeschön, wenn er geholfen hat.

Die Brigitte erzählt uns folgendes:

„An einem Samstag wollten wir unsere Großmutti aus Holland am Bahnhof in B. abholen. Auf dem Heimweg von einer Besorgung war bei unserem Auto aber der Auspuff schadhaft geworden, so daß wir das Auto in die Werkstatt bringen mußten. Wir wollten am Nachmittag um 15.00 Uhr wegfahren, denn um 17.15 Uhr kam der Zug aus Holland an. Unsere Großmutti spricht nicht deutsch und konnte auch den schweren Koffer selber nicht tragen. Leider wurde es fast 16.00 Uhr, bis das Auto fertig war. Wir alle beteten, der liebe Gott möchte es doch so lenken, daß wir doch noch rechtzeitig den Bahnhof erreichten. Um 17.40 Uhr kamen wir dann hin, und wir sahen unsere Großmutti schon. Sie war gerade ausgestiegen, denn der Zug hatte 25 Minuten Verspätung. So haben wir wieder einmal erlebt, daß der liebe Gott uns auch hilft, wenn wir ihn darum bitten."

Ja, so ist es auch! Er wendet für die Seinen immer alle Dinge zum Besten, und wenn wir seine Wege auch nicht immer verstehen, so wissen wir doch, daß wir sie getrost gehen können. Im Nachschauen merken wir dann, wie wunderbar er alles lenkt und für die, die ihn lieb haben, herrlich hinausführt.

Ein schönes Erlebnis hatte die *Margrit F.* Es ist auch ein Beweis dafür, daß unser Seufzen nicht vergebens ist und vor den Herrn dringt, denn er kennt die Sorgen seiner Kinder. In ihrem Bericht heißt es:

„Wie jedes Jahr fuhren wir auch letzten Herbst ins Tessin in die Ferien. Wir wohnten dort bei einer älteren neuapostolischen Schwester. Unser Ferienort ist ziemlich abgelegen, und die nächste neuapostolische Kirche in L. ist 10 km entfernt. An einem Sonntagmorgen begab sich die Schwester etwas früher als wir zur Bahnstation, denn sie kann nicht mehr gut gehen. Versehentlich nahm sie auch den Schlüssel mit, und als wir das Haus zuschließen wollten, war kein Schlüssel vorhanden. Meine Schwester rannte zur Bahnstation, um den Schlüssel zu holen. Wir hatten uns dabei aber doch so verspätet, daß der Zug ohne uns abfuhr. Nun blieb nichts anderes übrig, wir mußten zu Fuß gehen. Da baten wir den lieben Gott, er möchte uns doch beistehen, daß wir trotzdem noch rechtzeitig ins Gotteshaus kämen. Als wir schon eine halbe Stunde marschiert waren, überholte uns ein Auto, der Fahrer hielt an und sagte uns, er nähme uns bis L. mit. So kamen wir doch noch rechtzeitig zum Gottesdienst. Für diese wunderbare Hilfe dankten wir dem lieben Gott herzlich."

Mit vielen lieben Grüßen schließt auch dieser Brief, und wir freuen uns mit der kleinen Margrit, daß ihr der liebe Gott solch ein schönes Erlebnis geschenkt hat.

Wie sehr wir darauf achten müssen, daß unser Herz frei bleibt von mancherlei Dingen, die uns den Frieden unserer Seele rauben könnten, erfahren wir aus dem Bericht des *Renatli aus Ue.* Sie schreibt:

„Unsere Nachbarin lud mich öfter ein, bei ihr den Fernsehsendungen beizuwohnen. Meine Eltern verboten es mir aber und sagten, es seien nicht alle Sendungen etwas für mich. Ohne ihre Erlaubnis ging ich aber doch noch einmal hin. Da träumte ich in der Nacht vom Krieg, und ich fürchtete mich sehr. Als mich die Nachbarskinder wieder einluden, sagte ich von mir aus ein entschiedenes „Nein!" Das, was ich gesehen hätte, sei vom Satan. Alle lachten und spotteten über mich. Tags darauf sagte mir aber das Töchterchen vom Nachbarn, es habe auch vor Aufregung nicht schlafen können. Da riet ich Edith: Komm doch mit uns in den Gottesdienst, das ist tausendmal schöner. — Am Sonntagabend war gerade Gästeabend. Da kam die Mutter mit dem ältesten Knaben und sagte: Das nächste Mal kann auch die Edith mitkommen! — Meine Eltern waren darüber verwundert, denn früher hatten diese Leute über uns oft gespottet. Nun aber gefiel es ihnen sehr gut bei uns."

Was wir in uns aufnehmen, erfüllt uns; wir wissen nur oft nicht, wie wir es wieder loswerden können. Deshalb sollten wir uns immer beraten lassen, wenn man uns zweifelhafte Angebote unterbreitet. Frieden und Freude erfüllen ein Herz nur dann, wenn es sich dem Heiligen Geist aufgetan hat. Das hat unser Glaubensschwesterchen auch bald gemerkt, und wir freuen uns mit ihm, daß es ihm gelungen ist, andere davon zu überzeugen.

Von einem schönen Traum erzählt uns die *Lilian B. aus A.* Wir lesen in ihrem Brief:

„Als ich vor einiger Zeit am Abend ins Bett schlüpfte, sang ich noch das Lied 524: Laßt mich geh'n, laßt mich geh'n, daß ich Jesum möge seh'n! Dann betete ich nochmals, und in der Nacht hatte ich folgenden Traum: In der Wohnstube meines noch lebenden Großvaters waren alle seine Söhne, Töchter, Schwiegersöhne, Schwiegertöchter und Enkel beieinander. Da trat plötzlich die verstorbene Großmutter ein, umgeben von mehreren Gestalten, die alle weiße Kleider trugen. Die Großmutter trat zum Großvater hin und sprach: Macht euch bereit, wir wollen zum Herrn gehen! Dann verschwanden diese Seelen alle wieder."

Wieviele sind uns im Glauben an die Verheißungen des Herrn schon voraufgegangen, sie warten mit uns auf den großen Tag, an dem er erscheinen wird,

und wir wissen, daß dieser Tag nicht mehr ferne ist. Deshalb mühen wir uns auch, dafür bereit zu sein, denn der Herr Jesus soll uns, wenn er kommen wird, als rechte Brautseelen vorfinden.

Daß der liebe Gott auch an den kleinen Anliegen seiner Kinder nicht vorübergeht, bestätigt uns das Erlebnis unseres Glaubensbrüderchens *Peter K.* Er erzählt:

„Ich besitze eine Schildkröte. Eines Tages konnte ich sie im Garten nicht mehr finden. Da dachte ich, daß das Tierlein zugrunde gehen muß, wenn es in fremde Hände fiele, und ich betete zum lieben Gott, er möchte es mich doch wiederfinden lassen. Es dauerte fast eine ganze Woche, da kam mir meine Schildkröte, als ich spazierenging, aus einem Garten entgegen. Voll Freude sprang ich mit ihr heim, und ich vergaß auch nicht, dem lieben Gott dafür zu danken."

Gewiß gibt es Menschen, die in ihrem Herzen denken, man solle den lieben Gott um solcher Dinge willen nicht bemühen. Wird aber nicht jemand, dem der Herr in seinen kleinen Sorgen beigestanden hat, ihm auch gläubig zu Füßen legen, was ihm einmal schwer zu schaffen macht? Er ist unser Vater, und als seine Kinder wissen wir, daß wir ihm alles sagen können in guten wie in bösen Tagen und er immer Rat und Hilfe weiß.

Die *Mariann H.* hatte auch ein Erlebnis, das uns erkennen läßt, wie uns unser himmlischer Vater in die Herzen sieht. Sie berichtet:

„In der Schule mußten wir alle vorsingen. Ich wählte mir ein Lied in unserer Mundart, das mir recht lustig vorkam, und übte es auch fleißig. Dann betete ich noch einmal. Als wir vorsingen sollten, mußte aber jeder von uns einen Zettel ziehen, auf dem die Lieder aufgeschrieben waren. Ich zog das Lied: Wohlauf in Gottes schöne Welt . . . Der liebe Gott dachte wohl, daß dieses Lied besser für eines seiner Kinder geeignet sei als das, das ich ursprünglich gewählt hatte."

Ob die Mariann darüber traurig war? Gewiß nicht, sonst hätte sie uns nicht davon erzählt. Der treue Gott leitet uns mit seinem Auge, und wer auf seine Hilfe achtet, der merkt bald, wie gut er es mit ihm meint.

Nun schreibt uns noch der *Urs K. aus G.*, wie ihm der liebe Gott den Engelschutz gewährt hat; er wäre ohne die Fürsorge unseres himmlischen Vaters gewiß arg zu Schaden gekommen.

„Lieber guter Hirte", heißt es in seinem Brief, „wir hatten Papiersammlung. Auch ich fuhr einen Anhänger mit Altpapier zum Bahnhof. Dort wurde es mit einem Ballen-Heber auf Eisenbahnwagen verladen. Ich stand unten an der Rampe, als gerade ein paar Knaben viel zu schnell dahergerannt kamen, so daß die ganze Last kippte und mich zudeckte. Die Lehrer und Schüler glaubten, ich wäre schwer verletzt, und kamen mir sofort zur Hilfe. Dank dem Engelschutz aber, um den wir jeden Morgen bitten, hatte ich nur einige Hautabschürfungen davongetragen. Dieses Erlebnis hat mir neu bewiesen, wie wichtig es ist, daß wir Gotteskinder jeden Morgen unsere Knie beugen."

Mit einem herzlichen Gruß beendet auch der Urs seinen Brief, und wir freuen uns mit ihm, daß er bewahrt geblieben ist. Wieviel Gnade liegt doch in einem Tag — manchmal merken wir es an einem besonderen Vorfall, wie oft aber hat der liebe Gott seine Hände über uns gebreitet, ohne daß wir es ahnen. So wollen wir ihm immer dankbar sein und so vor ihm wandeln, daß uns die Engel, die er uns sendet, auch gerne helfen.

In herzlicher Liebe und Verbundenheit grüßt Euch

„DER GUTE HIRTE"

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet – Bezugspreis: halbjährlich DM –,60 zuzügl. DM 0,03 USt.

D 20781 E

Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHEN KINDER

17. Jahrgang **Frankfurt a. M.** **Dezember 1968**

Sondernummer

Wir schreiben dem „Guten Hirten"

Das Jahr steht vor seinem Abschluß, und wie bisher hat uns unser himmlischer Vater in Gnaden bewahrt, wenn wir uns nur treu zu ihm gehalten haben. Er weiß uns zu führen, damit wir auf dem schmalen Pfad der Nachfolge nicht straucheln, und er will uns immer neu stärken, damit wir auch nicht müde werden. Wir alle sollen ja das Ziel erreichen, und die Freude am Herrn, das wissen wir, ist unsere Stärke. Kraft, Trost und Zuversicht wird uns aber nicht nur in den Gottesdiensten, wenn wir darum gebetet haben, auch manches Erlebnis, das uns unser himmlischer Vater werden läßt, will uns etwas sagen und uns helfen, unseres Glaubens zu leben. Der Herr kennt die Seinen, und er hält sich zu ihnen, wenn sie ihm in ihren Sorgen ihr Herz ausschütten.

Das hat auch der *Frank H. aus V.* erfahren; er berichtet uns:

„Lieber guter Hirte! Ich möchte dir auch einmal schreiben, was ich erlebt habe. Auf meinem Schulweg komme ich immer an einem Kornfeld vorbei. Als ich vor einiger Zeit mit meinen Schulkameraden nach Hause ging, stießen mich diese immer und immer wieder in das Feld. Als sie endlich von mir abließen, merkte

ich zu meinem großen Schrecken, daß mir meine nagelneue Uhr fehlte. Wo sollte ich nun suchen? So lief ich zuerst einmal heim und erzählte alles meiner Mutter. Diese riet mir, nicht lange zu warten, sondern gleich zurückzugehen. Vorher aber brachten wir unser Anliegen in einem innigen Gebet vor den lieben Gott. Auch den Vorsteher der Gemeinde L., der neben uns wohnt, bat ich, meiner zu gedenken, was er mir auch gerne versprach. Nun hatte ich keine Sorge mehr und begab mich auf die Suche. Und wie wunderbar! Ich war kaum beim Kornfeld angekommen, da sah ich schon meine Uhr liegen. Ich begab mich voll Freude auf den Heimweg, dann dankte ich dem Gottesknecht für seine Fürbitte, vor allem aber dem lieben Gott recht herzlich, daß er mir dieses Erlebnis geschenkt hat. Viele herzliche Grüße auch an den Stammapostel. Dein Frank."

Franks Schulkameraden hatten es böse gemeint, aber der liebe Gott hat sein Kind nicht im Stich gelassen, zumal es gläubigen Herzens zu seinem Knecht kam und ihn bat, er möchte seiner in der Fürbitte gedenken. Der Herr läßt die Seinen nicht zuschanden werden, sondern läßt sie immer neu erfahren, daß er mit ihnen ist, auch da, wo manche Menschen meinen, uns übel mitspielen zu können.

Daß der liebe Gott die geheimsten Wünsche seiner Kinder kennt, beweist das Erlebnis des *Uwe Sch. aus H.* Er schreibt uns:

„In unserer Sonntagsschule darf sich jedes Kind, das Geburtstag hat, ein Lied wünschen. Nun war mein Geburtstag gekommen, und meine Mutter fragte mich, welches Lied ich mir wünschte. Und sie zählte mir einige unserer Lieder auf. Ich aber dachte in meinem Herzen an das Lied: Mach mich reiner, immer kleiner!, war mir aber nicht bewußt, daß dieses Lied nur von unserem Chor gesungen wird. Der liebe Gott aber hat meine Gedanken gesehen, und er wollte mir gewiß eine Freude bereiten, denn als wir an diesem Sonntag das Gotteshaus betraten, sang der Chor:

Mach mich reiner, immer kleiner,
gib mir Jesu treuen Sinn!
Mach mich fester, o du Bester,
nimm mein Herz, mein Leben hin!

Mich durchzog eine unbeschreibliche Freude, und ich dankte dem lieben Gott."

Ja, unser Uwe hat erlebt, wie herzlich unser himmlischer Vater der Seinen gedenkt und wie alles, was in unserer Seele steht, vor ihm offenbar ist wie ein aufgeschlagenes Buch. Das bedeutet aber auch, daß er die unguten Gedanken genauso sieht, und deshalb wollen wir uns immer Mühe geben, nichts in unser Herz hineinzulassen, was ihn betrüben könnte, denn wir alle möchten am Tag des Herrn mit Freuden stehen.

Schon oft haben wir vom Segen des Opfers gehört, doch ist die Freude, die daraus erwächst, immer wieder neu. Darüber erfahren wir von dem *Max H. aus U.*:

„Ich lese gern den ‚Guten Hirten'. Als ich mich wieder einmal in einen dieser schönen Berichte vertiefte, mußte ich plötzlich an ein Erlebnis denken, von dem ich nun erzählen will.

Jeden Sonntag opfere ich von dem, was ich geschenkt bekomme, einen Teil oder die Hälfte dem lieben Gott aus Dankbarkeit für seinen Schutz und Schirm und die mir gewährte Gesundheit. Schon oft habe ich erlebt, daß der liebe Gott mein Opfer belohnt. Eines Morgens lag ich noch im Bett, als meine Mutter plötzlich zu mir trat und sagte: Schau mal, Max, was ich für dich bekommen habe! Ich glaubte meinen Augen nicht zu trauen — es waren fünfzehn Mark. Diesen Betrag hatten mir unsere Nachbarn geschenkt, weil ich ihnen ab und zu einmal etwas helfe. Noch am selben Vormittag habe ich mich dann bei ihnen bedankt. Aber der liebe Gott wollte mir nicht nur damit eine Freude bereiten, wir hatten

gestern eine Postkabelübertragung und durften den Stammapostel hören. Es war ein reicher Sonntag. Es grüßt herzlich, auch den Stammapostel, Max."

Der liebe Gott läßt sich nichts schenken. Was unserem Glaubensbrüderchen durch die Nachbarn geworden ist, kann ja nur als ein Teil des Segens angesehen werden, mit dem der liebe Gott die Gaben seiner Kinder vergilt. Frieden und Freude im Herzen, ein kindlicher Glaube, der Wille, das Ziel zu erreichen — all die köstlichen Früchte des Heiligen Geistes wachsen uns zu, wenn wir dem Herrn immer wieder das ganze Herz darbringen. Bleiben wir im Opfer treu, dann wird es uns an nichts mangeln.

Gert D. aus W. ist acht Jahre alt, er hat auch ein schönes Erlebnis gehabt, und wir lesen in seinem Brief:

„Als der Besuch des Stammapostels in W. angesagt wurde, freute ich mich sehr. Plötzlich aber wurde ich einen Tag vor dem großen Festgottesdienst krank. Damit war die Aussicht, dem Gottesdienst beizuwohnen, dahin, und meine Großmutter, die unserer Kirche nicht angehört, hatte bereits zugesagt, am Sonntag zu mir zu kommen, damit ich nicht allein bleiben müsse. Trotzdem beteten wir alle eifrig darum, der liebe Gott möchte mir doch helfen, daß ich am nächsten Morgen mitkommen könnte. Und er ist an unserem Bitten nicht vorübergegangen! Ich war am Sonntagmorgen völlig gesund, ja ich konnte sogar meinen Papa begleiten, der den Omnibus für den Stammapostel und seine Begleitung bestellt hatte. Schon vor dem Hotel durfte ich dem Stammapostel die Hand reichen und dann sogar mit ihm und den Aposteln zur Stadthalle fahren, wo der Gottesdienst gehalten werden sollte. Über dieses große Erlebnis freue ich mich sehr, und ich bin dem lieben Gott auch von ganzem Herzen dafür dankbar, daß er sich zu uns bekannt hat."

Wie gern wird der himmlische Vater Gerts Bitte, an diesem großen Gottesdienst teilnehmen zu dürfen, erfüllt haben! Doch er konnte es erst tun, nachdem ihm sein Kind dieses Anliegen voll Vertrauen zu Füßen gelegt hatte. Dafür hat er den Gert dann auch noch vor dem Gottesdienst ein köstliches Beisammensein mit dem Stammapostel und den Aposteln, die ihn begleiteten, geschenkt. Möge uns die Herzensstellung des Gert ein Ansporn sein, täglich neu und im kindlichen Vertrauen vor den Herrn zu treten und ihm zu sagen, daß er doch bald komme und seine Ernte heimhole.

Es sind uns mitunter aber auch Kämpfe bereitet, in denen wir unterliegen müßten, wenn uns der treue Gott nicht beistehen wollte. Die Zeit, in der wir leben, ist voller Gefahren, und der Fürst dieser Welt tut alles, um die Schafe des Herrn vom Weg des Lebens wegzulocken.

In welche Anfechtung manches Gotteskind kommen kann, läßt uns der *Heinz Dieter R. aus K.* wissen. Er schreibt folgendes:

„Aus tiefer Dankbarkeit für die vielen betenden Hände, die sich für mich gefaltet haben, möchte ich nun berichten, was ich erlebt habe. Wohl konnte ich schließlich überwinden, aber ich habe doch viel Kummer und Sorgen über mich gebracht und besonders auch meiner lieben Mutter und meinem Vorsteher bereitet, den ich von ganzem Herzen achte und ehre.

In meiner Freizeit spielte ich immer gern mit meinen Kameraden Fußball. Das wurde schließlich so schlimm, daß sich mein ganzes Sinnen und Trachten bald nur um dieses Spiel drehte. Mein Vater schenkte mir auch ein Paar Fußballschuhe, und von meinem Onkel erhielt ich einen richtigen Fußball, mit dem man wohl spielen konnte. Beide bestürmten mich, in einen Verein zu gehen, denn von dem, was uns die Brüder sagen, halten sie nicht viel. Meine Mutter aber brauchte mich nur anzusehen, dann verspürte ich keine Lust mehr, denn ich wollte sie nicht betrüben. Ich hatte es ihr ja auch versprochen. Eines Tages aber packte mich

der Teufel. Ein Freund von mir war dem Verein beigetreten, und weil er immerfort auf mich einredete, wurde ich schließlich unsicher. Ich nahm von meinem Taschengeld und ließ mir zwei Paßbilder machen, und dann holte ich mir von dem Vereinsvorstand ein Formular, das mein Vater ausfüllen sollte. Er tat das auch bereitwillig, aber ganz wohl war mir nicht dabei. Schließlich sollte ich noch ein ärztliches Attest vorlegen. Drei Samstage hatte ich schon gespielt, da verlor ich die Lust. Es war doch nicht alles so, wie ich anfänglich gedacht hatte. Und als ich dann noch sehen mußte, daß meine Mutter weinte, bereute ich, was ich getan hatte. Mein Vorsteher nahm mich auch zur Seite und redete mir ins Gewissen. Vor Scham wäre ich bald in den Boden versunken. In meinem Zimmer zu Hause dachte ich noch einmal über alles nach, dann bat ich den lieben Gott, er möchte mir doch helfen, daß ich so schnell wie möglich wieder aus dem Verein herauskäme. Das Attest hatte ich ja auch noch nicht, denn ich war inzwischen nicht mehr zum Arzt gegangen. Auch hatte ich mir nicht vorgestellt, wieviel Geld ich dafür bezahlen sollte. Von da an ging ich am Samstag nicht mehr spielen. Zuerst merkte mein Vater nichts; als er dann darauf kam, gab es ein Donnerwetter, aber es verlief dank der Fürbitte recht gnädig. Heute war nun ein Mann vom Verein da und fragte an, ob ich wieder üben wolle. Meine Mutter antwortete ihm: Nein, der Heinz Dieter hat kein Interesse mehr. Nun habe ich alles hinter mir, und ich bin dem himmlischen Vater dankbar, aber auch den Brüdern für ihre Fürbitte. Ich bin zwölf Jahre alt und möchte allen Jungen raten, sich nicht vom Fußballfieber anstecken zu lassen. Gewiß ist es nicht leicht zu widerstehen, das weiß ich am besten, aber wie schnell tritt man dann doch einem Verein bei, und wenn man wieder heraus will, dauert es lange. In der Hoffnung, daß ich nicht mehr schwach werde, will ich meinen Brief beenden. Mein Wunsch ist, daß ich bleiben möge im Haus des Herrn immerdar."

Wir freuen uns mit unserem Glaubensbruder Heinz Dieter, daß er dank der Fürbitte, die für ihn vor den Herrn gekommen ist, überwinden konnte, und wünschen ihm auch in Zukunft die Kraft, die er braucht, um den Verlockungen des Bösen aus dem Weg zu gehen. Seine Angebote sind mannigfaltig, er findet immer neue Möglichkeiten und kennt unsere schwachen Seiten genau, so daß es ihm oft ein leichtes ist, uns für dies und das zu gewinnen. Dabei möchte er uns aber nichts Gutes tun. Die Absicht, die hinter all seinen Bemühungen steht, ist immer dieselbe — er will uns wegführen vom Altar des Herrn. Zuerst waren es nur die Samstage, an denen Heinz Dieter üben sollte. Hätte er noch eine Weile gespielt, wäre der Verein an ihn herangetreten und er hätte auch sonntags spielen müssen. Aber auch am Samstag tut ein Gotteskind wohl daran, sich mit dem zu beschäftigen, was ihm am kommenden Tag im Hause des Herrn werden soll an Gnade und Unterweisung, an Ausrichtung, an Trost und Frieden. Wer sich vom Herrn abwendet, muß damit rechnen, daß es finster um ihn her wird, wie es in einem unserer Lieder heißt. Und es ist kein guter Tausch, die Freude an ihm und seinem Gnadenwerk für ein schlechtes Gewissen hinzugeben. Möchte es doch jedem Gotteskind gelingen, zu beharren bis ans Ende und das Ziel unseres Glaubens zu erreichen!

Nun folgt ein Brief, den uns eine treue Glaubensschwester eingesandt hat. Wir möchten ihn Euch nicht vorenthalten, denn was sie uns mitteilt, wird Euch bestimmt auch Freude bereiten.

„Heute möchte der kleine Michael etwas berichten", heißt es da, „weil ihm der himmlische Vater so gnädig war. Er kann noch nicht schreiben, denn er ist erst fünf Jahre alt. Aber beten kann er! Er geht ohne Gebet nie aus dem Haus. Immer betet er mit seiner Mutti um den Engelschutz. Nun ist da, wo Michael wohnt, ein Weiher. Vor zwei Jahren ertrank darin ein zweijähriges Kind. Das

weiß der Junge auch, und er weiß auch, daß er dort nichts zu suchen hat. An einem Freitag bettelte er aber: Mutti, laß mich spielen gehen! Er durfte es, aber die Mutter schärfte ihm noch einmal ein, daß er nicht zu dem Weiher hingehen sollte, dessen Eisdecke ihn nicht tragen würde. Michael hatte zwar den Vorsatz, gehorsam zu sein, aber es dauerte nicht lange, da dachte er nicht mehr daran, denn der Böse versteht sein Handwerk meisterhaft und weiß auch, was er unseren Kleinen einflüstern muß, daß sie schließlich doch tun, was man ihnen verboten hat. So war es auch bei unserem Michael. Und hätte sich der liebe Gott seiner nicht erbarmt, wäre er wohl ertrunken. Er war nämlich doch zu dem Weiher gegangen, und bald war er auch auf dem Eis. Da krachte es, und im Nu versank er. Ein paar Kinder holten ihn heraus und brachten ihn pudelnaß nach Hause. Er weinte so, daß er kaum ein Wort hervorbrachte, aber die Mutti verstand ihn doch. Es ist nur gut, sagte er immer wieder, daß wir gebetet haben, sonst wäre ich tot. Als er sich wieder beruhigt hatte, versprach er den Eltern, nie wieder allein zu dem Weiher zu gehen. Und wir dürfen wohl glauben, daß er durch seine Erfahrungen klug geworden ist und seitdem gehorcht."

Manchmal muß der liebe Gott, wenn es mit dem Gehorsam seiner Kinder nicht zum besten bestellt ist, etwas nachhelfen. Das hat der *Uwe K. aus G.* auch erfahren. In seinem Briefleín lesen wir:

„Ich bin sechs Jahre alt und möchte dir auch einmal ein Erlebnis mitteilen. Mutter hatte mir verboten, sonntags mit dem Fahrrad zu fahren, ich tat es aber doch. Der Teufel war auch gleich da. Als ich etwa zehn Meter gefahren war, stürzte ich plötzlich und fiel über den Lenker. Dann kam ich mit einer blutenden Nase nach Hause. Ich hatte mir auch meine Jacke ganz verschmiert. Daß ich dafür meine Strafe bekommen habe, brauche ich nicht erst zu sagen. In Zukunft will ich gehorsam sein. Es grüßt herzlich Uwe."

Obwohl alle von Euch, die diese Erlebnisse zur Kenntnis nehmen, aus den Erfahrungen unserer kleinen Berichterstatter lernen könnten, wird es doch nicht ausbleiben, daß schon in dem nächsten oder übernächsten Heft ähnliche Briefe veröffentlich werden. Vielleicht aber denkt sich so mancher doch etwas dabei und nimmt sich fest vor, von nun an immer zu gehorchen. Wir werden von soviel Menschen umgeben, die uns liebhaben und nur das Beste wünschen und gönnen, viele davon zählen zu den Boten des Herrn, und auch das Wort des Vaters, der unter den Seinen als Hauspriester steht, hat vor Gott Gewicht. Wer beizeiten gehorchen lernt, erspart sich viel Kummer und Leid. Der Herr läßt sein Wohlgefallen auf solchen Gotteskindern ruhen und bereitet ihnen wunderbare Wege.

Ein Erlebnis, das uns viel Freude schenkt, hat die *Sonja K. aus Pf.* zu berichten. Sie erzählt, wie es ihr in den Ferien ergangen ist:

„Als mein Vater Urlaub hatte, waren wir in einem kleinen Dorf am Wörther See. In Klagenfurt besuchten wir die Gottesdienste. Schon am Tag nach unserer Ankunft machten wir eine kleine Wanderung, und mein Vater sagte: Wäre es nicht schön, wenn wir hier einen Gottesdienst erleben könnten, den der Apostel Gurtner hält? Da sagte ich: Glaubst du denn, daß der Apostel Gurtner gerade in der Zeit nach Klagenfurt kommt, in der wir hier sind? Da antwortete mein Vater ganz ernst: Wenn wir den lieben Gott darum bitten, so wird er's wohl tun. Als wir am nächsten Mittwochabend in den Gottesdienst kamen, erfuhren wir, daß der Apostel Gurtner am Samstagabend in Klagenfurt und am Sonntagmorgen in Villach dienen würde. Da dankten wir dem lieben Gott herzlich für dieses Gnadengeschenk. Am Samstagabend waren wir in Klagenfurt, und am Sonntagmorgen fuhren wir beizeiten nach Villach. So kamen wir zweimal unter das Wort des Apostels und damit zu reichem Segen. In Villach trafen wir auch noch Geschwi-

ster aus unserer Heimat und verbrachten mit ihnen einen schönen Nachmittag. So hat der liebe Gott unser Gebet erhört und uns auch in unseren Ferien viel Freude geschenkt."

Wo immer wir uns auch aufhalten — unser Bitten und Flehen erreicht das Vaterherz! Und weil der liebe Gott gesehen hat, wie sich seine Kinder danach sehnten, unter das Wort seines Gesalbten zu kommen, hatte er vorlaufend schon die Wege bereitet. Wie könnte sich ein Gotteskind auch recht erholen, wenn seine Seele ohne das Wort vom Altar bleiben müßte. So schön die natürliche Schöpfung ist und so dankbar wir sind, wenn wir uns in ihr ergehen können — verrät sie doch in allem des Meisters Hand —, so wissen wir doch, daß sie vergänglich ist, wir aber unseren Platz in jener unvergänglichen Schöpfung haben, für die wir nach dem Willen unseres himmlischen Vaters bestimmt sind.

Ein schönes Glaubenszeugnis gibt uns der *Burkhard B. aus K.* Wir lesen in seinem Brief:

„Nun bin ich im zweiten Schuljahr und kann schreiben. Da möchte ich auch einmal etwas erzählen. Am zweiten Weihnachtstag war es, da wurde ich sehr krank. Von all den guten Sachen konnte ich nichts essen. Die ganze Woche über quälten mich solche Magenschmerzen, daß ich in der Nacht kaum schlafen konnte. Am Sonntag nach Neujahr wurde meine Schwester von einem Priester und dessen Frau nach Hause gebracht. Sie wollten gleich wieder gehen, aber meine Mutti bat sie, doch hereinzukommen. Ich merkte nichts von dem Besuch, weil ich schon schlief. Plötzlich bekam ich wieder krampfartige Schmerzen und mußte mich übergeben. Als der Priester bei uns dann noch betete, gedachte er besonders meiner, damit ich auch schlafen könnte. Und seitdem bin ich ganz gesund! Ich kann wieder alles ohne Schmerzen essen, und auch sonst habe ich keine Beschwerden. Wie haben wir uns gefreut, daß der liebe Gott das Gebet seines Knechtes so rasch erhört hat!"

Was wären wir ohne die Fürbitte der Boten Jesu! Wieviele haben für uns schon gebetet, wenn wir uns am Morgen den Schlaf aus den Augen reiben! Wer gedenkt nicht unser noch, wenn wir schon zur Ruhe gegangen sind! Die Fürbitte des Stammapostels, der Apostel und Brüder legt sich um uns wie ein schützender Arm, der alles Ungute von uns fernhalten möchte. Noch haben auch die Menschen in der Welt ihren Nutzen davon, daß der Gnadenstuhl hier auf Erden steht und die Winde noch gehalten sind, die einmal in ihrer zerstörerischen Kraft alle Welt durchbrausen werden. Vorher aber muß der Letzte versiegelt sein, so steht es in der Heiligen Schrift. Und in dieser Arbeit wollen wir den Knechten Gottes helfen, indem wir uns bemühen, ein lebendiges Zeugnis dafür zu sein, daß wir des Herrn Eigentum sind, wollen aber auch täglich für sie bitten, damit die große Arbeit, die der Herr in ihre Hände gelegt hat, bald zu Ende gebracht werden kann. Sind wir ein Herz und eine Seele mit ihnen, so wird es uns nicht fehlen, wenn er kommen wird, um die Seinen heimzuholen.

Die *Andrea K. aus R.* hätte dem „Guten Hirten" gern auch einmal ein Erlebnis berichtet, doch wußte sie lange nicht, was sie schreiben sollte. Da sagte sie es dem lieben Gott. Und was meint Ihr, was dabei herausgekommen ist? Lest selbst, was sie geschrieben hat!

„Ich bin sieben Jahre alt. Ich lese so gern die Geschichten aus dem ‚Guten Hirten'. Heute möchte ich meine erste Geschichte schreiben. Der liebe Gott hat mein Gebet erhört, da durfte ich etwas erleben.

Ich kam mit Beate aus der Schule. Da kam eine Frau nd sagte: Helft mal dahinten der alten Oma! Da sind wir hingerannt. Die Oma zog einen Wagen, der war vollbeladen und schwer. Sie erzählte uns, daß sie vergangene Woche aus dem

Krankenhaus gekommen sei. Sie war schon 85 Jahre alt! Wir haben der Oma den Wagen nach Hause gezogen, und sie gab uns eine Mark dafür. Wir haben uns bei ihr bedankt und uns die Mark geteilt."

Mit einem herzlichen Gruß, auch an den Stammapostel, schließt dieser Brief. War das nicht ein schönes Erlebnis? Wir lernen daraus, daß wir jeden Tag den lieben Gott bitten sollten, er möchte uns offene Augen und ein Herz für unsere Mitmenschen schenken, denn wer damit ausgestattet ist, der erlebt jeden Tag etwas, worüber er dem „Guten Hirten" berichten könnte. Neben der Freude, die er damit wirkt, hat er aber auch einen bleibenden Gewinn und wird immer geschickter im Dienst an anderen. Das aber erwartet der Herr von denen, die er berufen hat, daß sie einmal an der Seite seines lieben Sohnes den Menschen Heil und Hilfe bringen.

Im Freudebereiten ist auch die *Heidi B. aus N.* geübt. Sie erzählt uns, wie ihr der liebe Gott die Wege bereitet hat, daß sie ihre Aufnahmeprüfung bestand. In ihrem Brief lesen wir:

„Wir Gotteskinder haben in unserem jungen Leben schon manches Erlebnis gehabt, das uns beweist, daß sich der liebe Gott zu unserem Glauben und Bitten bekennt. Ich stand kurz vor der Aufnahmeprüfung ins Wirtschaftsgymnasium. Unser Apostel war für Samstag zu einem Jugendgottesdienst angesagt. Meine Eltern und wir Kinder erfuhren nach ein paar Tagen auch, daß der Apostel vorher bei unserem Bischof sein würde. Da machten wir uns auf den Weg, um ihm ein kleines Ständchen vorzuspielen. Wir beteten, der liebe Gott möge alles gelingen lassen. Der Apostel saß gerade mit einigen Brüdern beisammen, als wir uns leise in das Wohnzimmer schlichen, das uns von der Frau des Bischofs aufgeschlossen worden war. Wir sangen ein paar Lieder, und mein kleiner Bruder sagte auch ein Gedichtlein auf. Der Apostel strahlte richtig und freute sich über diese Überraschung. Dann unterhielt er sich noch ein bißchen mit uns, und so kamen wir auch auf meine Aufnahmeprüfung zu sprechen. Ich bat ihn, doch meiner zu gedenken, damit ich sie auch bestehe. Da sagte er zu mir: Solltest du sie nicht bestehen, so danke dem lieben Gott auch dann; er will nur das Beste für seine Kinder! — Nun hatte ich gar keine Angst mehr vor der Prüfung, denn ich wußte, der Apostel, der Bischof und der Älteste, die ja auch zugegen waren, würden für mich beten. Ich habe die Aufnahmeprüfung dann auch mit der Note ‚Gut' bestanden und dem lieben Gott für seine wunderbare Hilfe gedankt.

Jetzt bin ich schon fast ein halbes Jahr in der Oberschule. Mir gefällt es hier gut. In den ersten Monaten hatten wir viel Aufgaben. Wenn ich wußte, daß wir eine Arbeit schreiben würden, sagte ich es vorher unserem Sonntagsschullehrer und bat ihn, er möchte meiner in der Fürbitte gedenken. Das hat er auch immer getan, und so habe ich bis zur Stunde auch immer gute Noten erhalten. Ich möchte nichts anfangen, ohne es vorher dem lieben Gott gesagt zu haben, denn an Gottes Segen ist alles gelegen."

Auch die Heidi grüßt den Stammapostel herzlich, und wir freuen uns mit ihr, daß sich der Herr zu ihr bekannt hat. Sie hat recht — ohne ihn können wir nichts tun. Deshalb wollen wir immer darauf achten, daß wir im Herzen seiner Boten und Knechte einen Platz haben.

Nun noch ein Brieflein des *Paul H. aus H.* Ihn hat der liebe Gott vor Schaden bewahrt, und wie das zuging, erzählt er uns wie folgt:

„An einem Samstagnachmittag sollten Peter und ich Botengänge machen. Die Mutter gab uns hundert Franken mit. Unterwegs wollten uns ein paar Buben immer wieder den Wagen wegnehmen. Schließlich sprangen wir fort, und dabei verloren wir das Geld. Die Mutter hat uns tüchtig gescholten. Da gingen wir am Sonntag zu unserem Ältesten, der bei uns in der Gemeinde zu Besuch war, und

erzählten ihm alles. Er sagte uns, daß wir beten und glauben sollten, er würde auch für uns eintreten, daß wir das Geld wiederbekämen. Am Montag haben wir dann die hundert Franken im Fundbüro abgeholt und haben dem lieben Gott herzlich dafür gedankt."

Ist es nicht schön, wenn Gotteskinder wissen, an wen sie sich zu wenden haben, wenn sie einmal etwas drückt? Sie sind nicht ratlos wie so viele Menschen in der Welt und in ihrem Kummer auch nicht allein. In einem Lied singen wir: Weg hat er allerwegen, an Mitteln fehlt's ihm nicht . . . Auch dieses Brieflein, das uns der Paul H. aus der Schweiz eingesandt hat, ist ein lebendiges Zeugnis dafür.

Zum Schluß meldet sich noch ein Sonntagsschullehrer, der uns in seinem Bericht einmal einen tiefen Blick in sein Herz tun läßt. Möge die Freude, die er uns damit bereitet, auch ihm wieder Freude wirken und ihn bei seiner Arbeit spüren lassen, daß alles, was wir für den Herrn tun, wohl angeschrieben ist. Sein Brief ist aber auch ein Zeugnis dafür, daß auch die Kleinsten in Gottes Gnadenwerk voll Eifer darum ringen, daß sie das Ziel erreichen möchten.

Der Sonntagsschullehrer *E. K. aus B.* schreibt:

„Lieber guter Hirte! Der Sohn Gottes sagte einmal: Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Und daß dies so ist, erleben wir täglich neu, wenn wir uns mit unseren Kindern befassen. Sie können nicht verbergen, was in ihrem Herzen vorgeht. Immer wieder kann man Zeuge sein, mit welcher Freude sie in den Kindergottesdienst kommen und das Wort, das ihnen dargereicht wird, freudig, ja begierig an- und aufnehmen. Man spürt so recht, mit welcher Inbrunst sie dem Herrn Jesus entgegengehen und daß ihr Glaube groß ist. Wo aber ein lebendiger Glaube vorhanden ist, da gibt es auch Glaubenserlebnisse und Glaubensgehorsam. An einem Sonntag bat ich die mir anvertrauten Kinder, sie möchten doch aufschreiben, was ihnen der liebe Gott an besonderen Erlebnissen geschenkt hat. Eine Woche später besuchte uns der Vorsteher im Kindergottesdienst, und da konnte ich ihm die beigelegten Briefchen geben. Daß er über unsere Kinder sehr bewegt war, brauche ich wohl kaum zu erwähnen. Ich möchte dazu noch ein Erlebnis mitteilen, das ich selbst mit unserem kleinen Detlef hatte.

Detlef kam Ostern zur Schule und hatte wie viele Schulanfänger seine Schwierigkeiten. An einem Sonntag kam er vor dem Gottesdienst ins Ämterzimmer zu unserem Vorsteher und sagte unter Tränen: ‚Schule'! Mehr konnte der kleine Kerl nicht sagen, aber der Vorsteher hatte ihn verstanden und versprach, für ihn zu beten. Im Kindergottesdienst sagte ich meinem Glaubensbrüderchen auch, daß ich sein Anliegen vor den Herrn bringen würde. Einige Wochen später begrüßte ich vor Beginn des Kindergottesdienstes die Kleinen. Da zog mich der Detlef zu sich und sagte freudestrahlend: Onkel Ewald, ich habe eine Note bekommen! — Er wollte damit wohl sagen, daß er die größten Schwierigkeiten überwunden und eine gute Zensur erhalten hatte. Kann der liebe Gott am Glauben und Vertrauen der Seinen vorübergehen, wenn sie wie die Kinder vor ihm stehen und einfältigen Herzens ihre Sorgen ihm zu Füßen legen? Möchte doch jedes Gotteskind die Mahnung Jesu recht verstehen, daß wir werden sollen wie die Kleinen!"

In unseren Herzen steht viel Dankbarkeit für all die Liebe und Fürsorge, die uns die Boten Jesu, der Stammapostel, die Apostel und Brüder haben zuteil werden lassen, und wir haben für den vor uns liegenden Zeitabschnitt nur den einen Wunsch, daß wir mit ihnen das verheißene Ziel erreichen.

Möge Euch der Herr für die kommenden Festtage viel Freude schenken! Es grüßt Euch herzlich

„DER GUTE HIRTE"

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet — Bezugspreis: halbjährlich DM —,60 zuzügl. DM 0,03 USt.